This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 986,063

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TIEBOR

PT
2562
.A1
1855
v.26

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Sechsundzwanzigster Band.

Leipzig.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1857.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vermiſchte Schriften.

AC13/8

Briefe von Verſtorbenen

an hinterlaſſene Freunde.

---

1 7 5 8.

Erſter Brief.

Alexis an Dion.

Inhalt: Alexis, der in ſeinem Erdeleben blind geweſen war, entdeckt ſeinem Freunde die Urſache davon, und beſchreibt ſeinen Eintritt in die unſichtbare Welt, ſeine erſten Gefühle in dieſem neuen Zuſtande, ſeine Geſpräche mit dem Engel, der ihn führte, und ſeine gegenwärtige Glückſeligkeit.

Freund, die Liebe, die uns im irdiſchen Leben vereinte,
Hat mein Sterben erhöht. Wie könnt' ich mein himmliſches Glück dir
Länger verhehlen, da einſt uns jede Freude gemein war?
Billig weih' ich die Erſtlinge dir der himmliſchen Früchte
Deiner göttlichen Freundſchaft, die ich mit Seraphim breche.
Doch du genießeſt ſie ſchon, indem dein Freund ſie genießet,
Und durch dich ſie genießt. Welch eine himmliſche Wolluſt
Muß es durch dein Innerſtes athmen, das ſüße Bewußtſeyn
Einen Engel gebildet zu haben! So lohnet die Weisheit!
Dion, du weißt, wie freudig der Tod mich fand, ihm zu folgen,
Ja ganz thränenfrei, hätte mich nicht mein Dion gehalten

Und die Klagen der zärtlichen Schweſter. — Ich hoffte vom Tode,
Was mir ein nächtliches Leben verweigert hatte; ſtill lauſchend,
Horchte mein Ohr dem Rauſchen des Todesengels entgegen,
Dem ich flehte, zu eilen. Er kam. Sein kältender Anhauch
Schauerte ſanft durch jede Ader; nur flüſternden Lüftchen
Aehnlich berührte mein Ohr die weinende Stimme der Freundſchaft,
Und jetzt ſank ich in ſüße Betäubung, ſo ſanft wie der Abend
In die Arme der Nacht auf weiche Blumen dahinſinkt.
Als ich erwachte, o Wunder! ſo ſchwebt' ich, vom Körper entfeſſelt
Und von ätheriſchem Schimmer umfloſſen, über dem Lager,
Wo ich die irdiſche Schale gelaſſen, um die ihr im Kreiſe
Sprachlos ſtandet. Mit ſchüchternem Blick voll froher Verwunderung
Sah ich zweifelnd umher, und, des Lichts noch ungewohnt, ſchloſſen
Immer die Augen ſich wieder, wiewohl der irdiſche Mittag
Einem ätheriſchen Auge nur matter dämmernder Glanz ſcheint.
Lange ſah ich euch an; doch deine geliebte Melinde
Strahlte mir bald am ſtärkſten ins Antlitz. Mit bebendem Herzen
Naht' ich mich ihr, von heiligen Sympathien gezogen,
Voll Gefühles, wozu die menſchliche Zärtlichkeit keinen
Namen erfand, aus Ehrfurcht, Mitleid und Liebe gemiſchet.
O wie ſchien ſie mir ſchön, obgleich vom Kummer umwölket,
Wie ein ſterbender Frühling! Die Hoheit der göttlichen Seele
Drang aus den bangen Zügen hervor; ſie ſah auf den Leichnam
Selbſt halb ſeelenlos hin; mein Herz zerfloß mir in Mitleid.
Lange ſtand ſie, und ſah mit ſtarrem Auge gen Himmel,

Thränenlos, mit ſchwerathmender Bruſt: und Todesbläſſe
Deckte die Wangen, bis endlich der Schmerz vom Herzen zurücktrat
Und in Thränen zerfloß. Voll inniger Zärtlichkeit naht' ich
Sie zu entküſſen, der göttlichen Schweſter, mit offenen Armen,
Als ein himmliſcher Glanz, mich rings umgebend, in ſeinen
Blitzenden Wirbel, mit ſanfter Gewalt, mich plötzlich emporzog.
Eine Göttergeſtalt trat aus dem eröffneten Lichtkreis
Majeſtätiſch hervor, und löſchte der irdiſchen Schönheit
Dunklere Bilder aus meinem Gemüth', wie die ſteigende Sonne
Schnell das Morgengewölk und die flüchtigen Schimmer der Dämmrung
Löſcht, und in triumphirendem Glanz den Himmel erfüllet.
Mein zu junges Geſicht ertrug den Anblick des Engels
Einen Augenblick kaum; ich ſank in ſanfter Betäubung
Ihm in die zärtlich eröffneten Arme. Die himmliſchen Lüfte,
Die ſein düftender Fittig verweht', erweckten bald wieder
Mein entſchlafnes Gefühl. Er hatte mit ſchwächeren Farben
Seine zu göttliche Pracht gemildert. Jetzt ſah ich ihn kühner
Und bald unverrückt an: die Liebe, die mir ſein Lächeln
Eingoß, ſtärkte mein Auge zum überirdiſchen Auftritt,
Der mir entgegenglänzt'. Er hieß mich folgen. Wie lieblich
Floß ſein Befehl aus den ewig blühenden Lippen! So lieblich
War nicht das ſüße Stammeln, das dich in Entzückungen ſetzte,
Als dir in deiner ſeligſten Stunde die ſanfte Melinde,
Daß ſie dich liebe, mit zärtlichen Seufzern der Unſchuld bekannte.
Liebevoll ſah ich noch einmal zurück auf die weinende Schöne;
Einmal auf dich, dann folgt' ich dem Engel durch Seen von Strahlen,
Welche die milde Sonn' aus tauſend Quellen hervorgibt,
Welten zu tränken. Mein Blick zerfloß in der blendenden Ausſicht

Durch den ätherischen Raum. Sein unermeßlicher
War noch glänzendes Chaos für mich. Indem wir so
Sprach mein Führer, und zog wie einen Schleier v
Ueber mein Antlitz, den mächtigen Einbruch
dämpfen,
Der mich blendete. „Sohn (so sprach mein göttli
Unterdeß, bis dein Auge des himmlischen Lichtes
Höre mir zu, und lerne mich lieben. Von deinen
Bin ich der erst' und zärtlichst'. Ich habe, vom S
Da du gezeugt wardst, dich zur dunkeln E
Unter mir wuchsest du auf, ob meine wachsa
Dir gleich unsichtbar war. Ich war's (kaum
Der in der ersten Kindheit die Quelle des
Da du am Busen der Mutter noch lagst in kindi
Ihre geliebteste Lust und von der freigebigen Hoffnung
Schon mit jedem Glücke begabt. — In welche Betrübniß
Stürzte sie meine Wohlthat! Wie viele thörichte Zähren
Wurden geweint, indem dein Engel sich über dir freute!
Auch du empfandst den Verlust und weintest, die liebende
Mutter
Nimmer mit lächelndem Blick auf dich sich neigen zu sehen,
Wenn du an ihrem Halse mit schmeichelnder Zärtlichkeit scherztest.
Ach! sie wußte nicht, welche Gefahr die gierigen Augen
Dir bereiteten; schöne Gefahren, worin sich die Seele
Willig verliert. Die Vorsicht sah die verderblichen Netze,
Welche die irdische Schönheit dir legen würde. Man nennt sie
Freuden, ein lockender Name, wie viele hat er getäuschet!
Dein zu empfindliches Herz, das jeder Wollust sich aufthat,
Hätte sich unvorsichtig in sanft verstrickenden Blicken
Jeder Sirene gefangen. Die Vorsicht wußt' es und nahm die
Augen, die nur den blumigen Weg zum Verderben zu leuchten

Schöner und feuriger glänzten. Schon manche willige Seele
Hat ein reizendes Aug' in Labyrinthe von Freuden
Täuſchend gelockt, und dem ſtygiſchen Drachen, der Nachreu', geliefert,
Der den Ausgang bewacht. — Zwar jetzo würden die Dinge,
Welche die Menſchen der Tugend entlocken, dir lächerlich ſcheinen,
Was Gefahren für Sterbliche ſind, iſt helleren Geiſtern
Kindiſcher Tand. Was iſt der Schimmer von blitzenden Kieſeln
Um der Könige Haupt? Was tauſend goldene Sklaven
Dem, der über dem Kreiſe der Sonnen die himmliſchen Schaaren
Zahllos, in göttlichem Glanz, vor dem die Sonnen erblaſſen,
Um die Stufen des Throns anbetend liegen geſehn hat?
Was ſind ſchäumende Becher mit ihren taumelnden Freuden,
Roſenarmige Mädchen und lockende Myrtengebüſche
Voll verliebten Gemurmels, Entzückung und Seufzer der Wolluſt,
Kränze tanzender Nymphen, und Töne voll ſchmachtenden Reizes,
Einem unſterblichen Geiſt, von dem Ein großer Gedanke
Schöner iſt, als das ganze Gepränge des lebloſen Stoffes,
Deſſen Begierden noch ſelbſt im Beſitz unzähliger Welten
Fordern würden? Kann ſie, die ſtolze Verwandte der Engel,
An Glycerions Buſen nur ſterblich zu ſeyn ſich bereden?
Dennoch, du weißt es, geſchieht dieß auf Erden. O danke der Vorſicht,
Daß du es nicht von der Reue gelernt. Du Glücklicher, ſaheſt
Nie die holden Verführerinnen in ihrem Triumphe,
Leichter ward es dir, immer getreu der Weisheit zu bleiben,
Da du niemals den Reiz der Nebenbuhlerin ſaheſt,

Durch den ätheriſchen Raum. Sein unermeßlicher Umfang
War noch glänzendes Chaos für mich. Indem wir ſo flogen,
Sprach mein Führer, und zog wie einen Schleier von Wolken
Ueber mein Antlitz, den mächtigen Einbruch des Tages zu dämpfen,
Der mich blendete. „Sohn (ſo ſprach mein göttlicher Führer),
Unterdeß, bis dein Auge des himmliſchen Lichtes gewohnt wird,
Höre mir zu, und lerne mich lieben. Von deinen Freunden
Bin ich der erſt' und zärtlichſt'. Ich habe, vom Schöpfer befehligt,
Da du gezeugt wardſt, dich zur dunkeln Erde begleitet.
Unter mir wuchſeſt du auf, ob meine wachſame Sorgfalt
Dir gleich unſichtbar war. Ich war's (kaum wirſt du es glauben)
Der in der erſten Kindheit die Quelle des Lichtes dir ſtopfte,
Da du am Buſen der Mutter noch lagſt in kindiſcher Schönheit,
Ihre geliebteſte Luſt und von der freigebigen Hoffnung
Schon mit jedem Glücke begabt. — In welche Betrübniß
Stürzte ſie meine Wohlthat! Wie viele thörichte Zähren
Wurden geweint, indem dein Engel ſich über dir freute!
Auch du empfandſt den Verluſt und weinteſt, die liebende Mutter
Nimmer mit lächelndem Blick auf dich ſich neigen zu ſehen,
Wenn du an ihrem Halſe mit ſchmeichelnder Zärtlichkeit ſcherzteſt.
Ach! ſie wußte nicht, welche Gefahr die gierigen Augen
Dir bereiteten; ſchöne Gefahren, worin ſich die Seele
Willig verliert. Die Vorſicht ſah die verderblichen Netze,
Welche die irdiſche Schönheit dir legen würde. Man nennt ſie
Freuden, ein lockender Name, wie viele hat er getäuſchet!
Dein zu empfindliches Herz, das jeder Wolluſt ſich aufthat,
Hätte ſich unvorſichtig in ſanft verſtrickenden Blicken
Jeder Sirene gefangen. Die Vorſicht wußt' es und nahm dir
Augen, die nur den blumigen Weg zum Verderben zu leuchten,

Lieben lehret; die Weisheit, die ſtaubigen Winkeln gehäſſig
Oft in Hainen geſehn wird, und willig dem Jüngling begegnet,
Der ſein Herz ihr eröffnet. Wie oft hat dieſes Vergnügen
Mir dein Dion gegeben? Von ſeinen beredſamen Lippen
Floß ambroſiſche Wahrheit! Die Ueberzeugung belebte
Seine Reden, er red'te nur was er erfahren, und fühlte.
Und wie eröffnete ſich dein Herz ſo willig der Weisheit!
Da dir die ſichtbare Welt verſchloſſen war, wandte dein Geiſt ſich
In ſich ſelber, und ward mit ſeiner Beſtimmung bekannter;
Hörte lauſchend die fordernden Stimmen der zarteſten Triebe,
Und, ſtatt jener betrüglich ſüßen vergiftenden Früchte,
Die der fette verwilderte Boden der Sinnlichkeit zeuget,
Nährteſt du ſie mit Freundſchaft und Hoffnung, der einzigen Speiſe,
Die ſie auf Erden erquickt, in deren erkältendem Grunde
Aechte, unſterbliche Freude nicht wurzelt. Leer an Phantomen,
Deren Geräuſch die Stille der ernſten Ideen nur ſtöret,
Konnteſt du im Verborgnen die holde Weisheit umarmen,
Die dir nun in die Ewigkeit folgt. Und dieſe, Geliebter,
Iſt nun dein; ein uferlos Meer unerſchöpflicher Freuden,
Dich und Engel zu tränken. Für wenige nächtliche Stunden
Oeffnen ſich dir Aeonen voll Licht in unendlichen Reihen,
Eifernd breiten vor dir Myriaden göttlicher Welten
Ihre Reizungen aus, verſchiedner und weniger zählbar
Als die Blumen, die über ein irdiſches Hybla der Frühling
Streuet. Hier führt der Genuß, von keinem Wunſche geſtöret,
Stets zum höhern Genuß: der müßte Gott zu ſeyn wünſchen,
Der hier noch wünſchen könnte, wo Engel in Ueberfluß ſchwimmen.

Aber der ſtrengere Flug ermüdet dich, laß uns hier ruhen,
Denn wir werden, bis wir dein künftiges Wohnhaus erreichen,
Manchen Himmel durchſtrahlen.“ So ſprach mein Schutzgeiſt,
und ſtand jetzt
Neben mir auf dem kryſtallenen Gürtel des fernen Saturnus.
Jetzo hub ich mein Aug' empor, und ſahe verwundernd
In die ätheriſchen Felder. Da flammten unzählbare Sterne
Um mich in gränzenloſen Weiten; die einen ſchoſſen wie Blitze
In das geblendete Auge; die andern, dem Abendſtern ähnlich,
Hauchten ein ſanfteres Licht. In weiten helleren Kreiſen
Ruhten die Sonnen in göttlicher Pracht; in kreiſendem Fluge
Drängten ſich, zahllos, die Erden zu ihrem beſeelenden Lichte.
Dreimal ſank ich entzückt auf mein Antlitz, erhabne Gedanken
Schwellten in meiner Seele ſich auf, und ſtrebten gen Himmel,
Hin zu dem göttlichen Licht, von dem die Funken hier
ſchwammen.
Auch der Engel, wiewohl des göttlichen Schauſpiels gewohnet,
Theilete mein Entzücken, und ſah mit denkenden Augen
Bald in die ſternvolle Tiefe, bald auf mein Antlitz, das heller
Schimmert'. Jetzt ſtürzt' ich behend in den glänzenden Ab-
grund mich wieder,
Athmete gelzig die himmliſche Luft, und fühlt' es, o Dion,
Daß hier mein Vaterland ſey. Wir flogen weiter. Die Freude
Ueber mein neues Leben gab meinem Fluge des Lichtes
Schnelligkeit. Ganze Himmel entflohen mit ihren Geſtirnen
Unter uns weg. Schon ſchaut' ich mit feſtern geübteren
Blicken
In den ätheriſchen Ocean hin. Wie ſtaunt' ich aufs neue,
Da ich, was ich für Wüſten gehalten, von glänzenden Weſen
Wimmeln ſah; Thieren, von ſeltſamer Bildung, ätheriſchen
Fiſchen,

Wenn ich ſo ſagen kann. Die Wogen des grundloſen Aethers
Rauſchten von ihren vielfarbigen Schwingen. Kein reiſender Engel
Steht ſo betroffen, wie ich, indem er vom eilenden Fluge
Seitwärts zur Erde ſich lenkt, die Wunder der Schöpfung zu ſehen,
Die ihr wallender Buſen enthält. Durch berſtende Meere
Eilt ſein glänzender Fuß; von einer Nais geleitet,
Zum kryſtallnen Palaſt des Herrſchers der Waſſer. Hier ſchimmert
In den erhabnen Gewölben der ganze Reichthum des Meeres,
Perlen und funkelnde Stein' und tauſendfarbige Muſcheln,
Die an Bildung und blühendem Schmelz die Blumen des Frühlings
Uebertreffen. Das Auge, das edlere Welten geſehn hat,
Säumt ſich auf dieſen Wundern. Jetzt muſtert der König der Meere
Seine Schaaren vor ihm; da wälzen ſich lebende Berge
Bei ihm vorbei; ein unzählbares Volk aus Seen und Flüſſen,
Vielfach an Bildung und Leben, verwandt mit Thieren und Vögeln,
Rauſcht den mächtigern nach; auch bringen gezähmte Delphine
Perlenfarbene Nymphen, ſie kommen aus ſilbernen Grotten,
Oder Korallenhainen: der Engel erſtaunet, die Erde
Und die befiederte Luft im Waſſer nachgeahmt ſehend,
Menſchliche Fiſch' und ſchuppige Vögel und thieriſche Pflanzen.
Freund, ich erſtaunte noch mehr. Doch könnt' ich, was ich geſehen,
In der irdiſchen Sprache dir malen? Die Sprache der Engel
Selber iſt noch zu arm die Wunder des Schöpfers zu nennen.
Mein Begleiter ſah meinen Geiſt in Bewundrung verſunken,

Ob ich gleich ſchwieg. Er ſagte: wie billig entzückt dich der Anblick
Einer dir neuen Schöpfung! Du glaubſt die Gottheit zu ſehen,
Die du vorher nur geahnt. Du fühlſt ſie dir näher, und ſchmeckeſt
Still in dir ſelbſt die Seligkeiten des großen Gedankens,
Daß, der dieſe Himmel ins Leben hauchte, dich liebet,
Er, dem dieſe Sonnen, von ſeiner Urkraft gezogen,
Zitternd ſich nähern, in deſſen Beſchauung der göttliche Cherub
Keines Anblicks die Schöpfung zu ſeinen Füßen mehr würdigt.
Aber wie wirſt du erſtaunen, wenn dich die Erfahrung gelehrt hat,
Daß du nur einen Winkel des unermeßlichen Weltbaus
Mit überlaufendem Blicke geſehn. Die Ewigkeit hält dir
Einen Schatz von Erkenntniſſen auf, den niemand erſchöpfet.
Und wer könnt' es? wo iſt ein Erſchaffner, die Gränzen der Schöpfung
Auszufinden? die Gränzen der allesvermögenden Güte?
Hier, hier wachſen die Flügel der Seele, die göttliche Liebe,
Liebe zum einzigen Weſen, dem alle Herzen gehören,
Zu dem Weſen der Weſen, dem, als es ins ewige Nichts ſah,
Myriaden von Welten, dem neidiſchen Chaos entringend,
Lächelnd entgegen kamen: zu ihm, der mit Einem Hauche
Seines Mundes die Geiſter erſchuf, in denen ſich ſelbſt er
Nachgeahmt, er, der Alles in Allem iſt, Alles erfüllet,
Und wohin ſein göttlicher Blick im unendlichen Raume
Ausſtrahlt, immer ſein eigenes Bild in unzähligen Spiegeln
Dargeſtellt ſieht. Ihn ſehen in jeder Sphäre des Himmels
Ihre Bewohner, ihn ſiehet im Staub und in Sonnen der Engel.
Nur der thieriſche Menſch, verſunken im Schlamme des Stoffes,

Hat kein Auge, das Licht, das ihn durchleuchtet, zu ſehen,
Hat kein Ohr zu vernehmen, was jeder Laut in der Schöpfung,
Was ihm der mächtige Einklang von allen Weſen verkündigt.
Dieß iſt's, was den Beſuch der Erde den Himmelsbewohnern
Widerlich macht. Verſchlöſſen nicht hier und da einzelne Hütten
Menſchen mit reinem Herzen und offnen inneren Sinnen,
O! wir ſcheuten den niedrigen Sitz des Laſters und Aufruhrs
Und die einzige Welt, die wider Gott ſich empöret.
Während mein Führer dieß ſprach, entdeckte ſich endlich die Sphäre
Die ich bewohne, dem ſuchenden Aug'. Aus hundert Geſtirnen
Strahlte ſie prächtig hervor. Mit dreimal ſchnellerem Flügel
Flohn wir ihr zu; ein ſüß erquickender cirkelnder Lichtſtrom
Ging von ihr aus; nie gefühlte Wolluſt durchſtrahlte mein Weſen.
Ich empfand, daß der Leib, womit mein himmliſcher Schutzgeiſt
Mich im Tode bekleidet, für dieſe Sphäre geſchaffen,
Seine Geburtsluft hauchte, er ſchien mir verklärter und leichter.
Sieben ſapphirne Monde gehn mit harmoniſchen Schritten
Um ſie herum. Mit der ſanften Dämmrung des fernſten Begleiters
Sanken wir auf die ſchönſte der Welten. — Doch, Dion, hier ſchweigen
Alle Menſchenbegriffe: was ich gefühlt und geſehen,
Wirſt du alsdann erſt fühlen und ſehn, wenn die einzige Hoffnung,
Die der Tugend auf Erden erlaubt iſt, der Tod, dich mir zuführt.

Hier wo ich wohn' iſt der Sitz der Schönheit. Die übrigen Sonnen
Scheinen nur Schatten von ihm. Ein Engel, der tauſend Olympe
Durchgeflogen, verweilet ſich hier; ſein Fuß, wie geheftet,
Säumt auf den lazurnen Hügeln, und faſt vergißt er im Anſchau'n
Seines Fluges erhabnen Zweck. — Hier herrſchet die Weisheit
Schattenfrei, einfach, göttlich, die Schöpferin ewiger Wolluſt.
Jeglicher Blick iſt Wahrheit, in jeder Empfindung der Himmel;
Jede Minute ſchwingt ſich, mit Lobe der Gottheit beladen,
Zum benachbarten Himmel der Himmel. Die heiligen Geiſter
Die hier wohnen, umarmen mich irdiſchen Fremdling ſo zärtlich,
Als ſie einander umarmen. Ich ruh' an der reineſten Freude
Ewigem Brunnen. Ich bet', in Entzückungen ausgegoſſen,
Ihn, den Unendlichen an, der mich durch Tiefen von Liebe
So beſeliget hat. — O Freund, zu welchem mein Herz ſich
Mitten aus dieſen Freuden nach deiner Erde gezogen
Fühlet, mein ähnlichſter Freund, wann kommſt du, die Früchte der Tugend
Mit mir von Bäumen des Lebens zu brechen? Wann werd' ich dich wieder
Sehen, mit dir das Glück, das ich dir danke, zu theilen!

Zweiter Brief.

Lucinde an Narciſſa.

Inhalt: Lucinde, eine in ihrer Blüthe verſtorbene Schöne, bemüht ſich, eine in den gefährlichen Reizungen der fröhlichen Welt verſtrickte Freundin auf den Weg zurückzuführen, der durch ein Leben voll Unſchuld, Einfalt und heitrer Wonne zu einer noch glücklichern Unſterblichkeit führt.

Mitten in Seligkeiten, die mir mit Engeln gemein ſind,
Näher der Gottheit und nie von der ſchönen Ruhe geſchieden,
Deren Schatten, vom hohen Olymp auf die Erde geworfen,
Die betrogne Begierde der eiteln Sterblichen locket,
Seh' ich aus Auen des Friedens, aus Welten voll himmliſcher Schönheit
Oft zur Erde hinab, wo mein Glück, im Strahle der Gottheit
Jetzt zur Vollkommenheit reifend, die erſten Keime getrieben;
Wo noch der Irrgang der Zeit mir meine Geliebteſten aufhält.
Aber Narciſſa, die Roſe der Schönen, die Göttin des Reizes,
Schimmert mit ſieggewohnetem Aug', im goldenen Cirkel
Prächtiger Freuden, und hat ſchon ihre Lucinde vergeſſen,
Ihre Lucinde, die ſich ſeraphiſchen Armen entreißet

Siegeſt du — über Weſten und wohl gekräuſelte Köpfe,
Glänzeſt im Schauſpiel, und ſtörſt den Philoſophen im Luſtgang;
Gleich gewohnt Liebe zu geben, es mag dir gefallen im Tanzſaal
Jetzt Diana zu ſeyn, jetzt halb entkleidet am Nachttiſch
Mehr Cytheren zu gleichen. Die Herzen ſind dein, ob du lächelſt
Oder zürneſt. Durch dich verlernte Florello ſein Flattern;
Hylas erſtaunte, daß ihm ein flüchtiger Seufzer entflohn war;
Selbſt der ſchöne Jokaſto vergaß beinah' daß er ſchön ſey,
Als er dich ſah, und lernte beinahe was anders noch lieben
Als ſich ſelber. — So rauſchen dir unter Roſengebüſchen
Deine Tage dahin; ſo taumelt die goldene Jugend
Von dir hinweg, nur halb empfunden, gedankenlos freudig;
Und ſo iſt Lucinde für dich vergebens geſtorben!
Zittre nicht weg von dem Blatt, das in der Sprache der Wahrheit
Mit dir redet, die dir, ſo ſüß ſie Engeln ertönet,
Nicht ſo angenehm klingt, als der Ausruf eitler Bewundrung
Oder abgöttiſche Lieder! Doch deine zärtlichſte Freundin
Redet mit dir, du hörteſt ſie ſonſt. Verdienet ſie etwa
Minder dein Ohr, da ihr Geiſt ſich nun im Reiche des Lichtes
Aufgeklärt hat, und ihr Herz in den Armen himmliſcher Geiſter
Zärtlicher lieben gelernt? — Wie kann ich ſchweigen, Narciſſa,
Wenn du in taumelndem Leichtſinn zu eiteln Freuden herabſteigſt,
Die du verachteſt, zögeſt du nur in einſamer Stille
Einmal dich in dich ſelber zurück? — Ich ſehe dich öfters,
Wenn du allein zu ſeyn glaubſt. Du ſtehſt dem gefälligen Spiegel

Gegenüber, zum Tanze geſchmückt, und lächelſt dich ſelbſt an.
Schmeichelndes Glas, was zeigeſt du ihr? die heiterſte Stirne,
Augen die ſeelenvoll ſcheinen und wie ihr Roſenmund ſprechen,
Jeden Zug mit eigner unnennbarer Anmuth geſchmücket.
Welch ein zaubriſches Lächeln! Wie blüht die liebliche Wange,
Wie viel Herzen hat ſchon die ſchwarze Locke gefeſſelt,
Die den blendenden Hals ſo reizend beſchattet! Wen fängt nicht
Dieſer geſchmeidige Leib, der ſie den Grazien gleichet?
Ja, du biſt ſchön, Narciſſa. — Doch wenn Lucinde ſich zeigte,
O wie erblaßte dein Stolz, wie welkte die ſterbliche Schönheit
Plötzlich dahin im Glanz der unvergänglichen Jugend!
Doch der Sieg iſt zu klein! Behalte den Vorzug, den mindſtens
Keine Geſpielin dir raubt; ſey ſchön, ſey reizend, entzückend,
Ich bin unſterblich! — Was iſt die ſchönſte marmorne Venus,
Gieb ihr noch Leben und Regung und ihren reizenden Gürtel,
Und was iſt ſie dann gegen die Seele, die Tochter des Himmels,
Welche noch blüht, wenn alle Geſtirne, die Blumen des Aethers,
Ganze Himmel von überirdiſcher Schönheit, verwelkt ſind?
Sie, die in ihren Gedanken den Plan der Welten umfaſſet,
Ins Unendliche ſieht, mit Götterfreuden ſich ſättigt?
Was iſt gegen die Weisheit die ſchönſte Rundung der Wangen?
Was ein Lilienhals mit der reinen Unſchuld verglichen?
Wird ein korallener Mund nur einen Gedanken verdunkeln,
Der, wie ein Seraphinsblick, durch tauſend Welten umher-ſtrahlt?
Und wie wenig verdient auch an ſich ſelber ein Vorzug,
Der nicht dein iſt, den dir der morgende Tag vielleicht raubet?
Zwar jetzt blüheſt du noch, beſchämeſt, wenn du erſcheineſt,
Jede wetteifernde Schönheit; allein, Ein Blick in die Zukunft
Wird die Zaubergeſtalt des Gegenwärtigen löſchen.

Blick' in mein Grab! Wo blieb die ehmals reizende Bildung?
Wo die glänzenden Augen, die Reize, die Liebesgötter?
Ach! wo ſind ſie, Narciſſa! hier ſind nur Knochen und Aſche,
Und hier ſchließt ſich dein Lauf. Hier, angebetete Schöne,
Wird die blendende Hand, die jetzt der entzückte Jokaſto
Faſt mit Küſſen verſchlingt, verächtliche Würmer einſt ſpeiſen!
Welch ein Anblick, o Schöne! was wirſt du ſeyn, wenn Lucinde
Ewigkeiten im Umgang der Geiſter des Himmels beſitzet?
Ach! ein Gerippe, ein Abſcheu der tief beſtürzten Bewundrer.
Bebſt du? erſtarrt dein Buſen? — Getäuſchte! du bebſt vor dir ſelber;
Denn dieß iſt das Ende der Schönheit, wofern ihr ein Geiſt fehlt,
Der die Unſterblichkeit erbt. — Wer wünſcht nicht der ſchönen Narciſſa
Eine Seele? — Hier färbt der Zorn die Wange dir wieder;
Höhniſch lächelnd rufſt du: „Ein überflüſſiges Wünſchen!
Und wer zweifelt denn, daß ich beſeelt bin? Wann hörteſt du jemals,
Daß mein Hoffen ſich nicht bis jenſeits des Grabes erſtrecke?“
Biſt du unſterblich, Narciſſa? vergib dem Irrthum! Wer konnte
Dieß errathen, der dich im labyrinthiſchen Tanzſaal
Unter Eulen und Schwanen und Traumgeſtalten erblickte,
Oder am Altar der Schönheit, von leichten Sylphen umflattert,
Wenn du die Muſchen durchſuchſt, und nachſinnſt, wo die gewählte,
Um dem ſichern Jokaſto zur Unruh' Urſach' zu geben,
Reizen ſoll; oder wenn du, an einem einſamen Tage,
Mitten im Schooße der ſchönen Natur, von Dünſten geplaget,
Dich bei dir ſelbſt nicht findeſt, und nach Zerſtreuungen ſchmachteſt?

Doch ich verkenne dich nicht, vermenge dich nicht mit den leeren
Puppen, die ohne Geiſt geiſtloſe Bewunderer reizen.
Edel und gut iſt dein Herz, und mehr als die flatternde Seele
Eines Schmetterlings blickt aus deinen Augen, Narciſſa!
Ich verkenne dich nicht! Doch, ſprich, wie iſt's möglich, daß dieſe
Edlere Seele ſich ſelbſt ſo ſehr verkennet? So lange
Ihres Urſprungs uneingedenk, gleich der Schmetterlingsſeele,
Zwiſchen verächtlichen Wünſchen und Sorgen ihr Leben vergaukelt?
Sprich, wie kann ſie mit Seufzern vergoldeter Gecken, mit Weihrauch
Schwärmender Dichter ſich nähren? Was hat ſie dabei zu verlieren,
Wenn ein höheres Blau in Deliens ſchmachtenden Augen
Spielt? Und welch ein Stolz für Seelen, vom Himmel entſprungen,
Schöner als — Blumen zu ſeyn, und etwas länger zu blühen!
Warum hauchte der Schöpfer ein Weſen mit mächtigen Kräften
Und Begierden nach Wonne? und legte Funken der Gottheit
Tief in ſein Innerſtes hin, die erſt, wenn die Sphären erlöſchen,
Völlig entbrennen und unvergängliche Strahlen verbreiten?
Wie, von müßigen Thoren umringt, von einem Jokaſto
Angebetet zu ſeyn? — Narciſſa, da du nicht ſterblich
Seyn kannſt, wollteſt du's auch, ſo komm zu dir ſelber und werde
Weiſe! Wag' es den Schleier des Selbſtbetruges zu heben,
Und in dich ſelbſt zu ſchauen! O ſprich, der Blick, der ſo willig
Auf dem Glaſe verweilt, das die reizende Seite dir zeiget,
Sage was macht ihn hier ſo ſchüchtern? Wie bebt er ſo ſchamhaft
Von dem Herzen hinweg, in deſſen Tiefen er ſehn ſoll?
Und warum bebt er? Schreckt ihn vielleicht die verödete Wüſte
Einer nicht wohl gewarteten Seel', unfruchtbar, verwachſen,
Wo, der Strahlen der Weisheit beraubt, die zärtlichen Keime

Jeder Tugend in Unkraut erſticken, und ganze Gefilde,
Statt des geiſtigen Frühlings, nur wilde Ausſicht ihm geben?
Oder fürchtet er etwan im Irrgang verworrener Triebe
Neigungen nackend zu ſehn, die er gern ſich ſelber verbärge?
Fürchtet er etwa zu ſehn, es decke dieß zaubriſche Lächeln,
Dieſe Frühlingsgeſtalt, nur eine gebrechliche Seele?
Wie ſo ſchnell iſt die Schönheit, dein höchſter Ehrgeiz, verdorret,
Da der Strahl der Wahrheit ſie traf! Wie wird dir die Weisheit,
Selbſt um ſchön zu ſeyn, nöthig! Doch was du Freuden zu nennen
Würdigſt, o ſage mir, iſt's nicht eben ſo flüchtig und eitel,
Als was dich in den Augen herzloſer Thoren vergöttert?
O wie würd' Ein Blick in die Seligkeiten des Himmels,
Nur ein einziger Blick die Freuden dir ekelhaft machen,
Denen du dich unbedachtſam ergibſt! Du nennteſt's Entweihung,
Mißgeburten der Thorheit mit einem Namen zu ehren,
Der nur der Tochter Gottes gebührt. — Und ſchon auf der Erde
Könnteſt du ſie genießen. Die Tugend bringt ihren Geliebten
Oftmals Früchte von Göttergeſchmack, von olympiſchen Zweigen
Abgebrochen. Wer wollte da noch auf dem irdiſchen Boden
Wolluſt leſen, und gierig die Koſt den Thieren entwenden,
Wenn uns Engel Ambroſia reichen? Verächtlich's Ergötzen,
Das uns empfindlicher rührt, je minder die Seele gefühlt wird;
Das in der Ferne ſich dir mit tauſend Reizungen anbeut,
Und zu beglücken verſpricht, dann halbgekoſtet entfliehet,
Und, im Fliehen entzaubert, nur widrige ſchwarze Geſpenſter,
Ekel und Sehnſucht zurückläßt. Wie thöricht, ſich öfter als einmal
Von ihm täuſchen zu laſſen! es an den Gebärden nicht kennen,
Wenn es gleich ſeine Runzeln in ändernde Larven verhüllet!
Und was hat denn das Glück dir für dein Herz zu erwiedern?
Und was ſind denn die Dinge, die dir zu gefallen verdienen?

Buntes Gewand, das ekle Gewebe von ſchleimigen Würmern,
Oder Blumen von ſtrahlenden Steinen, die Locken zu ſchmücken;
Schlüpfriger Philomelen Geſang, zeittödtende Spiele;
Mitternächtliche Tänze, die noch der Morgenſtern ſiehet,
Und der ſchimmernde Cirkel von hüpfenden Knaben und Schönen,
Deren jede ſich ſelber nur ſieht und heimlich frohlocket
Reizender als Narciſſa zu ſeyn — dieß nenneſt du Freuden?
Arme Betrogne! Wie würdeſt du vor dir ſelber erröthen,
O wie beſchämt, wie beſtürzt, Narciſſa, würdeſt du ſtehen,
Wenn dich mitten im Tanz einſt der Gedank' überraſchte
Daß in dir eine Seele ſchlummert, daß Engel dir zuſehn?
Welche Vergnügungen, wenn, ſie genießen zu können, die Seele
Eingeſchläfert ſeyn muß; die Arme ſchmachtet indeſſen
Daß die erhitzten Sinnen in ſüßer Trunkenheit taumeln.
O wie übel befriedigt der niedrige Vorzug der Schönheit,
Oder des Glücks, den erhabenen Zug zur Ehre, das Zeichen
Einer großen Beſtimmung, das uns der göttliche Finger
Eingedrückt hat! Die Ehrbegierde, die über den Sternen
Unter den Cherubinen zu glänzen beſtimmt iſt, wie kann ſie
Mit der Beute der Muſcheln, mit bunten Kieſeln ſich brüſten?
Aber noch übler ſorgſt du mit deinen fröhlichen Schweſtern
Für den zärtlichen Hang zur Luſt, die ſchätzbarſte Gabe
Unſers Schöpfers, weil er ihm auch die Führerin zugab,
Die ihn zum Guten nur leite, das immer ſchön iſt. Die Neigung
Die zur Freude dich lockt, iſt dir mit dem keimenden Wurme
Wie mit dem erſten der Engel gemein; ſie wächſ't mit der Seele,
Reiniget ſich mit ihr, und macht ſie beſſerer Welten
Würdig. Doch nicht im Schooße der trägen geiſtloſen Freude,
Nicht im Ergötzen, das nur in den Sinnen wallet. Was Wunder,
Wenn du oft, zu dir ſelber verbannt, in der ſchönſten Einöde
Seufzeſt, wenn jeder befriedigte Wunſch in zwei ſich zerſpaltet

Und in reinerer Luft die Quelle der Fröhlichkeit ſtocket?
Oder erblickſt du in deinem Herzen dieß traurige Leere
Und erzitterſt? Dann fliehſt du, das ſchwarze Geſicht zu vergeſſen,
Wieder mitten ins Rauſchen der eiteln Ergötzung zurücke.
Arme Narciſſa, die in der Blüthe des Lebens, des Alters
Mangel ſchon fühlt, nach Freuden ſeufzet und doch zum Genuſſe
Ungeſchickt iſt! Ein Ueberfluß an beglückender Wonne,
Reich an Aendrung und reizend genug für die flüchtigſte Neigung,
Könnte dir werden, ſobald du nur in dir ſelber ihn ſuchteſt.
Freundin, jede Begierd', jetzt Haſſerin deiner Ruhe,
Kann ſich zu Tugend adeln, laß nur die Weisheit ihr zeigen,
Was ſie lieben ſoll; ſtatt nach fremden Quellen zu lechzen,
Wird ſie ſelbſt Zufriedenheit ſtrömen. Bald wird ihr der Himmel,
Dem ſie beſtimmt iſt, bekannt; du wirſt aus der übenden Tugend
Neue Vergnügungen, die du dir ſelbſt bekennen darfſt, ſchöpfen.
Eben die Triebe, Narciſſa, die jetzt mit ſtreichenden Schwingen
Nah' an der Erde flattern, ſind über die Sonnen zu ſteigen
Fähig; du biſt, wie du willſt, durch deine Begierden ein Engel,
Oder ein Wurm. — Und willſt du noch lang, mit dem niedrigen Ruhme
Eines glänzenden Wurmes zufrieden, von Freude zu Freude
Flattern? von Wunſch zu Wunſch, von einem Schimmer zum andern?
Unvorſichtige, flieh! es lauſchen verborgene Schlangen
Unter den Nektarblumen: ſie ſcheinen zu ſchlummern, und warten,
Bis du, zur Ruhe gereizt, dich dem düftenden Bette vertraueſt.
Zwar du biſt ſtolz auf die Unſchuld, die deinen Buſen bewachet;
Du verachteſt, wovor du zittern ſollteſt. Du rühmſt dich,
Kalt in den Flammen zu bleiben, und lächelſt jede Gefahr an.
Wurde die Unſchuld denn niemals gefällt? hat ſcheinbare Bosheit
Nie mit ihrer Beſiegung geprahlt? O Freundin, nur Tugend

Sichert ein zärtliches Herz, und dieſe befiehlt dir zu fliehen.
Was du für Unſchuld hältſt, iſt Güte des Herzens und Ehrgeiz;
Schwache Waffen, den reizenden Feind, der mit Liebe bedrohet,
Abzuweiſen. Der Ehrgeiz gefällt ſich, Sklaven zu machen;
Und wie leicht iſt die Güte gewonnen, die gerne geliebt iſt?
Glaubeſt du, daß Jokaſto die werthe Freiheit zu flattern
Ohne Abſicht dir opfre? — Er ſollte dich lieben? Die Schönheit
Raubt ihm nur Einen Wunſch, der ohne Liebe geſtillt wird.
Oder erwarteſt du bloß von ſchönen Augen und Wangen,
Daß ſie das wirken, was ſelbſt Clariſſens Tugend nicht wirkte? —
Ein gefälliger Blick, ein ſüßes Pochen im Buſen,
Kann dich fällen. Die Wolluſt (die allzuoft Liebe genennt wird)
Wechſelt die Maske, worin ſie ſpielt, nach der Sinnesart derer,
Denen ſie nachſtellt, doch meiſtens läßt ſie Freude ſich nennen,
Sicher, in dieſer Geſtalt zu gefallen. So lockt ſie dich anfangs
Durch Gefilde voll Anmuth in ihren bezauberten Irrweg,
Wo du, durch krumme Mäander ſtarkhauchender Roſengeſträuche
Taumelnd und lüſtern nach neuen betrüglich ahnenden Freuden,
Endlich dahin verirrſt, woraus dich Thränen nicht retten.
Fürchte dein Herz, Narciſſa, mehr als den gefährlichſten Anfall;
Wenn es am ſtärkſten ſich wähnt, iſt's oft am ſchwächſten. Ich zittre,
Wenn die Gefahr ſich mir zeigt, die dir dein Vorwitz bereitet!
Unbewußt liebeſt du ſchon! Oft ſind die Sirenengeſtalten
Unbekannter Freuden vor deine Stirne getreten,
Und dein Herz hat verlangend gewallt. Die Verführerin zeiget
Dem Betrogenen nur den erſten Aufzug des Spieles,
Lauter bezauberten Grund, elyſiſche Auen und Haine,
Lauter Genuß, Entzückung und ewig blühende Wonne. —

Jetzo ſitzet Narciſſa, von blumigen Büſchen verborgen
Auf der Bank von Violen, und ohne den Zaubergürtel
Schön wie Armide, von tauſend Amoretten umgeben;
Wolluſttrunken, den Arm um den weißen Nacken umſchlingend,
Klebet Jokaſto entzückt an ihren Lippen; die Büſche
Rauſchen von lüſternen Seufzern umher; die ſchwimmenden Augen
Sehn nur Entzückung um ſich. — Doch ſchaue nun, glückliche Göttin,
Einen Augenblick weiter. — O grauenvolle Verwandlung!
Himmel voll Wolluſt, wo ſeyd ihr? wo ſeyd ihr ewige Freuden?
Und wen ſeh' ich dann hier? o möchte mein Auge mich täuſchen!
Eben dieſe Narciſſa, mit matten irrenden Blicken,
Todesbläſſe bedeckt die verzehrten Wangen, die Augen
Sind von Thränen erſchöpft, die Locken, die Seile der Liebe,
Irren wild um den Lilienhals. Verlaſſen, verachtet,
Schmachtet ſie, ſchmachbelaſtet, und keine Einſamkeit iſt ihr
Einſam genug, ſie dem ſtrafenden Blick der Welt zu verbergen.
Ach, die Ruh' iſt auf ewig von ihr gewichen, und Reue,
Thränen und ewiger Gram ihr Loos; die menſchlichſten Freuden,
Freundſchaft und Liebe, der Lohn der Tugend, entflohn ihr auf ewig;
Da der Verbrecher indeß, mehr ſchuldig, doch ſicher vor Strafe,
Seiner Beſiegten vergißt, und neue Narciſſen vergöttert.
Freundin, vergib dieß traurige Bild der redlichen Liebe,
Wie ſie die Himmliſchen fühlen. Wir trennen Wahrheit und Liebe
Nie von einander. Von Eigennutz wie von Bedürfniß entfernet,
Suchen wir nur das Wohl des Geliebten, und ſchonen, aus ſchwacher

Falſcher Zärtlichkeit nicht, ihm kurze Schmerzen zu machen,
Wenn ſein Uebel allein durch ätzende Mittel zu heilen
Möglich iſt. Auch verbirgt ſich vor uns das Laſter vergebens
Unter die Miene der Wahrheit; kein irdiſcher Schimmer verblendet
Unſern ſchärfern Sinn. Die Dinge, die ihr bewundert,
Zeigen ſich uns, der Farben, die ihnen die Leidenſchaft leihet
Und der Größe beraubt, die ſie im wünſchenden Auge
Erſt empfangen, in nackter Natur, — jetzt ſchön, wie der Schöpfer
Sie gebildet, jetzt, wie ſie der Fall von der Ordnung entſtellet.
Glaube demnach, Narciſſa, der treuen Erinnrung der Freundin,
Die im Schooße der Ruhe, zu welcher der Kummer den Zugang
Nie gefunden, für dich beſorgt iſt, und jetzo verſuchet,
Ob ihr Bild noch nicht ganz in deinem Herzen erloſchen,
Und was die Wahrheit bei dir vermag, die von ſterblichen Lippen
Minder vielleicht dich rührt', als da ſie vom Himmel dich ſuchet.
O wie erhöht mein eigenes Glück der ſüße Gedanke
Bald dich den ſtillen Pfad der Tugend wandeln zu ſehen,
Deren Freuden du noch nicht kenneſt! O Schweſter, nur dieſe
Machen uns ſeliger als die Menſchen. Wie ſind ſie unendlich
Ueber die ſinnlichen Freuden erhöht! wie olympiſche Blumen
Ueber verwelktes Gras. O könnt' ich, Narciſſa, nur einen
Matten Schattenriß dir von dieſer Seligkeit geben,
Der du beſtimmt biſt, die deine von Gott entſproſſene Seele
Unbewußt, ſelbſt im Wirbel der Eitelkeiten erſeufzet;
O du riſſeſt dich aus den ſeidenen Netzen der Thorheit
Ungeſtüm los, du verlörſt den Geſchmack an ſterblichen Freuden;
Ja es ſcheute dein zärtlicher Fuß nicht Pfade von Dornen,
Sie darauf zu erſteigen, dafern es der Tugend gefiele

Ihre Blumen in Dornen zu wandeln. Hier athmet die Seele
Eine reinere Luft, die ſie zum Denken erheitert.
Keine mißtrauiſche Vorſicht befiehlt uns die Freuden zu prüfen,
Die ſich uns anerbieten; hier wohnen nur göttliche Freuden,
Früchte von edlen Thaten; Empfindungen himmliſcher Liebe,
Die uns mit unausſprechlicher Luſt zum Ewigen hinziehn.
Aber dieſe Betäubung, in der die Entzückung der Menſchen
Allzugern ſich verliert, die ſüße Ohnmacht, der Taumel
Glühender Freuden, der Wunſch der Sinne, das Sterben der Seele,
Sind uns fremde; denn keine Wolluſt blüht im Olympus,
Die für Thiere nur wächſ't. Die ſüßeſte Wallung des Herzens
Darf dem herrſchenden Geiſt nicht einen Augenblick rauben.
Doch die erhabenſte Luſt ſtrömt aus dem Innern der Seele
Selber hervor, und kehret in ihren unendlichen Urquell.
O Narciſſa, die Gottheit, der Geiſt, der alles beſeelet,
Alles beglückt, die unendliche Schönheit, das Urbild des Wahren,
Dieſe zu ſehn ſind unſre Blicke gereinigt. Die Gottheit,
Welche die Menſchen im ſchwachen Abriß nur dunkel erkennen,
Den die Natur mit flüchtiger Hand im irdiſchen Stoffe
Von ihr gemacht, die ſehn wir mit einem Anblick viel heller,
Als ſie ein forſchender Weiſer in heiligen Nächten betrachtet,
Wenn er ſich, wie vom Leib entfeſſelt, dem Land der Ideen
Fernher nähert, und mit tiefſtaunendem Geiſte die Quelle
Aller Ordnung und Güte beſchaut. Dieß Schauen der Gottheit
Tilget jede geſchaffene Schönheit aus unſerm Gemüthe;
Plötzlich erliſcht der Seraphim Glanz, die Himmel verſchwinden
Und kein Ausdruck, kein Bild, kein Maß, nichts Endliches faſſet

Was ſie erfährt und fühlt, die ſelbſt vergötterte Seele,
Welche Gott in ſich fühlt. Doch unvollendete Weſen
Tragen nicht lange das Anſchau'n Gottes, obſchon ſich ſein Antlitz,
Sie nicht gar zu verzehren, durch hüllende Wolken nur zeiget.
Ungern zittern wir dann in unſre Sphäre zurücke,
Wo das Auge ſich wieder erholt; die helleſte Ausſicht
Dünkt uns Nacht, das Schönſte, was ſonſt in Entzücken uns ſetzte,
Rühret uns kaum. Doch freuen wir uns, im himmliſchen Antlitz
Unſrer Geliebten, im Auge, woraus die Seele hervorſtrahlt,
Züge der Gottheit zu finden; der Gottheit, von der wir ſo voll ſind,
Daß wir alles verachten, was uns ihr Bild nicht zurückwirft.
Doch ich ſchweige, — du faſſeſt noch nicht die Wonne der Geiſter.
Aber iſt, was ich dir ſagte, und mir zu entdecken erlaubt war,
Nicht vermögend, Narciſſa, dein ſchlummerndes Herz zu erwecken?
Schämſt du dich noch unſterblich zu ſeyn? und darfſt du es wagen,
Ohne Verwirrung noch an die Puppenſpiele zu denken,
Die dir ein edleres Kleinod als tauſend goldene Welten,
Die dir die Würde der Seele geraubt, des heiligen Fremdlings,
Den der Olymp nicht herabließ, um ſich im Schooße der Thorheit
Zu entgöttern? O möcht' ich dich unter den ſeltenen Schönen,
Die für den Himmel blühen, erblicken! O möchteſt du weislich
Stunden gebrauchen, welche ſo nah' an die Ewigkeit gränzen,
Und zu Aeonen werden! Und wenn der Schatten des Himmels,
Deſſen äußerſte Züg' ich entwarf, die bezauberten Inſeln
Schon vertilget, die ihr Betrogne, von Sehnſucht verleitet,

Durch die Meere des Lebens vergeblich verfolget; wenn Freuden
Wie ſie dem Himmel entſproſſen, der Liebe der Sterblichen
werth ſind —
O ſo ſäume nicht länger, Narciſſa, die Tugend zu ſuchen,
Der es erlaubt iſt, die Erde dir ſchon zum Himmel zu machen!

Dritter Brief.

Charikles an Laura.

Inhalt. Charikles tröſtet ſeine zurückgelaſſene geliebte Laura, indem er ihr die Fortdauer ſeiner Liebe, die durch ſeinen neuen Stand nur gereiniget worden, zu erkennen gibt; und durch Abſchilderung der Schönheiten ſeines jetzigen Wohnorts, der Sonne, ſie noch mehr zu reizen ſucht, durch ſtandhafte Erfüllung ihrer Pflichten, ihre Wiedervereinigung zu befördern.

Endlich iſt mir vergönnt, was ich ſo lange mir wünſchte,
Laura, mit dir zu reden, wie wir uns ehmals beſprachen,
Als Entfernung uns noch und Jahre der Prüfungen trennten.
Gern erſchien ich dir ſelbſt, wenn nur dein ſterbliches Auge
Ungeblendet den himmliſchen Glanz zu ertragen vermöchte,
Der mich umgibt. Wie oft, wenn dich die einſame Zeugin
Unſrer Zärtlichkeit einſt, jetzt deiner Schmerzen, die Laube,
Dich und deine Thränen verſchließt, in Stunden der Dämmrung,
Wenn der Waldgeſang ſchweigt und die blumigen Hügel entſchlafen,
Wenn du dann einſam, das Haupt auf die weißen Arme geſtützet,

Saßeſt, und unter Träumen und bangen Entzückungen irrteſt,
Klagenfrei, nur den thränenden Blick in die himmliſchen Räume
Zärtlich geheftet! — O Laura, wie ſchön, wie liebenswürdig,
Schieneſt du mir! wie innig ſehnt' ich mich dich zu umarmen,
Oder, mit Symphonien von Engelsharfen umgeben,
Freud' in dein Herz und Ruh' und tröſtende Hoffnung zu gießen!
Fürchte nicht, daß der Tod die zärtlichen Bande zerreiße,
Welche die Sympathie, zwei Seelen auf ewig zu binden,
Selber gewebt! O Laura, noch mehr, als ich ehmals dich liebte,
Lieb' ich dich jetzt, erhabner als in den heiligſten Stunden
Unſrer Freundſchaft, als in den zärtlichen Augenblicken,
Wenn vor ſüßer Empfindung mein Herz in deiner Umarmung
Seufzte, wenn mir ein Blick in deine begeiſterten Augen
Wie ein Blick ins Elyſium war, und mich Freuden umfingen,
Deren Erinnerung ſelbſt die Freuden des Himmels nicht löſchen.
Mitten in neuen Scenen, die mit olympiſchen Wundern
Weit um mich her ſich ſchimmernd entfalten, von Göttergeſtalten
Und der ewigen Blüthe Seraphiſcher Schönheit umgeben,
Zieht mich ein ſüßer Hang zu dir, o Freundin, herunter.
Willig vertauſch' ich für dieſe Schatten, die um dich ſich ſchwärzen,
Jene Gefilde von himmliſchem Schmelz, Luſtgänge der Engel,
Schimmernde Lauben von ewig blühenden Freuden bewohnet;
Denn hier weint nicht Laura mir nach, kein zärtlicher Seufzer
Liſpelt mir zu; hier hebt ſich kein Herz vor wallender Sehnſucht
Meiner Geſtalt entgegen, und glaubt ſie ſtaunend zu ſehen.

Welch ein Gefühl unausſprechlicher Luſt durchdringt dann mein Inner's,
Wenn ich ſtill aus der braunen Umhüllung der Nachtluft herabſeh',
Wie du gedankenvoll gehſt. Jetzt ruht in lieblichen Träumen
Unſre Meliſſa, von engliſchen Flügeln, den Hütern der Unſchuld,
Zärtlich bewacht; du legſt ſie ans Herz der ewigen Vorſicht.
Aber dich feſſelt kein Schlummer; du ſuchſt, vom Monde geführet
Und von geheimer Sehnſucht, die Flur, wo nächtliche Formen,
Dämmernde Düft' und phantaſtiſche Weſen leichtſchwebend umherziehn,
Schöne Ruinen des Tags! — Du gehſt, ſtolz auf die Geſellſchaft
Rings um dich glänzender Götterwelten, im hellen Geſichte
Einer unendlichen Zukunft, mit triumphirenden Blicken
Gränzenlos ſchweifend; ſchon wallet dein Herz, ſchon ſchwinget die Seele
Ihre in niedrigem Stoff verwickelten Flügel, und athmet
Unſrer ätheriſchen Luft hell glänzende Ströme von ferne.
Theure Laura, dann ſinkt mein treues mitleidiges Auge,
Voll Entzückung und Wehmuth, auf dich ſtill thränend herunter.
Auch du ſieheſt unwiſſend mich an, ein lieblicher Schauer
Zittert ſympathetiſch durch deine Adern, du ſiehſt mich
Wie im Traume vor dir; dann ſchwellen erhabene Wünſche
Deinen Buſen, die Luſt zum Sterben bemächtigt ſich jedes
Deiner Triebe — Und o! wie biſt du es würdig, o Laura,
Daß dir der Vater des Schickſals die frommen Wünſche gewähre,
Daß er deinem Charikles, und dieſen Gefilden des Lebens,
Und der Freundſchaft der Engel dich ſchenke — Doch heilige Nächte,

Weiſer Fügungen trennen dich noch von den Sphären des Lichtes.
Noch ſoll Hoffnung und ſtille Geduld zur künftigen Wonne
Dich bereiten, noch ſoll ſich dein Herz durch Prüfungen läutern,
Noch ein entartetes Alter von deiner Tugend beſtrahlt ſeyn;
Und was am ſtärkſten dich hält, noch hält dich deine Meliſſa.
Holder Name, wie ſchallſt du mir lieblich! ſüßer als Lieder
Engliſcher Harfen, erquickender als olympiſche Winde,
Wenn ſie um goldne Fluren und Lauben der Engel ertönen.
Theure Meliſſa, der Mutter ſo ähnlich, ſo ſchön wie die Wahrheit,
Heiter wie die ätheriſche Freude, voll Einfalt und zärtlich
Wie die Unſchuld, entfalte nun deine ſproſſende Seele
Unter dem Einfluß der lächelnden Augen der liebenden Mutter.
Welch ein Anblick für himmliſche Seher, für deinen Charikles,
In den irdiſchen Wüſten auf unkrautträchtigen Felſen
Eine Blume zu ſehn, wie der himmliſche Boden ſie zeuget!
Dieſer iſt zwar von Bildungen voll, die kein irdiſcher Luſtort,
Kein Paradies der Dichter erzeugt, dem erhabenſten Fluge
Mal'riſcher Phantaſien entzogen; vollkommnere Formen,
Reinern Stoff und ſeelentzückende Harmonien,
Namenloſe, nie welkende Freuden, unzählbar an Aendrung,
Beut ſein unendlicher Buſen uns an. Allein die Entzückung,
Die das Herz des Vaters durchſtrömt, der menſchlichſten Freuden
Schönſte, der Anblick des Kindes, das mit ſanft glühenden Wangen
In die zärtliche Bruſt der ſchönen Mutter ſich ſchmieget,
Die mit ſegnendem Blick auf ihren Säugling herabſchaut,
Dieſe Wonne ward nur den Menſchen gegeben! Sie würden
Engel ſich wünſchen, wenn irgend ein Wunſch in himmliſche Herzen

Zugang fände. O Laura, wie warſt du in meinen Augen
Dann ſo heilig, wie theuer mir jede der engliſchen Thränen,
Die dein lächelndes Aug' auf ihre roſigen Wangen
Thaute. Wo iſt im engen Bezirk der irdiſchen Wonne
Eine mit der zu vergleichen? — O Tugend, wie göttlich beglückſt du
Die dich lieben? Nachahmungen von olympiſchen Freuden,
Alles Gefolge der Liebe und Unſchuld, Zufriedenheit, Ruhe
Und den Frieden der Seele, gewährſt du den würdigen Menſchen,
Welche, fern von der Welt, mit dir in einſamen Thälern
Wohnen, und willig an Wahn und Gold und Eitelkeit arm ſind.
Mitten unter dem Spielzeug der Gottes vergeſſenden Wünſche,
Auf der Erde, wo buntes Nichts und Kronen und Wolken,
Leichte Flittern und ſchimpfliche Pracht und goldene Feſſeln,
Wolluſt in Weinlaub verſteckt, und Schmerz in der Larve der Freude,
Schaaren von Unvorſichtigen täuſchen, wo ewige Seelen
Durch die Wildniß von Lüſten, des Himmels uneingedenk, taumeln:
Eben da ſchenkt die Weisheit, aus ihrer göttlichen Fülle,
Seligkeiten der Engel der kleinen geheiligten Zahl ein,
Die es wagen, und unter den menſchlich verkleideten Thieren
Menſchen ſind und ſich lieben, und in Beſchauung der Wahrheit
Lieblich genährt, ſich nicht mit Schatten zu weiden bedürfen.
Laura, dieß Glück iſt dein, wenn Tugend und Reichthum der Seele,
Und die Liebe des zärtlichſten Freunds zu beglücken vermögen,
Und der Anſpruch auf Ewigkeiten und Welten voll Wonne,
Die dir entgegen ſtrahlen! Dein iſt die lächelnde Liebe
Unſrer Meliſſa. O welche Quellen der lauterſten Wolluſt

Kannſt du in ihrer Bruſt dir eröffnen! wie ſüß, wie belohnend
Iſt das edle Geſchäft, ein Herz, in welches der Schöpfer
Seine Geſtalt geprägt, die Würde des Weſens zu lehren,
Das in uns durch das graue Gewölk des Stoffes hervorblitzt,
Einſt im vollen Mittag zu glänzen! Mit ſorgſamer Klugheit
Leiteſt du ſanft den Gang der jungen Gedanken und führſt ſie,
Wenn ſie verirren, zurück; du wehrſt mit freundlichem Ernſte
Dem üppigen Trieb der Phantaſie; du entwickelſt
Jeden gutartigen Keim. Durch dich erblickt ſie die Tugend
Früh in der reinen Schöne, die, wenn ſie der Seele ſich darſtellt,
Unausſprechliche Lieb' erweckt und heißes Verlangen
Ewig ſich ihr zu weihn. Du wachſt, wie ein himmliſcher Schutzgeiſt,
Ueber ihr Herz, und lehrſt ſie die Mienen der heuchelnden Bosheit
Von dem offnen Geſicht der holden kunſtloſen Güte
Unterſcheiden. Mit welchen Entzückungen dankt dir, o Laura,
Einſt ein würdiger Mann, der in ihren ſchuldloſen Armen
Schon den Vorſchmack der Wonne der beſſern Welten genießet!
Sage nun, iſt es erlaubt, ſo viel der Güte des Himmels
Schuldig zu ſeyn, und zu weinen? — Zwar Zähren der Ungeduld haben
Nie dein Aug' entweiht. Selbſt da aus deiner Umarmung,
Aus der letzten Umarmung mein Geiſt entfeſſelt ſich aufſchwang,
Hubſt du — ich ſah es und ſeguete dich — die gefalteten Hände
Und die bethränten Augen empor, und lobteſt die Vorſicht
Die mich glücklich gemacht! — Doch oft erliegt auch die Großmuth
Unter der Macht der ſtärkern Natur; dann ſtrömet die Wunde,

Dann ertönet die ſeufzende Grotte von weinenden Wünſchen,
Und das entflohene Glück kommt, ſiebenfältig verſchönert,
Vor die träumende Seele, mit ihm die bleichen Schatten
Jeder goldenen Stunde der Lieb', ein banges Erinnern!
Glaube nicht, daß ich die Thränen verdamme, die Laura mir weinet,
Dieſe gutartigen Kinder der Menſchheit, die in der Geſellſchaft
Stiller Geduld ſo rührend blinken. — Doch, Freundin, ich fühle
Jeden zärtlichen Schmerz und jeden pochenden Seufzer
Deiner zärtlichen Bruſt. Auch wir, im Reiche der Wonne,
Auch wir fühlen wenn unſre Geliebten trauern, ihr Kummer
Tritt mit umwölkter Stirn in den Cirkel ätheriſcher Freuden.
O! unendlich biſt du mir theurer, o Laura, ſeitdem mich
Jenſeits des Todes die Hügel des Friedens empfingen! Die Tiefen
Die uns trennen, verwehren der ſympathetiſchen Neigung
Nicht, hernieder zu eilen, und, zu den vertrauten Geſpielen
In dem geliebten Herzen geſellt, mit ihnen gen Himmel
Wieder hinauf zu fliehn. Denn hat wohl die Zeit der Seele
Auch nur Einen Genuß aus ihrem dürftigen Reichthum
Anzubieten, der ihren Wunſch vom Fliehen zurückhielt?
Arme Begierden! ſie zittern in dieſer irdiſchen Wüſte
Unerfahren umher, vom Irrthum in Thäler gelocket,
Schatten zu haſchen, Geſpenſter des Glücks und lächelnde Qualen.
Mitleidswerthe Betrogne! ſie wiſſen nicht, daß nur im Himmel,
Wo ſie entſprungen ſind, jeglicher Wunſch mit offenen Armen
Ihnen begegnet! — Doch nicht die deinen, o Laura, die ſchliefen
Nie vom Sirenengeſang des ſchöngeſchminkten Betruges
Sorgenlos ein; ſchon früh gewöhnte die junge Begierde
Sich zum kühnen ätheriſchen Flug. Im Lichte, das Engeln

Leuchtet, gab dir die Wahrheit die Erde zu überſehen,
Und du bewunderteſt nimmer! und deine Hoffnungen alle
Gleiteten von ihr ab. — O Laura, Laura, wie lange
Soll dich das irdiſche Leben den beſſern Welten mißgönnen,
Die du zu zieren verdienſt? Wie lange noch wehrt dir das Schickſal
Unter den Sphären zu ſchimmern? Iſt nicht dein heiliges Herz ſchon
Ausgebreitet genug, den Himmel zu faſſen, dein Auge
Fähig, die Nähe der Gottheit zu tragen? O ſäume nicht länger!
Komm! es ſollen ſich gern die diamantenen Pforten
Dieſer Sonne dir öffnen, von deren Zinnen, o Laura,
Ich ſo vielmal nach dir mit zärtlicher Sehnſucht herabſeh'.
Hier ſind deine Begierden daheim, hier wohnen ſie gerne
Sittſam und froh in Thälern der Ruh', in ambroſiſchen Schatten,
Wo die Wolluſt an Quellen der Weisheit zur Speiſe für Engel
Reifet, voll himmliſcher Kräfte, den Wuchs der Seele zu fördern,
Süßer als alles was Menſchen entzückt, und doch nicht die ſchönſte
Unter den empyreiſchen Früchten. — Hier lebt dein Charikles,
Unter die Sonnenbewohner verſetzt, im herrlichſten Schauplatz
Immer wechſelnder Wunder. Hier, wo die Quelle der Schönheit
Nie verſieget, die euch in trüben Bächen nur zufließt,
Würde der Frühling der Erd' in ſeinem bunteſten Schimmer
Vor der blendenden Pracht des geringſten Gegenſtands ſchwinden
Wie ein mittäglicher Schatten. — Doch, wie beſchreib' ich dir, Laura,
Neue Reihen von Dingen, wozu die irdiſche Schöpfung
Keine Bilder mir gibt? Kaum daß begeiſterte Dichter,

Oder hochfliegende Phantaſien in nächtlichen Stunden
Einen zitternden Blick in dieſe Reiche des Lichtes
Wagen, doch bald mit verſengtem Aug' von den Göttergeſichten
Niedertaumelnd, vergebens die namenloſen Geſtalten
Wieder in ſich zu finden, und wahr ſich zu machen ſtreben.
Hier iſt Licht der einzige Stoff. Unzählbare Formen
Nimmt es unter der Hand der Natur, leichtbildſam, doch minder
Wandelbar als der irdiſche Klumpen. Die Strahlen des Lichtes,
Wenn ſie, den Tönen gleich, in tauſendfachem Verhältniß
Sich verbinden, entzücken mit ſichtbaren Harmonien
Zartempfindende Sinne. So wurden unzählige Weſen,
Kinder der Symmetrie, unendlich an Schimmer verſchieden
Wie an Bildung und Zweck, der Sonne gegeben. Sie machen
Ein bezauberndes Ganzes. In unvergänglicher Blüthe
Herrſcht hier die Schönheit, und ſtrahlt nur reine heilige Triebe
In die Seelen, die, innerlich frei, die Dinge beherrſchen
Die ſie umgeben. O Laura, könnt' ich dieſe dir ſchildern,
Deren himmliſche Freundſchaft mich hier beſeligt, du würdeſt
Ungeſehen ſie lieben. Geſchickt, auf Flügeln des Lichtes,
Oder ſüß duftenden Wolken von Erde zu Erde zu ſtrahlen,
Nehmen ſie feinere Bilder in ihr weiträumig Gedächtniß.
Freiheit lächelt auf ihrer Stirn, die heiterſte Seele
Malt ſich in jedem Auge. Der unumwölkte Verſtand herrſcht
Ungeſtört über ihr Herz, und formt mit zärtlicher Sorgfalt
Jede Idee nach dem Urbild der Wahrheit, das immer ihm vorſchwebt,
Immer in Harmonien geſtimmt, die dem göttlichen Ohre
Selbſt gefällig ertönen. Nie ſtößt Begierd' an Begierde;
Lächelnd begegnen ſich alle Gedanken, und eilen geſellig
Nach dem erhabenſten Ziel. Gewiß der Umfang der Schöpfung

Hat nicht ſchönere Seelen! Vielleicht, daß irgend ein Himmel
Geiſter von höherer Kraft, ein andrer von ſchärferen Sinnen,
Oder in Leibern von hellerem Stoff zu haben ſich rühmet;
Aber die ſchönſten der Geiſter zu tragen gebührt nur der Sonne.
O wie ſelig ſind ſie! Ihr einzig Geſchäft iſt Liebe,
Aus Erkenntniß des Schönen und Guten. So ſpähet ihr Tiefſinn
In der Schöpfung nur Gott, mit immer wachſender Inbrunſt,
Lieben zu lernen; ſo freuen ſie ſich, in ihren Geliebten
Neue Vollkommenheiten zu ſehn, und in ſie zu pflanzen.
Dieſe Kinder der Sonne bewohnen, ſeitdem ſie den Erden
Leuchtet, ihre kryſtallnen Bezirke; der herrſchende Seraph
Der aus ſeinem ätheriſchen Tempel, als Gottes Statthalter,
Ueber den weiten Umfang des Sonnenhimmels gebietet,
Hat erſt wenige mit ſich in eine höhere Sphäre,
Da zu wohnen, geführt. Den immer zufriedenen Seelen
Scheinen Jahrhunderte nur wie flüchtige Tage zu rauſchen.
Ihre Anzahl wird ſelten vermehrt; nur wenige Menſchen
Findet die Vorſicht, mit ihrer Gemeinſchaft belohnet zu werden,
Würdig; nur die, die, im irdiſchen Leibe den Adel der Seele
Früh erkennend, zu groß ſich fühlen an ſinnlicher Schönheit
Bald verwelkenden Blumen zu kleben, die ihre Begierden
Ueber des reizenden Stoffs mit Wolluſt bewachſene Hügel
Schwingen, und in der Beſchauung des wahren Gott ähnlichen Schönen
Voll entzückter Bewundrung ruhn, und ihr Herz nach ihm bilden.
Unter dieſen war ich. Der menſchenfreundlichen Tugend
Dank ich's, und, Laura, dir. Wer konnte dich, göttliche Seele,
Kennen, und ſonſt was Sterbliches lieben? Wie leicht iſt's dem Herzen,

Dem ſich die Tugend in ſolchen allmächtigen Reizungen anbeut,
Sie zu lieben! Du lehrteſt es mich. In deiner Umarmung
Reinigte ſich mein Herz, und jede Bewegung ward ſanfter,
Glühender jeder Entſchluß zu edeln Thaten. Du warſt mir
Wie ein Erinnrungszeichen, daß Himmel meiner erwarten.
Konnt' ich dich anſehn, und irdiſch denken? Du gabſt mir, o Freundin,
Schon auf der Erde, was andre Welten begehrungswerth machet.
In dem verlaſſenſten Winkel der Schöpfung, in den ſich der Irrthum
Mit dem ganzen Gefolge des winſelnden Elends geflüchtet,
War ich durch dich beglückt, durch dich und die ſelige Neigung
Andre mit mir zu beglücken. Nun leb' ich, wo Schönheit und Liebe
Königlich herrſcht, wo nie das Aechzen der leidenden Unſchuld
Unter die Symphonien der heiligen Freuden ſich miſchte;
Wo beim Anblick der Tugend kein Neid entbrennet, die Schönheit
Nie gehaßt wird, und Unſchuld nie ihr Verderben gereizt hat;
In Gefilden des Friedens, wo, wie ein himmliſcher Frühling,
Ewige Freundſchaft herrſcht, und mit ihren lächelnden Schweſtern
Niemals welkende Kränze von liebenden Seelen ſich bindet.
Laura, was fühleſt du, da ich dir meinen unſterblichen Wohlſtand
Nur mit dunkeln Farben und menſchlichen Bildern entwerfe?
O wie klopft dir die Bruſt? wie glüht dein thränendes Auge?
Doch mein Glück iſt größer, als meine Wort' es dir malen,
Und nur mit dir getheilt, in deinen Umarmungen doppelt,
Ueberſchwänglich gefühlt, kann meine Wonne ſich mehren.
Selige Stunde, wann wird dein glänzender Flügel ſich aufthun?

Stunde des Wiederſehens, wann führſt du mir Lauren entgegen?
Still, mein verlangendes Herz! Sie iſt nicht ferne! Und wenn auch
Irdiſche Jahre ſie noch mir vorenthielten. Indeſſen,
Bleibſt du, Geliebte, dem ſichern Schutz der Tugend vertrauet!
Da iſt der Himmel, wo ſie! Sie zwingt auch Wüſten, zu blühen,
Mitternächte zu leuchten. Wenn ſie ins reine Gewiſſen
Wonne lächelt, ſo ruhſt du, auch in der ödeſten Wildniß,
Immer umgeben von ſtiller Erwartung der ſeligſten Zukunft,
An der getreuen Bruſt der Hoffnung, die immer das Beſte
Ahnet, ſo ſanft, als ob um dich her Elyſium blühte.

Vierter Brief.

Theagenes an Alexander.

Inhalt. Gemälde himmlischer Welten und Grundriß eines poetischen Systems über die Natur, den Weltbau und die Geisterwelt.

Freund, der Vorhang ist weg, die Nacht ist vom Tage verschlungen,
Dein Theagenes sieht! Die Wahrheit unter den Menschen
Kaum im Bilde bekannt, die himmlische Göttin der Schönheit,
Gibt sich mir willig zu sehn; ich schaue die ew'gen Ideen,
Sie, die in euere Gruft durch die engen Ritzen der Sinne
Gleitende Schatten nur werfen, die ihr für Wesen umfasset.
Mein erweiterter Geist entfaltet höhere Kräfte,
Die, auf Erden unbrauchbar, im Grunde der Seele verborgen,
Schlummerten; innere Sinnen, auch weite Behälter der Wahrheit,
Augen für hellere Gegenstände, erhabne Begierden,
Denen die Erde zu leicht, der Cirkel des Menschen zu eng ist.
Oft, du erfährst es, o Freund, wenn die einwärts gesammelte Seele

In Betrachtungen irrt, entzündet ſich aus dem Gewölke
Dunkler Ideen ein plötzlicher Strahl, der, dem nächtlichen Blitz gleich,
Eine Welt von Erſcheinungen dir im Innern der Seele
Sichtbar macht; doch eben ſo ſchnell, als er aufgebrauſ't, ſchwindet,
Eh' du erkennen kannſt was du geſehn, der blitzende Lichtſtrahl
Wieder dahin, und läßt dich erſtaunt und traurig im Dunkeln.
Dieſe Räume ſind jetzt in meiner Seele beſtrahlet,
Jeder flüchtige Blitz iſt ſchnell zur Sonne gewachſen,
Die das Unendliche rund um mich her mit Mittag begießet.
O wie ſcheinen mir jetzt die ſtolzen Entwürfe ſo thöricht,
Die wir ehmals vom Weltgebäu träumten! Wie wenig erreichte
Unſre kühnſte Vermuthung die unerſchöpfliche Allmacht
Des erſchaffenden Arms! Wie klein war unſere Größe!
Was wir für Ewigkeit hielten, iſt kaum das Leben der Sonne:
Was wir, vom Flug ermüdet, Unendlichkeit nannten, iſt etwa
Ein Gefilde von tauſend Geſtirnen. Die ſtärkſte Beſtrebung
Unſrer Erfindungskraft klebte noch ſtets in der Gränze der Schöpfung,
In dem Sande der Zeit. — Und doch gefällt es der Gottheit,
Wenn ihr Geſchöpf es wagt, ſie zu ſehn; wo Engel zu ſchwach ſind,
Iſt der Wille genug, wenn gleich die Kräfte verſagen.
Kann die Seele was Würdiger's thun, als des Ewigen Werke
Auszuſpähen? Die Schöpfung, die ſichtbare Gottheit, den Inhalt
Aller Schönheit, und ſelbſt die Luſt des göttlichen Auges?
Dich zu dem edeln Geſchäfte mit neuem Muth zu beſeelen,
Will ich dir einen Entwurf der Natur der geſchaffenen Dinge

Mit den äußerſten Strichen verſuchen. Zwar iſt es nicht möglich
Dir, Alcindor, mit andern als irdiſchen Bildern und Zeichen,
Was die Sprache des Himmels mit eigenen Namen benennet,
Vorzumalen; das Göttliche wird in den Menſchenbegriffen
Sich entgöttern, das Helle der Wahrheit in Schatten erblaſſen,
Doch der flüchtigſte Plan der Schöpfung, ihr matteſter Abglanz,
Iſt ſchon geſchickt in Bewundrung zu ſetzen; und wahrlich, Bewundrung,
Dieſe belohnende Wolluſt für forſchende Geiſter, iſt alles
Was ſelbſt Engel erhalten, die in die Werke der Weisheit
Und der allmächtigen Liebe ſich ſenken. Sie durchzuſchauen,
Ihre unſichtbarſten Ketten, die erſten Federn der Regung,
Welche mit ſparſamer Kraft die ganze unendliche Sphäre
Treiben, und durch unzählbare Zwecke den Urzweck befördern,
Den erhabnen, der Gottheit würdigen, einfachen Urzweck,
Dieß erſpähen zu wollen, iſt eine ſo thörichte Kühnheit,
Daß nur der Menſch ſie zu hegen vermag. — Vernimm denn, Alcindor,
Was von den Dingen des Himmels die Sprache der Irdiſchen faſſet;
Was dein Freund für nöthig befindet, die irrenden Schwingen
Deiner Gedanken im Flug durch's Unermeſſne zu leiten.
Denn wie verirrt man ſo leicht, wo engliſche Flügel ermüden?
Dieſer ganze bewegliche Bau des lebloſen Stoffes,
Aus unzählbaren Himmeln mit ihren Welten gefüget,
Iſt allein für Geiſter und Seelen gebildet, und lebet
Einzig durch ſie. Die feurigſten Sonnen erlöſchten zum Unding,
Jede blühende Welt zerfloß' in glimmende Aſche,
Wenn die Seelen vergingen, die alles mit Leben durchhauchen.
Freude zu fühlen und ewig zu ſeyn, belebte die Gottheit

Eine unendliche Schaar von Geiſtern, nur dem nicht unendlich,
Der ſie erſchuf; ein Engel könnte äonenlang zählen,
Ohne dem Ende ſich näher zu ſehn. So vielfach die Gottheit
Sich in endlichen Weſen, in denen ſie ſelber ſich nachahmt,
Zu verändern vermag; ſo weit der Zwiſchenraum reichet
Von dem erſten der Engel, dem göttlichſten aus den Erſchaffnen
Bis zu dem, der am Rande des Nichts ſein Daſeyn verträumet;
(Ein weit größerer Abſtand, als der die äußerſte Sonne
Von den Meeren von Glanz, die den Thron umhüllen, entfernet),
So unzählbar, ſo mancherlei ſind die empfindenden Weſen;
Jedes mit Samen der Zukunft, der beſſern Zukunft, befruchtet,
Jedes unſterblich, weil Gott ſich in ihm nachahmend entwickelt,
Jedes voll Triebe zur Luſt. Sind aber außer der Gottheit
Quellen der Luſt? — Sie müßten dem ewigen Unding entfließen!
Doch im Urquell des Guten die allerlauterſte Wolluſt
Selber zu ſchöpfen, iſt nur ein kleiner Haufe von Geiſtern
Göttlich genug, die übrigen würde die Nähe der Gottheit
Plötzlich verzehren. Sie nach dem Verhältniß der ſteigenden Kräfte
Zu vergnügen, ſchuf Gott den ganzen Umfang des Stoffes,
Dem er nachahmende Züge der Geiſter, durch die er beſeelt wird,
Ordnung und Schönheit gab, in zahlloſen Stufen und Arten,
Die mit den Arten der geiſtigen Weſen harmoniſch geſtimmt ſind.
So entſtanden die Welten. Durch unermeßliche Räume
Drehn ſie ſich unter der Gottheit bis an die Ufer des Leeren.

Nächſt an dem Ewigen tönen die ſchönſten der Sphären, voll Lichtes,
Unvergänglich, harmoniſch, die ſeligen Thronen der Engel.
Mit der Entfernung von ihm, wird auch die Schönheit der Welten
Bleicher, mit Schatten bewölkt; der Stoff vergänglich und träge,
Wenig geſchickt den Geiſt zu vergnügen; nur thieriſche Freuden
Sproſſen aus ſeinem zu üppigen Boden, wie denen gebühret,
Die die Natur ihm vertraut, den nähern Verwandten des Staubes.
Da nur Liebe den Schöpfer die Weſen zu hauchen vermochte,
Neigung ſich ihnen zu ſchenken, und durch die Stufen der Welten
Sie zu ihm ſelber zu ziehn; wie hätt' er ſie ewig zu ſchaffen,
Säumen können, wofern ein Geſchöpf die Ewigkeit faßte?
Aber der Fürſt der Engel iſt endlich, ſo ſehr als die Sonne,
Die erſt, nachdem er Aeonen im Anſchau'n Gottes ſchon lebte,
Eine der jüngſten, der ewigen Nacht vom Schöpfer entwinkt ward.
Nicht in allen iſt gleiches Beſtreben zum Werden; nicht alle
Sind ſo lange zu dauern geſchickt, wie die Geiſter des Thrones,
Oder der jüngere Kreis der Ideen. Die Ewigkeit ſah erſt
Dieſe entſtehn, die erſten Zeugen der Herrlichkeit Gottes.
Unterdeß ſchliefen die Embryonen von Geiſtern und Welten,
Noch nicht zeitig zum Seyn, im ſchwarzen Schooße des Abgrunds.
Nach und nach, wie ihr Vorzug zum Leben ſie fordert, entſchwungen
Sich die Himmel dem Nichts. Die neu entſtandenen Sonnen
Huben ihr glühendes Antlitz empor, und ſahen verwundernd

Halb gebildete Welten, nach ihrer Beſtrahlung begierig,
Ihnen entgegen taumeln; der goldene Frühling entſproßte
Jugendlich, blumig, geſchmückt zum Empfang der ſeligen Weſen,
Die jetzt wurden, und halb gekleidet zu fühlen begannen.
Selbſt noch jetzt erſcheinen zuweilen den Erdebewohnern
Neue Geſtirn' in den Tiefen des Aethers, die, kürzlich gereifet,
Zur Erſtaunung benachbarter Himmel das Leben begrüßten.
So entſprang die Schöpfung, ſo wuchs und wächſ't ſie noch immer
Zur Vollkommenheit an. Die Allmacht der ewigen Liebe
Kann nur in abgemeſſenen Zeiten den Widerſtand hemmen,
Der die Geſchöpfe dem Leben mißgönnt. — Wie ſeyd ihr erhaben,
Selige Weſen, die ihr zuerſt gewürdiget wurdet
Gott zu empfinden, den Ew'gen von Antlitz zu Antlitz zu ſchauen!
Ueber den oberſten Himmeln, noch über der Sphäre, von welcher
Alle Welten Nachahmungen ſind, erhebt ſich zum Schöpfer
Ein diamantener Kreis, unermeßlich, unſterblich, geraumer
Als die ätheriſche Tiefe, worin die Sterne ſich wälzen,
Und der Natur nicht unterworfen. Ein göttliches Licht füllt
Die geheiligte Sphär', ein Licht, wogegen die Sonnen
Kaum dem Schattenbild gleichen, das auf ſtill fließende Bäche
Euer entnebelter Mond in Frühlingsnächten herabwirft.
Dieſe ſchuf Jehovah zuerſt. Dann ſchuf er die Geiſter
Die ſie belebten, die helleſten Spiegel der göttlichen Schönheit,
Cherubim, Gott zu ſehn mit göttlichen Kräften begabet.
Plötzlich rauſchte der Urquell des Lichts von werdenden Geiſtern;
Zitternd vor ſüßer Entzückung, von unausſprechlicher Freude
Ganz durchglühet, erhuben ſie nun ihr Antlitz und wagten,

Gott, dich zu ſehn! — Denn hier iſt's, wo in ſichtbarer Schönheit
Sich der Unendliche zeigt. Hier, Ewiger, ſehn ſie dich heller,
Siebenmal heller als irgend ein Engel der oberſten Kreiſe,
Wenn er ſein ſonnengleich Antlitz durch alle Tiefen der Schöpfung
Ueber das ſtolze Gewimmel unzählbarer Sterne verbreitet,
Wenn er in jedem dich ſieht, doch immer reiner, je näher
Er zum Himmel der Himmel, dem Thron der Herrlichkeit ſtrebet,
Und von dem ſeligen Anblick entzückt, mit gefalteten Händen
Auf ſein Angeſicht ſinkt und in Gebete zerfließet.
Unverwandt ſehen ſie Gott; die ganze Fülle der Dinge,
Engel, Geiſter, Olympe voll Pracht, vor ihnen verbreitet,
Könnten nicht Einen Blick von den Sehern Gottes gewinnen.
Unter dem heil'gen Geſchäfte verfließen Alter der Sonnen
Ihnen wie Augenblicke. — Auch iſt von des Ewigen Anſchau'n
Ihrer Stirn' unausſprechliche Schöne ſo göttlich verklaret,
Daß ſie den helleſten Blick der ſchönſten der Seraphim blendet.
In der Entfernung von tauſend Längen des Sonnenhimmels
Windet ſich um die Sphäre der Sphären ein ſchimmernder Gürtel,
Aus durchſcheinendem Stoffe geſchaffen, der oberſte Weltkreis,
Aller Geſtirne Beweger, das ewige Reich der Ideen
Und das Urbild der Himmel und Welten. Hier ewig zu bleiben,
Iſt der erhabenſte Wunſch der Geiſter, die es nicht wagen
Näher die Gottheit zu ſehn. Die ſchönſten ätheriſchen Sonnen,
Selbſt die himmliſche Straße, die Sammlung der prächtigſten Welten,
Die aus ihrer Entfernung ein ſilberner Gürtel euch ſcheinet,
Sind wie rohe Entwürfe, verlöſchende Schattengemälde,
Dieſes Urbilds der Schöpfung. Das Eigne von jedem Geſtirne,
Ihre Geſchöpfe, die Blüthe der Schönheit, unzählige Formen,
Reizende Gegenſtände für tauſend Sinne, die Wolluſt

Und die Entzückung, die jede der Welten vor andern bezeichnet,
Alles dieſes iſt hier harmoniſch zuſammen geordnet.
Hier ſind die Muſter der Ding', einförmig, glänzend, unſterblich,
Keinem Olympier zählbar, man zählte leichter die Strahlen
Die den Brunnen des Aethers entfließen. Ein Phidias fände,
Unter Myriaden von immer höherer Ordnung,
Hier das vollkommene Bild, wovon der Abglanz vor ſeinem
Geiſte ſchwebte, da er die Göttin der Weisheit in Marmor
Nachzubilden verſuchte; ein kühnes eitles Beſtreben!
Alle Himmel und Sonnen mit ihren begleitenden Erden
Werden zu dieſer Sphäre gezogen; je mehr ſie ihr nähern,
Deſto ſtärker erhitzt ſich der Trieb der glühenden Welten,
Sich in ihrem Strahl zu verhimmeln. Doch quillet ihr Licht nicht
Aus ihr ſelber. Im dichten diamantnen Gewölbe,
Welches das geiſtige Licht, wo der Ewige wohnet, verſchließet,
Sind gezirkelte Scheiben eröffnet; der Umkreis der Sonne
Siebenmal, iſt von jeder das Maß; unermeßliche Ströme
Fließen mit himmliſchem Licht auf die ringsum nahenden Sphären
Aus den Oeffnungen aus, und beſeelen unendliche Räume
Mit entzückender Klarheit. Die Oeffnungen ſcheinen den Menſchen
Unter den andern Geſtirnen wie blaſſe ſilberne Punkte.
Nach und nach erbleichen, indem ſie von Himmel zu Himmel
Schimmern, die himmliſchen Ströme, bis in den Gränzen des Welthaus
Sie ſich ins ewige Leere mit ſterbenden Strahlen verlieren.
Freund, ein ſüßes Erſtaunen entzückt, indem du dieß lieſeſt,
Deinen tiefſinnigen Geiſt — Wie, wenn die Sprache der Engel

Stirbt des menſchlichen Stammelns die überirdiſchen Scenen
Mit Begriffen voll Klarheit, des Gegenſtands würdig, dir
ſänge?
Zwar auch Engel ſtammeln, wenn ſie, vom helleren Anblick
Her durch den dünnen Vorhang der Schöpfung ſcheinenden
Gottheit
In Entzückung geriſſen, ihr Lob den Himmeln erzählen.
Aber ſo matt der Blick iſt, den ich aus tiefer Entfernung
Her in die Heiligthümer des Himmels, Alcindor, erlaube,
Schwacht doch vielleicht die göttliche Klarheit der oberſten
Sphären
Dein noch blödes Gemüth. — So ſteige dann näher zur Erde;
Allenthalben eröffnen ſich dir mit ändernder Schöne
Wunder der Weisheit, und Wunder der Lieb', und Siege der
Allmacht.
Zahllos ſind die Enthalte der Geiſter, die glänzenden Welten,
Zahllos die Arten der Weſen und Kräfte, der Formen des
Stoffes
Und der Sinne, wodurch ſich neue Geſtalten der Dinge
Mit der Seele vermählen. Wie würdeſt du ſtaunen, Alcindor,
Wenn ich dir eine der Welten, die nichts mit der Erde ge-
mein hat,
Wie von einer andern Natur gebauet, entwürfe!
Aber wie könnt' ich in deinem Gemüthe ganz neuen Geſtalten
Zugang machen? — Vernimm dann minder befremdende
Scenen.
Eine der Erden des Siebengeſtirns, die ſich um die Sonne,
Wo ich jetzt wohne, bewegt, iſt von der erſchaffenden Weisheit
Nur für den Sinn des Geruchs, den einzigen Sinn der
Bewohner,
Wundernswürdig gebaut. Die Roſenthäler in Eden,

Oder der blumige Hybla entehrten durch die Vergleichung
Dieſe balſamiſche Welt. Hier iſt die lächelnde Roſe,
Nicht wie im Frühling der Erde, die Königin unter den Blumen;
Jede mit ſüßer Kraft beſeelte Blume des Erdreichs
Düftet hier einen noch ſüßern Athem; Viol' und Narciſſen,
Hyacinthen und Nelken ſind unter den edleren Pflanzen
Bloßes Gras, wiewohl ſie all' in dem Einen ſich gleichen,
Daß ſie des zarten Gewandes bemalender Strahlen ermangeln.
Denn hier iſt die Lilie nicht weiß, noch ähnlich den Lippen
Blühender Schönen die Nelke! Auch ſind ſie aus feinerem Stoffe
Geiſtig gewebt; anſtatt zu verwelken, zerfließen ſie langſam
In die ambroſiſche Luft. Doch jeder erneuerte Frühling —
Und er erneuert ſich ſtets nach drei verblüheten Jahren —
Haucht mit zephyriſchen Lippen die Schweſter jeder Verſchwundnen
Aus der webenden Erde hervor. Für menſchliche Sinnen
Iſt die harmoniſche Miſchung ſo vieler verſchiednen Gerüche
Unbegreiflich. So künſtlich auch immer die weiſe Natur ſich
In den Sphären gezeigt, wo ſie zur Speiſe der Augen
Ihre Geſchöpfe mit Licht und harmoniſchen Farben geſchmücket;
Dennoch weichet die liebliche Stimmung der blumigen Düfte
Nicht dem Wohllaut der Farben. Dieß machet dieſe Geſchöpfe
Reich an der feineſten Luſt, und ohne den Beiſtand der Augen
Und der übrigen Sinne beglückt. Ihr geiſtiger Leib iſt
Aus zartfühlenden Nerven gewebt. Statt Töne zu reden,
Hauchen ſie ihre Gedanken mit deutlich veränderten Düften
Ihren Geſpielen entgegen. Wie ihre begränztere Seele
Alle Begriff' aus dem Sinn, der mit der Welt ſie verbindet,
Ziehet, ſo nehmen ſie auch die Zeichen ihrer Ideen

Nur von Blumen und riechenden Dingen. — Kaum heget die Schöpfung
Seelen, die zärtlicher fühlen. Die liebenswürdigſte Einfalt
Würzet ihr Thun mit gleicher Anmuth, wie ihre Gedanken.
Ungeſtört lieben ſich alle; vom Stolz, dem Zunder des Neides,
Hat dieß glückliche Volk, ſo wie von giftigen Blumen,
Keine Namen. Von thörichten Wünſchen und ſtolzen Entwürfen
Eines betrüglichen Glücks, wie der Unſinn der Menſchen es träumet,
Weit entfernt, ergeben ſie ſich mit offenen Herzen
Dem Vergnügen, wozu die Natur ſie empfindlich erſchaffen.
Nicht der mindeſte Reiz verlieret ſich ungenoſſen
Unter der unbeſchreiblichen Menge von Quellen der Freude,
Die für ſie fließen. Ein einziger Sinn gibt ihnen die Wolluſt,
Die ihr von etlichen nehmet. Sie fühlen die holden Accorde,
Welche für ſie die ſymphoniſchen Wirbel der Düfte beſeelen,
Mit nicht minderer Luſt, als euch die Zuſammenſtimmung
Reizender Lieder und ſilberner Töne der Laute gewähret;
Und ſo erquickend als euch am Rande murmelnder Bäche
Mit ätheriſchem Fittig ein Weſt an die Wangen hinſchmeichelt,
Eben ſo kühlend und fühlbar umfließt die Blüthe des Aethers
Ihre zärtlichen Glieder; ſie ſchwimmen in ſanfter Entzückung.
Aber ſie fühlen nicht nur; aus ihrer geiſtigen Wolluſt
Blühen Gedanken hervor, die ſich zum Schöpfer erheben.
Oftmals wenn ſie geſellig, wie Bienen in Schwärme geſammelt,
Um balſamiſche Stauden auf Wolken zerfloſſener Blumen
Schwebend den Frühling trinken, erheben ſie ſich in Entzückung,
Aus der Entzückung zum Lobe des ewigen Vaters der Freude.
Laſſ' dir gefallen, ſo athmen ſie ihre Gedanken gen Himmel,
Laſſ' dir, o Schöpfer, gefallen, daß unſre Freude dich preiſe!

Beſtes der Weſen, aus dem wir Leben und Seligkeit ziehen.
Aber wie ſollen wir dich, o Quell der Ewigkeit, preiſen?
Flöſſen aus uns Gedanken, wie Kräfte der Engel vermiſchte
Sich mit unſeren Hymnen aus allen Kreiſen der Schöpfung
Allgemeines ambroſiſches Lob, was wär' es, o Schöpfer,
Dich zu loben? Ein Lilienduft, die Blüthe des Zimmtſtrauchs!
Aller Geſchöpfe Geiſt in Einen Athem ergoſſen
Lobte dich ſchwach, du, der mit ſeinem unſterblichen Hauche
Alle begeiſteten Welten bewegt, und über den Himmel,
Wo ſich an deinem reineſten Ausfluß die Engel erquicken,
Einen göttlichen Frühling herabgießt. — Sey ewig, o Hymne,
Der den unſterblichen lobt! Dich müſſe kein Zephyr verwehen!
Immer müſſeſt du uns mit deinen Wirbeln umgeben!
Helft uns ihn loben, ihr alle, die Gottes Athem belebet:
Aber lobt ihn noch mehr, die ihr Gedanken zu duften
Von ihm begabt ſeyd, erhabner und reiner als ſterbliche Roſen,
Lobet ihn mit dem ſüßen Geruch der blühenden Unſchuld!

Alſo loben ſie Gott, und ihre Inbrunſt gefällt ihm,
Weil das Herz ſie gebiert, ſowohl als ſeraphiſche Lieder.
Um und um athmen alsdann die mitbegeiſterten Pflanzen
Süßeren Balſam, die fernſten Gefild' empfinden die Hymnen.
Denn in jedem Gewächſe, vom edelſten Weſen des Sternes
Bis zum niedrigſten Kraut, haucht eine fühlende Seele.
Alle machen, indem ſie durch ſanftabſteigende Grade
Sich von einander entfernen, die ſchönſte Leiter von Weſen.

Eben die Sonne, die dieſe bewundernswürdige Sphäre
Mit ſanft leuchtendem Glanze befeuchtet, die ſtrahlt auch von ferne
Einem Planeten entgegen, der zum Gehör nur gemacht iſt.
Ewige Dämmrung, aus dunkeln und matten Strahlen gewebet,

Gleich dem Schatten des Tags, den von ſilbernen dünnen Gewölken
Auf die Frühlingsauen der Erde der Vollmond herabthaut,
Ruhet mit ausgebreiteten Flügeln auf ſeinen Gefilden.
Hier iſt der wahre Tempel der Muſen. Die weiſe Natur iſt
Selbſt die Künſtlerin hier, die alles in Wohlklang geſtimmt hat.
Sie hat die Luft mit unendlich verſchiednen ätheriſchen Saiten
Allenthalben beſpannt, die nach dem genaueſten Verhältniß
Sich von einander entfernen. Von ſanften Winden gerühret
Schallen dann himmliſche Harmonien mit mächtigem Schwunge
Bis an die Ufer benachbarter Welten. Das Säuſeln des Zephyrs
Wieget die Luft in liebliche Fugen und lydiſche Töne,
Gleich harmoniſchen Seufzern; dann ſchmelzen die Hörer in Liebe.
Rauſcht er hingegen, ſo tönen die mächtig begeiſterten Saiten
Von erhabnen Accorden, vollſtimmig, entzückend; die Hörer
Sinken in ernſtes Staunen und ſchweben auf hohen Gedanken.
Hier iſt der ewige Mai ſo arm an Geruch als an Farben,
Aber er haucht ſtatt Balſamgewölken ſymphoniſche Töne,
Die ſich den ſingenden Winden geſellen. Die denkenden Bürger
Dieſer ſeltſamen Welt (wie ſie Erdebewohnern erſcheinet)
Sind mit dem künſtlichſten Leib nach ihrer Beſtimmung verſehen.
Alles an ihnen iſt Ohr; doch höret jegliches Gliedmaß
Auf ihm eigene Weiſe; die mancherlei Weiſen und Töne
Fließen im Sitz der Seel' in die angenehmſten Accorde.
Ihr Geſpräch iſt Geſang, und die Töne die ſie gebrauchen,
Stehen mit den Gedanken und jeder Bewegung des Herzens
Im genauſten Verhältniß. — Der eine ſeufzt zärtliche Liebe,
Dieſer iſt Mitleid, der liſpelt Ruhe, der locket die Freude.

Ihre mit lauter Wohlklang genährte Seele wird ſelber
Ganz harmoniſch, und fähig das göttliche Ohr zu ergötzen.
Dieſe Geſchöpfe, verwundre dich, Freund, hat die Erde geboren.
Dorten waren ſie Vögel, und Sänger des flüchtigen Frühlings,
Nachtigallen, die horchenden Schönen oft Thränen entlockten,
Oder hellwirbelnde Lerchen. Aus Indiens einſamen Inſeln,
Oder Arabiſchen Thälern und Zimmethainen von Palma,
Führt ſie ein ſanfter Tod in dieſe beſſere Wohnung.
Ihre Seel', auf die unterſte Stufe der Geiſter erhöhet,
Herrſcht nun in einem edleren Leib, und übt ſchon Gedanken,
Welche dem Schöpfer zu nähern ſich wagen. Zwar ſind ſie nicht fähig,
In den Plan und die allgemeine Verknüpfung der Dinge
Helle Blicke zu thun; doch ſind ſie in ihrem Bezirke
Glücklicher als die Menſchen. — Und iſt der verächtlichſte Wurm nicht
Glücklicher, da er das iſt, wozu die Natur ihn beſtimmte,
Als der entartete Menſch? — Die feineſte Wolluſt iſt ihnen,
Die der Natur der Seele vor allen andern gemäß ſcheint.
Denn ſie ſteht mit den Tönen in noch genaueren Banden,
Als mit Strahlen und Farben. Vergeblich wärſt du bemühet,
Aus den erleſenſten Bildern ein Ganzes zuſammenzuſetzen,
Das die durchdringenden Freuden, in denen ſie ruhen, erreichte.
Das gelindeſte Säuſeln des lauen Zephyrs, das Flüſtern,
Das wie Geſang aus blühenden Hainen herliſpelt, das Klatſchen
Fallender Frühlingsbäche, das Murmeln ſilberner Quellen,
Und das zärtliche Lied, das Echo der Nachtigall nachſingt,
Mit den reizendſten Tönen von menſchlichen Kehlen vereinbart,

Und was sonst noch dem stumpfen Gehör der Irdischen schmeichelt;
Alles das ist ein rauhes Getön, ein widriger Mißklang,
Gegen das feine Gefühl, das diese Wesen durchdringet,
Wenn sie an musikalischen Bächen, auf singenden Blumen,
Ihre Entzückung den Melodien der Lüfte vermischen.
Oft verlassen wir selbst die hellen Zonen der Sonne,
Und die geistigern Freuden, die unser Stand uns erlaubet,
Ueber dieser symphonischen Welt auf sapphirnen Gewölken
Unbemerkt zu schweben, und ihre Freuden zu kosten,
Die uns dann den Geschmack zu göttlichern Freuden erhöhen.
Freund, du erstaunst, ich seh' auf deiner Stirne die Züge
Einer tiefsinnigen Lust, die nur den Weisen gegönnt ist.
Tausend fremde Begriff' und neue Reihen der Dinge
Seh' ich in deiner arbeitenden Seel' entstehen und schwinden;
Sehe dein wallendes Herz von heißem Verlangen sich dehnen,
Dich zu entschwingen der Nacht, die deinen umnebelten Sinnen
Solche Scenen verbirgt. O Freund, erst über der Erde,
Wenn dich der Engel des Todes vom gröbern Stoffe befreit hat,
Wird die unendliche Fülle der Offenbarungen Gottes
Dir sich in einem Tag entdecken, der jetzt zwar schon leuchtet,
Aber vom düstern Schimmer des irdischen Tages umwölket,
Noch unsichtbar dir ist. Wie ein Wandrer die prächtigste Gegend,
Die er in nächtlichen Stunden, von keinem Sterne geführet,
Noch vom gefälligen Mond, mit müden Füßen erreichte,
Ungeschmückt findet und öde, weil mitternächtliche Wolken
Auf den Gefilden liegen; er sieht von den Wundern der Schönheit

Und der glühenden Anmuth der frischen vielfarbigen Blumen
Kaum die dunkelste Spur und vom entschlummerten Frühling,
Liegen sie gleich unverändert vor seinen Augen verbreitet:
Aber sobald Aurora dem Tag die Pforten eröffnet,
Sieht er den prächtigsten Auftritt um seine fröhlichen Blicke
Aus den Schatten sich heben; dort Rosenspitzen der Berge,
Hier im goldenen Pompe die sanftaufblühenden Auen,
Spiegelnde Bäche durch thauige funkelnde Wiesen gewunden,
Blau umduftete Hügel mit jungen Büschen gekrönet,
Und die Fluren zur Seite von schwarzen Tannen beschützet;
Wundernd ruhet sein Blick auf der reizenden Aussicht, er zweifelt
Ob die nächtliche Wüste und diese bezauberte Gegend
Eben dieselbe sey. — So treffen dich jetzt von der Schönheit
Des olympischen Tages, den dir das irdische Leben
Noch mit Nächten bewölkt, nur seltne verirrete Strahlen.
Aber wie wirst du dereinst von süßem Erstaunen erzittern,
Wenn dir das ganze Gebiet der Natur, die Himmel und Welten
Und das Geisterreich aufgethan wird; und der blühende Aether
Dir die Schärfe des Augs zu den hohen Erscheinungen stärket?
Dann wirst du über die unbekannten Kräfte dich wundern,
Die jetzt in deinem Geist unbrauchbar und eingehüllt schlummern,
Aber alsdann, vom Anhauch des neuen Morgens erwecket,
Schnell sich den Gegenständen, die für sie gemacht sind, eröffnen.
Wahrlich, die Seel' ist groß! Laß dieß vor deinem Gemüthe

Stets wie ein marmornes Denkbild ſtehn; du fühlteſt es oftmals!
Wenn ihr von ihrer verborgenen Hoheit, in ernſten Stunden,
Innerlich ahnt; dann fühlt ſie es ſchon, die Tochter des Himmels,
Daß ſie nichts Kleiner's als Gott und Ewigkeiten befriedigt.

Fünfter Brief.

Eukrates an Philedon.

Inhalt. Eukrates verſichert ſeinen Bruder, einen von den Philoſophen de la Bande joyeuſe, daß die Erſcheinung, die er von ihm gehabt, wirklich geweſen; und bemüht ſich, ihm ſeine Vorurtheile und Abneigung gegen die Unſterblichkeit der Seele zu benehmen.

Dir, Philedon, den mindeſten Vorwand zum Zweifel zu nehmen,
Ob dein Bruder es ſey, den dieſe Zeilen dir zeigen,
Will ich beſchreiben, was dir am geſtrigen Abend begegnet,
Ob du es gleich in verſchwiegenen Buſen zu drücken beſchloſſen.
Höre denn dein Geheimniß! Dich rief der ſilberne Mondſchein
Und die blühende Nachtluft, die, mit dem Ambra des Frühlings
Stärker gewürzt, vor deinem geöffneten Fenſter vorbei zog,
In die dämmernden Gärten. Du ſchweifteſt durch Lauben und Hecken
Und durch Gänge von Linden umher, und ſchieneſt zu ſtaunen,
Minder vielleicht mit dir, als mit Kalliſta beſchäftigt,
Der du die einſame Ruh' am Buſen der Unſchuld mißgönnteſt.
Plötzlich riß dich, vielleicht aus Träumen von künftigen Freuden,

Oder dem Sieg, den du über die Tugend vorellig genoſſeſt,
Ein umgebender Glanz, gleich dem, den der Fußtritt Aurorens
Auf bepurpurten Gipfeln und Morgengewölken zurücklässt.
Schaudernd fuhreſt du auf; dein Wunder ſtieg, da dem Schimmer
Immer höherer Schimmer entfloß, bis die ſonnichte Mitte
Deines Bruders verklärte unſterbliche Jugend hervorgab.
Leuchtende Wolken erhuben mich über den Boden; zwei Geiſter
Aus der oberſten Luft, die um die Erde gewebt iſt,
Schön wie goldne Roſen, umſchwebten mein duftendes Haupthaar.
Deine Kühnheit, das Wundergeſicht mit ruhigen Augen
Unverwandt anzuſehn, bewegte mich länger zu ſäumen.
Endlich nach kurzem Zaudern, doch wie mit gefeſſelten Schritten,
Nahteſt du mir, und plötzlich zerfloß die Erſcheinung ins Dunkel.
Unſichtbar kam ich zurück, und hört' in der murmelnden Grotte
Deinen Streit mit dir ſelbſt. — Wie ſinnreich warſt du, dich ſelber
Zu betrügen? Doch blieb dein verſengtes Auge noch immer
Allzugeſchickt, die Empfindung von Werken des Schlummers zu ſcheiden.
Erſt nachdem dich der Schlaf am folgenden Morgen verlaſſen,
Siegte dein weiſer Entſchluß, und jetzo hieß die Erſcheinung
Eine ſeltſame Frucht des träumezeugenden Abends.
Iſt es dir denn ſo nöthig, Philedon, der reizenden Hoffnung
Ewig zu leben, den kleinſten entklimmenden Anſchein zu rauben?
Biſt du geneigter zu glauben, ein überfallender Unſinn
Habe dich wachend entzückt und mit Phantomen getäuſchet,
Als daß Eukrates lebe, und dich zur Unſterblichkeit lade,
Der, wie du wähnſt, mit dem letzten Athem die Seele verhauchte?
Warum wareſt du minder geneigt zu glauben, du träumeſt,

Da du neulich Kalliſten auf Frühlingsblumen gegoſſen
Schlafen fandeſt, und gern die Blüthe der reizenden Jugend
Bracheſt, hätte ſie nicht ihr wachſamer Engel erwecket?
Iſt dein Auge nur dann ein Träumer, wenn ſeine Geſichte
Deine Neigungen kränken? Verdrießt dich, wenn Eukrates lebet,
Daß du vergeblich den Tod des ewigen Geiſtes gehofft haſt?
Zürneſt du, daß ein nächtlich Geſicht die Gebäude zerſtöret,
Die du, auf Luft gegründet, aus Wolken zuſammen geſcherzt haſt?
Zürneſt du, daß der Menſch in der Fröhlichkeit ſeidenen Stricken,
Unter den Trauben des jauchzenden Bachus, am glühenden Munde
Einer luſtathmenden Thais, in Roſenlauben nicht — Menſch iſt?
Daß ein höheres Ziel die Kräfte verlangt, die beſtimmt ſind
Welten zu überleben? — Doch ſchämt ſich dein Stolz zu bekennen,
Wem du die ſüße Gewißheit des Todes der Seele verdankeſt.
Thieriſche kleine Begierden erſcheinen, ſich Würde zu geben
(Nicht zum erſtenmal), ſtolz, im feſtlichen Anſehn der Weisheit.
Was die Geburt der Sinnlichkeit iſt, wird dem ernſten Verſtande
Untergeſchoben. Der ſelbſtbetrogne Philedon bered't ſich,
Daß er der Wahrheit weiche, wenn ihn die Begierde dahin reißt.
Aber hier unterbricht mich dein zuverſichtlicher Eifer.
Lächelnd, als ob die Wahrheit auf deinen Lippen entſtünde,
Wie ich dich in der Geſellſchaft der horchenden Freunde jüngſt ſahe,
Stellſt du der ernſten Vernunft Phantomen des Witzes entgegen:

„Wer iſt behender, hoch fliegende Wünſche für Wahrheit zu ehren,
Als ein Menſch, dem die Erde, die ihn geboren, zu eng wird?
Welcher ſo gern die Seele, die, gleich der purpurnen Nelke,
Heute des Gartens Königin iſt, und morgen am Staub klebt,
Allzu ſtolz vergänglich zu ſeyn, zum Engel erhübe!
Thörichter Stolz! Wie wenn ein bunter kaum ſichtbarer Käfer,
In der Roſe geboren, die Lebens Buſen umſchattet,
Sein verwegnes kurzſichtiges Auge zur Schönen erhübe,
Schweſter ſie grüßte und lüſtern die Roſenflügel enthüllte,
Sie zu umfangen: ſo webt der Sohn der blühenden Erde,
Welche wie er einſt welkt, als wär' er der Seraphim Bruder,
Ewigkeiten ſich vor, und bewohnt im Geiſt die Olympe
Die der Träumer ſich wünſcht. — Vergeblich nennt man die Hoffnung
Ewig zu leben, auch wenn ſie betrög', ein edles Erkühnen.
Iſt es erhabner Stolz die Natur verbeſſern zu wollen?
Oder die Räume vergeſſen, die zwiſchen uns und die Gottheit
Ewig unmeßbar gelegt ſind? — Ich ſende die forſchenden Blicke
In mein geheimeſtes Selbſt, und ſuch' im Buſen der Seele
Ihre Beſtimmung. Iſt ſie vielleicht die Verwandte der Geiſter?
Gießet ihr Blick, wie das Antlitz des ſterneverdunkelnden Engels,
Sonnenglanz um ſich her? Durchſtrahlt ſie die Wolken der Wahrheit?
Liegt die Natur eröffnet vor ihr? ermißt ſie die Himmel?
Oder vermag ſie mit muthigem Auge, wie ihre Geſpielen,
Unverſengt in die Gottheit zu ſchauen? — Ja, minder zu fordern,
Iſt nur ihr eigenes Weſen ihr klar? beſinnt ſie ſich etwan
An den Aether, worin ſie entſtand, und die Reihen der Götter,

Die mit himmelerfüllendem Jauchzen ſie Schweſter begrüßten,
Da ſie die Ewigkeit, ihre gemeinſame Mutter, hervorgab?
Weiß ſie nur, wie die Gedanken aus ihrem Schooße ſich winden,
Kennt ſie ihre Geſtalt, und wie ſie entſtehen und ſchwinden?
Iſt der Olymp ihr väterlich Land, ſind ihre Begierden
Mit den Begierden der Engel harmoniſch, ſoll göttliche Freude
Oder die helleſte Blüthe der Wahrheit, ambroſiſche Speiſe,
Ihre Wünſche vergnügen, ſind Welten voll ſterblichen Reizes
Für die Unſterbliche viel zu verächtlich, — wie iſt es doch möglich,
Daß ſie ſo gern am blumigen Boden der Sinnlichkeit klebet?
Daß ſie, die Göttin, den Taumel der irdiſchen groben Entzückung
Liebt und von thieriſchen Freuden berauſcht der Engel nicht achtet?
Warum ſetzt die Geſpielin der Götter ein lockendes Auge
Außer ſich? Warum zerſchmilzt ſie auf einem ſteigenden Buſen?
Alle Schönen der Erd' und der Inſeln, in Chöre verſammelt,
Jede mit eignem Reize bezeichnet, hier funkelnde Blicke,
Dort die ſanft wallende Weiße der runden zierlichen Glieder,
Mit Juwelen bewaffnet, mit Frühlingskränzen geſchmücket,
Oder im angebornen Glanz der nackenden Anmuth,
Sollten die Tochter des Himmels nicht ſtärker rühren, noch länger
Vor den Gedanken ihr ſchweben, als Beete voll prangender Tulpen,
Oder ein Kreis voll Sterne, der über ihr ſchimmernd ſich wälzet. —
Steige herab, o Menſch, von den ungebührenden Sphären;
Lege die Gottheit nieder, und ſey ein Verwandter der Thiere!
Alſo will's die Natur. Und iſt es Schmach ihr zu folgen?

Jede Begierde, die du vergeblich zum Hoffen verweiſeſt,
Unbekannt in der unſichtbaren Welt, der Speiſe der Engel
Ungewohnt, wird es dir danken. Mit ihrem Looſe zufrieden,
Wird ſie die jetzige Stunde, den ſchönen Frühling, erhaſchen,
Und entkörperten Geiſtern recht gern die Ewigkeit gönnen.
Frage ſie alle, die innerſten Stimmen des fühlenden Herzens,
Iſt's nicht Luſt, wornach die Natur ſie ſchmachten gelehrt hat?
Liebe zur Luſt erhitzt die Adern des muthigen Jünglings;
Sanftere Triebe zur Luſt glühn in den Wangen des Mädchens,
Wachſen mit ihrem Buſen, und ſchmelzen die zärtliche Seele.
Was ihr Vernunft zu nennen beliebt, iſt der Liebe zur Wolluſt
Unterthan, nur erfindſam für ſie, und ohne ſie träge.
O! wie harmoniſch vereinigen ſich die lüſternen Kräfte,
Wenn ſich irgend ein lächelndes Bild der Freude gezeigt hat,
Sie zu erhaſchen! — Und im Genuß, in der ſeligen Stunde,
O! wie jauchzet ſie dann! wie völlig wird ſie Empfindung,
Völlig Genuß, Entzückung und Wonne! — So blühet die Seele
Unter ſüßen Empfindungen auf, bis alles Vergnügen,
Das die Natur ihr gönnet, genoſſen iſt, ihrem Beſtreben
Sich nichts Neues mehr zeigt. Dann, ſucht ſie mühſame Freuden,
Schöne Phantomen, nicht wirkliche Luſt, Geburten des Wahnes.
So betrügt ſie ſich ſelbſt, wie jener die Fürſtin des Himmels
Zu umarmen geglaubt, und eine Wolke nur küßte.
Endlich erkaltet mit dem Vermögen die Wolluſt zu ſchmecken
Auch die Begierde. Die Nerven der Seele, wie ihres Gehülfen,
Nutzen ſich ab, das Feuer erſtirbt, die Phantaſie welket.
Gibt die Natur nicht ſelbſt den Beweis, daß Freude des Daſeyns

Letzter Zweck ist, und für den Menschen nur sterbliche Freude,
Da wir, sobald sie uns flieht, dem Tode nahn, und das Leben
Für uns kein Gut ist, sobald der Geschmack der Wollust vergehet?
Kann nun der Tod, da sein Vorhof, das Alter, Beraubung der Lust ist,
Kann er was anders seyn, als ewiger Mangel an Freude,
Mangel an süßem Gefühl, der Nahrung des Wesens, ein Nichtseyn?"

Dieß ist's also, womit den Verlust der erhabensten Hoffnung
Sich Philedon bezahlt? Dieß ist die glänzende Weisheit,
Die dir die Tugend und ihre belohnende Hoffnung, das Leben
Nach dem Tode, die Mutter der Helden, die reizende Aussicht
In unsterbliche Zeiten und Götterfreuden entwendet?
Aber wisse, so gern du dich auch zu den Würmern verkröchest,
Was in dir fühlt und denkt, ist ewig! so ewig als Engel;
Stirbt so wenig als der, der ihm Unsterblichkeit einhaucht.
Sollt' er sein Bild in den Menschenseelen vernichten? das hieße
Götter vernichten! — Jedoch dein Aug' ist zu stumpf, in der Seele
Eine Gottheit zu sehn. — So höre denn nur die Begierden,
Deren Fordrung du eben verfälschtest, die Triebe zur Freude.
Frage sie: sind es wohl erdgeborne, vergängliche Freuden,
Was sie begehren? — Warum denn begehren sie selbst im Genusse,
Selbst im Arme der Lust, mit der sie vor dem Besitze
Ganz die Seele zu füllen vermeinten? Wie kommt es, daß keine
Sich mit ihrer allmächtigen Schönheit des Herzens versichert?

Läugneſt du das, Philedon? Wann haben jemals die Lippen
Eines Sklaven der Freude, wann hat es ſein Leben geläugnet?
Warum konnte dich einſt die reizende Leda nicht halten?
Warum entlockte dich Flavia drauf der ſchönern Marina?
Warum verließeſt du doch ſo bald die feinen Entwürfe,
Die du dir ehmals gemacht, ein Epikurus, ein Weiſer
In der Wolluſt zu ſeyn, mit Wahl und Geſchmack zu genießen?
Haſt du nicht alles verſucht, und alles mit Ekel verlaſſen?
Floheſt du nicht in den Schooß der Natur, dem Verdruß zu entgehen?
Aber auch da, Betrogner, entflieht dir die Ruhe! du ſucheſt
Sie vergeblich in kühlenden Grotten, auf blumigen Raſen
Oder in Sommerlauben. Philedon, mitten in Wonne
Lechzeſt du noch, — und wahrlich du hatteſt immer gelechzet.
Nenn' es nicht ein Entzücken, das ganz die Seele befriedigt,
Ganz durchglühet, wenn irgend ein Taumel die Sinnen berauſchet!
Nenn' es nicht Freude der Seele, wenn ſie, vom wilden Getümmel
Taumelnder Nerven betäubt, ſich ſelbſt verlieret! Du ſelber
Weißeſt ja, wie ſie beſchämt vor ihrem eignen Bewußtſeyn
Fliehen möchte, ſobald ſie ſich wieder der Ohnmacht entreißet.
Doch iſt's Wunder, daß du, dem nie die lautere Wolluſt
Schuldloſer Freuden gefloſſen, in keinem Genuß dich befriedigſt?
Wiſſe, daß ſelbſt die Tugend mit ihren reinſten Geſchenken
Nicht die Triebe der Seele, die nach der Ewigkeit dürſtet,
Ganz zu vergnügen vermag! Ich lernt' es von der Erfahrung.
Niemals hatt' ein zärtlicher Herz in weiblichem Buſen
Als in Selenen geſchlagen, die ich im Tode verlaſſen.

Unſchuld und Liebe, wie konnten ſie redender ausgedrückt werden
Als in ihrem Geſicht? und das, was Mienen nicht zeigen,
Was nur in edeln Thaten geſehn wird, wie war es ſo göttlich!
Dieſes Kleinod war mein. Mein Leben in ihrem Beſitze
War ein Gemiſch vom Glücke der Engel und irdiſcher Wonne.
Dennoch empfand ich in ihrer Umarmung, im reinſten Genuſſe
Wünſchenswürdiger Luſt, wenn nur Selene mein ganzes
Herz zu erfüllen ſchien, noch ungeſtillte Begierden,
Glänzende hohe Begierden, für welche die Seele zu klein war.
Und wie ſollt' ein Geſchöpf, und wär' es der oberſten Schönheit
Noch ſo nahe verwandt, die göttliche Seele vergnügen?
Da es unmöglich war, die Geiſter zu Göttern zu ſchaffen,
Schuf ſie der Schöpfer ſo groß, daß den Umfang ihrer Begierden
Nur die Gottheit erfüllt. Die Beſtimmung geſchaffener Dinge
Iſt, nur die Kräfte der Geiſter zu dieſem erhabenen Endzweck
Vorzubereiten. Wir ſteigen auf einer unendlichen Leiter
Zu ihm hinauf; die Erde trägt die unterſten Sproſſen.
Hat man dieſe beſtiegen, (und iſt dazu wohl das Alter
Eines Menſchen vonnöthen?) kein Wunder, wenn dann die Seele
Ungern zurückſteigt, und ſehnſuchtsvoll über die Wolken hinaufſtrebt.
Aber du läugneſt den Zweck und die hohe Verwandtſchaft der Seele,
Weil ihr Blick nicht das ganze Gebiet der Wahrheit umfaſſet,
Weil ſie in Bildern nur ſieht, und auch mit Thieren verwandt iſt.
Sind nicht die Engel ſelbſt von einer Seite vom Staube,

Brüder des Wurmes, nur durch die Allmacht dem Unding entriſſen?
Und was lehret dich glauben, Unſterbliche ſeyen zum Wiſſen,
Nur zum Wiſſen, unſterblich? — Es hat dem Schöpfer gefallen,
Ordnungen unter den Geiſtern zu ſetzen. Die einen erſchuf er
Mehr zur Erkenntniß, die andern mehr zur Liebe, die meiſten
Zwiſchen den beiden, mit ihnen den Menſchen; doch gränzet er näher
An die liebenden Geiſter. Er bringt die edelſten Triebe,
Großmuth und Menſchenhuld, Freundſchaft und Mitleid in zärtlichen Keimen
Aus dem Schooße der Mutter. Wie würden ſie bis in die Wolken
Ihre Zweige verbreiten, wenn frühe Weisheit ſie pflegte?
Sind es nicht Strahlen von Gott, vom ewigen Urbild der Tugend,
Die wir in unſerm Buſen empfinden? und ſage, Philedon,
Warum gab er ſie uns? wie wenig ſind ſie auf Erden
Brauchbar, wie thürmen ſich ihnen Gebirge von Hinderniſſen
Unüberwindlich entgegen? — Und ihre Belohnung ſind Thränen!
O wenn der Schöpfer die Tugend uns nicht zur Führerin zugab,
Daß ſie den ſteilen Pfad zu beſſern Welten uns öffne,
Warum gab er ſie uns? und warum legt er, der Weiſe,
Wenn wir Phantomen nur ſind, ſo ſüße Reize zur Tugend
Tief in den Schooß der Seel'? Iſt's nicht, weil uns Zeiten erwarten,
Wo ſich mit freien ganz ausgeſpannten Kräften die Güte
Unſers Herzens beſchäftigt, wo jede gehemmete Tugend

Sonnengleich ausbricht, und unſrer Liebe kein Gegenſtand fehlet?
Sind die Seelen dem Tode beſtimmt, wie gibt nicht Philedon
Lieber dem Zufall das Amt, die Mißgeſtalten zu machen,
Als dem unendlichen Weiſen, der ſeine unſcheinbarſten Werke
Mit Verhältniß und Harmonie und Zwecken geadelt?
Du bewunderſt die Kunſt der Natur in der flüchtigſten Blume,
Findeſt im Sonnenſtaub Abſicht, und einen göttlichen Künſtler
In der Bildung kaum ſichtbarer Würmer; und nur in der Seele
Siehſt du innern Streit und fehlgeſchlagene Abſicht,
Ewige Wünſche, die nur die Hoffnung der Zukunft beruhigt,
Unruh' im Schooße der Luſt, unbrauchbare ſchlafende Kräfte,
Strahlen vom göttlichen Antlitz, beſtimmt ins Nichts zu zerfließen!
Und dieß ungeheure Gemiſch von Unding und Engel
Nenneſt du, läſternder Thor, die Tochter Gottes, die Seele!
Nenne ſie lieber das Mißgeſchöpf eines geſchwächten Gehirnes,
Mit den Sirenen und Sphingen verwandt, im Chaos geboren.
Aber du wähnſt, der Verdruß, der mit dem Alter herbeiſchleicht,
Lehre, daß nun die Seele zum Ende laufe. Du irreſt!
Wäre ſie nur gemacht, den Raum von der Zeugung zum Tode
Auszufüllen, und endete ſich mit dem Ende des Lebens
Das Vergnügen zu ſeyn; ſo würde ſie über dem Abgrund
Ruhig in die genoſſenen Jahre der Freude zurückſehn,
Und dann lächelnd hinab in den Rachen des Undings ſich ſtürzen.
Aber, weil ein geheimer Inſtinct, ein koſtbares Denkmal
Ihrer olympiſchen Herkunft, ſie gegen die Ewigkeit ziehet,
Kann ſie anders als trauern, daß ſich die Tage verweilen,
Denen ſie Seraphsfittige wünſcht, ſie hinüber zu tragen,

Ihr die ſchwachen Bande, womit die Zeit ſie noch aufhält,
Abzunehmen, und neue Scenen der Dinge zu öffnen?
Mit dem Zuwachs an Leben wächſ't auch die Begierde zu leben.
Aber was iſt ein Leben, das nicht mit Neuheit gekrönt iſt?
Tage, die an Geſtalt und Gang den entflohenen gleichen,
Sind die Hälfte vom Seyn und Nichtſeyn, ſind Pauſen im Leben.
Billig demnach, daß die Seele, von Luſt zum Leben entflammet,
Vor dem Bilde des Todes erſchrickt, und den Cirkel der Tage,
Der ihr das Neue und Beſſ're verſagt, der Langſamkeit anklagt.
Forderſt du mehr Beweiſe, Philedon? — Faſt muß ich erröthen,
Daß ich beweiſe, was dir die Natur mit unzähligen Stimmen
Allenthalben entgegendonnert, was jegliche Neigung,
Jede vom Schöpfer gen Himmel gerichtete Neigung dir zeiget.
Aber wie ſollte Philedon vorm Schlangengeziſche der Lüſte
Rufende Sphären und Donner der Stimme Gottes vernehmen?
Höre dann eine bekanntere Stimme! — Die Eigenliebe,
Auch ſie zeuget für mich. Was ſagt die holde Sirene?
„Wenn es wahr iſt, wenn einſt, vielleicht heut', mit der ſtehenden Ader
Mir die Empfindung erſtirbt, und die Seele im Hauſe des Todes
Unter den andern zum ewigen Denkmal des Siegers erſtarret,
O ſo verbirg mir mein Schickſal! Ich haſſe die Wahrheit, o gönne,
Gönne mir meinen Traum, den liebenswürdigſten Irrthum!
Dichte Beweiſe von ihm; o ſuche mir Schein für die Hoffnung,
Für die ſelige Hoffnung, die ſchon in dieß Leben den Himmel
Bringt, und die Zeit mit entwendeten Strahlen der Ewigkeit krönet.

Siehe, wie jede Luſt ſich in dieſen Strahlen verſchönert,
Wie ſich jeglicher Gram, von entgegenſehenden Freuden
Angelächelt, erheitert? O laß mir die Paradieſe,
Die mir der milde Betrug zwei ſüße Minuten lang gönnet!
Laß mir den werthen Gedanken, ſo lang der Tod mir ihn läſſet,
Daß ich dieß blühende Licht ſtets trinken werde, daß Sonnen
Schatten einſt ſind, den Glanz, in dem ich ſchwimme, zu mildern!
Laß mich im irdiſchen Frühling den empyreiſchen ſehen!
Warum will dein grauſamer Dienſt, noch ehe die Zeit kommt,
Eh' die ſtrenge Natur mir das Urtheil des Todes verkündigt,
Mit den Schrecken der ewigen Nacht, die flüchtigen Tage,
Die mir noch lachen, verfinſtern? Ich will ſie in Freude verträumen,
Sicher, voll Hoffnung, in künftigen beſſern Aeonen verirret!
Wenn dann die eiſerne Stunde herbeirauſcht, dann will ich die Arme
Nach dem Scheuſal, das mir mit Engelsmienen erſcheinet,
Fröhlich verbreiten, und Harmonien der Seraphim hören,
Und in der dumpfen Entzückung ins Unding ſinken und ſterben!"
Kannſt du ſie hören, Philedon, und lächeln? — Verächtliche Größe!
Feiger Held; der mit Trotz der Vernichtung entgegengehet!
Hier erlaubt' ich dir Thränen! Hier dürfte der Weiſeſte winſeln;
Zittre, fröhlicher Thor, je ſtärker dein Wahn dich bezaubert,
Vor der entſcheidenden Stunde wird alle Bezaubrung verſchwinden.
Wenn ihr ſtürmender Flügel dich weckt, dann erwachen auf einmal
Alle Stimmen der Seele! dann zeugt das bange Gedächtniß
Jeder verworfenen That, dann richtet das ernſte Gewiſſen,

Und du biſt lauter Gehör! Dann wird es umſonſt ſeyn zu wünſchen,
Daß der Abgrund den Rachen dich zu verbergen eröffne!
Hätteſt du deinen ungläubigen Freund, den treuen Genoſſen
Deines Wahnſinns gehört, als das Rauſchen der bangeſten Stunde
Ihn aus dem Taumel der Sinnlichkeit riß; als feig und erzitternd
Jeder Entſchluß entfloh, den einſt die Fröhlichkeit eingab,
Da ſie den fernern Tod verachten konnte! — Philedon,
Hätteſt du da Lyſandern gehört! — Ich hört' ihn. Das Winſeln,
Ach! das Winſeln der bangen Natur, der Verzweiflungen Stimme
Seufzt noch in meinen Ohren: — „Wo bin ich? von was für Geſichten
Bin ich umringt? — wie plötzlich hat ſich die Scene der Freude
In Entſetzen verwandelt? Betrüglich frohlockende Freude,
Gleich als wäreſt du ewig, warum entfliehſt du auf immer?
Schwarzer Gedanke! wie tödteſt du mich! — O Scheidung auf immer!
Von der Wolluſt des Lebens, vom Jauchzen der ſorgloſen Jugend!
Und wohin? — Was hemmen für mitternächtliche Wolken
Meinen bebenden Blick? — Ich wünſch' und fürchte zu ſehen?
O du biſt ſchrecklich, Tod! wie haſt du mich niedergeworfen!
Vormals verachteter Feind, nun allzufurchtbarer Sieger,
Grauſam ſind deine Schrecken, die ſchwärzeſte Donnerwolke
Gegen ſie iſt mittäglicher Glanz! — Was iſt's denn, das in mir
So erzittert? — Ja, Seele, du haſt dich ſelber getäuſchet!

Kühn gelobteſt du vormals dir ſelbſt, den Tod zu verhöhnen.
Stirb jetzt! Vergeh'! und lächle noch mit der letzten Empfindung
In die Freuden zurück, die du jüngern Thoren nun läſſeſt.
Aber du zitterſt! — Iſt's denn ſo ſchwer, ins Unding zu ſinken?
Ewig von Schmerzen befreit, in des Lebens Urſprung und Grabmal
Wieder zurückzuſinken? Doch, armer Betrogner, was hoff' ich?
Nimmer zu ſeyn! — Entſetzliche Hoffnung für denkende Weſen!
Wie empört ſich mein Alles! wie ächzet in jeder Empfindung
Angſt und Zweifel und quälende Furcht! — Vernichtung! wie kann ich
Dich nur denken? — Schon ſink' ich, von deinem Donner getroffen,
In Betäubung dahin; ſchon fühl' ich mein Weſen zerfließen.
Furchtbare Stille, mit Schrecken und Finſterniſſen umhangen,
Laſtet, wie ein Gebirge auf mir; kein Trieb, kein Gedanke
Wagt es zu beben! durch alle Tiefen des ſtarrenden Herzens
Herrſchet ein tödtliches Schweigen. —
Aber wie kurz? O Natur! warum erweckſt du mich wieder?
Schon fing ich an zu vergehn. Warum erweckſt du mich wieder?
Grauſame, warum tobet aufs neu' die wilde Verwirrung
Schwarzer Gedanken in mir? Was für ein ſchwärzeres Schreckbild
Stürmet auf mich daher? — Elender, du hoffeſt vergebens
Deine Vernichtung vom Tod. Was Gott gehaucht hat, iſt ewig!
Soll ich leben? fortdauern? wozu? — O Zukunft! was biſt du?
Lichtloſe Nächte, mit Schreckgeſtalten erfüllet, umringen
Meinen jammernden Geiſt. — Unſterbliches Elend! unſterblich
Und vom Angeſicht Gottes verworfen! wer kann es ertragen!
O warum ward ich! Unendliche Nacht, mit Unglück befruchtet,
Warum warfſt du mich aus? O, läg' ich noch unter den Todten,

Welche das Licht der Sonne nie ſahn, zum Leben ſtets unreif,
Aus den Tafeln der Weſen getilgt, auf ewig vergeſſen!“
Laß dich das rühren, Philedon! ſo viel erweckende Stimmen,
Selbſt der Himmel, der mich, dich aufzurufen, herabläßt,
Sollen ſie alle vergeblich dir rufen? — Erkenne, Betrogner,
Eh' die Erfahrung dein Elend vollendet, erkenne das Kleinod,
Das dein Buſen verwahrt; erkenne, daß Ewigkeiten
In ihm verborgen liegen, und ihr entſcheidendes Schickſal
Von Minuten erwarten. Dieß iſt der Auszug der Weisheit.
Dieß macht dich mit der Stunde vertraut, vor der jetzt dein Weſen
Innerlich bebt, obgleich das Geſicht betrügeriſch lächelt,
Mit der beſten der Stunden, der Krone des Lebens der Weiſen,
Ohne welche das irdiſche Leben ein fühlbares Nichtſeyn,
Ein unſeliger Streit mit Tod und Leben nur wäre.
Dieſe macht erſt den Wandel der Tugendhaften begreiflich,
Rettet uns vom Verdacht des Unſinns, und ehret den Schöpfer.
Dreimal heilige Stunde! die ganze Unſterblichkeit feiert
Dein Gedächtniß, wenn Seufzer der Tugend dein richterlich Antlitz,
Da du kommſt, in die Miene des liebenden Seraphs verwandeln!

Sechster Brief.

Theanor an Phädon.

Inhalt: Theanor warnet seinen Freund vor den Ausschweifungen des menschlichen Stolzes in Erforschung der Wahrheit, bezeichnet ihm die unserm Verstande hierin gesetzten Gränzen, und ermahnt ihn, sich ganz der ächten Weisheit zu ergeben, die uns wohl und glücklich leben lehrt.

Eine Seele, die unter dem Mond, im Reiche des Irrthums,
Folgsam dem edeln Trieb, womit sie der Schöpfer beflügelt,
Und in geistiger Liebe zur schönen Wahrheit entzündet,
Sie mit Zärtlichkeit sucht; die von den bezauberten Blumen
Und den giftigen Früchten, womit der Weg, den sie wandelt,
Hier und da reizt, und der üppigen Luft, die zu weichem
Entschlummern
Sanftbetäubend sie ladet, das goldne Ziel zu verfolgen
Unentlocket, die Dornen erwählt, die zum Eilen sie spornen;
Phädon, so eine Seele bei Menschenseelen zu sehen,
Ist ein reizender Anblick für empyreische Geister.
Wie wenn die Nacht den Himmel in einen Schleier von Wolken

Eingehüllt hat, und der Weiſe, der jetzt betrachtend und einſam
Unter den Bäumen einhergeht, nur ſelten einzelne Sterne
Zwiſchen dem Silbergewölk mit ſtillem Ergötzen entdecket;
So ergötzt uns die Seele, die aus der nächtlichen Erde,
Wie ein umwölkter Stern, mit bleichem, doch himmliſchem Glanze,
Durch den Aether hin ſcheint, und uns ſie näher zu ſchauen
Winket. So haſt du, o Phädon, zu dir mich heruntergezogen.
In der Blüthe der Jugend ſchon nach dem hohen Genuſſe,
Den uns die Wahrheit gewähret, ſich ſehnen; gemeinere Freuden,
Die ſich ſelber erbieten, mit ihren Reizen verachten,
Und die Kräfte der feurigen Seele der Seele nur widmen:
Dieß verdient dir die Liebe Theanors. — Schon zähl' ich im Geiſte
Jede Zufriedenheit, die mir dein Wandel auf Erden bereitet;
Seh' in dir ſchon den himmliſchen Freund, und ſegne die Stunden,
Die dich auf ihrem geflügelten Wagen zur Ewigkeit ziehen.
Aber, o Phädon, je mehr dein Herz vom Verlangen nach Wahrheit
Glühet, je ſchöner dir ihren Genuß die Hoffnung erhöhet;
Deſto näher biſt du der Gefahr betrogen zu werden,
Oder dich ſelbſt unachtſam in Labyrinthen zu fangen.
Leicht, wenn du ihre unſterbliche Schönheit zu ſehen entbrannt biſt,
Kann der heftige Wunſch Phantomen zur Wahrheit vergöttern.
Hier iſt ein Führer dir nöthig. Zwar legte der Schöpfer der Seelen,
Da ſie aus bloßen Ideen zu Weſen reiften, in jede
Fähigkeit und unſterblichen Trieb nach Wahrheit, die immer
Ihre Gränzen erweitern. Doch iſt es keiner erlaubet,
Vor der beſtimmten Zeit ſich über den Cirkel zu heben,
Ob die kühne Begier die kurzen Flügel gleich übet.

Sie von dem eiteln Bemühn, das ihre Stunden vernichtet,
Abzuhalten, und ihr den gewiſſen Weg zu eröffnen,
Iſt die Vernunft, ein Strahl von der Sonne der Geiſter, den Menſchen
Eingegoſſen, der Strahl, den Engel an ihnen verehren.
Er, entſprungen aus Gott, führt auch zu Gott uns zurücke;
Denn Gott ſelbſt iſt die Wahrheit, das Uebrige alles ſein Schatten.
Aber er hat ſich ſelber in dieſe nachahmenden Schatten
Blöderen Weſen verhüllt, und ihnen den Lichtſtrahl gegeben,
Daß ſie durch ihn die Gottheit in allem durchſcheinend entdeckten,
Und von der Schönheit, die in der Verdunklung ſo reizend geblieben,
Zur Nachahmung entflammt, nach ihrem Muſter ſich formten.
Siehe, dieß lehrt die Vernunft, und ihr gehorchen iſt Weisheit,
Iſt der einzige Weg, auf dem uns die Wahrheit begegnet.
Prüfe nach dieſer Richtſchnur die Weisheit der blöden Sophiſten!
Dieſe der Weisheit Geſtalt ſo ſchön nachahmende Wolke,
Die zwar von fern ein jugendlich Auge betrügeriſch anlöckt,
Aber mit ihrem Beſitz die Mühe wenig belohnet,
Ihr das Mark des Lebens und wache Morgen und Nächte
Aufgeopfert zu haben. Zwar ihre Blicke ſind reizend,
Ihre Verheißungen goldner als Gold, ſie lockten faſt Engel
Ihrem Sirenenmund zu. — Du glaubteſt ſie hörend, der Schlüſſel
Zu den geheimſten Tiefen der Schöpfung ſey von der Natur ihr
Anvertraut, und das Geringſte, wozu ſie den Liebling erhebe,
Sey ein irdiſcher Gott. — Doch nah' ihr, ſo wird die Erſcheinung,
Die dir von fern mit olympiſchem Pompe die Augen entzückte,
Schnell ſich in leichte Gewebe von Luft und Dünſten verlieren;

Wie ein leuchtender Käfer in Sommernächten von ferne
Sternengleich ſchimmert, und, wenn du ihn fängſt, ein
verächtlicher Wurm iſt.
Aber ſie täuſchet nicht nur dein eitles Umarmen mit Schatten;
Sie entführt dich dem richtigen Pfad, und läßt dich im Dunkeln
Zweifelhaft unter tauſend verflochtenen Wegen verirret.
Wenn du dann unmuthsvoll tappſt, ſo iſt es der Zauberin Freude
Dich mit Strahlen von Hoffnung, die ſchnell ſich entzünden,
und plötzlich
Wieder verlöſchen, zu täuſchen. Und hat ſie im nächtlichſten
Irrgang
Lange genug dich gehalten, ſo webt ſie Syſteme von Träumen,
Zwanzig Schritte vor dir, die lieblich glänzend dir winken,
Wie zum Tempel der Wahrheit; du eilſt durch dornige Büſche
Sie zu erreichen, und wenn du den Fuß in die goldene Pforte
Setzeſt, iſt alles in ſiebenmal dichtere Schatten zerfloſſen.
So iſt das Ende der Arbeit, worein ſie die Thoren verſtricket,
Die ihr Zauberlied fängt, Verwirrung und Zweifel und Irrthum!
Laß dieß, o Jüngling, ſo feſt als ein diamantenes Denkbild
Deinem Geiſte vorſchweben! Die Weisheit lehret beglückt ſeyn.
Sie iſt die Kunſt, die Freuden, die uns der Schöpfer erbietet,
Anzunehmen; die Kunſt, die Sphäre thätig zu füllen,
Die er uns angewieſen. Sie iſt beſcheiden und menſchlich.
Sie zu finden bedarfſt du nicht über die Wolken zu ſteigen,
Oder in Tiefen zu ſinken. Sie wohnt nicht in fei'rlichem Dunkel,
Nein ſie wird dir in offenen Fluren mit lächelndem Antlitz,
Gleich als ob ſie dich ſuchte, begegnen, und hat dir die Augen
Ihre Feindin nicht ſchon verfälſcht, ſo wirſt du ſie ſehen.
Wenn ſie in deinem Herzen die ſympathetiſche Einfalt,
Die ſie ſuchet, dann findet, ſo wird ſie mit lieblicher Stimme
Und mit beredten Augen zu deiner Seele ſo ſprechen:

„Siehe mich hier, die du ſucheſt! Der gütige König der Geiſter
Hat den heimlichen Hang, der auf meine Spur dich gebracht hat,
Selbſt in dein Herz gehaucht; mir, dich zu ſuchen, befohlen.
Komm und vertraue dich mir. Ich bin es, die von den Menſchen
(Ob mich ſchon wenige kennen), nachdem die Neigung den Pinſel
Führet, unähnlich gemalt und mit mancherlei Namen begabt wird.
Jetzo nennt man mich Tugend, jetzt Wahrheit; dieſes verleitet
Viele mich von mir ſelber zu trennen, und Wahrheit und Tugend
Auf verſchiednen Wegen zu ſuchen, doch, übel betrogen,
Meinen Feindinnen ſich in die goldnen Netze zu liefern.
Wer die Wahrheit in menſchlicher Bildung und Menſchen beſtimmet
Sehen will, komme zu mir. In ihrer nackenden Unſchuld
Geb' ich ſie ihm. Er lernet von ihr, nicht Himmel umſpannen,
Nicht die ſtillarbeitenden Kräfte der Weſen erforſchen,
Und die Kunſt der Natur; nicht Gottes Tiefen ergründen,
Seine Mäander entwickeln, noch jene Ketten entdecken,
Welche die irdiſche Welt an die idealiſche binden.
Aber ſie öffnet die Augen, und weht die Nebel des Irrthums
Und der Gewohnheit weg, die ihm die Schönheit der Schöpfung
Neidiſch entziehn; ſie lehrt ihn empfinden, und aus der Empfindung,
Mit Betrachtung vermählt, Gedanken zeugen. Dann ſieht er
Alles mit Gott erfüllt, von ſeiner Weisheit durchſtrahlet,
Alles mit Abſicht geadelt und nach den Geiſtern geſtimmet;
Und er forſcht die Natur, nur daß er Gott in ihr ſehe.
Von der unendlichen Menge bewundernswürdiger Züge
Seiner Weisheit und Liebe durchdrungen, obgleich die Sphäre
Die ſie ihm malet, nur klein und halb mit Nächten bedeckt iſt,
Iſt er mit ſeinen Gränzen vergnügt, und wartet geduldig
Auf die hellere Klarheit, um die er die Engel nicht neidet;

Zweifellos, daß die moraliſche Welt, das ſchönſte der Schöpfung
Und das edelſte Theil, dem alles Uebrige dienet,
Eben ſo ſchön und harmoniſch als wie der ſichtbare Weltbau
Einſt ſich befinde, wenn himmliſches Licht den ſchärferen Augen
Ihren ganzen Entwurf zu überſehen erlaubet.
Siehe, ſo lehr' ich dich in der Geſtalt der glänzenden Wahrheit.
Haſt du mich angenommen, ſo werd' ich zur zärtlichen Tugend
Und erheitre den Ernſt der Stirne mit lächelnder Liebe.
Dann wird jede der Lehren, die du vom Munde der Wahrheit
Schöpfteſt, in neuer Anmuth mit deinem Buſen vermählet.
Von mir lerneſt du dann die Kunſt dich zu freuen, die ſchwerſte
Und die ſüßeſte Kunſt! Ich ſtimme dein Herz mit dem Geiſte
Lieblich zuſammen, und ordne die Triebe nach deiner Beſtimmung,
Daß du, in der umgebenden Menge von Werken des Schöpfers,
Nicht ſein göttliches Ohr allein mit Mißklang beleidigſt.
Dann geſell' ich ein liebliches Chor von edeln Affecten,
Meine Töchter, dir zu, die Geſpielen der himmliſchen Freude;
Jede mit eigner Schönheit geſchmückt, und den Schweſtern doch ähnlich.
Sieh', die olympiſche Andacht, die lächelnde Liebe, die Hoffnung,
Und das zärtliche Mitleid, ſind an dem Haupte des Chores.
Dieſe führen die Stunden dir zu, die du unter der Sonne
Lebeſt, und miſchen zuweilen in deine menſchlichen Freuden
Schon vom Nektar des Himmels. An ihre Arme geſchlungen
Naheſt du unvermerkt ſchnell der offnen Pforte des Aethers."
Phädon, ſo ſpricht die Weisheit, und ihre holdſelige Einfalt
Iſt dem Menſchen gemäß. Wie wenig kennet der Stolze,
Der ſie verſchmäht, die Abſicht der Dinge? Wie wenig ſich ſelber?
Unzufrieden mit ſeiner Natur verſucht er, den Menſchen

Aus der Schöpfung zu tilgen, und will zum Engel ſich adeln.
Er verachtet die Schranken, die ſeiner Erkenntniß geſetzt ſind,
Glaubt ſie zu brechen, und öffnet ſich nur chaotiſche Räume.
Gleich als wär' es ihm Schande, das nicht zu wiſſen, was Gott ſich
Vorbehalten, bemüht er ſich weiter als Engel zu ſehen,
Welche ſo wenig als er die geheimen Regungen kennen,
Die das große Syſtem der Weltgebäude beherrſchen.
Thöricht ſtrebt er die Wahrheit vom Leib zu entkleiden, und weiß nicht,
Daß in der ganzen Schöpfung die geiſtigen Kräfte mit Körpern
Angethan ſind, ſie ſichtbar zu machen; daß ſinnlichen Bildern,
Mit ätheriſcher Schöne geziert, zu den Seraphim ſelber
Zugang erlaubt iſt, und keiner der helleſten Geiſter ſich ſchämet
Von Entzückung zu glühn und in heiliger Liebe zu wallen.
Wenn der Verſtand, um — den Menſchen verſagte — Wahrheit zu ſuchen,
Sich in pfadloſe Tiefen hinabläßt, und ganz von den Sinnen
Abgeriſſen ſeyn will, dann lacht der Irrthum, und mengt ſich
Unter die allzu zarten Begriffe. Wie ſelten iſt's möglich,
Unter tauſend kaum ſichtbar'n verſchlungnen Ideen, die wahren
Stets aus den falſchen zu kennen, und, wenn man ſie kennt, zu verhindern,
Daß ſie nicht wieder entſchlüpfen und ſich im Haufen verlieren?
Billig ſtraft die Natur die Haſſer ihrer Geſetze:
Billig ſtürzet der Menſchenverächter unter den Menſchen.
Eine Seele, die über dem Abgrund verborgner Erkenntniß
Unverwandt hängt, und darüber vergißt, daß auch irdiſche Sorgen
Und die Geſellſchaft der Brüder die Tugend des Weiſen verlangen;

Eine Seele, die ſich zum Gott zu läutern bemüht iſt,
Und ſchon ſo ſehr entmenſcht iſt, beim Anblick der holdeſten Unſchuld
Eben ſo marmorn zu bleiben, als ob ſie Corinnen erblickte,
Sind ſie nicht beide Mißgeburten im Reiche der Geiſter?
Oder ſtümmeln ſie ſich nicht ſelbſt, um ſchöner zu ſcheinen?
Nach der Beſtimmung des Menſchen (der Ordnung des Königs der Weſen),
Die ihn mehr zum Empfinden als zum Erforſchen erkoren,
Iſt ſein vollkommenſter Preis die Schönheit der ſinnlichen Seele
Und die Liebe, die zwiſchen dem Geiſt und den Neigungen herrſchet.
Iſt es nicht thöricht, o Phädon, die ſchönere Seite der Seele,
Die mit ambroſiſchen Früchten die kleinſte Pflege belohnte,
Ungebaut, unter Diſteln und ſchwelgeriſch wachſendem Unkraut
Seufzen zu laſſen, um etwa die Herrſchaft des eiteln Verſtandes
Durch eroberte Klippen und dürren Sand zu erweitern?
Aber noch thörichter iſt's in eines Unſterblichen Augen,
Wenn der irdiſche Menſch, bei ſeinem Funken von Einſicht,
Alles, was Gottes Weisheit erfand, die Sphäre der Dinge
Muſtern will, und lächerlich ſtolz den unendlichen Weltbau
Mit dem Sandkorn ermißt. Wie könnte ſein Wiſſen ihn blähen,
Hätt' er nur einen Blick in die hellen Tiefen gewaget,
Welche für Ewigkeiten mit Wundern des Schöpfers gefüllt ſind?
Aber lieber verkleinert er den, den der Seraphim erſter
Mehr mit anbetendem Schweigen als lauten Hymnen verehret,
Lieber verkleinert er ihn, und ſetzt der Unendlichkeit Gränzen,
Als im Staub, zu dem Wurme gebückt, ſein Nichts zu geſtehen.

Und iſt denn der Entwurf, den Menſchen vom Weltgebäu träumen,
Viel gemäßer, als wenn der Käfer die Flur, wo er flattert,
Gränzenlos glaubt, und gelbe Blumen zu Sonnen erhebet,
Und nicht wenig ſich dünkt, daß ſo viel blühende Räume
Ihm, dem vollkommenſten Weſen der Schöpfung, zu dienen gemacht ſind?
Wahrlich, du biſt in der Mitte von zweien Unendlichkeiten,
Da dein arbeitender Geiſt ſich dort vergeblich vergrößert,
Unausdenkliche Größen, die immer in größre gehüllt ſind,
Zu umſpannen, und hier den kleinſten Atomen des Raumes
Durch geſchärftere Blicke mit ſo viel andern beſämt ſieht,
Daß Aeonen vielleicht ſie zu entwickeln ermüden:
Wahrlich, o Phädon, du biſt in dieſen grundloſen Tiefen,
Die ſich rund um dich aufthun, ein Wurm, und blöder als Würmer
In der blühenden Flur; hier bleibt dir kein höherer Vorzug,
Als das Vermögen dein Nichts dir ſelber frei zu bekennen,
Und ein ſüßer Inſtinkt, der mit der Hoffnung dich tröſtet,
Daß die unendlichen Scenen für deine Unſterblichkeit glänzen.
Wenn ein begränzter Geiſt, ein Hauch des Schöpfers, es waget
Mit bewunderndem Zittern die Thaten Gottes zu denken,
Nur damit er den Saum des Schattens der Gottheit erblicke,
Und in Liebe der ewigen Schönheit ſein Herz ſich ergieße:
Phädon, ſo fordert die Pflicht, ſie ſo groß und göttlich zu denken
Als die Seele vermag, wenn jede Kraft mit der andern
Um die Erhabenheit eifert. Hier iſt Vergrößrung unmöglich.
Von den Werken des Weſens, das künftig jede der Sonnen
Aus dem Aether verweht, als zu dünkel ein ewiges Denkmal

Seiner Allmacht zu seyn, erhaben genug zu gedenken,
Sind (sie gestehen es selbst) seraphische Phantasien
Noch nicht feurig genug, obgleich der englische Tiefsinn
Sie im Fluge regiert. — Hier, Phädon, finden die Menschen
Für die schönste der Kräfte, die Schöpferin möglicher Dinge,
Die mit inwendigen Sinnen die Zukunft und das Vergangne
Gegenwärtig beschaut, die würdigsten Gegenstände.
Wenn sie die feurigen Flügel oft zu den Räumen erhübe,
Deren göttliche Pracht sie selbst mit ätherischer Schönheit
Krönte, und blickte sie oft in die unaussprechlichen Scenen,
Wo sie das Glück, unsterblich zu seyn, zum voraus empfindet;
Glaube mir, Freund, so würde dieselbe, die ohne die Weisheit
Immer, von Afterschönheit bethört, die Tugend vergiftet,
Mehr als der ernste Verstand die Herzen zur Tugend begeistern.
Und wie billig sind alle Vermögen der Seele der Tugend,
Nur der Tugend, geweiht, zu deren Gebrauch sie gemacht sind!
Ihr ist die Phantasie zum Flügel gegeben; für sie nur
Leuchtet die weise Vernunft; ihr sucht die Wissenschaft Speise.
Und was ist denn die Tugend? Die Himmel nennen sie Wollust!
Wollust, in die von der Seligkeit Gottes drei Tropfen gemischt sind,
Wollust für Engel, unsterblich wie sie, ambrosische Früchte,
Die, was Eva vergeblich vom Baum der Versuchung gehoffet,
Uns im Genuß vergöttern. — O Mensch, wie bist du erhaben!
Ehre dich selbst! Erkenn' in dir selbst den Genossen der Engel!
Ehre die Tugend, die dir in die werdende Seele gehaucht ward,
Sie, dein göttliches Theil! Sie ist's, die nach der Verordnung
Des erschaffenden Wortes die helle Sphäre der Seele

Treiben ſoll. Rufe die Kräfte, die ihr ſo willig gehorchen,
Nicht von dem heiligen Dienſt zu ungebührlicher Arbeit;
Und den Verſtand vor andern. Du würdeſt ihn niedrig entweihen,
Wenn du ihn, von der ſüßen Betrachtung der geiſtigen Schönheit
Weggeriſſen, die Räder des Stoffes zu treiben verdammteſt.
Sieh nur, wie eben derſelbe, der lauter Ordnung und Licht ſieht,
Wenn er die Welt, wie er ſoll, im ſittlichen Sehpunkt betrachtet,
Der im Menſchen der Neigungen Höhlen, die Zeugung des Willens
Und den leiſeſten Wink des Inſtincts zu erſpähen geſchickt iſt,
Der, wenn der große Gedanke von ſeiner Unſterblichkeit aufwacht,
Mit der äußerſten Schwinge der hochgeſtiegnen Empfindung
An die Sphären und Seraphim ſtößt; der es wagen darf, ſelber
Ueber den Rand der Zeit in Ewigkeiten zu ſchauen;
Eben der, wenn ihn die Neugier beredet, den Stoff zu erforſchen,
Sieht, ſobald er die Schönheit der Oberfläche durchſtrahlt hat,
Nichts als Dunkel und Chaos und ungeſtaltete Verwirrung.
Wenn du hieraus die Beſtimmung der forſchenden Kräfte des Geiſtes
Noch nicht genugſam erkennteſt, ſo wird dir die Wahrheit, o Phädon!
Sonnengleich aufgehn, wenn ich, obſchon mit verdunkelten Bildern,
Dir die Verändrung entwerfe, wozu der Tod uns erhöhet.
Zwar, ſobald ſich die Seele mit ihrem äther'ſchen Gewande
Losgewickelt hat, gehet ihr, ſtatt des irdiſchen Tages
Ein ätheriſcher auf, ihr himmliſche Wunder zu zeigen,

Wunder von Schönheit, und hellere Schatten vom göttlichen Antlitz.
Aber den Wunsch, die Werke der Gottheit ergründen zu wollen,
Thut nur ein Mensch. Dieß ist der Vorzug der Weisheit des Engels,
Daß er Bewundrung allein für das Loos der Beschauer der Thaten
Gottes erkennt.
Aber von jedem ambrosischen Abfluß der göttlichen Liebe
Alle Tropfen zu schmecken, dazu sind unsere Seelen
Ganz Empfindung und Sinn. Und dennoch drängt in der Menge
Keine die schöne Gespielin, sie stimmen so lieblich zusammen
Als ein blühender Kranz von empyreischen Schönen.
Jede Empfindung erheitert sich schnell zum Gedanken und schmücket
Nur den geistigen Theil, wie sie erst den sinnlichen schmückte.
Aber vor allen Kräften des Geistes erwächst das Gedächtniß
Zur Vollkommenheit an. Der Himmel in jeglicher Aussicht
Malt sich mit mildern Farben in diesem geistigen Spiegel,
Jede Seligkeit, die wir geschmeckt, und jede Entzückung,
Jeder Gedanke, durch den die Seele vor andern herausstrahlt,
Zieht hier Unsterblichkeit an; es herrschet die helleste Ordnung
Unter den Myriaden ätherisch geschmückter Ideen.
Alle gehorchen dem Willen. Er kann, so oft ihm beliebet,
Goldene Paradies' und Sonnen, von Engeln bewohnet,
Weit um sich her erschaffen. So sind wir mitten im Aether
Oft in der blühenden Erde, von weisen Freunden umgeben,
Hören den hohen Gesang des himmlisch begeisterten Dichters,
Wenn er, obschon mit schwächern Accenten, den Gegenstand preiset,

Den auch Seraphim preiſen, und ſehn die horchende Jugend
In der ſchlagenden Bruſt die erhabnen Lieder empfinden.
Und ſo verläßt uns der Himmel, auch wenn wir die Menſchen beſuchen,
Niemals; er ſtrahlet in uns; ſein Bild in den Geiſtern wird dauern,
Wenn ihn die alte Nacht mit ſeinen Sonnen verſchlinget
Aber ſo heiter und ewig die Bilder der Schönheit und Freude
Sich im Gedächtniß erhalten, ſo hat doch der Schmerz und das Uebel
Keine Stelle darin. Sobald wir die Himmelsluft trinken,
Löſcht ſie auf einmal die traurigen Bilder des irdiſchen Elends
Aus dem hellen Gemüth; wir athmen ein ſüßes Vergeſſen
Alles Schmerzens in uns, und ſind zur Freude nur fühlend.
Jüngling, du walleſt zwar noch im Lande der ſterblichen Dinge,
Unter Schatten von Luſt und Schatten von Elend. Doch beide
Strahlet die Weisheit hinweg, die ſich ſo zärtlich dir anbot;
Dieſe zwinget die Luſt, des falſchen Lächelns beraubet,
In die eigne Geſtalt, und lehrt das Elend ſich freuen.
Von ihr lerneſt du leben. Wer ihrer Vorſchrift getreu iſt,
Wird in der Erde, wie wir, die Schweſter des Himmels erkennen!

Siebenter Brief.

Eurikles an Philotas.

Inhalt: Eurikles tröſtet ſeinen Freund über den Verluſt einer geliebten Gattin, beſtraft das Uebermaß ſeiner Schwermuth, und ruft ſeinen verlornen Muth durch die großen Ideen von unſrer Beſtimmung zurück.

Ob uns der Tod, der getreueſte Freund der Tugend auf Erden,
Gleich in Gegenden führt, vor denen die irdiſche Schönheit
Selbſt im feſtlichen Glanz der erſten Erſchaffung erbleichte;
Gegenden, wo die Seele ſich ſelber ungehemmt anſchaut
Und ſich ſelber genießt; wo der Same von himmliſchen Kräften,
Den ihr Buſen einſt unbewußt trug, hellblühend hervorbricht,
Und nur Betrachtung und Liebe ſie gleich den Seraphim ſpeiſet;
Dennoch gefällt es uns oft, Philotas, die ſeligen Kreiſe
Mit der Erd', und den ſüßen Genuß der engliſchen Freundſchaft
Mit dem ſanfteren Anblick der Tugend in menſchlicher Hülle
Zu vertauſchen. Wir halten es nicht der Unſterblichen unwerth,
Ungemerkt bei dem Weiſen, der in ſich ſelbſt ſich zurückzieht,
Oder am Frühlingsabend um fröhliche Chöre zu ſchweben,
Die die Natur und die liebliche Kraft des Frühlings em-
pfinden.

Auch die Erde, wiewohl die Sonne, von der ſie geſchmückt wird,
Eine der dunkelſten iſt, hat ſelbſt für ätheriſche Augen
Anmuth genug; wir ſehen ſie in ganz anderem Lichte,
Als Gewohnheit und Leidenſchaft ſie den Menſchen entſtellet,
Nicht ſo arm, wie der Wahn ſie beraubt; voll Wunder der Allmacht,
Auch da zierlich und voll, wo ihr leere Räume nur ſehet;
Reizend genug, uns eben den Gott entgegen zu ſtrahlen,
Der den Himmel gebaut, und mit unſterblicher Schöne
Für die höheren Geiſter ätheriſche Welten gekrönt hat.
Dieſe Gemeinſchaft der Erd' nnd der Welten jenſeits des Mondes,
Gibt mir, o werther Philotas, noch oft dein Leben zu ſehen,
Welches bisher in der Aufſicht der Tugend zum Himmel gefloſſen.
Thränend (denn die Erhöhung zur Würde der himmliſchen Geiſter
Hat auch die Mutter des Mitleids, die Zärtlichkeit, in mir erhöhet),
Thränend ſah ich herab, da du Theaklea beweinteſt,
Thränend, indem die Engel auf triumphirenden Wolken
Ueber die Sterne ſie trugen. Wie konnt' ich die Schmerzen verdammen,
Die die blühende Freud' auf deinen Wangen vertilgten,
Da du um Theaklea klagteſt! Da mit der Geliebten,
Wie es dir ſchien, dein Schutzgeiſt, die Tugend in weiblichem Reize,
In der hohen Geſtalt der mächtigen Schönheit entflohn war;
Da du die Freundin klagteſt, die auf dem Wege zum Leben,
Auf dem verödeten Wege zum Leben, ſtatt tauſend Begleiter
Deiner Zärtlichkeit war; in welcher dir Hoffnungen blühten,
Die der Weiſeſte ſelbſt nicht ſchöner vom Himmel erbittet.

Theaklea war dein; ſie ſchien von der Hand der Natur ſelbſt,
Nur für dich mit jeder dein Herz gewinnenden Anmuth,
Und in der Bruſt voll Unſchuld mit jeder harmoniſchen Neigung
Deiner Seele begabt. Noch beid' am Buſen der Mutter
Liebtet ihr ſchon; die kleinen liebkoſenden Arme verbreitend
Lächeltet ihr, ſo oft ihr euch ſahet, einander entgegen.
Mit den ſproſſenden Tagen erwuchs in beiden die Liebe,
Eh' ihr das nennen konntet, was ihr im klopfenden Herzen
Fühltet, wenn ihr euch jugendlich küßtet. Mit welcher Entzückung
Saheſt du Theaklea, wie eine der himmliſchen Nymphen,
Und der Liebe der Engel nicht minder würdig, hervorblühn?
Auch ſie, dir ihr liebendes Herz zu verbergen zu edel,
Feuerte beifalllächelnd dich an, in der Tugend zu wachſen.
Beider erfindſamſter Wunſch erbat kein ſchöneres Schickſal
Von der Vorſicht als dieß, den Geliebten glücklich zu ſehen,
Und es ſelber zu ſeyn, durch den er zum Glücklichſten würde.
Niemals zierten die Erde zwei edler liebende Herzen,
Würdiger glücklich zu ſeyn. Doch ſchied euch ein eiſernes Schickſal
Unerbittlich, und achtete nicht die Thränen der Liebe.
Endlich ſchien es erweicht; die labyrinthiſchen Irren,
Wo du, von Theaklea verſchlagen, ſie kummervoll ſuchteſt,
Thaten auf einmal ſich auf; der Liebenden freundlicher Schutzgeiſt
Führte ſie deinen Umarmungen zu. Wie war ſie entzückend,
Da nun der Hoffnungen ſchönſte in beider Angeſicht glänzte,
Und die Thränen der Freud' auf euern Wangen ſich miſchten.
Dieſer goldene Tag, der euch zu vereinigen eilte,
Nahete fröhlich heran, du hoffteſt ihm ruhig entgegen;
Als ein plötzlicher Schlag von dem, der die Schickung erfunden,
Theakleens unſterblich ſcheinende Blüthe verderbte.

Die, von deren Beſitz du Himmel von Freuden gehoffet,
Lag jetzt erkaltet vor dir, und von der zärtlichſten Seele
Blieb auf den Lippen allein ein leblos Lächeln dir übrig.
Hätte ſie deinen Jammer geſehn, Philotas, ſie hätte
Faſt ſich zurück in den Körper geſehnt, ob ihr ſchimmernder Fuß gleich
Schon die goldene Pforte des Himmels betreten.
Jetzt ward dir die Erde verhaßt, die Schöpfung verwüſtet,
Menſchen erweckten dir Abſcheu; dir ſchien mit der Freundin die Tugend
Und die Freude geſtorben; ſie, die mit lieblichen Banden
Dich der Geſellſchaft verknüpfte, war deinen Armen entriſſen.
Sie, in deren Beſitz du ganz zu vergeſſen gehoffet,
Daß die Bewohner der Erde, die jetzt der Menſchheit ſich rühmen,
Larven der Menſchen nur ſind, die ältere Zeiten beglückten;
Daß aus dem Herzen, worin ſie ſonſt wohnte, die menſchliche Tugend
In den lichtloſen Kopf geblähter Sophiſten verbannt iſt;
Daß ein reizendes Antlitz, die Güte des Herzens zu reden
Von der Natur geſchmückt, ſo oft den Bewunderer täuſchet,
Und der lauernde Neid ſich in ſanften Augen verbirget.
Die, von welcher du hoffteſt, ſie würde den Vorſatz beleben
Dich vom Undank der Menſchen im Wohlthun nicht hindern zu laſſen;
Die mit Einem liebreizenden Blick den Sturm und den Kummer
Aus dem Gemüthe dir lächeln konnte, ſie war dir entriſſen.
Scheu und kummervoll fliehſt du die Oerter, die ihre geliebte
Gegenwart einſt bezaubernd gemacht, und flieheſt den Menſchen,
Weil du in ſeinen Mienen die Züge der Unſchuld und Hoheit,

Die du in ihr geliebt, vergeblich ſucheſt. Der Unmuth,
Der die Vernunft dir bewölkt, ſchwärzt alles was dich umgiebet,
Selbſt die helleſte Blüthe des Tags, mit gehäſſigen Schatten.
Fern von der nimmer reizenden Welt, in beliebterer Einöd',
Seh' ich dich, o Philotas, von dunkler Schwermuth gefeſſelt,
Höre dein unharmoniſches Klagen, und wie du vergeblich
Dich in beſſere Sterne hinüber wünſcheſt; unwillig
Da wo die Vorſicht es will, nur wenige Jahre zu leiden.
Könnt' ich in dieſem Zuſtand dich ohne Mitleid verlaſſen?
Ohne Verlangen, dein Herz, das einſt ſo viel Tugend verſprochen,
Wieder der Stille zu geben, und deine Vernunft zu entwölken,
Daß ſie im ächten Lichte die Dinge betrachte, die jetzo
Deine verlaſſene Traurigkeit nähren. Da irdiſche Freunde
Dir, o Philotas, entſtehn, ſo ſoll die göttliche Freundſchaft
Vom Olymp herabſteigen, dich mit dir ſelbſt zu verſöhnen.
Hätte dein herrſchender Schmerz nicht alle Nerven der Seele
Angegriffen, empfände die Großmuth ſich ſelber nur wieder,
Welche dir einſt Theakleen und meine Liebe gewonnen;
O wie erröthete ſie, dich, gleich den ſchwächſten am Geiſte,
Einem Verhängniß erliegen zu ſehn, aus welchem die Weisheit
Himmliſche Tröſtungen zöge? — Befrage dich ſelbſt, o Philotas,
Willſt du mit ungeduldigem Gram und verzweifelnder Schwermuth
Theakleen gefallen? Soll dieſer Mißklang der Triebe
Ein unſterbliches Herz zu deiner Liebe bewegen?
Oder hat den erhabnen, den ihrer werthen Gedanken,
Sie, ſeitdem ſie den Himmel zu zieren die Erde verlaſſen,
Mehr zur Liebe zu rühren, der feige Kummer getödtet?

Nein, du liebeſt ſie noch! — Erinnre dich, welche du liebeſt!
Nicht ein jugendlich Mädchen, das jeden lächelnden Anblick
Dir mit Entzückung belohnt. — Jetzt iſt es die Freundin der Engel,
Die in des Ewigen Anblick entzückt, auf mindere Wonne
Mit gleichgültigem Blick als Kinderſpiele herabſieht.
Kannſt du hoffen ihr anders als durch die reineſte Tugend
Noch gefällig zu bleiben? — O ſieh, ſie blicket vom Himmel,
Oder ſie ſtrahlet vielleicht von Engeln begleitet herunter,
Dich in Thaten zu finden, die ihre Lieb' und die Hoheit
Eines unſterblichen Weſens bekennen. Sie hoffet, Philotas
Strebe durch edlere Thaten dem werthern Himmel entgegen,
Wo ihn Theaklea mit ſehnenden Armen erwartet.
Aber wie bebt ſie zurück, wie bewölkt ſich die ſelige Stirne
Bei dem Anblick, womit du ihr himmliſches Auge beleidigſt!
Glaube nicht, daß ſie die Flucht von der Welt, zu der dich die Ordnung
Und die Natur geſellt, die Verbannung zu einſamer Schwermuth
Und den Haß des Lebens, für Zeichen der Zärtlichkeit nehme.
So gewinnt man nicht himmliſche Herzen! — Doch webeſt du kunſtreich
Einen Schimmer der Wahrheit um deinen gefälligen Irrthum,
Und betrügſt dich, Gebilde der Schwermuth zu Weisheit zu adeln.
Zwar iſt die Welt in den zärtlichen Augen des Weiſen ein Anblick,
Der ihm Thränen erzwingt; die Tugend, ohne die Hoffnung
Beſſerer Ewigkeiten, verdiente die Thränen des Mitleids.
Glücklicher wär' es der Seele, dafern ihr Seyn auf die Erde
Eingeſchränkt wär', ein Embryon in dem Schooße des Undings
Ewig geblieben zu ſeyn. Das ſchönſte Geſchäfte des Menſchen

Iſt, wenn er ſich mit muthigem Schwung in jene Welt hebet,
Seiner Tugend daſelbſt begeiſternde Nahrung zu holen.
Alles dieß ſey, wie du ſagſt, der Weisheit ſchönſtes Geſchäfte!
Aber dieß Leben haſſen, das doch der Herrſcher der Dinge
Selber zwiſchen die Seel' und die goldne Ewigkeit legte;
Es um der Abſicht willen zu haſſen, warum es gelegt iſt,
Und mit ihm rechten, warum er uns nicht in andere Sphären,
Die wir uns ſelbſt erwählten, geſetzt: — wie kannſt du, Philotas,
Tugend in dieſem thörichten Streit mit der Vorſicht erkennen?
Iſt es ein Sturm des Zufalls, der deine verirrete Seele
An die Felſen der Erde verſchlug? Der die Himmel erfunden,
Engel und Ewigkeiten damit in Bewundrung zu halten;
Hat er an ihr nur gefehlt, und nicht mit eben der Rechten
Dein Verhältniß bezeichnet, mit der er die Sterne gewogen?
Iſt es wohl minder thöricht, ſich dieſer Welt zu berauben,
Mitten in Freuden, die aus dem Schooß der Natur uns entſpringen,
Fühllos, nach fremden Welten und Freuden der Seraphim ſchnappen;
Fern von der Sphär', an die uns der Wink des Schöpfers gebunden,
Unnütz, da jeder Staub zum Dienſte des Ganzen ſich drehet,
Unreif zu höhern Welten und unharmoniſch mit dieſer?
Laß die Vernunft entſcheiden! Iſt der nicht eben ſo thöricht
Als ein fröhlicher Thor, der, über den irdiſchen Freuden,
Seine Beſtimmung verträumt, und am blumigen Boden der Wolluſt
Angewachſen, ſobald er von ihm gebrochen wird, ſtirbet?
Dieſer verſcherzt die Hoffnung, von welcher das irdiſche Leben
Seinen lieblichſten Glanz empfängt, erhaſcht die Minute

Und verlieret Aeonen; da jener durch eitles Beſtreben
Nach verbotenem Glück ſich des beſchiednen beraubet.
Dieſer vergißt die Menſchheit, und ſtrebt zu den Thieren hinunter;
Jener verſchmäht ſie, und wünſcht ſich umſonſt in verbotene Höhen.
Sey ein würdiger Menſch, und öffne durch ſittſame Tugend
Dir den Weg zu den Sternen, den niemand mit Wünſchen erflogen.
Aber du wähltest dir andere Welten, das Leiden zu fliehen,
Das der Vater des Schickſals den Erdebewohnern verordnet. —
Wollteſt du unter die Flügel der göttlichen Cherubim flüchten?
Oder glaubſt du, der Menſch ſey allein mit Uebel belaſtet?
Nur die irdiſche Freude ſey mit dem Schmerze verwachſen?
Wiſſe, daß lautere Wonne nur wenig Geſchlechtern der Geiſter
Fließet; in andern Welten ſind andere Mängel; die Seelen,
Die an die menſchliche gränzen, bedürfen nicht minder des Schmerzes
Zur Erhöhung der Luſt, als ihr zu rührenderm Wohllaut
Uebelklingende Töne den Harmonien vermählet!
Iſt es dir nicht genug, die Schöpferin deines Glückes
In dir ſelber zu hegen? Dazu beſtrahlt die Vernunft dich.
Dieſe, Philotas, mit ihrer erhabnen Schweſter der Freiheit;
Sie, kein fremdes betrügliches Glück, umſchattet den Weiſen
Mitten im Brande der Pein; ſie herrſcht in Ketten; ihr Anblick
Macht jetzt die Wüſte zum luſtigen Garten, jetzt Gärten zu Wüſten.
Wenn ſie befiehlt, ſo lächelt der Schmerz und die Fröhlichkeit winſelt.
Hier iſt's Wahrheit, was man vom Phrygiſchen König;

Was die Vernunft berührt, wird Gold. — So leicht kann Philotas,
Selbſt von Theaklea getrennt, die Ruhe ſich geben,
Eben die Seligkeit, die er umſonſt durch Klagen erzwinget!
Du, den die günſtige Weisheit an ihrem Buſen erzogen,
Auf! und wag' es die Nebel, die dein Geſichte verfälſchen,
Abzuſchütteln, und ſiehe dann auf den häßlichen Erdball,
In dem Sonnenſchein, den die Vernunft umhergießt, hernieder.
Iſt er ſo wüſt und furchtbar, wie ihn die Leidenſchaft findet?
Eben ſo wenig, als er den Himmel zur Eiferſucht reizet,
Wie der Sklave der Luſt in ſeinem Taumel ihn preiſet.
Zweifle, die Leidenſchaft mag ihn ſchön und glänzend dir malen,
Oder mit traurigen Farben! ſie malet immer ſich ſelber.
Laß die gelaſſ'ne Vernunft ihn dir in nackender Wahrheit
Zeigen! — Was iſt er alsdann? — Die Wohnung ſterblicher Menſchen,
Für ſie gebaut, und ganz zu ihnen paſſend; ſo ſchön nicht,
Daß ſie euch billig der höhern Beſtimmung der Geiſter entlockte;
Aber doch mehr als ſchön genug, dem eilenden Wandrer
Der die Straße zur Ewigkeit geht, den Weg zu erleichtern.
Wenig reich an ſinnlichen Freuden, damit es nicht ſchwer ſey
Sich zu verſichern, der Menſch ſey nur zur Tugend erſchaffen.
Dieſe zu läutern, ſind Schmerzen und wonnegebärende Leiden
Weislich geordnet; ſie reinigen ſie zur Einfalt und Unſchuld,
Daß ſie im ewigen Frühling des Himmels zu glänzen geſchickt ſey.
Siehe, dieß iſt die Wildniß, die du dir ſelber mit Grauen
Reichlich erfüllſt; der Wille kann tauſend Geſtalten ihr geben.

Wie? Du verwünſcheſt den Stand, den dir die göttliche Weisheit
Selbſt erkor! Und ſchmeichelſt du dir, falls irgend ein Engel
Dich, wohin du begehrſt, verſetzen wollte, dein Klagen
Würde ſodann verſtummen? O Freund, ſo kennſt du dich ſelbſt nicht!
Wahrlich du würdeſt von einem Olymp zum andern dich wünſchen,
Jeder Vorzug der andern erweckte die ſchlafende Klage.
Wer bei ſchwächern Begierden im Schooß des irdiſchen Lebens
Sich die Ruhe durch Ungeduld raubt, für den kann die Allmacht
Nicht genug Welten erſchaffen. Er mag ſie ſich ſelber erträumen!
Hältſt du, Philotas, die ſeligen Geiſter nur darum für ſelig,
Weil ſie ſchönere Sphären bewohnen? Du irreſt: die Seele
Stimmet nicht unvermeidlich mit äußern Dingen zuſammen.
Keine Welt iſt ſo ſchön, daß nicht der Unmuth ſie ſchwärzte;
Nur die höhere Tugend vergöttert die Wonne der Engel.
Laß dir die menſchliche Tugend das Glück des Menſchen gewähren.
Freund, erwacht nicht die Weisheit in deinem Herzen? Ich merke,
Wie ſie dich heimlich beſtraft, und meine Worte beglaubigt.
Aber noch ſuchet die Leidenſchaft Decken, und ſchämet ſich nackend,
Ihrer geſchminkten Schönheit beraubt, vor der Wahrheit zu ſtehen.
„Kannſt du, ſo ſpricht ſie, die Ungeduld tadeln, das Ziel zu erreichen,
Wo die Seele gewiß wird, ſie ſey zum Leben beſtimmet?

Kannſt du mich tadeln, daß ich den Tod mir wünſche? Die Weiſen
Lehren es mich; mein innerſtes Selbſt, von eiteln Geſpenſtern
Ungeſchreckt, wallet ihm zu, und wünſcht dem Säumenden Flügel,
Daß er den Geiſt dem unbeliebten Gefängniß entführe,
Ihn der ätheriſchen Luft, und der Freiheit wieder zu geben.“
Wenn du ſo denkſt, o Jüngling, ſo lerne von deinem Eurikles
Eine Wahrheit der andern zu gatten. Die Schwünge der Sphären
Stimmen nicht beſſer zuſammen, noch Hymnen aus engliſchen Lauten,
Als ſich die Wahrheit mit jeder andern harmoniſch beträget.
Lerne dann, o Philotas, wenn du dem Tod ſo geneigt biſt,
Während der Wille der ewigen Tafeln dich unter den Menſchen
Leben heißt, lerne von mir die Kunſt, im Leben zu ſterben.
Iſt nicht die Trennung vom Leibe der Tod, nach dem du dich ſehneſt?
Und iſt es nicht die Tugend, die dieſe Trennung verrichtet?
Die ſie auch dann, wenn der Leib am ſchönſten blühet, verrichtet?
Lehret dich nicht die Weisheit die Freuden der Sinne verachten;
Reizungen, welche den Geiſt, als wär' er ein Sklave des Leibes,
An die Vergänglichkeit heften? Iſt nicht die Tugend die Herrſchaft
Ueber die holden Geſpenſter, die durch die Sinnen uns locken,
Und mit den Leidenſchaften ſich gegen die Seele verbinden?
Denn was die Seele wahrhaftig beglückt, die Freiheit, die Ruhe

Und die Liebe zum ewigen Schönen und Guten, iſt immer
Mit den Sinnen im Streit, die ſie zum Stoffe zurückziehn;
Wo ſie ſterbliche Formen, die ewig ſich ändern und fließen,
Mit dem Schein der Schönheit bekleid't, zu Affecten entzünden,
Daß der gefangene Geiſt ſich oft in Ohnmacht verlieret.
Siehe, Philotas, ſo ſterben die Weiſen, um hier ſchon zu leben;
Jede Tugend zerreißt hier ein Band, womit ſie der Leib hält.
Unter den Schatten der Zeit, mit aufgehabenem Geiſte
An die Wahrheit, voll ſüßer bewundernder Liebe geheftet,
Ahmen ſie ſchon der Ewigkeit nach, und ſind in Gedanken
In der Verſammlung der Engel, indem durch übende Tugend
Ihre Gegenwart ſich noch unter den Sterblichen darthut.
Denn die Seele iſt da, wo ihre Gedanken verweilen;
Denkt ſie himmliſch, was iſt's ob dieſe Sonne ſie anſtrahlt,
Oder jene? Kein Ort kann ſie mehr als ein andrer der Gottheit
Nähern; man nahet ihr nur durch Lieb' und redliche Tugend.
Hat ſie ſich ſo zu der großen Verändrung der Scene bereitet,
Die ſie mit feſter Geduld und ruhiger Hoffnung verdienet;
Dann iſt die letzte der Stunden allein die Krone des Werkes,
Das ſie im Leben trieb; mit leichter Bemühung entkörpert,
Schwingt dann der freie Geiſt ſich empor, mit den glänzenden Scenen
Schon ſeit langem bekannt, die nun ſich ihm um und um aufthun.
Wallet dein Herz, o Philotas, nicht dieſen Ideen entgegen?
O nur dieſe ſind werth, in himmliſchen Herzen zu wallen!

Achter Brief.

Theotima an Melinde.

Inhalt: Theotima beſchreibt einen unter den unzähligen Sternen der Milchſtraße ſich befindenden Planeten, der von unſchuldigen Menſchen bewohnt wird; und erzählt die Geſchichte der Schöpfung, der Verſuchung und des Sieges der erſten Stammeltern dieſer glückſeligen Geſchöpfe.

Die du der eiſernen Zeit zum Muſter der Unſchuld geſchenkt biſt,
Welche die lächelnde Jugend der neuen Erde vergold'te,
Und die Lieder beglaubigt, die Sifas göttliche Seele
Einem entarteten Alter zu ſingen, vom Himmel entflammt ward;
Blühendes Bild der zärtlichen Rahel, der hohen Debora,
Freundin, könnte die Liebe, die uns ſo innig vereinte,
Daß die letzte der Thränen, die mein ſchon ſeliges Auge
In den Armen des Todes weinte, für dich nur geweint war,
Könnte ſie durch den Geiſt der Himmelsfreuden ermatten?
Könnt' ich, von Myriaden verklärter Melinden umgeben,
Meiner Melinde vergeſſen, die länger die Erde zu ſchmücken

Noch dem Verlangen der Engel und meiner Umarmung versagt wird?
Nein! noch schwebet dein reizendes Bild, der übrigen würdig,
Die der Olymp mir gibt, mit Lieb' und Anmuth verkläret,
Immer vor meinem Gemüth! noch seh' ich dich, ob mich das Dunkel
Eures Tages dir gleich verbirgt, zur Ehre der Tugend
Unter den Sterblichen leben; jetzt, mit der Freundin verschlossen,
Die ihr Unglück dir liebenswerth macht, wie du thränend sie tröstest;
Dann mit gütigem Auge den Gram dem leidenden Herzen
Sanft entlächelst, und klüglich vor ihr die Hülfe verbirgest,
Die von dir heimlich und schnell dem hülfbedürftigen zueilt;
Jetzo wie du mit liebenden Armen den Gatten umhalsest,
Und sein menschliches Herz zu edlern Tugenden reizest.
Aber mit süßerm Gefühl, das deiner reinsten Entzückung
Aehnlich ist, seh' ich dich, Freundin, von deinen Kindern umringet,
Wie du sie alle mit gleichem Vergnügen so mütterlich anlachst;
Dieses spielend im Schooß, dieß an dem klopfenden Busen,
Neben dir zwei, die einander mit kindlicher Inbrunst umarmen.
Welch' ein reizender Anblick, in ihren kindischen Thaten
Schon den Ausbruch von edeln geerbten Trieben zu sehen,
Und dich, wie du so weislich die Samen der Tugenden pflegest,
Kostbare Samen, die Gott in unsre Seele gelegt hat!
O du verdienst, Melinde, für diese menschlichen Freuden,
Die du mir gibst, von mir mit gleichen belohnet zu werden.
Wird dein fühlendes Herz nicht in Entzückung zerfließen,
Wenn ich dir eine Welt beschreibe, die alles das wahr macht,
Was den Dichtern der Erde vom goldnen Alter geahnet;
Wo die Unschuld und Freude sich immer so schwesterlich liebten,

Als sie damals sich liebten, da beide, vom segnenden Lächeln
Ihres Schöpfers verschönert, die junge Erde betraten?
Eine Erde voll Menschen, die noch mit Gott und den Engeln
Zärtlichen Umgang pflegen; wo alle Mütter Melinden,
Alle Kinder den deinen an Unschuld und Zärtlichkeit gleichen.
Höre dann, würdige Freundin, und sieh wie glücklich die Welt ist,
Wo die Unschuld regiert, die deine Thaten bekrönet.
Als ich den Leib, der einst in ewig blühender Klarheit
Wieder dem Staub entsprießt, voll süßen Trostes, verlassen:
Ward ich im neuen äther'schen Gewand, womit mich mein Engel
Kleidete, schnell wie ein Lichtstrahl, in einen Himmel geführet,
Der, wie ein Garten Gottes, mit zahllosen Sternen beblümt ist;
In der Sprache des Himmels, die Ruhestadt Gottes. Mein Engel
Brachte mich bald in einen der Sterne, da künftig zu wohnen.
Nahe an ihm, so nah als der Mond die Erde bestrahlet,
Leuchtet uns eine der schönsten in diesem Gewimmel von Welten.
Eine Erde wie die, die uns, o Freundin, geboren,
Da sie jugendlich schön aus der Hand des Schöpfers hervorkam;
Aber von Menschen bewohnt, die ihre Unschuld bewahrten,
Eine selige Welt, begabt mit ewiger Jugend.
Niemals glühete hier der lechzende Sommer; der Winter
Schlug sein Flockengewand nie um die starrenden Fluren.
Ueberall lacht ein fröhlicher Mai auf blühenden Auen,
Immer schwebet um Hügel voll Trauben und goldene Haine
Sein Gespiele, der Herbst. Die Fruchtbarkeit thaut unaufhörlich
Aus den Rosengewölken. Hier rinnen Honigbäche
Von den Ritzen der Palmen, und hoch von marmornen Klippen.
Ueberall triefen die Spuren, wo Gott gewandelt, von Segen,

Ueberall haucht die Natur dem Menſchen Vergnügen entgegen,
Fröhlich, ihm in der Unſchuld der erſten Erſchaffung zu dienen.
Aber, o laß dein Herz das Schönſte ſelber hinzuthun,
Was dem Ausdruck gebricht, wenn ich die ſelige Unſchuld
Und das Glück der Bewohner der frommen Erde dir male.
Freundin! Ihr Anblick entzückte mich mehr als der Engel des Himmels
Erſter Anblick; mir wallte das Herz, ich fühlte zu ihnen
Mächtig mich hingezogen, wie zu geliebten Geſchwiſtern.
Hier erſcheinet die Menſchheit in ihrer erhabenen Schöne,
Nahe der engliſchen Hoheit, wie wenn die goldene Sonne
Durch den ſilbernen Schleier leichtſchwebender Wolken hervorblickt.
Liebe und reine Tugend beſeelt die ganze Geſellſchaft,
Eine harmoniſche Schaar von Brüdern und blühenden Schweſtern,
Und ein lieblicher Anblick den Engeln, die ſchönere Sonnen
Um die Orangenlauben der ſittſamen Erde verlaſſen,
Welche die menſchliche Freude mit ihren Geſpielen, der Muſe,
Und der himmliſchen Unſchuld bewohnt. Die ſüßen Geſchäfte
Dieſer Glücklichen ſind, wie es ſchuldloſen Weſen gebühret.
Nie entheiligte Ordnung, die Gottes Thaten nachahmet,
Herrſchet darin; die Pflichten ſind ſüß, die Tugend iſt Uebung.
Viele beſchäftigen ſich, die Natur mit ſparſamer Mühe
Vor zu üppigem Wuchs und vor Verwildrung zu ſchützen.
Andere ſind erhabner bemüht, die Strahlen der Gottheit
In den Werken der Schöpfung, im Himmel, noch mehr auf der Erde
Aufzuſuchen, und ſüße Bewundrung aus ihnen zu ſaugen.
Willig entdeckt die Natur vor ihren forſchenden Augen
Ihren Reichthum, weil keinen der ſchnöde Vorwitz bethöret,

Ihre geheiligte Werkſtatt mit frechem Blick zu entweihen.
Was ſie gefunden, wird bald entweder in holden Geſprächen,
Oder durch lehrende Lieder den Brüdern und Freundinnen eigen.
Oftmals nimmt ein luftiges Thal, mit Violen bedecket,
Ein vertrauliches Chor in ſeine cedernen Schatten,
Blühende Mädchen, allein mit eigner natürlicher Anmuth,
Und dem höhern Preis der reinen Unſchuld geſchmücket,
Nur in die wallenden Locken gehüllt. Mit den Roſenarmen
An einander geſchlungen, umgibt der reizende Cirkel
Einen erhabnen Jüngling, auf deſſen Stirne die Freiheit,
Und im Auge voll Geiſt die ſanfte Weisheit geſehn wird.
Er beſingt in die geiſtigen Töne der ſilbernen Laute
Den, der allein die Entzückung der zärtlichen Seele verdienet,
Welchem die Sphären und Engel lobſingen, die göttliche Liebe,
Jeder Seligkeit Quell, das ewige Urbild des Schönen.
Wundernd, und mit Thränen der Luſt im lächelnden Auge
Ruhet jedes Geſicht auf dem Sänger, die ſchuldloſen Herzen
Zittern vor Rührung; kein Ton, kein Gedank' entfliebt von der Laute
Ohne Gefühl; die blühende Luft horcht ſchweigend, die Ceder
Säuſelt Beifall herab, die Vögel im Myrtenhain horchen.
Aber die ſchöne Geliebte des Jünglings, ein göttliches Mädchen,
Eilt voll ſüßer unſchuldiger Inbrunſt, mit Augen voll Freude
Ihm an den Hals, den Geſang zu belohnen. Sie loben die Schweſtern,
Segnen ihre Umarmung und preiſen die ſelige Liebe.
Unterdeß ſitzen die Mütter im duftenden Schatten der Laube,
Nicht allein, von Ruhe und Mutterfreuden umgeben;
Liebreich bemüht, die jüngſte der Töchter, ihr ähnlichſtes Nachbild,
Schön wie die Lieb', im Geſang erhabner Hymnen zu üben,

Oder die jungen Gedanken des zarten Knaben zu formen,
Oder aus lieblichen Früchten ein wirkliches Mahl zu bereiten.
Siehe, so fließt ihr unsterbliches Leben, voll heiliger Freude,
Nicht vom kleinsten Schmerz entstellt, in die Himmel hinüber,
Die sie erst spät mit den Seligkeiten der Erden erkaufen:
Denn wer lebte nicht gern im Arme der zärtlichsten Freundschaft,
Und in Thälern des Friedens, mit schuldlosen Menschen bevölkert,
Seine Unsterblichkeit durch, wenn ihn aus ätherischen Sphären
Nicht die nähere Gottheit zu Freuden der Seraphim riefe?
Aber, mich dünkt, du fragst mich, o Freundin, mit billiger Neugier:
Wie sich die seligen Menschen in ihrer Unschuld erhalten?
Ob sie mit höherer Stärke bewaffnet, die Reizung zum Bösen
Leichter als wir besiegt, ob ihr Gehorsam geprüft sey,
Oder ob kein Versucher den Weg zu dem seligen Sterne
Finden können? — O hätt' er ihn auch zu dem unsern verfehlet!
Alle die Fragen, o Freundin, soll dir Gülindy vergnügen;
Meine Gülindy, die zärtlichste unter den schuldlosen Töchtern,
Die von der bessern Eva, der ersten der Frauen, entsprangen.
Als wir einsmals in einer der paradiesischen Lauben
Einsam saßen, erzählte sie mir mit folgenden Worten
Die Geschichte der ersten Menschen. Sie hatte sie selber
Von den ambrosischen Lippen der göttlichen Zulma geschöpfet:
„Als der Schöpfer den Menschen, nach seinem Bilde gebildet,
Mitten in diesen Garten, den Auszug der irdischen Schönheit,
Segnend gesetzt, und alles was lebt und keimet und wächset
Ihm zu beherrschen gegeben, war nichts zu wünschen ihm übrig,
Als die Freundin, die Unbekannte, nach der er im Herzen

Süße Neigungen fühlte, die aus dem Innerſten wallten.
Denn er fand bei den ſchönſten der Thiere nicht eines zum Umgang
Mit dem Menſchen geſchickt, das mit ihm Gedanken und Worte
Wechſeln könnt', und geſellige Triebe zu hegen vermöchte.
Zwar beſuchten auch Engel den neuen Lobpreiſer der Gottheit
Oft, und pflegten mit ihm vertrauter Reden; er fand ſie
Jetzt an blumichten Quellen, jetzt unter balſamiſchen Schatten.
Aber ſie waren zur zärtlichſten Liebe dem Menſchen zu göttlich,
Zu ätheriſch für ſeine Umarmung. Er mußte bemüht ſeyn,
Seinem Geiſte den feurigſten Schwung zum Erhabnen zu geben,
Daß er mit ſeinen Gedanken die kleinſten der ihren erſchwünge.
Aber er ſucht' ein ähnlicher Weſen, mit ſanfterer Schönheit,
Irdiſcher, doch, wie er, beſeelt vom göttlichen Anhauch,
Eine ſüße Geſellin, in deren Umarmung ſein Buſen
Völlig mit allen Begierden der innigſten Zärtlichkeit ruhte.
Einsmals, da er, ermüdet vom eiteln Beſtreben, das Bildniß,
Das ſein Herz verlangte, aus ſeiner Seele zu graben,
Eingeſchlummert war, gab ihm ein Traum die lange geſuchte
Freundin zu ſehn, wie ein himmliſcher Seraph ſie ſeiner Umarmung
Brachte; ſein Herz zerſchmolz von dem Anblick in ſüßer Entzückung,
Daß er plötzlich erwacht'. Er ſprang vom blumigen Lager
Hoffnungsvoll auf, die Schöne zu ſuchen, zu der ihn ſein Herz zog;
Und nicht lange, ſo fand er ſie zwiſchen den Roſen umirren.
Denn ſie hatte der Schöpfer am ſchönſten der irdiſchen Morgen
Für das einz'ge Bedürfniß des heiligen Menſchen, das itzt noch
Unbefriedigt war, nach jedem geheimen Verlangen
Seiner Seele gebildet, vor ihren künftigen Töchtern

Allen die ſchönſte. — So ſah ich ſie noch, bevor ſie ihr Engel,
Reif für ein geiſtiger's Glück, in höhere Himmel entführte.
Als ſie im lieblichſten Thal der paradieſiſchen Thäler
Liegend ſich fand, erhub ſie ſich plötzlich, voll froher Verwundrung
Daß ſie ſey, und ganz im Anblick der herrlichen Schöpfung,
Die um ſie her erwachte, verloren. Lang war ſie nur Auge;
Aber die junge Seele ward bald zum Empfinden erweitert,
Da ſie der laute Geſang der Vögel im nahen Gebüſche
Ihren Geſichtern entriß; ſie lauſcht', als ob ſie die Töne
Sehen wollte, und glaubte zuletzt es ſängen die Büſche.
Jetzt umfloß ſie der Athem des holden ambroſiſchen Morgens,
Und die Blumen, die unter den zarten Füßen entſproßten,
Eiferten unter einander, mit ihren balſamiſchen Düften
Sie zuerſt zu begrüßen, die neue Fürſtin der Erde.
Wundernd ſah ſie umher, dann auf ſich ſelber, dann wieder
Auf die umgebende Welt, dann auf den purpurnen Himmel.
Jede neue Empfindung, und jede Erneurung der erſten
War ihr ein ſüßer Beweis, ſie ſey. Doch wie ſie entſtanden,
Wie ſie in dieſe Welt unwiſſend den Eingang gefunden,
Die recht für ſie gemacht ſchien, das däucht' ihr ſchwer zu ergründen.
Jetzo verſuchte ſie es, die Stimme tönen zu laſſen,
Und die lieblichen Dinge, womit ſie umringt war, zu bitten,
Daß ſie ihr ihren Urſprung und ihre Beſtimmung entdeckten.
Schon empfand ſie tief in der Bruſt ein heiliges Zittern,
Ein geheimes Gefühl von dem, durch den ſie entſtanden;
Schon beſtrebten ſich aus der Empfindungen ſüßem Gemiſche
Große Ideen, die Gott von ſich ſelbſt in die Seele gezeichnet,
Aber noch dunkel, hervor: als plötzlich der Mann ſich ihr zeigte,

Der in erhabener Schönheit, nach Gott gebildet, einhertrat.
Anfangs war sie so sehr von seinem Anblick betroffen,
Daß sie mit sanft erzitternder Ehrfurcht für jenen ihn hielte,
Der sie ins Leben gerufen. Schon wollte sie Schöpfer ihn grüßen,
Und die Empfindungen alle, die sie empfand, ihm bekennen:
Aber die Aehnlichkeit, die sie mit sich an dem Manne bemerkte,
Und ein inniger Hang, der ihre Brust zu ihm hinzog,
Und die Blicke voll Liebe, womit er gegen sie eilte,
Lehrten sie anders vermuthen; die Reden bebten zurücke
Von den Lippen, ihr Angesicht glüht' in höherer Röthe,
In der Farbe der fühlenden Unschuld. Sie schmiegte sich furchtsam,
Aber von heimlicher Kraft wie an den Boden geheftet,
In die Umarmung des Freundes, der mit geflügelten Worten,
Voll Entzückung, die beste der Gaben dem Schöpfer verdankte.
Jetzo lehrte der Mensch die neue geliebte Gesellin,
Wer sie erschaffen den heiligen Vater der Geister und Welten,
Der, nachdem er die Himmel mit höhern Bewohnern geadelt,
Auch der Erde zu seyn befohlen, und ihr zu Beherrschern
Menschen gegeben, die ihn zu bewundern und lieben begabt sind.
Dann erzählt' er ihr auch, wie er, ganz mit Freuden umflossen,
Mitten im Paradiese noch seufzende Wünsche gefühlet,
Einen Genossen der Lust und des Lobes der Gottheit zu haben;
Wie er so lange geseufzt, bis endlich ein himmlisches Traumbild
Ihm die gesuchte Gestalt der schönen Zulma gezeiget,
Die nun alle Begierden in seinem Herzen umfaßte.
Nunmehr herrschte die Liebe mit paradiesischer Unschuld
In den Fluren des göttlichen Gartens; die seligen Menschen
Lebten, im Angesicht Gottes, ein engelergötzendes Leben.
Ihnen diente die frohe Natur; die Luft und die Erde,

Und die kryſtallene Flut mit ihrem Reichthum war ihnen.
Nur ein einzig Verbot ward, ihren Gehorſam zu prüfen,
Jedem gegeben, mit ernſter Bedrohung, daß deſſen Verletzung
Sie, von den Seligkeiten, die nur der Unſchuld gebühren,
Plötzlich vertrieben, dem Schmerz und endlich dem ſtrafenden Tode
Liefern würde. Sie hörten die Drohung, doch mieden ſie beide,
Mehr aus dankbarer Lieb' und ungezwungnem Gehorſam
Als aus Furcht der Strafe, das hohe Gebot zu verletzen.
Mitten im Paradies entquillt dem blumigen Boden
Eine nektarne Quelle, ſo leicht wie die Nachtluft im Frühling,
Und an Farbe wie Wein, mit ſüßen Kräften begabet,
Jede Nerve mit Leben und heitrer Luſt zu begeiſtern.
Wenn ſie das kleine Gefild', wo Zulma zuerſt ſich gefunden,
Voll weitduftender Blumen, die hier nur wachſen, getränkt hat,
Schlüpft ſie zurück in den Schooß der Erde. Die Engel berichten,
Dieſer Brunnquell entſpringt' aus dem himmliſchen Strome des Lebens,
Der die oberſte Sphäre, das Empyreum, befruchtet;
Fließe von da zur Erde herab, wo in Edens Gebirgen
Sein ätheriſcher Geiſt ſich mit irdiſchen Theilen verkörpre.
Dieſe Quelle war es, von welcher zu trinken den Menſchen
Durch das ernſte Gebot des Königs der Geiſter verſagt war.
Aber nicht immer, ſobald ſie die Zeit der Prüfung beſtanden,
Sollte der himmliſchen Quelle Genuß den Gehorſam belohnen.
Schon war mehr als die Zeit des Umlaufs der Erde verfloſſen,
Daß das heilige Paar, in erſter ſeliger Unſchuld,
Paradieſiſche Tage genoß; mit jedem der Tage
Liebenswerther, von Engeln geliebt, dem Schöpfer gefällig.

Ihre Tugend war Freude. So will es der Schöpfer! Er krönet
Jede selige Pflicht mit unzertrennlicher Wollust.
Unterdeß hatte der mächtige Geist, der, mit den Cohorten,
Deren Führer er war, den Himmel mit Aufstand entweihte,
Nach vieljährigem Irren im Aether die Erde gefunden;
Wo der Sklave des Uebels, sich einen Thron zu erobern,
Schuldlose Menschen, wie einst die folgsamen Engel, zum Abfall
Reizen wollte. Zwar hatte der Donner Gottes den Sünder,
Fern aus der Welt, der Wohnung der Lust, in die Hölle geschleudert,
Die in der Mitte des Chaos, zum Sitz des Jammers verfluchet,
Ihn zu empfangen den feurigen Schlund lautbrüllend eröffnet.
Aber er hatte durch heimliche Wege (was wagt nicht Verzweiflung?)
In die Welten der Gottheit den Zugang wieder gefunden;
Von Gedanken der Bosheit und unsinnvollen Entwürfen
Wie von Gebirgen gedrückt. Er war, nicht kenntlich zu werden,
In der Gestalt ätherischer Thier', jetzt Delphin, jetzt Vogel,
Bis in die Ruhestadt Gottes gedrungen, den Engeln verborgen;
Aber ihn sah vom unendlichen Thron der Schöpfer mit Hohn an.
Endlich da er die Wohnung der seligen Menschen gefunden,
Fiel er, wie eine sanft schimmernde Wolk', in die Röthe des Morgens
Eingehüllet, zur Erde herab. Das Rosengewölke
Bildet' er mit seraphischer Kunst zum leichten Gewande,
Wie die Engel gewohnt sind sich für die Menschen zu kleiden.
Von der Höhe des Berges, an dessen cedernem Fuße
Sich die gesegneten Fluren, wie Gärten Gottes, verbreiten,
Sah er mit lüsternem Blick und unglückträchtigem Herzen
Aus der Dämmrung herab, und sah die glücklichen Menschen

Unter der ſchönſten der Lauben in ſüßem Schlummer noch ruhen,
Neben ihnen bedeckt' ein Bett ſanfthauchender Roſen
Ein ſich umarmendes Paar der liebenswürdigſten Kinder,
Zwillinge, ſchön wie der Morgen in ihrer lächelnden Unſchuld.
Elim und Sofan, zwei himmliſche Freunde, und Freunde der Menſchen,
Wachten der keimenden Unſchuld, und hingen mit Augen voll Liebe
Ueber dem ſchlaffen ſanft glühenden Antlitz der heiligen Kinder.
Satan ſchaute herab, und Neid und Unmuth und Bosheit
Flammten in ſeinem ſchielenden Blick; kaum hielt er ſich ſelber,
Daß die wilden Gedanken ein lautes Gebrüll nicht verriethe.
Aber ihn ſah der Engel der Sonne: indem er den Morgen,
Mit ätheriſchen Roſen gekränzt, zur Erden herabließ,
Sah er ihn auf den öſtlichen Bergen des Paradieſes,
Wie er mit Augen voll Neid die ſchlummernden Menſchen erforſchte.
Jetzo ſchickt er, den erſten der Menſchen mit Weisheit zu ſtärken
(So viel war ihm allein, den Fall zu verhindern, vergönnet),
Karmiel ab, den Weiſeſten unter den glänzenden Schaaren,
Die in ſeiner Beherrſchung die goldene Sonne beſchützten.
Karmiel ſtieg mit den oberſten Strahlen der Morgenſonne
Schnell zur Erden herab, und fand den göttlichen Menſchen,
Schon vom Morgen erweckt, die liebliche Arbeit erneuern;
Aber die ſchönſte der Mütter war in der Laube geblieben,
Daß ſie der Hoffnung der Erde, der zarten Säuglinge, pflegte.
Jetzo führten der Menſch und ſein vertraulicher Engel
Reden von heiligem Inhalt. Die Weisheit in menſchlicher Anmuth

Floß von den Lippen des Seraphs in ſeines Hörers Gemüthe.
Karmiel ſah mit Entzückung den liebenswürdigen Menſchen
In der ſeligen Einfalt der erſten Erſchaffung einhergehn.
Und er umarmt ihn und ſprach: „Wie hat uns der Schöpfer begnadigt,
Daß er den Umgang der Menſchen uns gönnt, in denen ſein Bildniß
Mit herzrührender Schönheit, ihn anzubeten, entzündet!
Bleibe der Einfalt getreu, ſo wird dein blühender Wohlſtand
Immer die Engel vergnügen. Laß niemals eiteln Begierden,
Wünſchen, die deine Beſtimmung verfehlen und über ſie ſtreben,
Zugang zu deinem Herzen. Sey mit der Erkenntniß zufrieden,
Die dir erlaubt iſt, und eifre nie mit Engeln. Die Gottheit
Iſt dem Seraph ſo wenig als dir durchſchaubar; denn ewig
Liegt die Unendlichkeit zwiſchen dem Schöpfer und ſeinen Geſchöpfen.
Wenn du als Menſch den Unendlichen preiſeſt, und wenn du auch ſtammelſt,
Tönt es dennoch dem göttlichen Ohre nicht minder harmoniſch,
Als die hohen Gedanken, ſelbſt in der olympiſchen Sprache
Unausſprechlich, womit der Seher Gottes, der Cherub,
Mit aufwallender Seele den Geiſt der Geiſter verehret.
Denn Gott ſiehet mit gleichem Vergnügen auf Engel herunter,
Und auf Würmer im Staub, auf helle Bewohner der Sonnen,
Und den Menſchen von Erde, den auch ſein Anſchaun erwartet,
Wenn er jedes dem Zweck, zu dem er's belebte, getreu ſieht.
Aber der Seraphim ſchönſter, ſobald er ſich ſelber verachtet,
Und mit der Endlichkeit zürnt, erniedrigt ſich unter die Würmer,
Und verliert auch das, was ſeinem Stolze zu klein war."

Alſo ſtärkte der Engel mit überredender Weisheit
Seinen irdiſchen Freund. Sie beſprachen ſich unter einander,
Bis der kommende Mittag jenen zu höhern Geſchäften
In die Sonne berief. Er ſchied, und küßte den Menſchen
Liebreich, und überließ ihn nunmehr der eigenen Stärke.
Von Empfindungen voll, die Karmiel in ihm entflammte,
Kam er zu Zulma zurück, und eilte, die Luſt ſich zu geben,
Jede ſchöne Bewegung in ihrem zärtlichen Herzen,
Und im Auge voll Unſchuld verſchönert wallen zu ſehen.
Dann umarmten ſie ſich, und dankten ihr Glück dem Erſchaffer
Mit Gelübden unſterblicher Treu'; dann küßte die Mutter
Jeden geſegneten Säugling, und drückt' ihn ſanft an den Buſen,
Und gelobte ſie Gott, und weinte vor zärtlicher Freude.
Aber Satan, zum Unglück der ſeligen Menſchen entzündet,
Nahm bald dieſe, bald jene Geſtalt, der heiligen Laube
Unerkannt nahe zu ſeyn. Jetzt flog er mit blumichten Flügeln
Um die Wände von Roſen, und lauſchte, die Reden zu hören,
Die das vertrauliche Paar, als ob nur Gott ſie jetzt hörte,
Ihm nicht verbarg; jetzt floß er wie goldbeſchuppte Ceraſten
Zwiſchen den Blumen dahin: jetzt folgte er ihnen im Luſtgang
In der Geſtalt der weißeſten Hindin, durch laubichte Bogen,
Oder Reihen von Bäumen, mit goldnen Früchten gekrönet.
Endlich erfährt er, indem ſie beim Quell der Verſuchung vorbeigehn,
Mit aufbrauſender Freude, das ſicherſte Mittel, die Unſchuld
(Alſo wähnt er) zu täuſchen. Er flieht ins dickſte Gehölze
Und verfluchet die Nacht, die den folgenden Morgen entfernet,
Und zu lange den Menſchen die erſte Unſchuld noch gönnet.
Ungeſtüm wälzt der Verruchte ſich auf dem Lager der Blumen,
Von Entſchlüſſen empört; die paradieſiſchen Lüfte,

Ob ſie gleich, wie ambroſiſcher Aether, die Gegend umfloſſen
Waren nicht kühlend genung, die Glut der Adern zu dämpfen:
Unter ihm ward der Boden verſengt, er wand ſich auf Roſen,
Wie auf glühenden Kohlen, und roch nur hölliſchen Schwefel,
Wenn der Oelbaum auf ihn ſüßduftende Schatten herabließ.
Endlich erwachte der Tag, das Lob der Gottheit erwachte
Auf den Lippen der Menſchen mit ihm; die Sonne kam jauchzend
Dieſen Tag zu bekrönen, der, durch die ſiegende Unſchuld
Herrlich vor andern Tagen, beim Thron des Schöpfers vorbeiging.
Denn er ſahe die Zukunft, und ſah mit göttlicher Freude,
Wie die menſchliche Tugend, den, der ſie hauchte, zu ehren,
Nur mit wehrloſer Einfalt die Liſt des Feindes beſiegte.
Als der ſchwüle Mittag von ſeiner Arbeit den Menſchen
In die Grotte berief, das Mahl mit Zulma zu nehmen,
Führt' ihn der kürzeſte Weg in die ſchönſte Gegend von Eden,
Welche der Quell der Verſuchung mit himmliſcher Schöne beſeelte.
Und er ſah an der Quelle, umwölkt vom duftenden Zimmtſtrauch
Einen der Seraphim ſitzen! (Denn in der ſchönen Verkleidung
Satan zu kennen, das konnte nur Gott.) Er ſah mit Verwundrung
Wie der olympiſche Jüngling, zum Wandern die Hüfte gegürtet
Und ſein purpurnes Haar mit ewigen Roſen durchflochten,
Ueber die Quelle mit freudigem Auge bewundernd ſich bückte.
Aber nicht lange, ſo ſchöpft' er vom Waſſer der ſchimmernden Quelle,
Trank, und ſchöpft' aufs neu, als ob er den Menſchen nicht ſähe.

Plötzlich ſpringt er dann auf, verbreitet in hoher Entzückung
Seine Arme gen Himmel, und ſteht, die ſtrahlenden Blicke
In den Himmel verſenkt; ſein Mund ergießt ſich in Hymnen,
Wie von der Quelle zu brünſtigerm Lobe der Gottheit begeiſtert,
Und von der ſüßeſten Kraft ſeraphiſcher Freuden durchdrungen.
Ueber den Anblick erſtaunt, betrachtet der Menſch ihn von ferne,
Zittert, und hört mit Wunder die Stimme der hohen Entzückung.
Dennoch naht er ſich ihm, der von dem Rauſchen der Tritte
Plötzlich erweckt, ſich umſah, und ſprach die geflügelten Worte:
„Schöner Engel, wie hat dich dein Flug zur Erde geleitet?
Denn ich ſahe dein Antlitz noch nie in Edens Gefilden;
Sey mir gegrüßt, und wenn dein Geſchäft zu verweilen erlaubet,
Laß dir gefallen, mit mir in der Mittagslaube zu ruhen.“
Alſo ſagt er; ihm gibt der Engel die freundliche Antwort:
„Freund, mich führet mein Flug von einer der ferneſten Sonnen,
Wo mich, in Salmiels Dienſt, geheime Verrichtungen riefen,
Jetzo komm' ich zurück. Als über der Erd' ich hinſchwebte,
Lockt' ihr jugendlich Antlitz in ſeiner aufblühenden Schönheit
Mich herunter zu ſteigen, und ihren Schöpfer zu loben.
Alſo ſchwebt' ich herab. Da ſah ich mit fröhlichem Wunder
Dieſe olympiſche Quelle den irdiſchen Boden verhimmeln.
Froh, den Nektar der Engel in deinen Thälern zu finden,
Trank ich von ihm, und erquickte die Geiſter zum übrigen Fluge.
Aber wie freut ſich mein Herz, dich, König der irdiſchen Schöpfung,

Selber zu ſehn, und den mit meinem Gruße zu ehren,
Den die Gottheit ſo herrlich mit ihrem Bilde geziert hat!
„Seraph, es iſt der Schöpfer, der, wie ſein erhabener Will' iſt,
Jetzo die goldene Wolke zum ſchönſten der Seraphim hauchet,
Jetzo den Wurm im irdiſchen Staub, jetzt Menſchen aus Erde
Drehet, und, wie er will, mit eigner Schönheit begabet.
Ihn zu loben, iſt billig der Weſen ſchönſtes Geſchäfte,
Die ſein gütiger Schluß zum ewigen Leben erſchaffen.
Und du ermunterſt mich billig, in ſeinem Lob dir zu folgen.
Aber, o ſage mir, himmliſcher Jüngling, wie kennſt du die Quelle,
Wo ich dich fand, und iſt dir erlaubt, ihr Waſſer zu trinken?"
Alſo ſagte mit Unſchuld der Menſch. Da ſprach der Betrüger:
„Frageſt du noch? die Quell' entſpringt vom Strome des Lebens,
Welcher das Empyreum beſeelt. Ihn trinken die Engel
Alle, und küſſen ſich oft an ſeinem blumigen Ufer,
Wo ſie die himmliſche Roſe bedeckt. Der Schöpfer begabt' ihn
Mit allmächtiger Kraft, die Geiſter zu göttlichen Hymnen
Und zum höhern Ruhm des Königs des Himmels zu ſtärken.
Wenn wir an einem geſelligen Abend ſein Ufer beſuchen,
Dann vergöttert die Freude die heiligen Stunden. Dann fühlet
Jeder Gedanke ſich mehr, ein jeder nektarne Tropfen
Wird Empfindung, und jegliches Herz in Entzückung geriſſen,
Daß die Himmel umher von hohen Geſängen erſchallen.
Glücklich biſt du, o Freund! dir ſtrömen die Freuden der Engel,
Zwar mit irdiſcher Luft und ſchweren Theilen verkörpert,
Doch noch himmliſch genug, die Seraphim ſelbſt zu entzücken."

Du erzähleſt mir Wunder, ſo ſprach der Vater der Menſchen;
Aber wie wundervoll iſt ein jeder Punkt in der Schöpfung!
Warum nicht engliſche Welten? — Allein du irreſt, o Seraph,
Wenn du glaubeſt, es ſey mir vergönnt die Quelle zu trinken.
Ein Befehl aus dem Munde des Schöpfers verſagt mir die Quelle;
Sie nur allein, das Uebrige dient den glücklichen Menſchen.
„Welch ein Wort, o Geliebter, iſt deinen Lippen entfloſſen!
Sagte der Engel erſtaunt, mit zweifelhafter Gebärde;
Ein Befehl aus dem Munde des Schöpfers verſagt dir die Quelle?
Sollte der Vater des Guten dem Menſchen, dem jüngſten der Kinder,
Und dem liebſten vielleicht, die ſeine Allmacht geboren,
Sollt' er das Beſte der Erden dem Liebling auf Erden verſagen?"
Als er ſo ſprach, beſchaute der Menſch mit wunderndem Auge,
Und mit ernſtlicher Stirn den ſchlauverkleid'ten Verführer;
Aber von ſeinem bezaubernden Lächeln bald wieder erheitert,
Gab er die Antwort: „So, wie ich geſagt, befahl mir der Schöpfer,
Und er fügt' die Drohung hinzu (noch ſchallet ihr Donner
Mir im Ohr) die Verachtung des hohen Befehls mit dem Tode —
Was es auch ſey, womit dieß grauſame Wort mich bedrohet —
Und mit Verluſt der Wonne, die mich beſeligt, zu ſtrafen.
Aber glaube mir, Seraph, die Furcht der härteſten Strafe
Rühret mich ungleich minder, als der Gedanke mich rühret,
Einem ſo gütigen Gott auch nur mit einer Begierde
Ungehorſam zu ſeyn. Ihm unbedingt zu gehorchen,

Iſt der Erſchaffnen einzige Pflicht; zu fragen, warum er
Dieſes Verbot uns gab, wär' eitler ſträflicher Vorwitz.
Zweifelsfrei hat er dem Quell zur Erde zu fließen befohlen,
Daß er den Seraphim diene, die meine Lauben beſuchen."
Da er ſo ſprach, veränderte ſich die Gebärde des Engels;
Unmuth, den er umſonſt zurück zu halten beſtrebte,
Droht' aus den lächelnden Mienen hervor; doch eh' ihn der Menſch noch
Merkte, bedeckte der Heuchler aufs neue den Unmuth mit Freude.
Ernſthaft, doch daß Liebe den Ernſt der Augen durchſtrahlte,
Sprach ſein harmoniſcher Mund die überredenden Worte:
„Billig haſt du dich, Freund, mit deinen Sinnen verbündet,
Niemals wider die Ordnung des Königs der Geiſter zu handeln.
Ihm, durch welchen wir ſind, gebührt von allen Erſchaffnen
Freier Gehorſam und Treu' und unausſprechliche Liebe.
Aber blinden Gehorſam von freien Weſen zu fordern,
Dieß ſey ferne von Gott! Wie kannſt du von ihm nur vermuthen,
Daß er dieß Opfer von deiner Vernunft, dem göttlichen Kleinod,
Welches an dir die Olympier ehren, im Ernſte verlange?
Hätt' es mit ſeinem Verbot nicht eine geheime Bewandtniß,
Die du noch nicht begreifeſt, gewiß, o Werther, er hätte,
Da er den Quell dir verbot, ſtatt Drohungen Gründe gegeben,
Und dich, anſtatt zu ſchrecken, mit Ueberzeugung gewonnen.
Denke nur nach (wofern du nicht allzu furchtſam dich ſcheueſt,
Ueber die immer weiſen Gebote des Schöpfers zu denken),
Iſt es der Weisheit würdig, die ſich im Weltbau verherrlicht,
Und noch mehr in der geiſtigen Welt, iſt's ihrer wohl würdig,
Ein vernünftig Geſchöpf da nur mit dräuendem Donner

Zum Gehorſam zu zwingen, wo Ueberzeugung noch Statt hat?
Glaube mir, Menſch, die Ehrfurcht vor Gott verbindet dich ſelber
Anders hievon zu denken! — Jetzt kam ein goldner Gedanke
Mir ins Herz, und Liebe zu dir, o Theurer, gebeut mir,
Dir die noch blöden Augen zu deinem Beſten zu öffnen.
Hier iſt keine Vernunft, die Abſicht Gottes zu ſpähen,
Nöthig, und wahrlich ein heimlicher Wink der herrſchenden Vorſicht
Hat mich im Fluge hieher zu deinem Dienſte geleitet!
Höre dann, Freund! Der Schöpfer hat bloß zu deinem Gebrauche
Dieſen Quell in die Mitte des Paradieſes gegoſſen.
Wär' er den Engeln beſtimmt, was half es durch irdiſchen Zuſatz
Seine urſprüngliche Kraft, ſein geiſtiges Weſen zu ſchwächen?
Aber warum verbot er ihn dir? — O Tiefen der Weisheit,
Die ſich hier mir eröffnen! Wie ſind die Wege mäandriſch,
Wo er die Lieblinge führt! Er will die Zärtlichkeit prüfen,
Die er mit Recht von den Geiſtern erwartet: er will dich erforſchen,
Ob du aus Liebe zu ihm die Furcht der Strafe verachteſt.
Siehe die Quelle nur an, ſie kann dir alles erklären.
Ihre himmliſche Kraft iſt ungezweifelt; ſie ſtärket
Das entbrannte Gemüth zu höherm Lobe der Gottheit;
Mit dem Zuwachs an Kraft, die göttliche Schönheit zu preiſen,
Wächſet die Würde der Geiſter. So kann dieß heilige Waſſer
Engel vergöttern, und Menſchen zur Hoheit der Engel befördern.
Hat nun der Schöpfer nicht Recht, von ſeinem Liebling zu glauben,

Daß er mit Freuden das Mittel, das ihn zum Dienſte des Schöpfers
Fähiger macht, gebrauchen werde? Doch beſſer zu prüfen,
Ob du die hohe Beſtimmung, zum Preiſe Gottes zu leben,
Für ſo wichtig erkenneſt, wie ſie die Seraphim ſchätzen,
Gab er dir ein Verbot, ein Prüfungsverbot, zu erforſchen,
Ob du dich ſelber mehr als ihn den Unendlichen liebeſt?
Sollte die Furcht des Uebels, womit ſein Donner dich ſchrecket,
Ein erhabnes Gemüth von der ſchönſten der Thaten verſcheuchen?
Wag' es, o Freund, verdiene das Lob der ferneſten Himmel,
Und der Bewundrung der Engel! Sey ohne Sorge! Jehovah,
Wenn er die edeln Entzückungen ſieht, womit du ihn ehreſt,
Wird mit zufriedenem Lächeln die heilige Kühnheit belohnen.
Zweifelſt du noch? — Die Erfahrung, o Freund, die mich ſelber betroffen,
Soll dich gegen die niedrige Furcht noch beſſer verwahren.
Als der Schöpfer, die Welten zu ſchaffen, vom oberſten Himmel
Einſam herabſtieg, befahl er mit ſiebenfältigem Donner
Allen Bewohnern des Himmels, es ſollte niemand ihm folgen,
Niemand herab von den Zinnen der diamantenen Mauern
In die Mitternacht ſehn, bis mit dem ſiebenten Morgen
Alles in neuempfangener Pracht ihr Auge begrüßte.
Würden ſie ſeinem Befehl zuwider handeln, ſo ſollte
Schnell die Verbannung vom Himmel der kühnen Frevel beſtrafen.
Alſo befahl er, und fuhr allein ins Chaos hinunter.
Niemand ſchaute ihm nach. Allein wie konnten die Engel
Seinen göttlichen Anblick entbehren? Die innigſte Sehnſucht
Trieb uns mit heiliger Ungeduld an, anbetende Zeugen
Seiner Thaten zu ſeyn. Wir konnten die mächtige Sehnſucht

Nimmer beſtreiten, die Furcht ward von der Liebe verſchlungen.
Alſo kamen wir alle herab, der Cherub und Seraph,
Ein unendliches Heer, von gleichen Trieben entzündet,
Und umfloſſen die Gottheit, die, ringsum von werdenden Welten
Und vom Getümmel des Chaos umgeben, den Weſen Geſetz gab.
Plötzlich erſchallte die Tiefe von engliſchen Stimmen, der Anblick
Des erſchaffenden Gottes entzückt' uns zu göttlichen Liedern,
Welche zu hören die Sphären aus ihren Wirbeln ſich drangen.
Als der Schöpfer uns ſah, vergab er der heiligen Inbrunſt
Eine rühmliche Kühnheit, und ließ ſich die Hymnen gefallen.
Siehe, geliebter Menſch, ſo pflegt der Unendliche manchmal
Mit den Erſchaffnen zu ſpielen. Sey muthig und ſtärke dich ſelber
Zur erhabenſten Tugend! Verziehe nicht länger die Wahrheit
Meines Raths zu erfahren, und mit dem ſüßen Gefühle,
Glücklicher dich zu ſehn, mein liebendes Herz zu belohnen!"
Alſo ſagt' er, und wilde Freude durchfeuerte ſein Antlitz,
Da er den Menſchen ſah, der, über ſein Reden betroffen,
Zweifelhaft, wie es ſchien, und mit ſich ſelber im Streite
Stand, und jetzt auf den Engel, jetzt auf die ſchimmernde Quelle
Stumm und gedankenvoll ſah. Schon wollte der ſchlaue Verräther
Seines zu früh gehofften Sieges ſich völlig verſichern,
Als ihm ſchnell von dem Menſchen ein ſchönerer Gegenſtand abzog.
Zulma, das heilige Weib, kam, ihren Geliebten zu ſuchen,
Ueber den Hügel herab. Sein ungewohntes Verweilen

Hatte sie sorgsam gemacht. Sie ging, wie die himmlische Liebe,
Reizend und heilig durch Unschuld, und ihres göttlichen Ursprungs
Still sich bewußt; so sprach von fern ihr englisches Antlitz.
Jeglicher Arm trug eines der blühenden Zwillingsgeschwister,
Ihre geliebteste Sorge; sie spielten mit kindischer Unschuld
Zärtlich um sie: und schmiegten sich sanft an den lieblichen Busen,
Rehezwillingen gleich, die unter den Lilien weiden.
Mit sanftthränendem Auge, das oft gen Himmel hinaufsah,
Lächelte sie die Säuglinge an; mit süßer Entzückung
Sah sie das göttliche Bild den jungen Zügen entstrahlen.
Also kam sie daher. Sie sah der Mensch und der Engel,
Jeder mit andrer Empfindung. Kaum konnte der schändliche Dämon,
Da er die schönste der Frauen erblickte, die wilde Verzückung
Seines Herzens verbergen, sie funkelt' im lästernen Auge.
Aber mit bebender Brust fand Zulma den theuren Geliebten
Mit dem Engel beim Quell in Unterredung verweilen;
Dennoch nahte sie sich. Er sah sie mit inniger Freude,
Aber verbarg die wahren Gedanken, und sagte zum Weibe,
Ihre Fassung zu prüfen, mit ernster Stirne die Worte:
„Schöne Gehülfin, du kommst in einer glücklichen Stunde.
Dieser Seraph, dem seine Gestalt für allen Beweis dient,
Daß er vom Himmel zu uns aus göttlichen Chören gestiegen,
Hat mir das hohe Geheimniß von dieser verhohlenen Quelle
Gütig entdeckt. So befahl ihm sein Herz, und die zärtliche Freundschaft,
Die er für uns gefasset. Die Quell' entspringt im Olympus,
Bringet von da vergötternde Kräfte herunter, und mischt sich

Uns zu tränken mit irdischen Theilen. Die Seraphim trinken
Den erhabensten Schwung zu stetem Lobe der Gottheit,
Aus dem Strome, von dem sie geflossen. Nur wenige Tropfen
Könnten uns, wie der Seraph mir sagt, zu Engeln erheben;
Und die Gottheit vergäbe die heilige Kühnheit der Unschuld
Unsrer Absicht, und nähme das Lob von verhimmelten Menschen
Fröhlicher an. So hat sie ehmals den Engeln vergeben,
Da sie ein ernstes Verbot aus frommer Absicht verletzten.
Siehe nur, Zulma, den Quell, sein morgenröthliches Schimmern!
Ist die Schönheit uns nicht ein Bürge der inneren Tugend?
Nähere dich, und athme die empyreischen Düfte
Unbesorgt, wenn du für billig erkennst dem Seraph zu folgen,
Den die Großmuth bewegt, ihm selbst uns ähnlich zu machen.
Also der Mensch. Der schlaue Verführer, voll teuflischer Freude,
Schöpft aus dem Quell in ein goldnes Gefäß, und bringt es dem Weibe.
Fürstin der irdischen Schöpfung, von Engeln bewunderte Zulma,
Wie der Mensch dir gesagt, so ist die Tugend der Quelle.
Glaube der Freundschaft und englischen Lippen. Versuche sie selber.
Gönn' uns die Lust, dich zuerst von ihr beseligt zu sehen.
Also sagt' er, und bot ihr mit zaubrischem Lächeln den Becher.
Zulma bebte zurück. Die Rede des göttlichen Menschen
Hatte sie schon im innersten Herzen verwundet. Sie sah ihn
Wehmuthsvoll an; dann gab sie dem hassenswürdigen Engel
Einen zürnenden Blick. Jetzt sah sie wieder den Mann an,
Spähte sein ernstes Antlitz; ihr Auge voll schmachtender Unschuld

Bat ihn thränend, noch ehe der Mund vor Beſtürzung ſich aufthat:
Himmel, was hört mein bebendes Ohr, was ſiehet mein Auge?
Was ich nie zu befürchten gewagt! Mein Freund, mein Geliebter,
Er, der meine Unſchuld beſchützen ſollte, verleitet,
Auch nur eine Minute zu zweifeln, ob Gottes Befehle
Seinen Gehorſam verdienen! Wie iſt es möglich, wie kann dir
Eines Engels verführende Stimme den Donner des Höchſten
Aus dem Gedächtniß tilgen? Wie ſchauert mir vor dem Gedanken
Deſſen Haß zu verdienen, der uns ſo göttlich geliebt hat,
Eh' wir ſelbſt uns noch kannten! Noch ſeh' ich ihn, wie ich ihn damals,
Ganz in ſüßer anbetender Inbrunſt zerſchmolzen, geſehen,
Da er mich ſegnend dir gab, und lieblich wallende Lüfte
Und ein heller ambroſiſcher Glanz den Garten umfloſſen.
Immer ſchwebt er mir vor, der alle Himmel erfüllet,
Immer vermahnt mich ein ſüßes Gefühl der Gegenwart Gottes,
Heilig in ſeinen Augen zu wandeln. Du haſt mich, o Theurer,
Seit mich deine Umarmung beglückt, in der Unſchuld geſtärket,
Und die würdigen Triebe, die meinen Buſen beleben,
Liebreich zu Weisheit erhöht. Im Ueberfluſſe der Freuden,
Da ich dir mehr als Eden, und du mir alles geweſen,
Was mein feurigſter Wunſch von der ewigen Güte verlangte,
War es uns leicht, das Gebot des weiſen Schöpfers zu halten.
Theurer Gemahl, wie könnt' in deiner göttlichen Seele,
Die ſo heiter bisher in meinen Armen geruht hat,
Eine ſo lüſterne Neigung entbrennen? — Doch ferne von Zulma
Sey es, mit ſolchen Gedanken dich, mein Geliebter, zu kränken!

Nein, du kannſt dem Verſucher dein heiliges Herz nicht eröffnen;
Wer er auch ſey, wie ſchön ſein Antlitz die Seraphim nachahmt,
Nein! das Verbot, des Unendlichen Stimme, der Donner
der Gottheit,
Die ſonſt Liebe nur war, und deine flehende Gattin
Halten dich ab! Du kannſt dem Verſucher dein Herz nicht
eröffnen!
Aber wenn du es könnteſt, wenn, was ich zu fürchten nicht wage,
Was mir Schauer erweckt, wenn ja der Vorſatz, dem Schöpfer
Ungehorſam zu ſeyn, in Schein der Tugend verhüllet,
Deinen zu willigen Geiſt, o Theurer, bewältiget hätte:
O ſo beſchwört dich mein Herz, aus ſeinen innerſten Tiefen,
Um der Seligkeit willen, zu der uns der Schöpfer erſchaffen,
Um der Inbrunſt, womit ich dein erſtes Umarmen belohnte,
Um der dankenden Seufzer und um der Entzückungen willen,
Die wir umarmend weinten, wenn uns der große Gedanke,
Von der Gottheit geſegnet uns ewig zu lieben, umfaßte:
Ach! bei jeglicher Hoffnung, die mich die Wonne der Zukunft
Schon voraus ſchmecken ließ, ſo oft ich, in ſeligen Träumen,
Jeden grünenden Hügel bedeckt mit fröhlichen Enkeln,
Jedes blühende Thal mit ſchuldloſen Töchtern erfüllt ſah,
Welche, dem Schöpfer gefällig, mit reinen Lippen ihn lobten;
Um der Hoffnungen willen, in deren Anſchau'n ich oftmals
Ganz in Freudenthränen zerfloß: um dieſer willen
(Hier umſchlang ſie die Kinder, und drückte jedes mit Inbrunſt
Stärker an ihre klopfende Bruſt und begoß ſie mit Thränen),
Um der Säuglinge willen, die noch dem Vater nicht dankten,
Der ſie, ſelig zu ſeyn und Gott zu preiſen, gezeuget;
Siehe ſie an, ihr Lächeln voll Unſchuld, ihr Auge voll Liebe!
Könnte der Anblick allein nicht bewegen? Bei dieſen, o Liebſter,
Und wenn etwas theuer noch iſt, beſchwöret dich Julius,

Höre ſie, hör' ihr Flehen, und flieh' die verſuchende Quelle,
Fliehe den Rath des furchtbaren Engels, und bleibe der Unſchuld
Und dem Schöpfer getreu, entflieh' der Drohung und lebe!
Alſo ſprach ſie mit flehender Stimme. Doch rührte der Anblick
Ihrer bekümmerten Unſchuld noch mehr, als die jammernden
Reden.
Jetzo konnte der Mann ſich nicht mehr halten, er eilte
Mit verbreiteten Armen, in unbeſchreiblicher Wonne,
Gegen die göttliche Frau, und umfing ſie mit heiliger Liebe,
Unbeſorgt, daß der Engel die frohen Entzückungen ſehe.
Theu'rſte, du letztes und beſtes Geſchenk der göttlichen Liebe,
Reine Unſchuld, wie kann ich dem Schöpfer genug für dich
danken?
Wie beſeligſt du mich, o Zulma! Dieſer Entzückung,
Die mir deine Unſchuld in ihrer ſiegenden Schönheit
Jetzo gewährt, glich keine, die du mir jemals gegeben.
Wende dich nicht; du findeſt mich deiner Zärtlichkeit würdig!
Aber laß mich vorher die heiligen Thränen entküſſen,
Die dein ſeelenvoll Auge ſo unausſprechlich verſchönern!
Theure, himmliſche Seele, wie hüpft mein Herz mir vor Freude,
Daß es Zeugniß mir gibt, es ſey mit jeder Empfindung
Deiner würdig geblieben! Wie macht dieß Bewußtſeyn mich
glücklich!
Freundin, ich wollte dich nur der Probe gleichfalls vertrauen,
Die ich zuerſt erfahren (die Unſchuld ſcheuet ſich niemals
Vor der Prüfung, ich ſagte dir, was der verſuchende Seraph
Mir geſagt, und ließ dich vermuthen, als könnt' ich ihm glauben.
Aber nie hat mein Herz die ſchwarze Begierde beflecket,
Was er auch wohlberedt ſprach, des Schöpfers Gebot zu verletzen.
Nein, ſein hoher Befehl wird ewig in meinem Gedächtniß
Widerſchallen! Wie könnt' ich den großen Gedanken vergeſſen,

Daß mich immer sein Auge durchschaut? O Schöpfer, wie könnt' ich
Deine Liebe verachten? wie gegen dich mich verschulden?
Gegen den, der mit Güte mich krönt, der diese mir schenkte,
Welche mit ihrer holdseligen Unschuld mein Leben verhimmelt?
Aber du, wer du auch seyst (hier wandte der Mensch sich zum Engel),
Wahrlich kein Geist des Himmels, wie du dich rühmest, entweiche!
Bist du — und, daß du es bist, gibt deine Rede mir Zeugniß —
Bist du ein Feind des allmächtigen Gottes, ein schnöder Verworfner,
Der ihm zuerst den Gehorsam versagte, und jetzt von Verzweiflung
Angefeuert, auch andere verführt, unseliger Seraph!
O wie konntest du glauben, dein lieblichtönend Geschwätze
Werde die Stimme Gottes unhörbar zu machen vermögen?
Zweifelsfrei wußtest du nicht, daß Gott den Menschen von Erde
Auch mit Vernunft begabte. Wie konnte die thörichte Hoffnung
Sonst dich getäuschet haben, mich wider Gott zu empören?
Meinest du der, dem Gott auch seinen Schatten nur zeiget,
Werde so frevelhaft seyn, die überredenden Worte
Eines verrätherischen Engels mit Gottes Befehlen zu messen?
Und was bist du denn, oder was sind die Seraphim alle
Gegen ihn, der die Ewigkeit füllt? Ein Morgengewölke,
Ein vergänglicher Hauch! — Und würde der Gottheit Befehl gleich
Unbegreiflich mir seyn, und würden die Engel gemeinsam
Mich mit den scheinbarsten Reden dem frohen Gehorsam entlocken,
Glaube mir (und wahrlich hier kann ein Verräther nur zweifeln!),
Niemals würd' ich vergessen, daß aller Engel Erkenntniß,
Aller Cherubim Weisheit, vor der, durch welche sie denken,
Wie ein flüchtiger Nebel im Strahl der Sonne zerfließet.

Fliehe demnach, Verräther, entflieh'! Ich ſehe den Himmel,
Sich mit blitzendem Schimmer eröffnen, die Seraphim ſteigen
Im Triumphe herab; entflieh' mit Schande bedecket!"
Alſo ſprach er. Den Grimm des feindlichen Dämons zu ſchildern,
Kann für Herzen, die nichts als ſanfte Bewegungen fühlen,
Weder möglich noch angenehm ſeyn. Er hatte die Hölle
Und ſich ſelbſt nie ſtärker gefühlt. Vom oberſten Gipfel
Seiner Hoffnung ſo plötzlich herabgeſtürzet zu liegen,
Schmerzt' ihn mehr als der Fall vom Olympus. Die Tugend des Weibes,
Die er ſchwächer geglaubt, beſiegte den Sünder ſo völlig,
Daß er anſtatt in Wuth zu entbrennen, nur kraftlos erſeufzte.
Jetzt empfand er die Allmacht der ſchönen Unſchuld; vergebens
Blitzte der hölliſche Zorn aus ſeinen Augen, ſie zwang ihn
Mitten in ſeinem Unmuth zu lächeln. Noch blieb ihm der Schatten
Seiner Hoffnung, den Mann, den halbbeſiegten, zu fangen.
Aber auch dieſer Schatten verſchwand, da er voller Entzückung
Zulma umfing, und ſich mit ihr in der Treue beſtärkte.
Länger kann er nun nicht den Zorn im glühenden Buſen
Furchtſam drücken, er flammt ihm im Antlitz, er droht in den Augen.
Ungeſtüm wirft er das engliſche Kleid voll ätheriſcher Klarheit
Von ſich, und ſteht hochdrohend in ſeiner eignen Geſtalt da.
Dennoch gelang es ihm nicht, die ſeligen Menſchen zu ſchrecken,
Die, vom Flügel der Vorſicht bedeckt, den Sünder verhöhnten.
Jetzo wollt' er mit donnerndem Fuße den Garten verwüſten,
Hügel auf Hügel hinwälzen, und ſeine Cedern entwurzeln;
Aber ſein Grimm erlag, des Schöpfers unſichtbare Stärke
Kam ihm zuvor, er ſtampfte vergebens den ruhigen Boden.
Und die Chöre der Engel, die mit olympiſchem Pompe

Aus der Sonne gestiegen, den Sieg der Menschen zu feiern,
Da sie Satan erblickten (die Narben vom Donner des Sohnes
Hatten vor allen ihn kenntlich gemacht), den blöden Versucher,
Da sie ihn sahn, wie er knirschend vor Wuth, der Freude der Menschen,
Ihrer beständigen Treu' und ihren Umarmungen zusah:
Spotteten sie des Wurmes, der, gegen Gott sich empörend,
Jetzt der wehrlosen Unschuld der schwachen Menschen gewichen.
Satan fühlte den Hohn. Der Anblick ihres Triumphes
Und der jauchzenden Freude, von der die Hügel erschallten,
War ihm nicht länger erträglich, er floh, und flucht' im Entfliehen
Gott und sich selbst, und kam, von neuen Entschlüssen durchstürmet,
In den Abgrund zurück.
Aber das Paradies ward mehr als bei der Erschaffung
Von seraphischen Freuden belebt; die Engel umfingen
Segnend die heiligen Menschen, und ehrten die siegende Tugend,
Und die Gottheit in ihr. Der Siegeslieder Getöne
Flog auf den Flügeln ambrosischer Winde von Hügel zu Hügel.
Selbst die Natur empfand den Triumph der Menschen; die Ceder
Sagt' ihn der Ceder, die Auen verschönert' ein himmlisches Lächeln.
Alle Gestirne der Ruhestadt Gottes, die Sonnen und Erden
Feierten diesen Tag, an dem die Unschuld auf ewig
Ueber die Erde zu herrschen vom König des Himmels geweiht ward.

Die Prüfung Abrahams.

In drei Gesängen.

1 7 5 8.

Vorbericht.

Das folgende ist das einzige biblische Gedicht, welches der Verfasser zu verantworten hat, wiewohl ihm damals noch verschiedene, die von dem seligen Bodmer in der Folge selbst reclamirt worden sind, vor die Thüre gelegt wurden. Es wurde in dessen Hause, in eben dem Zimmer und an eben dem Tische verfertigt, woran Bodmer wechselsweise bald an seiner Uebersetzung Homers, bald an einer von den kleinen Epopöen, wozu ihm die Familie Abrahams den Stoff gab, arbeitete; und sehr wahrscheinlich würde es ohne diesen Umstand und aus selbsteigner Bewegung nie von unserm Dichter unternommen worden seyn. Nähere Aufschlüsse hierüber sollen künftig am gehörigen Orte gegeben werden. Hier bemerken wir nur noch, daß, außer manchen minder bedeutenden Veränderungen, das Gespräch zwischen dem Erz-

vater und seinem Vertrauten im ersten Gesang, aus Gründen, die, bei Vergleichung mit den vorigen Ausgaben, jedem von selbst in die Augen fallen müssen, gänzlich umgeschmolzen worden ist.

Die Prüfung Abrahams.

Erſter Geſang.

Tochter des Himmels, die einſt, auf Edens Hügeln erzogen,
In der Jugend der Welt, in mehr als goldenen Zeiten,
Ihren Elihu geliebt, und die im Garten der Unſchuld
Unter lieblichen Schatten mit Siphas Töchtern gewohnet,
Himmliſche Muſe, du Sängerin Gottes, du Mutter der Tugend,
Lehre mich Abrahams Prüfung, den Sieg des frommen Gehorſams,
Lehre mich ſingen den Helden, der, als der Herr es befohlen,
Vater zu ſeyn vergaß, und auf Moria den Liebling
Seines Herzens, den einzigen Sohn, zum Opfer ihm brachte:
Lehre mich göttliche Tugend mit würdigen Tönen beſingen!
Schon entſprang auf den öſtlichen Bergen der fröhliche Morgen,
Welcher den Abrahamiden, den Sohn der Verheißung, aus Haran,
Wo dem Jüngling ein Jahr bei ſeinen Verwandten entflohn war,
Bringen ſollte; er ſchwang ſich mit ausgebreiteten Flügeln
Heller über die Ebnen, auf denen ihm Iſaak folgte.
Schon war Abraham wach, und hing mit ſpähenden Blicken

An den öſtlichen Bergen, und glaubt' in dem purpurnen Schimmer
Oefters die hochgehalſ'te Geſtalt des Kameles zu ſehen,
Oder wandernde Füße; ſein Vaterherz liebte den Irrthum,
Der die Augen betrog. Jetzt eilt' er, vom Morgen gerufen
Und von heiligem Trieb, hinauf zu dem Hügel der Cedern,
Wo ein Opferaltar, von Gott begnadigt, emporſtieg.
Myrrhen und Caſſia ward von ſeinen geweiheten Händen
Hier dem Herren verbrannt; mit des Opfers ſüßen Gerüchen
Stieg ſein reines Gebet durch alle Himmel zum Thron auf.
Ewige Güte (ſo ſprach ſein Herz und ſein himmliſches Auge,
Ob die Lippe gleich ſchwieg), o! die du Abraham wähltest,
Deine unendliche Macht an ſeinem Geſchlecht zu erweiſen,
Vater des Segens, der jetzt auf deinem beſten Geſchenke,
Der auf Iſaak ruht, dem Erben deiner Verheißung,
Sey mit Demuth im Staube von deinem Knechte geprieſen!
Laß uns, die du auf Erden dein Antlitz zu ſehen begnadigſt,
Deinen Willen vollbringen, wie ihn die Himmel vollbringen,
Wo dein göttliches Wort die reinern Geiſter beherrſchet.
Laß vor dir Iſaak leben! Gewähr' es dem Vaterherzen,
Daß ich den Knaben, gekrönt mit himmliſcher Tugend und würdig,
Daß der Segen der Welt aus ſeinem Samen entſproſſe,
Wieder erblicke! So bring' ihn der frohe Tag mir entgegen,
Der jetzt, von deinem Anblick geſeguet, vom Himmel herabſinkt.
Alſo bat er, und klebte mit ſeinem Antlitz am Boden.

Da er noch lag, verbreitete ſich ein plötzlicher Schimmer
Um und über die Hügel, ſtets ward er heller und zog ſich
Wie ein ätheriſches Strahlengewölk um den azurnen Himmel.
Abraham hob die Augen empor, und fühlte die Gottheit
Gegenwärtig; ein Engel, vom Winke des Herren befehligt,
Stieg unſichtbar herab, und ſtärkte das Auge des Alten

Und er ſahe mit Einem Blicke (die menſchliche Seele
War nur Einen zu tragen vermögend) die Herrlichkeit Gottes,
Mitten durch unabſehbare Reihen anbetender Engel
Sah er die Herrlichkeit deſſen, der auf den Cherubim thronet.
Unter dem göttlichen Anblick entſank der Körper von Erde,
Und die Seele, ganz voll des gegenwärtigen Gottes,
Fühlte nur Gott, ſich ſelber nicht mehr. So hatte Jehovah
Niemals ſich ihr verklärt. Doch hob er, vom göttlichen Lichte
Wieder geſtärkt, ſich empor; da kam die Stimme Jehovahs
Durch die feiernde Stille des Himmels mächtig hernieder.
Abraham! rief die göttliche Stimme; er ſagte, hier bin ich.
Nimm, ſo ſprach Jehovah, den Iſaak, deinen geliebten,
Deinen einzigen Sohn, und geh' in die Gegend Moria,
Und auf einem der Berge, den dir ein Zeichen beſtimmet,
Opfre den Knaben mir. So ſprach die Stimme Jehovahs.
Abraham ſank aufs neue dahin. Der göttliche Schimmer
Stärkt' ihn, daß er nicht ganz dem Donner des ſtrengen Befehles
Sterbend erlag; doch bebt' ihm das Mark in den ſchwanken Gebeinen.
Aber, obgleich der feurige Schmerz das Herz ihm durchwühlte,
Dennoch erhob ſich nicht einer der unterworfnen Gedanken
Gegen das göttliche Wort. Er betete thränend im Staub an,
Breitete ſich vor Gott, mit den Armen den Boden umfaſſend,
Und ſein ganzer entſchloſſener Geiſt war tiefer Gehorſam.
Gottes allſehendes Auge, vor dem die geheimſten Gedanken
Sich umſonſt in den innerſten Tiefen der Seele verbärgen,
Sah in Abrahams Herz, und ſah den tiefen Gehorſam,
Den mit ſchweigender Stille die reine Seele gelobte;
Sah auch die That, und den Sieg des Gott ergebenen Glaubens,
Segnet' ihn bei ſich ſelbſt, und kehrte wieder gen Himmel.
Jetzo raffte der Alte ſich auf, von dem heiligen Hügel

Niederzusteigen. Im Westen der weit verbreiteten Hütten,
Wo er wohnet, erhebt sich ein Hain mit luftigen Eichen,
Und umgibt, wie ein wachsender Mond, die friedsamen Hütten.
Wenn die glühende Sonne den Himmel beherrschet, so athmet
Hier die Dämmrung erkühlende Lüfte. Kein Ort ist geschickter
Zu geheimen Gesprächen die ernsten Gedanken zu locken.
Abraham kam jetzt hieher, und ging in Empfindung versunken
Unter den Bäumen. So voll von beklemmendem bangem Gefühl war
Kaum der erste der Menschen, als er, mit der trostlosen Gattin,
Hand in Hand, ein armer Verbannter, des Paradieses
Duftende Höhen mit langsamen Schritten herunter wankend,
Hinter sich, mit wehmüthigem Blick sein liebliches Eden,
Ach! zum letztenmal, im Strahle der sinkenden Sonne
Schimmern sah, und dich, der süßen Umarmungen Zeugin,
Heilige Laube, von fern schon halb im Dufte zerflossen,
Immer, so lang' er vermochte, mit stummer Traurigkeit ansah,
Dann den thränenden Blick auf die weiten Gegenden kehrte,
Die vor ihm her, verödet und düster, zur künftigen Wohnung,
Lagen, ein klägliches Bild von seinem verwandelten Leben:
Also ging Abraham einsam, von schweren Gedanken gedrücket,
Unter den hüllenden Schatten daher. Nicht lange, so wand sich
Sein arbeitender Geist aus der Last der dunkeln Gedanken
Mächtig hervor, die Empfindungen flossen, aus ihrer Verwirrung
Nach und nach gesondert, in diese Worte zusammen:
Wenn der Unendliche spricht, gebühret Engeln und Menschen
Nur Verhüllen des schweigenden Mundes, und schneller Gehorsam.
Er nur weiß allein, was seiner Gottheit zu wollen
Und zu befehlen geziemt; kein Cherub weiß es; wer könnte
Mit ihm rechten, dafern er die Himmel und ihre Bewohner

Mit dem Hauche, womit er sie schuf, ins Unding verwebte?
Halb vernichtet, mit sterbender, mit der letzten Empfindung
Würden die Engel ihn loben, dafern es dem göttlichen Schöpfer
Sie zu tödten und nimmer ihr Loblied zu hören gefiele.
Sollt' ich, der ich noch mehr als Engel dem Tode verwandt bin,
Seinen Befehl nicht mit schweigender Eil' im Staube vollziehen?
Aber vergib, o Herr, wenn aus der duldenden Stille
Seufzer des Vaters stöhnen! O zürne nicht, Schöpfer und Vater,
Wenn die stärkre Natur sich wider den Willen noch auflehnt.
Laß mich, o laß mich den Tod des liebenswürdigsten Knaben
Nur mit etlichen Thränen beweinen, nicht mit so vielen,
Als womit ich sein neugebornes sanft lächelndes Antlitz
Voller Entzückung benetzte. — Du weißt es! Du, der die Geister
Alle durchschaut, wie innig ich dir dieß beste Geschenke
Deiner Gnade verdankte! Wie wuchs er der hohen Verheißung,
Der du zum Pfand ihn gabst, so schön entgegen! Wie herrlich
War die Hoffnung, die itzt mir wie ein Nachtgesicht schwindet!
Aber ich schweig' und gehorch', und ehre mit williger Demuth
Deinen erhabnen weisen Befehl! O stärke mich, Vater,
Stärke mich, daß mein Herz sich wider dein göttliches Schicksal
Nicht mit Einer Bewegung empöre. Dein Wille geschehe!
Also rief er, und hielt in jedem erhobenen Auge
Eine Thräne zurück. Aus einer silbernen Wolke
Sah ihn Elhanan, Isaaks Engel, ein himmlischer Jüngling,
Sah die fromme Geduld in seinem ruhigen Antlitz,
Und im himmelwärtsschauenden Aug' anbetende Demuth,
Keine Miene verstellt, wiewohl den Augen und Lippen
Tiefer verborgner Schmerz ihr mildes Lächeln genommen;
Und er wandte sich thränend zu seinem Begleiter Elisa:
Hast du, o himmlischer Freund, seitdem du die Menschen

besuchest

(Und du beſuchteſt ſchon Eden), die Tugend ſo ſiegend geſehen,
Ein ſo erhabenes Herz, ſo unterwürfig der Gottheit,
Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater der gläubigen Menſchen,
Held und Zierde des Menſchengeſchlechts und Liebling der Gottheit! —
Sieh'! Eliſa, wie ruhige Tugend ſein Antlitz erhöhet!
Wahrlich ich ſah nur Einen, der ihm an Hoheit des Geiſtes
Gleich war; du kannteſt ihn, Freund, du mehrteſt das Siegesgepränge,
Das ihn mit himmliſchem Jauchzen durchs Thor des Lebens empor trug,
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihm hatte die fromme Mehala
Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nachbild, geboren.
In dem Antlitz des Knaben, in ſeiner ſproſſenden Schönheit
Leuchtet' ein himmliſcher Geiſt und verhieß das würdigſte Leben.
Henoch ſah in dem Knaben die Luſt der ſpäteſten Jahre,
Sah ſich in ihm erneut. Das liebſte Geſchäfte des Vaters
War, ſein jugendlich Herz zu der großen Hoffnung zu bilden.
Aber ihm nahm ein ſtrenges Verhängniß die ſchuldloſe Freude,
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als einſtmals der Knabe
Unter den Roſen des Thals nicht fern von den Hütten umirrte,
Zog ſich plötzlich ein nächtlich Gewitter am wartenden Himmel
Rauſchend herauf, es glühten auf einmal die Wolken im Feuer.
Da nun die ängſtliche Mutter den Knaben zu holen herbeilief,
Siehe, da traf ihn ein Strahl, das heilige Feuer verſengte

Was an ihm irdiſch war; doch ſchwebt' in den Flammen ein Engel,
Der den ſchüchternen Geiſt auf ſeinen olympiſchen Flügeln
In die ſelige Sphäre des reinen Lichtes hinauf trug.
Troſtlos ſtand, wie ein marmornes Bild, die bange Mehala
Bei der Aſche des Sohns. Da kam auch Henoch und ſahe
„Eine Hand voll Aſche für den, in welchem er jüngſt ſich
„Abgedrückt, in ihm den Erben von ſeiner Gottſeligkeit ſahe,
„Sahe die Aſche des einzigen Sohns und den Jammer der Mutter,
„Sah ſie, und ſchwankete nicht kleinmüthig; ſein göttlicher Muth riß
„Gläubig von Schmerzen ſich los; er hob ſein heiteres Antlitz
„Gegen den Himmel, und ſprach: wahrhaftig, der Herr hat vom Himmel
„Seine Stimme erhoben, und aus dem Wetter geredet;
„Er hat ſeine Rechte im Feuer herunter geſtrecket,
„Und den Knaben dahin in ſeine Ruhe genommen.
„Sollten wir ihn um unſers Vergnügen willen bedauern?
„Uns nur ward er geraubt, ihm ſelber ward nichts geraubet,
„Daß er achthundert Jahre vorher in die Ewigkeit eingeht,
„Eh' das gewöhnliche Ziel ihm den Tod zu hoffen vergönnte.
„Laß uns Gott danken, der ihm vor uns die Wohlthat geſchenkt hat!"
Alſo ſagt' er, und fiel auf die Knie, und lobte den Herren.
Himmliſcher Freund, ſo hoch kann menſchliche Tugend ſich ſchwingen!
Welche Freude für uns, ſie an den Menſchen zu lieben!
Aber wie wallt mir mein Herz, wenn ich die Leiden erwäge,
Welche die blutende Bruſt des geprüften Vaters itzt ſchweigend
In ſich verſchließt, die nur ſelten ins bleiche Angeſicht dringen!

Doch er iſt ja ein Held! ſein Herz iſt mit Stärke umwunden,
Wie ein von Gott bewaffneter Seraph, erwartet er muthig
Jede Schickung; ſo trägt ein Fels den feurigen Donner.
Aber mein zärtlicher Buſen erbebt vor Mitleid, mein Auge
Hält die Thränen nicht auf, wenn ich Sarens jammernde Liebe
Und die Todesangſt denke, in der ihr mütterlich Herz bald
Von der Nachricht vergeht. O blieb ſie ihr ewig verborgen!
Ach, wie wirſt du ſie tragen, du zärtlichſte unter den Müttern?
Wird dir dein Herz vor Jammer nicht brechen, dein troſtloſes Auge,
Wird es nicht, himmelan ſtarrend, die Gabe der Thränen erflehen,
Die ihm verſagt iſt? — Doch ſchwarze Scenen, entweichet, ich fühle
Eure Schrecken zu ſtark! — Wie wird die Mutter ſie fühlen!
Sie, die mit einer Liebe, womit der zärtlichſten Mütter
Keine geliebt, ihn liebte! die erſte der Frauen, o Seraph,
Da ſie Mutter nun war, hat ſelbſt den lächelnden Erſtling
Ihrer ehlichen Liebe, mit mütterlich ſüßerer Inbrunſt
Nicht ans Herz gedrückt, als Sarah den heiligen Knaben,
Den Verheißenen Gottes, mit ſüßer Entzückung umfaßte,
Ihren Abdruck, in welchem ihr Auge die reizende Blüthe
Ihrer Jugend, mit Abrahams Ernſt geadelt, erblickte.
Jetzo war er ihr einzig's Gebet, die Sorge des Morgens,
Und der letzte Gedank', in welchem der Schlaf ſie ereilte.
Selbſt in zärtlichen Träumen umfing ſie ſein lächelndes Bildniß,
Oder ſein künftiges Glück. Dann ſah ſie ihn in dem Beſitze
Einer frommen Geliebten, mit ähnlichen Enkeln beſeligt.
Ja oft ſah ſie (und ob ſie gleich ſchlief, ſo wallte vor Freude
Ihre heilige Bruſt), oft ſah ſie den göttlichen Mittler,

Isaaks künftigen Enkel, mit seinem Fleische gekleidet,
Sah ihn, und betet' ihn an, und nannt' ihn mit Inbrunst Erlöser,
Nannt' ihn Erlöser und Sohn, und netzt' ihm mit Thränen die Füße. —
Siehe, der Knabe soll sterben, und Sarah den Sterbenden sehen,
Oder den Vater, der roth vom Blute des Sohnes zurückkommt!
Könnt' es dem Schöpfer mißfallen, daß uns die Leiden erweichen,
Die sein weises Verhängniß den edlern Sterblichen auflegt?
Also sagte der Seraph, ihm gab sein Gefährte die Antwort:
Seraph, auch mir zerflösse das Herz, ist Mutter und Sohn gleich
Fremder mir als dir, der beider Leben voll Unschuld
Mit beschirmenden Flügeln, von Gott befehligt, umschwebet,
Unsichtbar immer sie sieht, und ihrer Tugenden Zeug' ist;
Dennoch zerflösse mein Herz in stillem wehmüthigem Mitleid.
Aber ein goldner Gedank', ein fröhlicher Schimmer von Hoffnung
Zeigt mir, o himmlischer Freund, den Ausgang der traurigen Scene
Sich in Freude verlieren. Zwar sind die Schlüsse Jehovahs
Dunkel vor uns, nur er weiß, was ihm selber geziemet;
Seraphim nicht; kaum daß er seinem vertrautesten Cherub
Einzelne Blick' ins Heiligthum gönnt, der Zukunft Geheimniß
Auf den Tafeln des Schicksals zu lesen. — Doch seh' ich noch Hoffnung
Selbst in der Tiefe der ewigen Schlüsse. O Seraph, die Güte
Unsers Königs ist ohne Gränzen. Die Wonne der Geister

(Und du beſuchteſt ſchon Eden), die Tugend ſo
Ein ſo erhabenes Herz, ſo unterwürfig der G
Solche Geduld? — Wie ehr' ich dich, Vater
Menſchen,
Held und Zierde des Menſchengeſchlechts und Le
Gottheit! —
Sieh'! Eliſa, wie ruhige Tugend ſein Antlitz erhö
Wahrlich ich ſah nur Einen, der ihm an Hoheit
Gleich war; du kannteſt ihn, Freund, du
Siegesgepr
Das ihn mit himmliſchem Jauchzen durchs
empor tr
Henoch, den Freund der Gottheit. Ihr
Meha'
Einen einzigen Sohn, ihr holdes Nach'
In dem Antlitz des Knaben, in ſeiner ſpr
Leuchtet' ein himmliſcher Geiſt und verhieß das
Leben.
Henoch ſah in dem Knaben die Luſt der ſpäteſten J
Sah ſich in ihm erneut. Das liebſte Geſchäfte des
War, ſein jugendlich Herz zu der großen Hoffnung
Aber ihm nahm ein ſtrenges Verhängniß die ſchuld
Und die goldenen Träume der Hoffnung. Als e
Knabe
Unter den Roſen des Thals nicht fern von den
Zog ſich plötzlich ein nächtlich Gewitter am
Rauſchend herauf, es glühten auf einm l die
Feuer.
Da nun die ängſtliche Mutter den Knaben zu h
lief,
Siehe, da traf ihn ein Strahl, das heilige Feuer

Seinem Herren zu bringen. Er fand ihn zwiſchen den Bäumen,
Und er eilt' ihm entgegen, und ſprach die geflügelten Worte:
Endlich iſt er gekommen, der Tag, o glücklichſter Vater,
Dem wir ſo lang' entgegen geſehnt; er eilet, begierig
Iſaak deinem ſegnenden Kuß und Sarens Umarmung
Wieder zu geben. Ein Bote verhieß ihn in wenigen Stunden.
Schon belebt die Stimme der Luſt die wachen Gezelte
Und die Palmen umher; ſchon krönen Chöre von Knaben,
Seine Geſpielen, mit Blumen das Haar; die ſchönſten der Töchter
Stimmen die goldene Cither, ihn feſtlich mit jauchzenden Reihen
Einzuholen den heiligen Jüngling, den Sohn der Verheißung.
Aber was ſeh' ich, o Herr, ein ſtiller Kummer bedecket
Deiner Stirn' ſonſt lächelnde Ruh', du höreſt mich ſeufzend!
Freude ſchimmert auf jeglichem Antlitz in deinen Gezelten,
Auf dem deinigen nicht! O zürne nicht, daß ich dich frage:
Welch ein Schmerz kann ſtark genug ſeyn, die Luſt zu beſiegen,
Die des Jünglings Zurückkunft in deinem Hauſe verbreitet?
Zitternd empfing Elieſer die Antwort von Abrahams Lippen:
Kennſt du das menſchliche Loos, o Elieſer, ſo wenig,
Daß du dich wunderſt, Betrübniß auf meiner Stirne zu leſen,
Da du die fröhliche Botſchaft mir bringſt? O wiſſe, die Freude
Wohnet nicht allemal da, wo Tänz' und Harfen ſie rufen.
Wüßteſt du, was es iſt, das wider mein Wollen den Kummer
Mir ins Antlitz herauf treibt, du reizteſt mich ſelber zum Trauern!
Herr, ich zittre die Worte von deinem Munde zu ſchöpfen.

Aber was kann es denn ſeyn? — Wie ſchreckt mich der traurige Tiefſinn
Deines erhabnen Auges! — Was kann dein Glück ſo verfinſtern?
Steht nicht von Gott geſegnet dein Haus in fröhlicher Blüthe?
Lebet nicht Sarah! auch hat der Bote, den Iſaak ſandte,
Uns des Jünglings Wohlſeyn geſchworen. Er blühet, ſo ſprach er,
Wie ein Mandelbaum blüht, den des Himmels Milde bethauet;
Ueberall nimmt er die Herzen der Leute, die ihm begegnen,
Mit ſich hinweg, ſo liebenswerth glänzt die himmliſche Unſchuld
Aus der Schönheit des Jünglings hervor. — Wie könnt' ich nun rathen,
Was im Buſen dich drückt? — Laß deinen Knecht vor dir reden!
Hat dich ein Nachtgeſicht etwa mit Schreckgeſtalten befallen?
Ein prophetiſcher Blick in die Zukunft? Ein Engel, wie jener,
Der dir das flammende Sodom gezeigt? Der Herrſcher des Himmels
Wende das Unglück von dir auf das Haupt der Feinde der Gottheit!
Mit gelaſſenem Antlitz und ſanften vertraulichen Worten
Gab ihm der heilige Alte die Antwort: dein redliches Weſen,
Und die Weisheit von Gott, womit dein Wandel gekrönt iſt,
Gaben dir längſt mein Herz; es iſt gewohnt in dem deinen
Traulich zu ruhen! — — Auch itzt ſoll ihm mein Inner's ſich öffnen.
Ach! wie könnt' ich mir ſelbſt die kleine Eindrung verſagen,

Deine mitleidenden Thränen zu ſehn? Vernimm denn mein Schickſal!
Als ich beim Aufgang der heutigen Sonn' auf dem heiligen Hügel
Gott geopfert, erſchien mir der Herr. So göttlich erſchien er
Dieſen ſterblichen Augen noch nie. Ich ſah ihn erhaben
Auf dem cherubiſchen Thron. Er ging durch unendliche Reihen
Sonnengleich glänzender Engel, die mit verdunkelten Flügeln
Ihre Stirne bedeckten. Kein Zweifel, er ſelbſt der Allmächt'ge
Stärkte mein Auge, die Klarheit des göttlichen Anblicks zu tragen.
Und er rief mich beim Namen, er ſelbſt, und befahl mir, ich ſollte
Iſaak, meinen Geliebten, mit mir in die Gegend Moria
Nehmen, und dort auf einem der Berge zum Opfer ihm ſchlachten.
Morgen, o Freund, ſobald die erſten Strahlen erwachen,
Will ich auf ſeyn, und Gottes Befehl an dem Knaben vollziehen.
Itzo konnt' Elieſer ſich länger nicht halten; er hatte
Jegliches Wort mit Angſt und ahnendem Schauder vernommen;
Aber, da er den ſtrengen Befehl und des Vaters Gehorſam
Hörete, konnt' er nicht länger dem fühlenden Herzen gebieten,
Daß die Thränen nicht ſtrömend aus ſeinen Augen ſich ſtürzten.
Iſaak war ſein Liebling, ihm war er, ſobald er entwöhnt ward,
Anvertraut worden. Die holde Unſchuld des lieblichen Knaben,
Früh zu Tugend entfaltet, die immer rege Begierde
Von den Lippen des Alten die Sprüche der Weiſen zu ſchöpfen,
Die er in lehrende Fabeln und dichtriſche Bilder verhüllte,
Jede lächelnde Anmuth und jede ſproſſende Tugend
Deren ihm keine entging, gewannen das Herz Elieſers,

Daß es zu ſeinem eigenen Sohn nicht zärtlicher wallte.
Darum zerfloß es ihm itzt im Buſen. Sein redlicher Kummer
Sprach mit mächtig bewegender Kraft im offenen Antlitz.
Aber Abraham ſah ihn, und blieb in geduldiger Ruhe.
Endlich, als er nach langem Verſtummen zu reden vermochte,
Rief er wehmuthsvoll aus: welch eine Rede, o Vater,
Hör' ich von dir? Dein Gott und deiner Väter und deines
Ganzen Geſchlechtes Gott, derſelbe, der dir verheißen,
Alle Völker der Erde durch deinen Samen zu ſegnen,
Er gebietet dir — was, nur auszuſprechen, die Worte
Mir im Mund erſtarren macht — gebietet dem Vater,
Seinen einzigen Sohn ihm auf Moria zu opfern?
Und du willſt ſie vollziehn, mit eignen Händen vollziehen
Willſt du die ſchreckliche That? — Unglücklicher! Sterben ſoll — ſterben
Durch die Hand des liebenden Vaters der beſte der Söhne?
O das wolle Gott nicht! Das kann Jehovah nicht wollen!
Er, der ſelbſt in Engelsgeſtalt herabſtieg, um Sarah
Durch ein Wunder zur Mutter des Sohns der Verheißung zu weihen,
Fordert ihn jetzt zum Opfer von dir? — Vergib mir den Zweifel,
Herr! allein, mir iſt's unmöglich, die furchtbare Stimme,
Die du zu hören glaubteſt, für Gottes Stimme zu halten.
Nimmermehr kann ich ihn, den ewig Weiſen und Guten,
Mit ſich ſelbſt im Widerſpruch denken! O zürne nicht, Vater!
Aber ich fürchte — was ſag' ich? ich hoff', ich wünſch' es, ſo feurig
Als ich dein Leben wünſch' und Iſaaks Leben, dich habe
Irgend ein böſer Geiſt mit falſchen Geſichten getäuſchet.

Tief erſeufzend erwiedert' ihm Abraham: hätteſt du, Theurer,
Was ich ſahe, geſehn, und was ich hörte, gehöret,
Nimmermehr wäre dieß Wort aus deinem Munde gekommen,
Ach nur allzu gewiß erſchien mir die Herrlichkeit Gottes,
Hört' ich die Stimme des Herrn! — Und hätte nicht ſeine Rechte
Mich geſtärkt, ich wäre vor ihm vergangen; ſo mächtig
Faßte des Ewigen Gegenwart mich — und ach! Elieſer,
Dieſer Seufzer ſogar, der wider Willen den Kummer
Meines Herzens verräth, daß auch kein Schatten von Zweifel
Uebrig mir bleibt, iſt ſchon geheime Empörung. Jehovah
Hat geſprochen! Mein Loos iſt gehorchen, leiden und ſchweigen.

Schreckliches Loos, verſetzt' der immer noch unüberzeugte Alte; und ſchrecklicher noch, wofern hier Täuſchung zu ahnen
Möglich wäre! Und doch, was iſt unmöglicher, was ſelbſt
Minder geziemend dem Sohne des Staubes, als Gottes Verheißung
Nicht zu glauben? Wie könnt' er ſich ſelbſt widerſprechen? Wie könnt' er
Dir gebieten, den Erben der großen Verheißung zu tödten?
Stehen die Worte des Herrn nicht feſter als eherne Berge?
Er, der in Iſaak dir die Völker zu ſegnen verſprochen,
Kann er ſelbſt ſein Wort zu erfüllen unmöglich ſich machen?

Biſt du ein Sohn des Staubes, verſetzt' mit ſtrafendem Blicke
Abraham ihm, und zitterſt du nicht, den Frevelgedanken
Auszudenken? — Doch nein! Dein Herz iſt redlich, und fromm war
Immer dein Wandel vor Gott! Du fehlſt aus liebendem Eifer
Aber ſey ohne Sorge, wie Gott die Verheißung erfülle.

Was unmöglich uns ſcheint, iſt ihm, dem Allmächt'gen, ein Leichtes.
Tauſendmal tauſend, den Engeln ſelbſt nicht zählbare Wege
Liegen vor ihm, das, was er beſchloß, zum Ende zu bringen.
Aber von uns ſey fern, mit ihm vermeſſen zu rechten!
Hat er nicht freie Gewalt, mit ſeinen Geſchöpfen zu handeln
Wie ihm beliebt? Wer kann ihn fragen, was macheſt du? oder
Wem geziemt es zu klagen, wenn Gott von ihm wieder zurück nimmt,
Was er auf kurze Friſt ihm anvertraute? Von allem,
Was ich beſitze, iſt nichts mein eigen; am wenigſten iſt es
Dieſer mein Sohn, den mir ein Wunder Gottes gegeben;
Der aus verborgener Abſicht mir ihn geliehen hat, fordert
Nun das Seine von mir zurück — Sein Wille geſchehe!
Aber, ſo fiel Elieſer ihm ein, wie fordert er wieder
Was er dir ſchenkte? Du ſelbſt, unglücklicher Vater, du ſelbſt ſollſt
Deinen geliebten einzigen Sohn zum Opfer ihm ſchlachten!
Welch ein Befehl! Und gut und gerecht iſt der ihn gegeben?
Feßle, verſetzt der Patriarch, die frevelnde Zunge!
Iſt denn etwa die Hand des Vaters ihm weniger eigen,
Als des Fremden! O Elieſer, auch bebend, auch ſtarrend,
Soll doch dieſe Rechte dem, der ſie erſchaffen, gehorchen!
Siehe, ſo redet zu mir die Furcht des Herren, des Gottes
Meiner Väter, der mich aus ihrem Lande in dieſes
Fremde geführt, mich immer beſchützt, mich immer geleitet!
Faſſe denn, redlicher Alter, dein Herz! Verſenke den Kummer
Deiner Seele in fromme Ergebung und ſtilles Vertrauen:
Aber bewahr' in der ſchweigenden Bruſt, was dir zu verhehlen
Mir mein Herz verſagte, und laß es dein Antlitz nicht reden:

Hindre die Knaben auch nicht, im Reigen den kommenden Jüngling
Einzuholen, und feſtlich die Luft mit Geſang zu erfüllen!
Alſo ſprach der erhabene Dulder. Mit ſchweigender Ehrfurcht
Ging Elieſer zurück. Doch nagt' ihm der Kummer die Seele,
Ob er die göttliche Weisheit des Patriarchen gleich fühlte.
Denn wer fühlet dich nicht, von Gott entzündete Tugend,
Funke des heiligen Lichts, von welchem die Seraphim ſtrahlen,
Wenn du in deiner Schönheit erſcheinſt, wer muß dich nicht lieben?
Auch wenn du züchtigeſt, lieben wir dich! Die ſträfliche Trauer
Und die Klage, die heimliche Feindin der herrſchenden Vorſicht,
Schweigen vor dir, und fliehen den Tag, womit du die Seelen
Deiner Geliebten umgibſt. Von dir geſtärket, trug Abram
Glaubig das größte der Leiden mit unüberwindlicher Großmuth.
So ſtand Michaels Hoheit, mit göttlicher Stärke gegürtet,
Und mit Blute der Engel beſpritzt, auf dem himmliſchen Schlachtfeld,
Unter den Gott verläugnenden Schaaren, und trotzte geruhig,
Wie ein marmorner Berg, den donnernden Schlägen der Feinde.
Abraham ging noch allein, in die Schatten des Haines verhüllet.
Tauſend Gedanken umgaben ſein Herz; doch über ſie alle
Herrſchte gebietend ſie, die höher als alle Vernunft iſt,
Sie, die Furcht des Herrn, die Gott vertrauende Weisheit,
Königin über ſich ſelbſt und willige Sklavin der Gottheit.

Unter den andern Gedanken, die ſeine Seele bewegten,
Schwebt' auch Sarah vor ihm, die zärtliche Mutter des Knaben.
Soll er ihr Gottes Befehl noch vor der Vollziehung entdecken?
Anfangs däucht' es ihm beſſer, wiewohl der tödtliche Schmerz ihn
Aengſtigte, der, wie ein glühendes Schwert, in die Seele ihr gehen
Würde. Aber (ſo fragt' er ſich ſelber zweifelnd), wie kann ich
Hoffen, ſie würd' ihn nach der Vollziehung nicht ſchrecklicher fühlen?
Ach! vielleicht iſt's lindernder Troſt dem Herzen der Mutter,
Troſt, wie klein er auch ſey, in dieſem Abgrund des Jammers
An der Bruſt des geliebten Jünglings die bängſten der Schmerzen
Auszuweinen! — O Gott! wie irr' ich! Die Zärtliche könnte
Nimmer den Abſchied ertragen! Sie ſtürb' in den Armen des Knaben!
Jeder Blick der liebenden Augen, der lächelnden Unſchuld,
Tödtete ſie! Wie könnt' ich aus ihrer Umarmung ihn reißen?
Ach! und würde nicht auch der Knabe den Schmerzen erliegen?
Könnt' er den Todeskampf der beſten geliebteſten Mutter
Sehen und nicht in Kummer vergehn? Kaum könnt' ich es ſelber!
Alſo will ich denn noch allein mein Leiden erdulden,
Und die Entzückung des heutigen Tages, die wenigen Stunden,
Ihr noch unvermiſcht laſſen. Sie fühle die menſchliche Freude,
Mutter zu ſeyn, die wenige Zeit noch im weiteſten Umfang!
Aber o ſtärke ſie dann, wenn kein Verbergen mehr ſtatt hat,
Ewiger! — Alſo dacht' er. In ſeinen Augen war Ruhe,
Aber in ſeinem Herzen ertrug er unnennbare Leiden.

Zweiter Gesang.

Nunmehr stieg der Mittag in seinem Glanze zur Erde,
Und die Stunde mit ihm, die Sarah so sehnlich verlangte.
Isaak kam von Knechten aus Nahors Hause begleitet.
Auf dem Hügel, von dem er mit frohem verweilendem Auge
In die Thäler von Mamre herabsah, empfingen ihn jauchzend
Seine Gespielen, zwei blumichte Chöre; sie tanzten und sangen.
Isaak stieg vom Kamel, dann fiel er in Asaels Arme,
Seines Geliebtesten, küßte dann Abel und Dedan und Karmi,
Liebenswürdige Knaben in Abrahams Hause geboren.
Aber sein Herz befahl ihm zu eilen; das Wiedersehen
Seiner Gespielen beflügelte nur die fromme Begierde,
Sarah wieder zu küssen, und Abrahams Knie zu umfassen.
Beide erwarten ihn, doch nicht mit gleicher Empfindung,
Unter der hohen Cypresse, die über der Hütte sich wölbte.
O wie hüpft' ihm sein Herz! Wie flog er in Sarens Umarmung!
Auch sie eilet ihm selber mit zärtlich verbreiteten Armen
Liebreich entgegen, und küßt ihn, und drückt ihn mit inniger Liebe
An ihr schlagendes Herz, das ihr von wallenden Freuden
Sanft im Busen zerfloß. So umfängt den edeln Geliebten
Eine zärtliche Braut; er war, das Schicksal befahl es,
Sieben langsame Jahre von ihr entfernet; jetzt führt ihn
Ihrer würdig die Vorsicht zurück; der schönste der Tage,

Seiner Hoffnungen Lohn, eilt mit ihm, die zärtliche Schöne
Flieget ihm zu, und windet entzückt die liebenden Arme
Ihm um den Hals, und weint, und kann vor Entzückung
nicht reden:
Alſo fühlte die heilige Frau in des Sohnes Umarmung,
Netzte mit Wonnethränen die glühenden Wangen des Knaben,
Aber noch red'te ſie nicht, ſo voll war das ſchwellende Herz ihr.
Abraham ſah die rührende Scene. Sein ſtarkes Gemüthe
Wich der ſtärkern Natur, er ſah gen Himmel, und Thränen
Zitterten über die Wangen herab. — Jetzt wand ſich der
Jüngling
Sanft aus den Armen der Mutter, ſich zu den Füßen des
Alten
Kindlich zu werfen; er warf ſich vor ihn, und umfaßt' ihm
die Kniee.
Segne mich wieder, mein Vater, ſo ſtammelt' er, ſegne mich
wieder!
Abrahams Gott ſey dreimal gelobt! Ich ſehe dein Antlitz
Wieder auf mich herunter in ſeiner Liebe ſich neigen.
Alſo ſagt' er. Den Vater, dem niemals der Vatername
Süßer und furchtbarer ſchallte, durchlief ein Schauer, aus
Freude
Und aus Wehmuth gemiſcht, ein unbeſchreiblicher Schauer.
Dennoch ſtärkt' ihn ſein Geiſt, die ſegnenden Worte zu ſprechen:
Sey geſegnet, mein Sohn, o Sohn der Verheißungen
Gottes,
Sey geſegnet! Der Herr, der dich zu eigen ſich wählte,
Segne dich väterlich ſelbſt! Er gebe dir, was vor ihm gut iſt!
Sarah erblickte die Thränen des Alten, nicht Thränen der
Freude,
Und die Züge der heimlichen Angſt im Auge voll Liebe;

Aber ſie war zu innig erfreut, was Böſes zu fürchten.
Dennoch bewahrte ſie es in ihrem Herzen. Jetzt eilte
Iſaak wieder zu ihr, ſie umfing ihn von neuem mit Inbrunſt,
Gleich als käm' er erſt jetzt. Nun ſchloß die gemilderte Freude,
Die von der zärtlichen Bruſt, wohin ſie ſtrömend gefloſſen,
Sanfter durch jede Ader mit lieblichen Wallungen abfloß,
Auch die Lippen auf, zu Worten frohlockender Liebe.
Wie ſich das Herz in Empfindung ergießt, wie die holde Natur ſich
Frei in Unſchuld erklärt, ſo ſprach ſie. Der Seraph Elhanan,
Iſaaks himmliſcher Freund, ſchwebt' über der frommen Umarmung
Seiner Geliebten, und ſah mit bethränten ſchimmernden Augen
Bald auf Abraham, bald auf Sarahs erneuerte Schönheit,
Die wie ein purpurner Abend des helleſten Wintertags glänzte.
Jetzo beherrſchte die Luſt die weit verbreiteten Hütten,
Stimmen der Harf', und Lieder von jungen blühenden Lippen
Zitterten tief aus den rauſchenden Palmen und tonvollen Lauben,
Und das hohe Gezelt des göttlichen Patriarchen.
Wo das hintre Gezelt an einen Felſen ſich lehnet,
Iſt in den alabaſternen Fels ein Gewölbe gehauen;
Mitten darin ein kühlendes Bad aus lebendem Waſſer.
Hieher führten den Jüngling zwei dienende Knaben; ſie wuſchen
Ihm den Staub von den Füßen, und übergoſſen die Blüthe
Seiner Glieder mit Nardus, und rieben ſie wieder mit Leinen.
Als er das Bad verließ, umgab ihn ein Leibrock von Byſſus,
Und ein goldener Gürtel umſchloß die geſchmeidige Hüfte.
Alſo geſchmückt, in der zarten Entfaltung der lieblichen Jugend,
Trat er hinein ins Gezelt. So ſteigt ein lächelnder Frühling

Durch die blühende Luft in Roſenthäler herunter;
Um ihn tanzen die goldenen Stunden, der Ueberfluß ſchwebet
Neben ihm her, und ſchüttet aus ſeinem verſchwendriſchen Füllhorn
Fruchtbarkeit, Anmuth und Luſt wie Thau auf die ſcherzenden Fluren.
Abraham ſah in dem Knaben die Jugend der göttlichen Sarah;
So umfloß ihr ein jugendlich Roth die Lilienwange,
So entzückt' ihr Auge die Seher, ſo trug ſie die Stirne.
Sarah ſah die männliche Hoheit, die Abrahams Jugend
Vormals geſchmückt, aus der zarten Schönheit des Knaben ſchon leuchten;
Eben ſo ſprach ihm ein himmliſcher Geiſt aus den mächtigen Blicken!
Dieſer entſchloſſene Muth erhob die denkenden Züge!
Alſo ſahn ſie einander, und liebten ſich zweifach im Sohne.
Aber Abraham ſchlug bei jedem erneuerten Anblick
Stärker das duldende Herz; kaum konnt' er den Augen gebieten.
Nunmehr rief ſie die Stunde, das Mahl dankſagend zu nehmen.
Zierlich gegürtete Mädchen bekrönten die feſtliche Tafel
Mäßig mit kunſtloſen Speiſen und perlenfarbichtem Waſſer;
Denn die Natur begehret nicht viel, und die edlere Freude
Hat nicht nöthig von ſprudelndem Wein erwecket zu werden.
Als ſie das Mahl genommen, ſprach Sarah mit freundlichen Augen
Alſo zu Iſaak: mein Sohn, jetzt da die erſte Begierde,
Wieder dein werthes Antlitz zu ſehen, ſo lieblich geſtillt iſt,
Wallet ein neues Verlangen in meinem Herzen, zu wiſſen,
Wie du die theuren Verwandten verlaſſen. Wie ſteht es um Milka,

Meiner jungfräulichen Jugend vertrauteſte ſchönſte Geſpielin?
Geht es den Söhnen auch wohl, die ſie dem Nahor geboren?
Sage, wie blühet Bethuels Tochter, die Enkelin Milka's?
Doch vor allem erzähle, mein Kind, wie haſt du die Monden,
Die dich aus meinen Augen entwandten, in Haran gelebet?
Laß uns die liebliche Rede von deinen Lippen erquicken,
Daß wir zum mind'ſten durch's Ohr die entbehrten Tage genießen.
Iſaak neigte ſein Haupt zu der Bitte der liebenden Mutter.
Nun verſtummte die ſilberne Laute, die Sängerinnen
Unterbrachen die Hymnen, womit ſie die Tafel gekrönet.
Timna, Sarens geliebteſte Sklavin, ein Spiegel der Anmuth,
Hatte vom Wiederſehen der Freunde, vom Finden der Herzen,
Die unwiſſend ſich liebten, geſungen; ſie ſang von den Töchtern,
Welche Sipha, das Paradies zu beleben, gezeuget,
Und von Noahs einſamen Söhnen; wie endlich ein Engel
Japhet den Weg eröffnet, und ihn in den Garten geleitet,
Wo er mit ſüßer Erſtaunung die heiligen Schweſtern geſehen,
Und die jüngſte geliebt, die ihn zu hören zurückblieb;
Wie der göttliche Sipha, von Noahs Söhnen geleitet,
Mit den Kindern des Paradieſes zu Noah gekommen;
Wie ſie ſich zärtlich umarmt und goldene Tage gelebet.
Alles dieß hatteſt du erſt, harmoniſche Timna, geſungen.
Aber du ſchwiegeſt, da Iſaak ſich zu der Bitte der Mutter
Neigte, ſchwebteſt mit gierigem Aug' auf der Stirne des Jünglings,
Und vergaßeſt, ſobald ſein Mund ſich aufthat, der Cither.
Alle ſammelten ſich und ſchwiegen. An Abrahams Linken
Saß Elieſer, an Sarahs Rechten die fromme Ketura,
Ihre Vertraute, an ihr die Fürſtin des ſingenden Chores,
Timna. Bei Iſaak ward ſein Aſael ſitzen geſehen,
Ihm der ähnlichſt', ein göttlicher Geiſt regierte den Knaben.

Wie an einem ſanft blühenden Abend des Frühlings Geſpielin,
Philomela, den dämmernden Hain mit Liedern erreget,
Um und um ſchweigen die Wipfel, es ſchweigen die Abendwinde
Und die Sänger des Hains, auf benachbarte Zweige verſammelt,
Lauſchen hervor, mit verlängertem Hals und prüfendem Ohre:
Alſo ſprach jetzt der göttliche Jüngling, und alſo umgab ihn
Ein begieriger Kreis, die ſüßen Reden zu hören,
Die in kunſtloſer Anmuth ihm von den Lippen entfloſſen:
Nahors gottſeliges Haus, in welches mich Bethuel brachte,
Wurde mir bald ein zweites Mamre. Die Liebe der Milka,
Die, wenn's möglich, mir Sarah zu ſeyn ſich zärtlich bemühte,
Bracht' auf meine Stirn bald wieder die Frohheit zurücke.
Oft im ſüßen Betrug, wenn ſie mich mütterlich küßte,
Schien mir's die Mutter zu ſeyn, in deren Umarmung ich weinte.
Auch kam in den Träumen der Nacht ein glänzender Engel
Zu mir herab und tröſtete mich, und ſchwur mir, ich ſollte
Wieder mein väterlich Haus, von Gott beſchirmet, begrüßen.
Alſo ruhte mein Herz bald wieder in fröhlicher Stille,
Fühlte wieder das Lächeln des Himmels und liebender Freunde
Ohne Vermiſchung mit Gram. Von ſittſamen Freuden begleitet,
Kamen die Stunden zu uns mit ſchweſterlich ähnlicher Schönheit.
Bald durchirrt' ich mit meinen Geſpielen die Hügel um Haran,
Blumen zu ſuchen, und, wie die Natur ſie geordnet, zu ſpähen:
Oftmals ſaß ich zu Nahors Füßen, und hörte die Weisheit
Und die Sitten der Väter, und wie ſie dem Herren gelebet,
Umgang mit ihm und den Engeln gepflegt. Von Nahors Munde
Lächelt ernſtliche Weisheit. Die Stunden, die man ihn höret,
Fliehn wie Minuten vorbei. Ich ſah auch Werke des Witzes

Und der nachahmenden Kunſt in Harans Mauern entſtehen.
Denn ein Geiſt der erfindſamen Weisheit, vom Schöpfer geſendet,
Iſt auf etliche Männer gekommen. Sie bilden aus Marmor
Helden und Patriarchen. Ich ſah aus geſtaltloſen Felſen
Ein verwunderſam Volk in wenigen Monden erwachſen,
In der regeſten Stellung, mit Augen, die Seelen verſprachen,
Aber doch ſteinern und todt; ſie ſchienen auf Leben zu warten.
Alſo ſah' ich die Reihen von heiligen Vätern; ſie weckten
Ehrfurcht in jedem Seher. Man gießt auch aus fließendem Golde
Ihre Geſtalten, und ſtellet ſie aufs Geſimſe der Säle.
Auch der holde Geſang, die ſchönſte der menſchlichen Künſte,
Blühet in Haran. Die Schäferinnen beleben die Haine
Mit ſüß ſchallenden Hymnen, von jungen Hirten gedichtet.
Aber die Enkelin Milka's beſieget jede Geſpielin.
Wie ſie ſang, ſo hab' ich in meiner zärtlichen Kindheit
Oefters im luftigen Schlaf die Engel ſingen gehöret.
Wenn ſie mit ihren Schafen die milden Fluren beſuchte,
Kam ein Frühling von Anmuth mit ihr, der heiterſte Himmel
Lächelt' in ihren Augen mich an, dann ſchmolz mir mein Buſen.
Ach warum hat mich die Vorſicht mit keiner Schweſter beglücket?
O wie wollt' ich ſie lieben! Und wär' es Ribka, wie zärtlich
Wollt' ich ſie lieben! Zwar ſind wir Geſchwiſter aus Thara's Geſchlechte,
Und wir liebten uns ſo, und Milka liebt' uns wie Kinder.
Oftmals ſaßen wir drei in einer umſchattenden Laube,
Dann nahm Ribka die Cither, und ſang in die goldenen Töne
Von der Schönheit der Unſchuld; die Unſchuld konnt' auch nicht ſchöner
In der Sängerin Antlitz, in ihren Hymnen nicht reizen.

Unverwandt hört' ich ihr zu, dann weint' ich zärtliche Thränen,
Und umarmte die Schweſter, und Milka ſegnet' uns beide.
Dann empfand ich mein Herz von neuen Gedanken erhaben;
Schöne Gedanken, wie Ribka ſo ſchön, wie Ribka voll Unſchuld,
Führten auf ihren Flügeln mich bis zum Thore des Himmels.
O wie däuchte mich da die ſelige Tugend ſo lieblich,
Leicht zu üben! Ich liebte ſie ſtets, doch ſchien mir, ich liebte
Jetzo ſie mehr, da mir Ribka von ihr ein ſichtbares Bild war.
Sage mir, theure Mutter, du liebteſt Brüder und Schweſtern,
War's nicht der Zug der Natur, der Schweſter und Bruder verbindet,
Was uns im Herzen wallte, wenn wir uns ſahen? Zuweilen,
Wenn ich in einem Hain, ein Hörer der Nachtigall, irrte,
Fühlt' ich ein leiſes Liſpeln im Herzen, ein wunderbar Dringen
Da oder dorthin zu gehn. Dann fand ich Ribka dort weiden.
O wie floſſen bei ihr die ſüßen Stunden vorüber,
Süß wie die ſilbernen Tön' aus ihrem Nelkenmund floſſen!
Niemals ermüdete ſie, von mir die Geſchichten zu hören,
Die mein göttlicher Vater und Elieſer mich lehrten;
Niemals ward ich es müde, die frommen Geſänge zu hören,
Welche ſie Abiaſaph, der dichtriſche Jüngling, gelehret.
Iska, die Schweſter der Milka, mit Kenas von Haran vermählet,
Hat ihm Abiaſaph, den einzigen Knaben, geboren.
Als er geboren ward, kam die Muſe, die Freundin Elihu's,
Legte den Knaben an ihre Bruſt, und weiht' ihn zum Sänger.
Achtzehn Frühlinge blühten ihm erſt, doch ſingt er ſchon Lieder,
Welche den Weiſen gefallen; er iſt der König der Jugend.
Jede Schäferin eifert, des Dichters Lob zu verdienen,
Und er lobt nur die Tugend, er nennt die Unſchuld nur Anmuth,

Dieſer war mein zärtlichſter Freund; zwar etliche Sommer
Aelter als ich, zwar weiſer als ich, doch vereint' uns Ein Wille,
Gleiche Neigung zur Tugend, ein gleicher Geſchmack an der Schönheit.
Dieſem waren vor andern, die Haran zu Freunden mir anbot,
Meine Morgen geweiht. Du ſollſt, o beſte der Mütter,
Künftig ſeine Geſäng' an heitern Abenden hören;
Denn er lehrte ſie mich; von mir ſoll Timna ſie lernen.
O wie ſüß war unſre Liebe! Wie könnt' ich ſie miſſen,
Wenn mir nicht Vater oder Mutter den Freund und Ribka erſetzten!
Siehe, ſo lebt ich mein Leben in Harans fruchtbaren Fluren.
Alſo erzählete Iſaak, er fügte noch vieles zu dieſem,
Bis er den zärtlichen Abſchied von Nahor und Abiaſaph,
Und von Milka und Ribka in ſeiner Erzählung erneute.
Von der Erinnrung erwacheten ſchnell die Empfindungen wieder,
Die er beim Abſchied gefühlt: ſie unterdrückten die Rede
Auf den Lippen, ſein Angeſicht ward mit Thränen bedecket.
Sarah küßte ſie weg. Ihr Auge glänzte mit Liebe
Auf die Augen des Knaben. Dann pries ſie den Herren des Himmels,
Der, den Verheißungen treu, womit er Abraham ehrte,
Iſaak ſchützte, und Scenen von künftigen Seligkeiten
Schon vor ihm aufthat. Noch hingen die Blicke der edeln Verſammlung
Auf den Lippen des Jünglings, noch hörten ſie; Abraham ſtaunte
Noch in tiefer Betrachtung. Da kam ein eilender Bote,
Ihm die Nachricht zu geben, daß vier Kamele mit Fremden

Unter den Vorhof gekommen. Ein Mann von erhabenem Anſehn,
In der Blüthe der männlichen Jugend, ein würdiger Alter
Neben ihm, dem ein reizender Knab' im Schooß lag, und Sklaven
Nähmen die Laſt vom dritten Kamel, Arabiſche Schätze,
Storax und Gummi und Salben aus Gilhads balſamiſchen Hügeln.
Abraham eilte heraus mit Elieſern, die Fremden
Freundlich zu grüßen, und zu ſich in ſeine Hütte zu laden.
Aber wie war er betroffen, da er in den Mienen des Fremden
Ismael wieder erkannte, den Sohn der Aegyptiſchen Hagar!
Ismael fiel zur Erd', umfing die Kniee des Vaters
Und erbat ſich den Segen. Der Vater umarmt ihn' und ſagte:
Sey geſegnet, mein Sohn, auf deſſen Geſicht ich mich kenne,
Sey dem Herren geſegnet! Ich ſehe mit zärtlicher Freude
Züge der Tugend in deinem Antlitz, ich rieche mit Wolluſt
Deines Gewandes Geruch, wie des Feldes der Segnungen Gottes.
Komm, mein Werther, herein, und laſſ' uns die Thaten vernehmen,
Welche der Herr an Ismael that, an Abrahams Samen.
Aber ſage vorher, wer iſt der liebliche Knabe,
Den der Alte hier trägt? Er iſt wie nach dir gebildet.
Ismael nahm den Knaben, und lehrt' ihn mit kindlicher Ehrfurcht
Vor dem göttlichen Ahnherrn die zarten Kniee zu beugen.
Ismael ſprach: o ſegne auch dieſen, mein Vater, Nebajoth,
Meinen Erſtling, den mir dein Gott in Paran geſchenket.

Da mich Geſchäfte nach Gilhad beriefen, ſo nahm ich den Knaben,
Daß du ihn ſegnend küßteſt, mit mir. Erlaube, mein Vater,
Daß er hier bei dir bleibe, bis Gilhad mich wieder zurück ſchickt.
Abraham nahm den Knaben auf ſeine Arme, und küßt' ihn
Segnend, und hob die Augen mit frommen Wünſchen gen Himmel.
Jetzo befahl er dem Sohn, ihm in die Hütte zu folgen.
Elieſer entwich, für ihre Bewirthung zu ſorgen,
Und die Geſchenke von Ismaels Segen in Kammern zu bringen.
Abraham ſtellte der Frau und ihrem geliebteſten Sohne
Ismael vor und den lieblichen Knaben. Als Iſaak den Bruder
Sah, da wallt' ihm ſein Herz von inniger Fröhlichkeit über,
Wartete nicht, bis er Sarah gegrüßt, und eilte mit Inbrunſt
Ihn zu umarmen. Wie Brüder, die Eine Mutter geboren,
Zwillinge, welche zugleich an ihren Brüſten gehangen,
Sich nach langer beſeufzter Entfernung mit Thränen umarmen,
So umarmten ſie ſich. Der Anblick der redlichen Liebe
Rührte Sarah das Herz; auch ſie küßt' Iſaaks Bruder
Mütterlich, und verweilte mit Luſt auf dem Antlitz des Sohnes;
Aber noch zärtlicher eilt ſie, den jungen Nebajoth zu küſſen,
Der, als ob er in ihr die liebende Mutter erblickte,
Lächelnd mit freiem holdſeligem Antlitz die kleinen Arme
Um den Nacken ihr ſchlang. Sie deckt' ihn mit zärtlichen Küſſen.
Jetzo ſetzten ſie ſich auf purpurne Teppiche nieder.
Ismael gab dem Vater auf ſein Verlangen die Nachricht,

Wie der Heer ihn geführt; ihn in der Wüſte Berſaba,
Da er zu ſterben vermeinte, durch einen Engel erhalten:
Wie er dann in der Einöd', in Parans palmigen Thälern,
Anfangs ein Jäger, gewohnt; dann mit der Aegypterin Basmath
Sich vermählet, Hagars Verwandten, mit der ihm ein Reichthum
Von Kamelen und Rindern und Schafen nach Paran gefolget;
Wie er ſich drauf mit Bewohnern der Berge Parans verbunden,
Die ihn zum Haupt erwählt, ſie gegen die Räuber der Wüſten
Sin und Safer zu ſchützen, und wie er dem Gott Schaddai
Einen Altar in den blühenden Ebnen von Rimma erbauet,
Und in des Feigenbaums Schatten ſich bleibende Zelte geſpannet.
Alſo erzählt' er die Wege des Herrn, dem Abraham diente,
Und die Erfüllung des Segens, den ſeiner Mutter ein Engel
In der Wüſte gegeben. Denn, war er nicht Abrahams Samen,
Den ſich der Herr erwählt, an ihm ſich der Welt zu verklären?
In den vertraulichen Reden beſchlich ſie der Abend. Doch hatte
Immer ein mehr als gewöhnlicher Ernſt die Stirne des Alten
Sanft umwölkt. Jetzt war er genöthigt, die herrſchende Freude
Alſo zu hemmen: o Sarah, und ihr, geſegnete Söhne,
Heute hat mir der Herr zwei Söhne wieder geſchenket.
Iſaak, ſeinen Verheißnen, der ihm beſonders geweiht iſt,
Meinen Geliebten, ihn hab' ich mit wachſender Tugend und Schönheit
Wieder aus Haran empfangen. Dich, Ismael, Liebling der Vorſicht,
Gibt mir derſelbe Tag, und meiner Zärtlichkeit werther,
Als du damals es wareſt, da mir ein Traumgeſicht ſagte,
Daß dir ein andrer Wohnort vom Gott Schaddai beſtimmt ſey.

Aber ſo willig mein Herz dem ſüßen Vergnügen ſich aufthut,
Dieſe Tage mit euch in zärtlichem Umgang zu leben,
Folget es doch dem höhern Wink. Am heutigen Morgen
Iſt mir der Herr erſchienen, und hat mir befohlen, mit Iſaak
Nach Moria zu gehn, daſelbſt auf einem der Berge,
Den er ſelber bezeichnet, ein gottgefälliges Opfer
Darzubringen. Am morgenden Tag ſoll mich Iſaak begleiten.
Labe demnach dein mütterlich Auge, ſo lang' es noch ſeyn kann,
Auf dem Antlitz des Knaben, o Sarah, und laſſ' dann Nebajoth
Dir die Zeit der Entfernung mit ähnlichen Freuden verkürzen.
Alſo ſagt' er. Mit ſanftem Antlitz erwiederte Sarah:
Thue wie dir Jehovah befahl! Vor ſeinem Befehle
Schweiget der zärtlichſte Wunſch in meinem Herzen. Mein Auge
Soll nicht weinen; dieß Auge, das Iſaak wieder geſehen,
Das ſo glänzende Spuren der göttlichen Güte geſehen,
Soll nicht klagen, ſoll künftig nur Thränen der Fröhlichkeit weinen.
Gehe, mein Sohn, du biſt im Auge des Ewigen theuer,
Um dich wachet der Flügel der Vorſicht, wohin du auch geheſt.
Dürft' ich dir folgen! Doch jede Bewegung des heiligen Herzens,
Jede Entzückung der zitternden Andacht, mit der du zum Thron auf,
Hin zum Heil des Menſchengeſchlechts den betenden Arm hebſt,
Iſt auch mein! Jehovah wird auch in der Ferne mich hören!
Geh' denn, und komm mit neuem Segen geſegnet zurücke.
Alſo ſprach ſie, und küßte den Knaben, er küßte ſie wieder
Auf die lächelnde Stirne; lang' ſchwieg er in ihrer Umarmung.
Endlich ſagt' er: wie ehret mich Gott mit dieſem Befehle,
Da er mich wählt, das Opfer mit meinem Vater zu bringen,

Das er ſelber geordnet! Wenn nicht die Vermuthung zu kühn iſt,
Würd' ich glauben, es ſteh' ein ſonderbares Begegniß
Dort uns bevor. Vielleicht daß ſich der Himmel herab neigt,
Daß ich gewürdigt werde, den Saum des Herren zu ſehen,
Und zu leben; vielleicht aus ſeinem göttlichen Munde,
Oder von ſeiner Seraphim einem die Zukunft zu hören,
Oder ſelbſt in die goldenen Zeiten, die Hoffnung der Väter,
Selige Blicke zu thun. Doch was der Befehl auch verberge,
Siehe, mein Vater, hier bin ich; ſobald der Morgenſtern winket,
Bin ich bereit! O käme ſie ſchon, die geheiligte Stunde!
Abraham hört' ihn ſo reden, und ſeufzte gen Himmel. Die Leiden,
Die er vorher im Herzen gefühlt, eh' Iſaak gekommen,
Waren nur Schatten von dieſen, die jetzt am Leben ihm nagten,
Da der göttliche Jüngling in ſeiner Unſchuld ſo red'te.
Dennoch nahte ſein Wille geduldig unter den Leiden.
Schweigend dacht' er zu Gott: der Knab' iſt dein: o Jehovah!
Dieſer gottſelige Geiſt, dieß Herz voll Unſchuld, ſind Gaben
Deiner Gnade. Dir ſteht es auch zu, ihn, deinen Erwählten,
Auf der Erde zu laſſen, ein Beiſpiel gottſeligen Enkeln,
Oder zu dir in die Chöre der himmliſchen Geiſter zu nehmen,
Wie du Enoch vordem von der Erde hinweg genommen,
Daß kein entheiligtes Aug' ihn mehr ſehe. — So nimm denn auch Iſaak!
Aber, o ſtärke mich, Vater, damit mein Geiſt nicht erliege,
Und vergib, wenn der Schmerz, der dieſen Buſen zerreißet,
Dich beleidigt! Auch dieſer, o Herr, ſoll vor dir verſtummen!

Schon umhüllte die Nacht, wie ein ſechsmal geflügelter Cherub,
Mit geſtirntem Gefieder den ſtillen ſchlummernden Himmel.
Abraham hatte das Mahl mit ſeinen Geliebten genommen,
Unter Geſprächen, wie denen gebührten, mit denen ſchon öfters
Engel geredet, den Auserwählten aus allen Geſchlechtern.
Endlich beſchloß ein feſtliches Lied die würdigen Reden;
Iſaak ſang, von Timna's harmoniſcher Laute begleitet,
Von der Tugend ſang Iſaak, die auf den Herren ihr Auge
Unverwandt richtet, nur ihm und ſeiner Beſtimmung zu leben;
Die mit gleichem Gemüth aus ſeinen Händen jetzt Freuden,
Jetzo Schmerzen empfängt; mit dankbarem ruhigem Herzen
Heut in Scenen voll Hoffnung und Seligkeiten hinausſieht,
Und die Ausſicht auch liebt und ſie zu ſehen gewohnt iſt,
Morgen ſie wieder verſchwunden, und jede Hoffnung verwelkt ſieht.
Denn ſie weiß, daß der Vater der Weſen das Beſte für alle
Immer erkieſ't, und, von ihm geſendet, das Böſe uns gut iſt.
Dieſes ſang Iſaak. Die Stärke der Wahrheit, die Hoheit des Schwunges,
Und die Gewalt der geiſtigen Saiten entzückten die Hörer.
Abraham fiel in ein angenehmes Staunen, die denkende Seele
Stieg von Wahrheit zu Wahrheit, von einer Betrachtung zur andern,
Bis es hell in ihr ward, daß in dem Glanze der Weisheit
Alle Schmerzen, die ſtillen Verkläger der Vorſicht, zerfloſſen.
Endlich ſchwieg der Geſang. Doch tönten die Harmonien
Immer noch fort in Abrahams Herz. Er lag in Gedanken,
Wie im Schlummer. So ſinket ein Engel, der Gottes Befehle
Fremden Himmeln gebracht, ermüdet, unter dem Wohlklang

Himmliſcher Harfen, von Freunden gerührt, in lieblichen Schlummer.
Als nun alle den Schlaf in ihren Kammern genoſſen,
Und ſich Abram und Sarah im Innern des Zeltes befanden,
Forſchte die zärtliche Mutter die Urſach' des heimlichen Kummers,
Den ſie in ſeinem Geſicht zu etlichenmalen bemerkte.
Abraham gab ihr zur Antwort: ich kann dein Verwundern nicht tadeln;
Wo man Freude nur ſucht, da Mienen des Schmerzens zu ſehen,
Iſt ein ſeltſamer Anblick. Doch kann es zuweilen begegnen,
Daß ſich die reinſte Luſt in flüchtige Wolken verbirget;
Denn wie nah' iſt der Schmerz der Luſt! Die Freude hat Seufzer,
Und die Traurigkeit Reize. Vernimm indeß den Gedanken,
Der mir die Thränen der Luſt mit Thränen der Traurigkeit miſchte.
Als du den Knaben umfingſt, ſo kam mir der ſchwarze Gedanke,
Mitten in einer ſüßen Empfindung befiel mich ſein Schrecken;
Wie, wenn dir den Jüngling ein plötzlicher Unfall entriſſe?
Oft hat der Herr die Liebſten durch dieſe Dornen geführet!
Siehe, dieß dacht' ich, und bebte, doch blieb die Empfindung nicht lange.
Alſo ſagt' er, und redete wahr. Doch konnte die Mutter
Sein Geheimniß daraus nicht entdecken. Voll Rührung verſetzt ſie:
Wie bewegeſt du mich, mein Theurer, wie hat der Gedanke
Deine Seele gefunden? der ſchwärzeſte aller Gedanken!
Ich erzittre von fern ihn zu denken. — Wie könnt' ich dich miſſen,

Isaak, mein Sohn, mein einziger Sohn, wie könnt' ich dich missen,
Doch warum sollten wir uns mit solchen Gedanken die Ruhe
Selbst vergiften? uns selbst mit bangen Ahnungen quälen?
Laß uns vielmehr das Herz den schönsten Hoffnungen öffnen,
Hoffnungen, die dem Wunder, das ihn uns schenkte, gemäß sind!
Immer näher seh' ich im Geiste die selige Zukunft,
Deren Spuren sich mir in Isaaks Erzählung entdeckten.
Theurer Jüngling, ich sehe dich schon in den liebenden Armen
Einer Geliebten beglückt, die deiner Umarmungen werth ist;
Gott selbst hat sie für dich mit dem Glanz des Morgens geschmücket,
Ganz nach deinem Herzen gebildet, nach jeglicher Neigung,
Die du selbst noch nicht kennst. Sie liebt dich, du liebest sie wieder.
Schon umgibt mich die blühende Schaar von lieblichen Enkeln,
Die dich Vater begrüßen, in deren Zügen du lebtest,
Vielfach erneuert; sie scherzen um mich in Blumen des Frühlings,
Hier ein hüpfendes Paar, dort zwei, die sich zärtlich umhalsen,
Hier das jüngste, der Mutter im Schooß, ihr jugendlich lächeln.
Süßer Anblick! O seliger Sohn! und selige Mutter,
Die dich gebar, und selig die Brust, an der du gesogen!
Unter der ruhigen Hoffnung wird die Reihe von Jahren,
Die die Erfüllung entfernt, gleich schnellen Monden vorbeifliehn.
Und wenn mein Auge zuvor sich schließt, und nimmer die siehet,
Die er einst liebt, noch Enkel, die lächelnd Mutter mir stammeln,
Theurer Gemahl, so will ich alsdann, von Enkeln begleitet,
Unsichtbar über euch schweben, und eure Seligkeit theilen.

Alſo ſagte die beſte der Mütter; der Vater verſetzte:
Billig erwarten wir Gutes vom Urſprung des Guten. Er wird auch
Mehr als wir wünſchen thun! Die Hoffnung, in die ſich, o Sarah,
Dein ſo mütterlich Herz mit allen Gedanken ergießet,
Iſt die ſchönſte, die Gott den ſterblichen Menſchen erlaubet.
Dennoch bewache mein Herz, damit es, in ſeine Geſchöpfe
Nicht zu verliebt, die Gedanken der Gottheit den ſeinigen heimlich
Unterwerfe; denn oft ſind unſre Gedanken nicht ſeine.
Immer genieße voraus die Seligkeiten der Zukunft;
Aber doch ſo, als könnteſt du ſie zur Stunde verlaſſen.
Alſo beſprachen ſich Sarah und Abraham unter einander,
Bis ſie der milde Schlaf mit ſeinen Flügeln bedeckte.

Dritter Gesang.

Isaaks himmlischer Freund und Sarahs, der Engel Elhanan,
Hatt' aus den Schatten des nächtlichen Lagers die Reden gehöret,
Welche Sarah mit Abram gepflogen. Jetzt sah er sie schlummern,
Und er sprach bei sich selbst: wie ruhst du, zärtliche Mutter,
Noch in deinen Träumen so lieblich! In welcher Hoffnung
Schliefest du ein! Noch lächelt von ihr dein freundliches Antlitz.
Aber dieß Lächeln, wie bald wird sich's in Jammer verwandeln,
Und dieß ruhig wandelnde Herz in Schauern erstarren!
Ach, dann wirst du, verlassen und ausgezogen und bebend,
Wie vom Himmel gestürzt, in einer Einöd' an Freude
Da stehn und jammern! Dann flehst du am Morgen, ach käme der Abend:
Fürchtest den Tag und das Licht, das sonst Vergnügen gestrahlet,
Und verlangest die Nacht; noch sucht der unsterbliche Kummer
In den Schatten der Nacht die fliehende Ruhe vergebens.
Wahrlich deine Gedanken sind nicht die Gedanken der Gottheit,
Nicht der Engel! Die beten mit Demuth der Gottheit Gedanken
Und mit Entzückungen an. Wehklagende Geister zu hören,
Tönet in unserm Ohr, als wenn der Sphären Gesänge
Plötzlich die Himmel umher mit wildem Mißlaut erschreckten.

Dennoch fühlet mein Herz dein Leiden, o liebende Mutter,
Denn du biſt fühlend erſchaffen, dir ſchlägt im zärtlichen Buſen
Eine empfindliche Seele, zwar edel und rein wie die Unſchuld,
Aber doch ſchwach, die Leiden zu tragen, die über dich kommen.
Seh' ich dich an, ſo bebt mir mein Herz, ſo thränet mein Auge;
Aber mitten im Mitleid umgibt mich die frömmere Freude.
Neue Scenen umglänzen mich ſanft! Sie ehren das Schickſal!
Iſaak, eh' ich es hoffte, umarmt dich dein zärtlicher Engel,
Du biſt früh dem Himmel gereift! — Eröffnet euch, Himmel!
Schimmert heller, ihr Lauben, worin er mit engliſcher Stimme
Bald den Unendlichen lobt! Aetheriſche Wolke, bethaue
Dieſe Blumengefilde mit einem ſchöneren Frühling,
Wo ich zur erſten Umarmung ihn unter die Seraphim führe!
Durft' ich es hoffen, mein Freund, ſo bald dich Bruder zu nennen,
Da du, den Leib von Staub zu bewohnen, mir unbewußt folgteſt?
Zwar auch damals, da Sarah zuerſt mit Entzückung dich küßte,
Schaut' ich in ſchöne Geſichte hinaus; dein irdiſches Leben,
Deſſen Zeug' und Beſchützer ich war, verſprach mir Vergnügen,
Die der Himmel nicht hat. Der Anblick der menſchlichen Tugend
Iſt für Olympier reizend, auch hat ſie oft Engeln zu Zeugen.
Ja, es iſt ſüß, auf Wangen voll Unſchuld, in Augen voll Liebe
Thränen blinken zu ſehn, die Thränen der erſten Entzückung,
Wenn die ganze Gewalt der innern Zärtlichkeit ausbricht.
Lieblich iſt es, das Stammeln des zarten Knaben zu hören,
Der auf dem Schooß der Mutter die ſüßeſten Namen zu reden

Lächelnd ſich übt, die ſein Herz, lang' eh' er ſie nennen kann, fühlte.
Lieblich iſt es zu ſehn, wie ſich das dämmernde Auge
Eines Vaters erhellt, der über Reihen von Enkeln,
Welche ein Beiſpiel zur Tugend erhitzt, den Segen verbreitet.
Dieſe Freuden erblickt' ich vor mir, die fröhlichen Scenen
Sollte mir Iſaak ſchenken; jetzt ſind ſie in beſſ're verſchwunden,
Wie vor dem Tag die Dämmrung entflieht. Viel hellere Scenen,
Reinere Freuden eröffnen ſich uns! — Dem Anſchau'n der Gottheit
Stirbſt du entgegen, o Jüngling, den Liedern Eloa's, dem Umgang
Himmliſcher Freunde, dem ewigen Leben, der frühern Vollendung!
Komm, ich weine nicht, Freund, wenn bald dein Leben verblutet,
Wenn du, der ſterbenden Lilie gleich, dein lächelndes Haupt neigſt.
Nein! ich weine dann nicht! Mit heller entfalteten Flügeln
Nehm' ich dich, Seele, dann auf, und ſtrahl' in die Chöre der Engel.
Alſo ſagt' er, und kam zu Iſaaks Lager zurücke,
Holde Träum' um das Haupt des heiligen Knaben zu gießen.
Endlich erwachte der Tag. Von den erſten Strahlen gewecket,
Machte ſich Abraham auf. Da fand er Iſaak im Saale
Schon zur Reiſe gegürtet. Aus einem heiligen Traume
War der Jüngling erwacht. Noch ſah er der Seraphim Schaaren,
Die am eröffneten Himmel herab um die Wolke der Gottheit
Schwebten; noch umfloß ihn von ihren azurnen Flügeln
Süßer ambroſiſcher Duft. Vom Traum zur Entzückung erwecket,

Sprang er vom Lager und eilte, ſich zu der Reiſe zu rüſten,
Die ihm die himmliſche Scene verſprach, das Urbild des Traumes.
Jetzt trat Ismael auch, ſein Bruder, mit Elieſer
Traurig herzu; ſie fühlten, doch ungleich, die Schmerzen der Trennung.
Ismael wollte noch dieſen Tag die müden Kamele
Raſten laſſen, dann ruften ihm Gilhads umduftete Berge,
Laban und Nardus von da, und Thränen der lieblichen Myrrhe
Nach Mizraim zu führen; er wollte nach ihrer Zurückkunft,
Etliche feſtliche Tag' in ihren Umarmungen leben,
Und dann wieder nach Paran zu Basmaths Zärtlichkeit eilen.
Unterdeß hatte Sarah mit Lilith und ihrer Ketura
Etliche Säcke mit Vorrath für ſieben Tage gefüllet.
Alles erwartet den Aufbruch; zwei Knechte ſtehen am Wege
Bei dem Laſtthier. Nun malte der Morgen die Stirne der Berge.
Abraham ſchied mit zärtlichen Wünſchen aus Sarahs Umarmung,
Dann umfing er den Sohn der Hagar, und küßt' ihn voll Liebe.
Iſaak hatt' in Elieſers umſchlingenden Armen
Lange verweilt, kaum konnt' ihn der fromme Alte verlaſſen.
Endlich bezwang ihn die Wehmuth. Ein Strom von geſammelten Thränen
Schoß ihm ins Aug', er wandte ſich ſchnell vom Antlitz des Jünglings.
Dieſer warf ſich in Ismaels Arm, und ſah ihn nicht weinen.
Aber nun fordert dich, Jüngling, und deine zärtlichſten Küſſe
Eine geliebtere Stirn; nun eilet die göttliche Sarah,
Dich noch eine Minute in ihrer Umarmung zu halten.

Segnend küſſet ſie ihn, und weint nicht; ruhiges Lächeln
Wallet um ihr zufriednes Geſicht; ſie glaubet, er eile
Zu den Segnungen Gottes; hier wär' es Sünde zu weinen.
Thränenfrei lag auch der Jüngling auf ihren ſanft glühenden Wangen.
Alſo ſchieden ſie ſich. Nach langer zarten Umarmung
Läßt ihn Sarah zuletzt. Dann ſpricht ſie die ſegnenden Worte:
Gehe, mein Sohn, wohin dich der Gott Schaddai beſchieden!
O wie entzückt mich dieß Feuer in deinen blühenden Augen!
Dieſe heilige Sehnſucht, die Stimme des Gottes zu hören!
Der dich erſchuf, den Segen, den Troſt der Kinder von Adam,
Selbſt aus ſeinem allmächtigen Mund erſchallen zu hören!
Gehe denn hin, und komm von Gott begnadigt zurücke!
Alſo ſprach ſie. Nun flog er von ihr. So eilet die Hindin
Oder ein jugendlich Reh von Myrrhenbergen herunter.
Schon entfloh das ſchattichte Mamre vor ihrem Geſichte,
Und der begierigſte Blick der Hinterbliebenen ſuchte
Sie vergeblich im ferneſten Blau der ſteigenden Hügel.
Neben den Reiſenden ſchwebt Elhanan, der himmliſche Zeuge
Dieſer Geſchicht'. Jetzt lieſet ſein Tiefſinn in Abrahams Auge.
Du, von der ich den frommen Geſang zu ſingen entflammt bin,
Heilige Muſe, vor der die Gedanken der Menſchen und Engel
Sich entblößten, die du die leiſeſten Regungen höreſt,
Welche der Buſen verbirgt, jetzt neige dein Ohr zu mir nieder!
Sage, was hat Elhanan in Abrahams Augen geleſen,
Was für Empfindungen fühlt' er, mit was für Gedanken beſprach ſich
Seine Seele, da er, voll Ernſt und in ſich gekehret,
Nicht die Schönheit des Tages in ſeiner ſanften Entfaltung,
Noch die wechſelnde Scene der Ausſicht, noch Iſaak wahrnahm,
Der in lauter Entzückung den Schöpfer der Dinge verehrte?

Und ſo geh' ich dir denn, o Land der Erſcheinung, entgegen,
Eile, Moria, dir zu, dich mit dem ſchuldloſen Blute
Meines einzigen Sohnes zu tränken. Von dieſer Rechten
Soll es ſtrömen! Du Hügel, und deine umgebenden Cedern
Sollen trauernd es ſehn, wenn unter den Händen des Vaters
Ein geliebter, ein einziger Sohn, als Opferlamm hinſinkt.
Alſo verſah es der Gott Schaddai. Er hat ihn zum Opfer
Auserſehen, ſein reineres Blut als der weißeſten Lämmer
Soll ihm dort angenehm ſeyn! — O meine verwelkende Krone,
Meine ſterbende Hoffnung! Noch ſingſt du ſorgenfrei Lieder,
Kenneſt dein Schickſal nicht; noch lacht dein heiteres Antlitz,
Wie dieß Thal, noch fließen in dir die Quellen des Lebens,
Gleich den Brunnen im Garten des Herrn, gleich blumichten Bächen.
Aber bald iſt dieß alles vergangen! bald zittert dein Antlitz
Sterbend, erblaßt, im eigenen Blut! Der Schauplatz des Schreckens
Steht ſchon vor mir; ich ſehe dich ſchon, o Jüngling, verbluten,
Höre das letzte Pochen der Bruſt, und ſehe die Wangen
Sich entfärben, die brechenden Augen ſich mühſam erheben,
Mich noch anſehn, dann im Todesſchlummer erlöſchen.
Ringsum ſchweigt die erbleichte Natur; du wankeſt, Moria,
Unter mir; Sion, du bebſt auf dieſe Scene herunter.
Ach! ihr ſahet auch einmal auf Scenen der Freude herunter!
Sion, oft hat dein Cedernſchatten den betenden Noah
Eingehüllet, es hat in deinen wolkichten Wipfeln
Oft Deborens Hymne gerauſcht, dein blumiges Saron
Oft die erneuerte Jugend in ſeine Roſen geladen.
Aber jetzt wirſt du umher ein banges ſterbendes Röcheln
Bebend vernehmen. Bald ſtrömet das Blut des einzigen Sohnes,

Den ſein Vater geſchlachtet, an deinen Hügeln hinunter.
Ach wie ſtarret mein Herz! — Warum erſtarrſt du? Mein Wille
Hat ſich dem Herren verlobt. Ihr Adern, ſchauert nicht länger,
Gott gebietet; ſo fließet denn willig zu ſeinem Befehle!
Zwar iſt ein furchtbares Dunkel um mein Verhängniß gezogen,
Eine dickere Nacht, als die mich damals geſchrecket,
Da ich in dunkeln Bildern die fernen Wundergeſchichten
Meines Geſchlechtes ſah, da nächtliche Schrecken vom Herren
Ueber mich kamen, und Donner aus ſeinem Munde mir ſprachen.
Herr, du biſt dunkel in deinen Gerichten, erhaben und dunkel;
Undurchdringbar dem ſterblichen Blick, bedecket dein Schickſal
Eine heilige Nacht. — Doch, welch ein plötzlicher Lichtſtrahl
Fällt in mein Herz und erhellet auf einmal das Dunkel der Seele?
Täuſch' ich mich, oder kommſt du vom Herrn, Gedanke, der jetzo
In mir hervorgeht? Ein Anfang, mein ſchwarzes Geſchick zu enthüllen.
Warum mußte mein erſter Sohn, von Hagar geboren,
Eben an dieſem Tage, da Gott mir Iſaak fordert,
Wiederkommen? Durch was für labyrinthiſche Wege
Zog ihn die Rechte des Herrn, wie zu verborgener Abſicht?
Iſt es vielleicht Nebajoth, dem Gott die Verheißung beſtimmt hat?
Hat er nur, meinen Glauben zu prüfen, auf wenige Jahre
Iſaaks himmliſche Unſchuld vom Himmel herunter geſenket?
Iſt es in Ismaels Samen, in dem die Völker ſich ſegnen?
O ſo ſey mir willkommen, Gebenedeiter des Herren!
Sey willkommen! Iſt Iſaak nicht mehr, ſo ſey du mir Iſaak.
Aber vielleicht betrügt mich mein Herz mit dieſem Gedanken?

So vergib es, o Herr, vergib es der kühnen Vermuthung,
Die in dein Geheimniß ſich wagt. Schon zittert ſie wieder
Eilend zurück! Kein Sterblicher ſoll mit kühnem Erforſchen
Deinen Rathſchluß entweihn! Hier deckt der Cherub ſein Antlitz!
Was er auch ſey, der göttliche Schluß, ſo iſt die Verheißung,
Die du mir gabſt, ein ewiges Wort. Die Sphäre der Himmel
Steht nicht ſo feſt, als die Worte des Herrn. Eh' müßte die Aſche
Meines geopferten Sohnes, von deinem Hauche befruchtet,
Wieder zu einem Jüngling hervorblühn, eh' müßten die Steine
Menſchen werden, eh' daß von deiner erhabnen Verheißung
Nur ein Wort die Erfüllung, die ihm beſtimmt iſt, verfehlte!
Alſo ſprach der Vater. Jetzt wandt' er wieder ſein Auge
Auf den Jüngling: der Jüngling lächelt' ihm gleichfalls entgegen:
Sprach dann zu ihm: o Vater, die Gegend, die vor uns hier lieget,
Bringt mir eine vor's Auge, worin mich die himmliſche Rikka
Einen Frühlingsgeſang mit begleitenden Saiten gelehret:
Wenn dir's gefällt, ſo ſollſt du ihn hören. Mein Herz iſt vom Anblick
Dieſer Gegend ſo froh und vom Geſange der Vögel
So harmoniſch, daß alles, was Rikka mir jemals geſungen,
Oder mein Abiaſaph, auf einmal in mir erwachet.
Abraham winkt ihm die Antwort mit Liebe: dann ſinget der Jüngling,
Und die Zweige umher bewundern den Sänger, und ſchweigen.
Freude, du Luſt der Götter und Menſchen, Geſpielin der Unſchuld,
Komm zu meinem Geſang von jenem Hügel herunter,

Oder aus dieſem Thal, worin dich der Frühling umarmet,
Komm von der Lilienau, und aus dem duftenden Haine!
Wer iſt dieſe, die dort aus dem duftenden Haine hervorgeht,
Schön wie der ſittſame Mond, und wie die Ceder erhaben?
Iſt ſie ein Engel, ein Jüngling des Himmels, erſt neulich geſchaffen?
Wahrlich, ihr Blick gießt Lieb' in die Bruſt; ſie iſt wohl ein Engel!
Oder nennt man dich Freude? Wie ſelig preiſ' ich die Augen,
Die dich allezeit ſehn, und deine Blicke genießen!
Ja, ſie iſt es! Sie iſt auf meine Bitte gekommen!
Siehe, da wimmeln aus ihrem Fußtritt ambroſiſche Blumen
Schimmernd hervor! Da kommt ſie daher, die Schweſter des Frühlings!
Ueber ihr ſchweben die roſenbekränzten lächelnden Stunden,
Alle reizend, und alle von Einer Mutter geboren.
Jetzt verbreitet die Freude die ſanften Flügel, und trägt mich
Hoch in die Wolken. Ich ſeh' die Natur hier unter mir grünen.
Auf den Flügeln der Freude zu deinem Throne genähert,
Sing' ich, o Schöpfer, dein Lob; die Natur vermiſchet den meinen
Ihre Hymnen, dir ſteigt aus dem Hain ein harmoniſch Getöne,
Aus den Thälern ein blumichter Rauch, wie ein Opfer, entgegen.
Singet mit mir, ihr Kinder der Schöpfung, beſinget die Liebe,
Die uns gebar! erzähle ſein Lob, ſeraphiſcher Himmel!
Die du dort über die Blumen hingleiteſt, kryſtallene Quelle,
Rauſch' es den Blumen zu von einer Welle zur andern:
Alles was lebt, das lobe den Herrn und erfreue ſich ſeiner!
Alſo ſang er; das Lied begleiteten ernſte Geſpräche.
So verſchwand vor ihnen der Weg. Schon waren zwei Tage

Und zwei Nächte vorüber gegangen. Der dritte Morgen
Trat jetzt am Himmel herauf; da hob der göttliche Abram
Seine Augen empor, und sah in der grauen Entfernung
Ein Gebirge verbreitet. Dieß war Moria. Der Alte
Kannte die Gegend. Nun gingen sie durch das thauichte Saron,
Abraham ernst mit heiligem Tiefsinn, sein Geist war der Gottheit
Näher, als seinem eigenen Leib; sein Gefährte ging fröhlich.
In der entwichenen Nacht war ein Traum zum Alten gekommen;
Einer vom Empyreum erschien ihm und sagte: zum Zeichen,
Welches der Hügel sey, wo Gott dein Opfer begehret,
Ist dir eine Taube von schimmernden Federn gegeben,
Die dir aus Saron entgegen wird kommen. Der Führenden folge,
Bis sie auf einem der Hügel sich setzt; dort opfre Gott Isaak!
Jetzo sah er die schimmernde Taube, der Jüngling noch früher,
Und, wie entzückt, vermuthet er gleich, sie sey vom Geschlechte
Jener seraphischen, welche dem Sem auf Sion begegnet,
Wie ihn die alten Gesänge gelehrt. Sie folgten der Taube
Bis an den Fuß des Moria. Hier ließ der Vater die Sklaven,
Ihn zu erwarten, zurück. Dann legt' er das Holz zum Opfer
Auf die Schultern des Knaben, und nahm das Messer und Feuer.
Also ging er mit Isaak allein, die führende Taube
Immer voran. Des Jünglings Herz erhob sich von Andacht,
Und von stillen Schauern, als fühlt' er die Gottheit schon nahe,
Und ein heiliges Roth umschimmert' sein betendes Antlitz.
Jetzo sprach er zu Abraham: Vater, siehe, wir nahen
Uns dem Berge, wo Gott sich unser Opfer ersehn hat.

Schon erblick' ich die Taube auf jenem Hügel ſich ſetzen.
Aber wo iſt das Lamm, das ihm zu Ehren dort blute?

Alſo ſagt' er in Unſchuld. Mit bangen zärtlichen Augen
Sah ſein Vater ihn an, und ſagte: der Gott Schaddai
Hat ſich ſelbſt, o mein Sohn, ein Lamm zum Opfer erſehen;
Sah dann thränend gen Himmel, und ſchwieg. Auch ſchwieg jetzt der Jüngling.

Bald erſtiegen ſie auch den heiligen Hügel; man nannt' ihn
Golgatha in den ſpätern Zeiten; hier haſt du, Meſſias,
Von der Höhe des Kreuzes dein göttliches Leben geblutet!
Ehrfurchtsvoll fielen ſie hin und küßten die Erde. Dann thürmte
Abraham einen Altar aus friſchem Raſen, und deckt' ihn
Mit dem geſpalteten Holz; dann ſprach er zum ſtaunenden Sohne:

Jetzo vernimm, mein Sohn, was Gott für ein Lamm ſich erwählt hat!
Zittre nicht, Kind! — Jehovah befiehlt, vernimm ihn mit Ehrfurcht.
Dich, befahl er mir, ſoll ich ihm opfern, dich, meinen Geliebten,
Sarahs einzigen Sohn. — Ich folge dem hohen Befehle.
Zwar es bricht mir mein Herz! — Doch Gott iſt's, der dich mir ſchenkte,
Ihm gehörſt du, er fordert dich wieder! — Erfreue dich, Jüngling,
(Aber du weinſt!) o weine nicht mehr! du ſollteſt dich freuen,
Daß der Richter dein Blut, vor dem Blute der Lämmer im Thale,
Sich zum Zeichen erwählt, das ihn des Mittlers erinnre.
Siehe, mein Kind, dort oben, wo ſchon ſich die Pforten dir öffnen,

Winden dir Seraphim Kränze; dort wirſt du leben und Gott ſehn,
Was du ſo zärtlich gewünſcht; viel herrlicher wirſt du ihn ſehen,
Als ein ſterbliches Auge vermag, von Antlitz zu Antlitz!
Laß vor der himmliſchen Hoffnung, die alle irdiſche tilget,
Dieſe Thränen verſiegen, und gib dein blühendes Leben
Willig dem Schöpfer zurück, der dir ewiges zuführt.
Da er ſo ſprach, umarmt' ihn der Jüngling mit kindlicher Inbrunſt,
Netzte mit wenigen Thränen die bleichen Wangen des Vaters,
Der ihn verſtummend umhalſ't. Elhanan ſahe den Anblick
Nahe von einer Ceder herab. Da bebte ſein Herz ihm
In der himmliſchen Bruſt; er ſah mit erblaſſendem Antlitz
Aengſtlich herab, ſein Jugendglanz ſchwand auf der ſeligen Stirne.
Jetzo hört' er, wie Iſaak, aus Abrahams Armen ſich windend,
Ruhig zu ſeinem Vater ſpricht: mein Vater! die Thränen,
Die du mich weinen ſahſt, ſind nicht unwillige Thränen,
Sind nicht Thränen der Furcht: das Auge, das Herzen durchſchauet,
Siehet mich jetzt, und iſt von meinem Gehorſam mir Zeuge.
Zwar ich hoffte (wie gern erfind't ſich die Hoffnung ihr Schickſal!),
Länger auf Erden zu leben, mit Freuden dein Alter zu krönen,
Und der beſten der Mütter einſt ſpät die Augen zu ſchließen.
Fromme Hoffnungen winkten mir zu, oft weint' ich vor Freude
Ihnen entgegen. — Doch ſollt' ich ſie nicht mit ruhigem Herzen
Mit den ſchönern vertauſchen, die Gott ſo früh mir beſtimmet?
Nur der Gedank' an die zärtliche Mutter, der zwingt mich zu Thränen,

Ach, der ſchmelzt mir das Herz! Wie wird ſie die Nachricht ertragen?
Stärk', Allmächtiger, ſie, o ſtärke ſie, daß ſie dem Elend
Nicht erliege, das bald ihr mütterlich Herz beſtürmet.
Doch ich vertrau', er werde ſie tröſten! — auch dich, o mein Vater! —
Und nun weiche, Betrübniß, von mir! Verſtummet, ihr Thränen,
Und kein Seufzer errege dieß Herz, das dem Herren geweiht iſt.
Siehe, hier bin ich, mein Vater! das Opfer iſt willig zu bluten!
Thue mir, wie dein Gott dir befahl! — Erhabner Gedanke,
Unausſprechlicher, ſüßer Gedanke, die Gottheit zu ſchauen,
Vor den Thron hin gebückt ſie anzuſchau'n, und zu leben,
Wie beruhigſt du mich! Wie ſieht mein Geiſt jetzt ſo helle!
Keine Hoffnung, kein thränender Freund, nicht Ribka, ja ſelbſt nicht
Deine Thränen, o Mutter, nicht deine ringenden Hände,
Könnten die heilige Ruh' aus meinem Herzen vertreiben.
Weint nicht, Geſpielen, um mich, und wenn euch die zärtliche Liebe
Ja zu weinen befiehlt, ſo lächelt unter die Thränen,
Gegen die Höhen hinauf, wo ewige Freuden mich küſſen.
Da ihn ſein Engel ſo hört, da kommt die hellſte Entzückung
Wieder in ſeine Geſtalt; er geht mit umſchimmernder Klarheit
Vorwärts, und rüſtet ſich ſchon den neuen Freund zu empfangen.
Abraham küßte den Knaben noch einmal, nur eine Thräne
Fiel auf die blühenden Wangen des Sohns, der jetzt nicht mehr weinte.
Aber in beiden wallte das Herz von Empfindungen über,

Welche nur wenige fühlten, und niemand, der ſie gefühlt hat,
Reden kann. Iſaak lag jetzt auf dem Holze des Altars
Ruhig; zwar klopft' ihm das Herz mit ſchnellern Schlägen, doch hüpft' es
Nur den Hoffnungen zu, in die ſein Geiſt ſich jetzt ausgoß.
Abraham heftet ſein betendes Auge gen Himmel, dann ſagt er:
Herr! nun bin ich bereit, mein Herz hat eiſerne Stärke
Angezogen, es ſeufzet nicht mehr, es will nicht mehr brechen!
Siehe, die ganze Seele mit jeder Empfindung iſt willig,
Dir zu gehorchen; ich gebe dein beſtes Geſchenke dir wieder,
Leg' es zu deinen Füßen, und ſehe die Wolluſt, das Labſal
Meines Lebens, die Stärke der grauen Jahre vergehen,
Opfre ſie ſelber dir auf! — Ihr ſchönen Bilder, o gönnet,
Daß ich noch einmal euch ſeh', eh' ihr auf ewig entfliehet;
Blicket noch einmal mich an, und dann entflieht mir auf ewig!
Bald wird ein ſtiller Schmerz, ein Schmachten der einſamen Seele
Statt der Freude mir ſeyn, die ſonſt in meinem Gemüthe
Mit dem Morgen erwachte, und Abends in Träume ſich end'te.
Bald wird Mamre, wo ſonſt die Stimme deiner Geſänge
Niemals entſchlief, mein Sohn, bald wird die umſchattende Eiche,
Wo dich der Ewige ſelbſt mir verhieß, nur ächzende Seufzer,
Nicht mehr das Jauchzen der Hymnen und Timna's Saitenſpiel hören.
Dann erſt wird mein Verluſt ganz ausgebreitet mich drücken.
Ach, mein Ohr war gewohnt, von Iſaaks blühenden Lippen
Mit herzrührendem Ton den Vaternamen zu hören.
Süßer Nam', du töneſt nicht mehr in der Seele mir wieder!

Gott, du gabeſt mir Iſaak; noch ſiehſt du als gegenwärtig,
Wie dein Geſchenk mich entzücket! — Du biſt dem Menſchen vor andern
Gnädig, und haſt ſein Leben in einer ſeligen Stunde
Auf die Tafeln des Schickſals geſchrieben; ihm haben die Engel
Zugejauchzet, und Sterbliche wünſchen den Enkeln ſein Schickſal,
Den ein würdiger Sohn mit dem Vaternamen erquicket,
Seiner Tugenden Erb', ein Baum voll blühender Hoffnung.
Aber wie Iſaak iſt, ſo haſt du ſelten, o Schöpfer,
Seelen gebildet, ſo ſchön, wie du ſeine Seele gehaucht haſt,
So voll-zarten Gefühls der frommen Tugend, ſo himmliſch
Und mit ſolcher Weisheit gekrönt, ſind wenig erſchaffen;
Siehe, der iſt's, der jetzt von meiner Rechten ſoll ſterben!
Aber, ich klage nicht, Schöpfer! Mit welchem Angeſicht könnt' ich
Gegen dich klagen? Nur Dank ſoll meinen Lippen erſchallen!
Ja, mit Thränen der Seel', o Schöpfer, will ich dir danken,
Daß du den Knaben mir gabſt, und ihn ſo lange mir ließeſt!
Sey gelobet, o gütiger Vater, für jeden der Tage,
Die ich durch ihn lebendiger lebte, für jede Entzückung,
Die er mir gab, wenn ich hoffend in ihm das Heil ſchon erblickte,
Das von ihm einſt entſpringen ſollte, den Segen der Völker!
Nimm den zärtlichſten Dank für dieſe Gnaden, o Schöpfer,
Nimm auch gnädig das Opfer von meinen gehorſamen Händen.
Alſo ſagt' er, dann wandt' er ſein Aug' auf Iſaak zurücke,
Und ergriff mit der nervigen Hand das blinkende Meſſer.
Damals ſahe der ewige Vater zur Erde herunter;
Und da er Abraham ſah, der jetzt zum Opfer bereit ſtand,
Sprach er zu den Engeln, die um das Heiligthum wachten:

Abraham hat die Probe gehalten! Er hat, mir zu dienen,
Seines einzigen Sohns nicht verſchont. Dort ſteht er, und ſtrecket
Schon die Hand nach dem Stahl. — Wen ſoll ich unter euch ſenden,
Daß er die Hand ihm zurück halt' und meinen Segen ihm bringe?

Seraph Eloa trat eilend hervor, und warf ſich am Thron hin:
Sende mich, o Jehovah, mein Herz zerfließt mir in Freude,
Daß du den Sohn dem Vater noch ſchenkſt und den frommen Gehorſam
Und die Ergebung ſo gnädig belohnſt! Mit welcher Entzückung
Wird er mich hören, wenn ich die ſüße Botſchaft ihm bringe!

Alſo ſprach er; ihm winkt der Gott der Götter die Antwort.
Alſobald ſchimmert der Seraph mit tauſendmal ſchnellerem Flügel,
Als um den Himmel der Himmel die oberſten Sphären ſich ſchwingen,
Schnell wie Gedanken der Cherubim gehn, zur Erden herunter.
Schon war er da, als Abraham eben das Meſſer gezückt hielt,
Seinen Sohn zu erwürgen, der über den Altar ſich bückte.
Denn der Seraphim Zeit iſt nicht wie der Menſchen; ſie können
Jene unmerkliche Zeit, die den Menſchen zwiſchen Empfindung
Und Empfindung verfließt, mit großen Thaten erfüllen.
Alſo war die Reiſe des Seraphs. Nun ſchwebſt du, Eloa,
Majeſtätiſch, in ewigem Glanz, ein Geſandter der Gottheit,
Ueber Abraham hin; weit um dich ſchimmern die Wolken
Gleich der himmliſchen Abendröthe. Und hoch aus den Wolken
Ruft der Bote des Herrn mit mächtiger Stimme herunter:

Abraham, Abraham! — Plötzlich erhebt der Vater ſein Antlitz,
Sieht Eloa, und ſchauert zurück, das Opfermeſſer
Zittert ihm aus der Hand. Der empyreiſche Schimmer
Und die Geſtalt Eloa's, der wie ein Gott, wie der erſte
Aller Erſchaffnen, ſtand, und mit gütigem Aug' auf ihn hinſah,
Ueberſchwemmte ſein Herz mit unausſprechlicher Freude.
Abraham fiel auf ſein Angeſicht hin, und lag vor Eloa.
Hebe dich auf, Geſegneter Gottes, ſo rief jetzt Eloa,
Nie iſt dir eine willkommnere Botſchaft vom Himmel gekommen.
Gott hat deinen Gehorſam geprüft und lauter befunden;
Ihm zu gehorchen, verſchonteſt du nicht des geliebteſten Sohnes.
Jetzt ſey Iſaak der Lohn des gottgelaſſenen Glaubens.
Abraham hob ſich auf, mit ausgebreiteten Armen
Weint' er gen Himmel; noch konnt' er nicht reden, ſein väterlich Herz war
Seinen Gefühlen zu eng, er dankte nur ſchweigend zu Gott auf,
Aber ſein Angeſicht glänzte von himmelähnlichen Freuden.
Wie ein Zeuge der Wahrheit, der unter grauſamen Martern
Langſam ſein heiliges Blut, zur Ehre Jeſu, vertröpfelt,
Bis ſich zuletzt ſein entkräftetes Herz und ſein thränendes Auge
Mitten unter den Qualen in Todesſchlummer verlieret;
Wenn dann die müde ſtill leidende Seele ſich plötzlich befreit ſieht,
Plötzlich vom Glanz des Himmels umfloſſen, im Arme der Engel,
Die ſie mit Siegesliedern von allen Seiten begrüßen,
Wie ſie, vom göttlichen Troſt und dem Anfange der Seligkeit trunken,
An den Buſen des Engels, der ihr auf Erden gedienet,

Sprachlos ſinkt, und mehr, als Worte können, verſchweiget:
Alſo fühlt' jetzt der zärtliche Vater, da, gegen ſein Hoffen,
Wie aus dem Schatten des Todes, ſein Sohn ihm wieder geſchenkt ward.
Nun umarmt' er den Knaben. Der ſah im Anblick der Engel
Lieblich verloren, den Vater nicht mehr. Ihm waren die Stricke
Schnell, wie verſengt, entfallen, ſobald Eloa geſprochen.
Jetzo kniet er in neue Entzückung ergoſſen, und ſiehet
Unverwandt, mit geſtärktem Geſicht, auf den hohen Eloa.
Zitternd von neuen Gedanken, die ſeinen Buſen erhoben,
Sieht er ihn an; Eloa lächelt ihm ſegnend entgegen.
Neben Eloa erblickt er den ſchönen Elhanan und kennt ihn,
Da er von hellen Freuden umfloſſen ihn liebevoll anſah.
Alſo ſchwebte die Seele des Jünglings in engliſcher Wonne.
Hoch entzückt, da ihn der Vater mit ſtärkerer Inbrunſt umarmte,
Als er ihn jemals umarmt. Bald kam am Herzen des Vaters
Seine Seele zurück; er ſieht nun Abraham wieder,
Sieht ihn, und küßt von der Wange des Vaters zwei glänzende Thränen,
Und dann ſagt er zu ihm: o Vater, aus welcher Entzückung
Bin ich zur Erde gefallen! Wär's nicht in deine Umarmung,
Nicht in den Arm der zärtlichen Sarah, wie könnt' ich den Wechſel
Ohne Thränen ertragen? Schon ſchwebt' ich auf Flügeln der Hoffnung
In die Auen des ewigen Lebens, ins Anſchau'n der Gottheit;
Siehe, der Engel, der uns den Willen des Herrſchers gemeldet,
War nur Einer der Myriaden, in deren Geſellſchaft
Ewigkeiten aus Ewigkeiten ſich vor mir enthüllten.

Als ich über den Altar gebückt, die ersten Strahlen,
Welche den kommenden Seraph verkündigten, wundernd erblickte,
Hofft' ich, o Vater, die Himmlischen kämen, mich mit sich zu führen.
Aber mich täuschte mein Herz; Gott hat es anders beschlossen.
Plötzlich seh' ich mich wieder im Fleisch, und in deiner Umarmung.
Noch zum Himmel nicht reif, behält mich dieß sterbliche Leben,
Daß ich mich noch durch übende Tugend des künftigen Lebens
Würdiger mach', und das Alter der besten Eltern erfreue.
Sey denn zärtlich gegrüßt, mein wieder gefundener Vater;
Sey auch, Erde, gegrüßt, ich kehre willig vom Himmel
Wieder zu dir, so befiehlt es der Schluß des göttlichen Schicksals.

Also der Jüngling. Jetzt wandte der Vater die Rede zum Engel:

Göttlicher Bot', erhabenster unter den Dienern Jehovahs!
Süßer kann Sterbenden nicht die Harfe der Engel ertönen,
Als die Botschaft mir ist, womit der Herr dich gesandt hat.
O sie gießt ein erneuertes Leben durch meine Gebeine.
Niemals hab' ich das Leben der Seele so mächtig gefühlet;
Niemals ist mir mein Innerstes in solcher Entzückung zerschmolzen!
Gott Schaddai, wie soll ich für diese Gnade dir danken?
Ach, was kann ich, als unermüdet den Kindern und Fremden
Deine Wunder erzählen? O laß dir die Stimmen gefallen,
Welche, dir besser hörbar, als wenn die Lippen sie sprächen,
Aus den Tiefen des wallenden Herzens dich, Ewiger, loben!
Groß, Jehovah, und gnädig hat dich der Samen von Adam,
Haben dich meine Väter erfahren! Du donnerst die Stolzen

In den Staub hin, und kröneſt die Demuth mit ewigem Preiſe.
Durch dich jauchzt der Betrübte vor Luſt, du machſt um die Füße
Des Gebundenen Raum, die Einſame hört noch im Alter
Mutter ſich nennen, der Vater umarmt den betrauerten Knaben.
Jetzt, jetzt bin ich zum zweitenmal Vater! jetzt tönt mir der Name
Dreimal ſüßer als damals, da Iſaak mir Vater geſtammelt.
Sey geſegnet, o Tag, ſey unter den übrigen Tagen
Mir vor andern ein Feſt, der erſte des ſeligern Lebens
Und der erneuerten Jugend, die dieſe Geſchichte mir weiſſagt.
Sey, du goldener Tag, vor deinen Brüdern geſegnet,
Sey, ſo oft du verjüngt wirſt, mit neuen Wundern bezeichnet!
Sey geſegnet, o Tag! Kein Schmerz, kein Seufzer entweihe
Deinen Jubel! An dir gebäre die glücklichſte Mutter,
Die jetzt nimmer verſchmäht iſt, zwei liebenswürdige Knaben,
Einſt zwei Freunde der Menſchen! An deinem geheiligten Morgen
Bring' ein göttlicher Held den Raub der Feinde zurücke,
Schenke dem Jüngling die Braut unentweiht, den Vätern die Söhne!
An dir umſchall' ein feſtlicher Friede den blühenden Erdkreis!
Auch du, Moria, wo Gott ſich mir als Erbarmer verklärt hat,
Sey geſegnet, ſteh' ewig ein Zeuge der Güte des Herren,
Von dir thaue die Fruchtbarkeit Gottes auf Saron herunter!
In der ferneſten Zukunft ſoll noch dein cederner Schatten
Seraphim decken, dann ſoll noch zuweilen die Gegenwart Gottes,
Wie der Geiſt auf der werdenden Erde, ſanft über dir ſchweben.

Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf ewig entfliehen.
Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebirgen
Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herrlich vor andern Gestirnen,
Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist selbst ihr Erbarmer. —
Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der ewigen Zukunft.
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer Entzückung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmet,
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen Messias!
Ueber euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch können die Engel
Nichts mehr wünschen: ihr seyd mit allen Segen gesegnet!
Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder emporschwang,
Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.
Abraham säumete noch zwei Stunden mit seinem Geliebten
Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurückblieb, und lobte den Herren
Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügelten Reden.
Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Sklaven

Keiner an Weisheit und Herrlichkeit gleicht. Der wird dem Jehovah
Einen erhabnen Tempel auf dieſem Moria erbauen.
Hier wird die Herrlichkeit Gottes bei Menſchen zu wohnen belieben;
Zwiſchen dem Opfergeruch und den Hymnen der betenden Prieſter
Wird ſie über den Cherubim wohnen, bis daß der Meſſias,
Der Verſöhner, erſcheint. Der wird die Bilder hinweg thun.
Hier auf dieſem geheiligten Hügel, wo Gott dir befohlen
Iſak zu opfern, hier wird ſich der Mittler für Adams Geſchlechte
Opfern, hier wird ſein göttliches Blut die Erde bedecken.
Alsdann reißet der Vorhang, der Gott von den Menſchen geſchieden;
Dann iſt die ganze Erde ſo heilig wie dieſes Gebirge.
Gott iſt allen verſöhnt; gleich gegenwärtig bei allen,
Höret er, wer ihn im Geiſt und in der Wahrheit verehret.
Siehe, dieß iſt dein Same, mit dem die Völker ſich ſegnen!
Ja, in ihm werden dereinſt die Enden der Erde ſich ſegnen.
Durch ihn, welchen Jehovah zum zweiten Schöpfer der Erde,
Eh' er die Welt gegründet, beſtimmte, durch ihn, den Meſſias,
Wird der Erdkreis dereinſt zur erſten Schönheit erneuert.
Dann wird Wahrheit und Fried' ihn wie den Himmel regieren.
Alsdann blühet die Wüſte wie Roſen, der ſandigen Einöd'
Wird des Libanons Schmuck und die Herrlichkeit Karmels gegeben,
Bäche von Honig entſprudeln den Felſen, die Dürre gibt Quellen.
Gottes Erlöſete werden alsdann in jauchzenden Schaaren
Zion beſuchen, unſterbliche Freud' und göttliche Wonne

Wird um ihr Haupt seyn, und Schmerzen und Seufzer auf ewig entfliehen.
Dann frohlocken die Himmel, dann hüpfet mit ihren Gebirgen
Fröhlich die Erde; dann strahlet sie, herrlich vor andern Gestirnen,
Gegen den Thron; denn Gott Jehovah ist selbst ihr Erbarmer. —
Abraham, siehe, dieß sah ich im Buche der ewigen Zukunft.
Freuet euch, Gottes Geliebte, und lobet mit eurer Entzückung
Den, der euerm Geschlechte die Wunder der Güte bestimmet,
Seyd mir gegrüßt, ihr heiligen Väter des großen Messias!
Ueber euch ruhn die Verheißungen Gottes, euch können die Engel
Nichts mehr wünschen: ihr seyd mit allen Segen gesegnet!
Also erschallte die himmlische Stimme des hohen Eloa.
Abraham lag und betete an, in süßer Entzückung
Lag der Jüngling an ihm. Nunmehr erhob sich Eloa
Wieder gen Himmel. Indem er sein goldnes Gefieder emporschwang,
Floß ein Frühling von süßen Gerüchen zur Erde herunter.
Abraham säumete noch zwei Stunden mit seinem Geliebten
Auf Moria, so lang' ein sanftes ambrosisches Säuseln
Noch von der hohen Erscheinung zurückblieb, und lobte den Herren
Mit erhabnen, vom göttlichen Geist beflügelten Reden.
Alsdann stiegen sie fröhlich herab, und fanden die Sklaven

Unten am Berge; der ſüße Geruch der Erſcheinung Eloa's
Hatte auch ſie mit Freude begeiſtert. Sie zogen nach Mamre
Wieder zurück, und der Weg ſchwand unter der Glücklichen Füßen.

Hymne auf Gott.

1754.

Vorbericht

der Ausgabe von 1762.

Dieſer Hymnus, die Frucht etlicher Stunden, von denen, deren wir uns auch dann noch mit Vergnügen erinnern, wenn uns nichts andres mehr vergnügen kann, wurde im Jahre 1754 mit noch zweien gedruckt, die der Dichter ſelbſt, nach einigen Jahren, zu dem Schickſal verurtheilte, welches die Zeit ſeinen übrigen Werken vorbehielt.

Daß der gegenwärtige verſchont wurde, und auch in dieſer neuen Sammlung einen Platz erhält, hat er nicht

ſowohl ſeinem poetiſchen Werthe zu danken, als dem größern Antheil, den wahres Gefühl des Herzens, und alſo wirkliche Begeiſterung, an ſeiner Entſtehung hatte. Was mehr davon zu ſagen iſt, wird für einen andern Ort verſpart.

Am 1 Jul. 1797.

Hymne auf Gott.

Singe dem Herrn, mein Lied, und du, begeisterte Seele,
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Wesen bekennen!
Fürchte dich nicht! Er erlaubt dem sterblichen Mund ihn zu loben,
Und er lächelt der Seele, die, von Entzückung geschwellet,
Worte für ihre Empfindungen sucht, und, wenn sie umsonst sucht,
Still, mit Thränen im Auge, zu ihm verstummend hinauf blickt.
Seraphim, sagt, was ist der Engel Seligkeit anders
Als ihn immer lobpreisen? Was tönen die ewigen Sphären
Als von dem herrlichen Tag, da er die Wesen hervorrief,
Und die Geister des Himmels um seinen Thron her entzünd'te?
Groß und erhaben bist du! Ein unergründliches Dunkel
Birgt dich dem Menschen von Staub. Du bist! Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des Schlummernden schweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorsam,
Winkt dem Kometen aus schwindlichten Fernen. Du sendest, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnst, in die Tiefe,

Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Ueber junge, zu ihr ſich drängende Welten ergießet.
In der einſamen Ewigkeit ſtanden, in geiſtiger Schönheit,
Alle Ideen vor ihm, nur ſeinem Angeſicht ſichtbar,
Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermeſſ'ne, ſo weit er umher ſah,
Rauſchte vor neu entſproſſenden Sphären; der werdende Cherub
Stammelte, halb geſchaffen, ihm ſeine Hymne entgegen;
Aber ſein Stammeln war mehr als einer menſchlichen Seele
Feurigſter Schwung, wenn ſie, von deinem Daſeyn umſchattet,
Gott, dich empfind't, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln,
Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß ſich ſenket,
Du erſchufeſt aus Staub die Geſtalt des herrſchenden Menſchen,
Hauchteſt dein Bildniß ihr ein. Du kleideſt deine Geſandten
In ätheriſche Morgenröthe. Die Güte des Herren
Iſt das Leben der Dinge. Sie macht die Weſen frohlocken.
Sie iſt's, welche den Tag mit der Roſenblüthe der Jugend
Angethan hat, ſie tröſtet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der ſanften Geſellſchaft der Sterne. Die Güte des Herren
Iſt die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unſchuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinauf flammt.
Wahrheit, o Gott, iſt dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten,
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des Seraphs,
Flog an die Gränzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden;
Aber die Sphären ſprachen: wir haben ihn niemals geſehen;
Und die Tiefe: er wohnt nicht in mir. Da liſpelt' ein Anhauch
Einer ätheriſchen Stimm' in meine horchende Seele;

Sanft, wie das erſte Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Liſpelte ſie zu meinen Gedanken: der, welchen du, Seele,
Suchest, iſt allenthalben! Sein Arm umfaſſet den Weltbau,
Alle Gedanken der Geiſter ſein Blick. Was ſichtbar iſt, ſtrahlet
Etwas Göttliches aus; was ſich beweget, erzählt ihn,
Von den Geſängen des Himmels, zum Lied des Sängers im Haine,
Oder zum Säuſeln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken wird ſtets die höchſte Beſtrebung des Tiefſinns
Jedes Olympiers ſeyn; ſie werden ſich ewig beſtreben!
Siehe, der flammende Seraph, der dort im ſchnellen Vorbeiflug
Sonnen nach Sonnen auslöſcht, und Maja, welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Roſen mehr Röthe leihet, ſind beide,
Ungleich zwar, doch beide nach ſeiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,
Strahlt in der ſanften Sonn', verhüllt ſich gefällig ins Grüne
Eines umſchattenden Hains, und malt den blühenden Abend.
In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniß gehüllet,
Wareſt du, Gott, in dir ſelber vollkommen, unangebetet,
Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung,
Denn du ſchauteſt dich ſelbſt; mit unausſprechlicher Liebe
Schauteſt du dich, bei dir ſelbſt, in deiner Gottheit Empfindung
Unbegreiflich beſeligt. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erſchaffnen, der Jubel ſeraphiſcher Hymnen,
Myriaden begeiſterter Seligen, Welten voll Unſchuld,
Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln verſammelt,
Alle von heller Entzückung umſtrahlt, der Ewigkeit alle
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzu thun.
Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!
Im Beſtreben nach ihr erſinkt der cherubiſche Flügel,

Chriſten, erneuerte Menſchen, zu ſehn, aus himmliſchen Sphären;
Und die verlaſſene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt ſich wieder empor; ſie wächſ't im göttlichen Strahle
Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder ſieht im Vorbeiflug
Ein Olympiſcher Geiſt im Thal der Schatten des Todes
Himmliſche Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die ſich von ihrer Beſtimmung beſprechen!
Schön iſt die Stimme der ſchuldloſen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beifall murmelnden Brunnen
Rachels junger Geſang dem kommenden Morgen entgegen:
Aber viel ſchöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzückung geſtimmt, die gefühlte Gottheit beſangen!
Schön iſt die Seele des Chriſten, erhaben die ſchweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmoniſch die Stimme der Weisheit,
Wenn ſie den ſklaviſchen Töchtern der Sinne Gehorſam gebietet.
Welche Hoheit wird erſt das Geſchlecht der Menſchen verklären,
Wenn dein Geſetz, o Erlöſer, die ganze Erde beherrſchet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Roſen bekränzt ſteht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebſt — wie wird die Menſchheit dann ſtrahlen!
Töne höher, mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die ſchnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
zu hoffen! Die Höhe, worauf er die Menſchheit emporhob,
ſonſt Verwegenheit war, vom Menſchen zu denken.

Und der Unſterblichkeit mächtigen Wink! Ihr Läſtrer des Herren,
Sterbet den ewigen Tod! —
Aber wo iſt ſie, die Seele, die vor dem Anblick des Richters
Stehen kann? Ach! Er entdeckt an ſeinen Engeln Gebrechen.
Siehe, die Tugend des Menſchen iſt in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor dir beſtehen,
Ich, der ſündige Staub? Darf eine ſchuldige Seele
Liebe dich nennen, und kühn dir in dein Angeſicht ſehen?
Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flammenden Augen
Gegen ſie blitzen? Ach! wird ſie nicht vor dem Thron des Gerechten
Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denkmal erſtarren?
Oder, darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu hoffen?
Seine Vertrauteſten durften es nicht. Da die Menſchen fielen,
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren vertraulichen Schweſtern
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen verſtummten.
Jeder ätheriſche Freund der neu erſchaffenen Unſchuld
War entflohen, und ſah mit trüben wehmüthigen Blicken
Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung befleckte,
Ob ſie noch ſey. Nicht einer ward in den Himmeln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung zu flehen.
Siehe, da öffnete ſich das Geheimniß Gottes! Ihr Himmel
Hört und erſtaunt! Du Ewigkeit, höre! Die Schöpfung iſt künftig
Nicht mehr das größte der Wunder. Ganz neue Reihen der Dinge
Heben ſich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Menſch, und verſöhnet ſich ſelbſt. Der Himmel befeſtigt
Seinen Anſpruch auf uns. Die Engel ſteigen nun wieder,

Chriſten, erneuerte Menſchen, zu ſehn, aus himmliſchen Sphären;
Und die verlaſſene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt ſich wieder empor; ſie wächſ't im göttlichen Strahle
Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder ſieht im Vorbeiflug
Ein Olympiſcher Geiſt im Thal der Schatten des Todes
Himmliſche Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die ſich von ihrer Beſtimmung beſprechen!
Schön iſt die Stimme der ſchuldloſen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beifall murmelnden Brunnen
Rachels junger Geſang dem kommenden Morgen entgegen:
Aber viel ſchöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die, von Entzückung geſtimmt, die gefühlte Gottheit beſangen!
Schön iſt die Seele des Chriſten, erhaben die ſchweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmoniſch die Stimme der Weisheit,
Wenn ſie den ſklaviſchen Töchtern der Sinne Gehorſam gebietet.
Welche Hoheit wird erſt das Geſchlecht der Menſchen verklären,
Wenn dein Geſetz, o Erlöſer, die ganze Erde beherrſchet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Roſen bekränzt ſteht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebſt — wie wird die Menſchheit dann ſtrahlen!
Töne höher, mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die ſchnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,
Kühn zu hoffen! Die Höhe, worauf er die Menſchheit emporhob,
Billigt, was ſonſt Verwegenheit war, vom Menſchen zu denken.

Fordre die Sphären der Engel, dieß ganze ſapphirne Gewölbe,
Laß auch dieß von der gränzloſen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenſtaub ſeyn! Laß Urims Tiefſinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge geſehen.
Iſt es zu viel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umſpannen?
Hier iſt kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Stehe, mein Geiſt, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh' und ſchau' in den himmliſchen Abgrund. Hier ſchwammen einſt Welten,
Wie in der Frühlingsluft unſichtbare blumichte Dünſte;
Hier verſchwanden wie Nachtgeſichte die goldnen Aeonen;
Hier iſt der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier gibt ſich die Gottheit
Ihren Erwählten zu ſchauen; hier iſt ſie alles in allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß du, Erlöſer, auch mich dem Vater verſöhnteſt!

Vorbericht.

Was auch immer gegen die Benennung, unter welcher die folgenden Aufsätze hier wieder erscheinen, einzuwenden seyn mag, so däucht uns wenigstens dieß gewiß, daß die ehemalige, Empfindungen eines Christen, das Charakteristische derselben noch viel weniger bezeichnete; wie schon ein berühmter und strenger Theolog derselben Zeit, nicht ohne Bezeigung seines gerechten Mißfallens über die darin entdeckten häufigen Heterodoxien, erinnert hat. Nach aller möglichen Anstrengung, diesen, in der That nicht leicht ohne Umschreibung richtig zu benennenden, Kindern einer nicht immer gleich reinen religiösen Begeisterung einen schicklichern Namen zu schöpfen, hat man sich endlich doch genöthigt gesehen, sie entweder ganz ohne Rubrik zu lassen, oder sie Psalmen zu nennen; weil, wie hoch auch in jeder Rücksicht die Psalmen Assaphs, Davids, Ethans und andrer ungenannter Hebräischer Dichter stehen, sie diesen doch nach Materie und Form ähnlicher sind, als irgend einer andern Art von poetischen Werken: zumal da es wirklich die Meinung des Verfassers war, christliche Psalmen zu machen, und blos die, vor vierzig Jahren nicht unzeitige, jetzt aber wohl nicht länger nöthige

Schöpfung, den neuen Himmel, die selige Erde; schon siehst du das Unermeßliche von deiner Gottheit erfüllt, schon bist du alles in allem!

Schweige, mein Geist! zittre vor dem unaussprechlichen Geheimniß! Er, den kein Geschöpf nennen kann, erlaubt dem Menschen von Staub, menschlich von ihm zu lallen. Denn selbst von ihm lallen, wie Kinder der liebevollen Mutter den ersten Dank entgegen lallen, auch das ist Seligkeit!

Saget, ihr reinen Geister, himmlische Kräfte, saget, wie viel Aeonen sind schon unter seinem Lob wie einzelne Tage vor euch vorüber geflogen?

Dieser sichtbare Himmel war noch nicht, noch flammte keine Sonne, und kein Erdkreis wiederholte in blühenden Thälern den frohen Gesang umkörperter Geister: da waret ihr schon, da zeugten schon überhimmlische Sphären vom Daseyn des ewigen Geistes.

Sein Daseyn ist Allmacht, seine Allmacht der Ursprung der Wesen. Von seiner Kraft belebt, keimen sie aus dem Unding hervor, und reifen stufenweise zum Leben.

Welch ein Augenblick war das, da die Erstlinge der Schöpfung zu seinem Anschauen plötzlich hervorstrahlten?

Hat irgend ein Geist des Aethers mein inneres Auge berührt? Wo reißt mich die Entzückung hin? Ich seh', ich sehe die große Scene vor meinen Augen.

Der unermeßliche Himmel wallt von seraphischen Flammen auf, die in einem Wink unter dem Auge des Schöpfers in Engelsgestalten sich bilden.

Er hauchet sie an, da regen sich ihre mächtigen Kräfte; sie empfinden, und ihre erste Empfindung ist Gott!

Wie glänzt aus jedem Auge Seligkeit! Wie zerfließen sie in göttlicher Wonne, da sie ihn sehen, durch den sie sind,

und mit prophetiſchem Blick in unbegränzte Unſterblichkeit hinaus ſchauen!

Unzählbare Schaaren ſchweben in unermeßlichen Kreiſen rings um ihn her! Der Himmel leuchtet in höherer Schönheit unter ihnen, tauſend unvergängliche Lauben entfalten ihre ambroſiſchen Blüthen, und laden ihre neuen Bewohner ein.

O des großen Gedankens, der ſich in namenloſer Klarheit vor mir verbreitet! Ich ſehe den göttlichen Vater unter ſeinen Kindern; den Schöpfer mitten unter Werken, die ſeiner würdig ſind; den ewigen König von ſeinen Dienern umringt, die in einem Augenblick von einem Pole der Welt zum andern ſtrahlen, der ehrfurchtsvollen Natur ſeine Befehle kund zu thun.

Welch eine Herrlichkeit! Wie leuchtet der Widerſchein des göttlichen Angeſichts um und um durch den unermeßlichen Raum! Jeder Engel ſcheint vergöttert. Aber wagt die erſtaunte Seele wieder einen Blick nach dem Urbilde — der einzige Blick löſchet alles Geſchaffne aus, und macht Erzengel zu Schatten.

Und ich — was bin ich? — o Gott! wie verliere ich mich vor dir! Ich empfinde nur dich, die große Empfindung löſ't meine Seele auf — ſie verſchwindet, ſie fühlt nur noch dunkel dein Alles und ihr Nichts. —

Was für eine Symphonie weckt mich aus der ſüßen Vernichtung? — Dein Lob, o Ewiger, dein Lob, das von jedem ſeraphiſchen Mund ertönt!

Ihre Entzückung, nicht ſprachlos wie die unſrige, ſtrömet in Jubel und göttliche Pſalmen aus.

Wie lieblich hallt der Nachklang der engliſchen Geſänge durch die Paradieſe des Himmels!

Harmonisch erklingt meine Seele mit, und erfreut si
über das Lob ihres Schöpfers.

O Seligkeit! was erschaffest du, o Gott, für eine Er
pfindung in mir? Kaum vermag die erstaunte Seele sie
fassen.

Ihr Engel, ihr Cherubim, ihr glänzenden Geister! i
bin euers Geschlechts! Seyd mir gegrüßt, ihr Unsterbliche
meine Freunde, ich bin unsterblich wie ihr.

Ich liebe ihn, ich bete ihn an, ich bin, wie ihr,
seinem Anschau'n erschaffen.

Ich werde leben, und sein Werk betrachten, die Himm
die er ausgedehnt hat, und die Welten, die er für glückli
Wesen schuf.

Ich werde von Sphäre zu Sphäre fliegen, mein Au
wird gleich der aufgehenden Sonne umher leuchten, u
mein Geist in die Tiefen der göttlichen Weisheit dringen.

Die Dauer meines Lebens wird unermeßlich sey
Sonnen werden erlöschen, und Weltgebäude zertrümme
seyn, und ich werde noch leben, indem neue Schöpfung
unter meinen Blicken hervorgehen.

Himmlische Freunde, bald werdet ihr mich in euern G
heimnissen einweihen; ihr werdet mich Tugenden lehren, d
den Sterblichen versagt sind; mit euch werde ich die Himm
durchreisen, und den horchenden Sternen sein Lob ve
kündigen.

Die entzückte Vorempfindung reißt meinen Geist a
diesem engen Cirkel des Sonnenalters in die fernste Zukun
Wie selig sind diese Blicke in Aeonen zurückgeworfen, v
jeder Augenblick mit göttlichen Gnaden bezeichnet ist! W
viel seliger noch die Aussichten in künftige endlose Aeone
deren jede sich näher um die Gottheit drehet, jede v

neuen Offenbarungen verklärt, jede eine Enthüllung neuer Göttlichkeiten!

O lehret mich, himmliſche Geiſter, lehret mich, Freunde, was kann ein Geſchöpf, ein Hauch, ein Schatten, thun, wenn das gepreßte Herz unter der Empfindung ſeiner Güte erliegt, und vor ſüßen Schmerzen ſeufzet, daß es unfähig iſt, Dankbarkeit zu zeigen?

Höre ich nicht die Stimme meines Engels, der mir mit himmliſchen Accenten zuruft:

„Auch wir können nicht mehr, als die Ausflüſſe ſeiner Liebe empfinden. Seine Gnade empfinden, iſt Dankbarkeit.

„Die Stimme unſrer Freude, unſre ſtille Entzückung, wenn wir unſere größten Gedanken zu klein finden, ihn zu loben — dieſes iſt der Dank, der ihm am angenehmſten iſt.

„Seine Geſchöpfe glücklich zu ſehen, glücklich unter Geſetzen, die ſie lieben müſſen; zu ſehen, wie ſie an Erkenntniß und Liebe zu ihm emporwachſen; wie ſie in lieblicher Harmonie von einer Vollkommenheit zur andern ſteigen, wie ſie immer fähiger werden, größere Wohlthaten von ihm zu empfangen:

„Dieß, irdiſcher Freund, iſt alles, was der König der Geiſter von uns fordert. Sein Vergnügen iſt, Glückliche zu machen.

„Ergieße dich ganz in die Empfindung, wie ſelig es iſt, von einem ſolchen Herrn abzuhangen! Was ſind alle unſere Paradieſe gegen die Hoffnungen, die dieſe Empfindung umfaßt?“

2.

Lobſinget dem Herrn, betet ihn an, ihr ſeligen Geſchöpfe, die ſein Wort geſchaffen hat!

Lobet den Herrn, der Erdkreis beuge ſich vor ſeir
Majeſtät! Der Herr iſt König, ſein Thron iſt über all
Himmeln.

Er ſprach, da gab das Unding ſeine Gefangnen herv
er befahl denen die nicht waren, daß ſie leben ſollten.

Der geſtaltloſe Stoff ward in ſeiner allmächtigen Ha
zu Schönheit.

Er bildete die Seraphim aus ätheriſchem Feuer, und a
Leimen die ſchöne Geſtalt des Menſchen.

Seine Weisheit iſt unbegränzter als der Aether; ſe
Verſtand iſt das Urbild der Wahrheit; aber unſre Gedank
ſind Schatten. Seine Geſetze ſind Ordnung; Freude u
Wonne quillt aus ſeinen Geboten.

O Gott, wie ſind deiner Erfindungen ſo viel! der E
engel ermüdet ſie zu zählen.

Wer zählet die Sphären, die deine freigebige Hand dur
das Unermeßliche ausſtreute? Du allein zähleſt ſie.

Du kenneſt alle deine Werke, du haſt ſie mit Weish
geordnet; du verſtehſt eines jeden Bedürfniß, und höreſt ih
Verlangen von ferne. Du erbarmeſt dich aller deiner Werk

Du haſt jedem ſeinen Weg vorgezeichnet, du überſchau
alles mit einem Blick, und regiereſt alles mit einem Wi
Die ganze Schöpfung liegt, ein einziger Gedanke, vor dir.

Aber endlichen Geiſtern ſind Aeonen zu kurz, die Schö
heit deiner Werke auszuſpähen.

O ſeliges Geſchäft, deine Werke unaufhörlich zu betra
ten! Kann der Himmel ſelbſt uns mehr gewähren?

Ja, eben das iſt Himmel, mit ſchärfern Blicken, m
neuen Sinnen, mit entnebeltem Geiſt den Umfang dein
Werke durchſchauen. Selig, wer ſchon hier in dieſer B
ſchauung ſich übt! Seine Seele ſchwimmt in deiner Allgege

wart; sie gewöhnt sich, dich allezeit zu empfinden, sie forschet nach deinen Gesetzen, und bildet sich unvermerkt nach deinem Herzen.

Von den Strahlen deiner Weisheit und Güte um und um durchdrungen, wird sie selbst weise und gütig.

Der Weise lächelt des kindischen Stolzes, der mit geraubtem Schimmer prangt; die Lilie des Feldes ist ihm schöner geschmückt, als eine Königin, vom Gespinnst einer Raupe umwunden, und mit glänzenden Kieseln belastet.

Ihm ekelt vor den Freuden der Eitelkeit; seine Vergnügen strömen ihm aus der ersten Quelle zu. Jene ziehen ihren Werth aus der Thorheit der Weltmenschen; diese nehmen wir aus der Hand unsers Schöpfers, als eine Speise, die unsrer Natur gemäß ist.

Von solchen Freuden genährt, wachsen die Schwingen der Seele; sie strebt in eine reinere Luft empor, und reifet für den erhabenen engelgleichen Zustand, wo du, o Herr, der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Liebe bist.

3.

Unser Herr sey gelobet! Es preise ihn alles was Athem hat! Denn seine Güte ist unermeßlich.

Es lobe ihn das Geschlecht Adams, für welches er diese Erde bereitet hat!

Er machte den Menschen wenig minder als die Engel, und gab ihm den Vorhof des Himmels zur Wohnung.

Er ist's, der den Cirkel der Jahrszeit in seiner Hand drehet; er löset die Natur von den eisernen Banden des Frostes.

Von seinem Anhauch belebt, steht sie auf, wie eine Braut, in sanftes Rosenroth und liebliches Lächeln gekleidet.

Wenn du die Sonne, das Bild deiner Güte, wieder zu uns führeſt, dann rauſchen Ströme des Lebens durch die Adern der verjüngten Erde.

Dann rufeſt du den Frühling, und kränzeſt den ſaftvollen Hain mit glänzendem Laub.

Die kleine Bruſt der Vögel ſchwillt von Frühlingsfreuden auf. Die Lerche fliegt jubilirend vor dem Wagen der Morgenröthe her, und die Grasmücke ſingt ihr frühes Lied in den jungen Zweigen.

Alsdann heißeſt du Blumen ohne Zahl hervorkeimen, und erquickeſt unſer ſchmachtendes Auge mit lieblichem Grün.

Von deinem Lächeln blüht die balſamiſche Roſe, ſchön wie die Wangen der Unſchuld, ſüß duftend wie die wallenden Locken junger Seraphim.

Gleich einer weiſen Seele, die aus einem ſchönen Leibe hervorſcheint, blüht ſie auf, die Morgenlüfte ſchweben um ſie her, und tragen ihren Geruch auf wallenden Flügeln durch die ganze Gegend.

O Herr, wie gütig biſt du! du gabſt uns ein feines Gefühl, eine Welt voll Freuden zu empfinden.

Wehe dem Gottloſen, der die Freuden aus deiner Hand verachtet, der unempfindlich gegen deine Liebe iſt, die ihm aus allen deinen Werken winket.

Wehe dem Thoren, der die unſchuldigen Freuden der Natur verachtet! In ſchwindlichter Brunſt umarmt er Schatten, und ſpricht zur Eitelkeit, du biſt mein Theil.

Die Wollüſte, nach denen er wiehert, werden ſich wie Schlangen um ihn winden.

Aber ſelig iſt der Menſch, der ſich an deinen Werken ergötzt, und dich Tag und Nacht lobet!

4.

O Gott! wie lieblich ſind deine Geſetze! Wohl dem, der nach ihnen wandelt! Seine Pfade ſind richtig, und ſein Tritt gleitet nicht.

Dein Geſetz iſt das Leben der Weſen. Alles was iſt, gehorchet deinem Willen.

Dieſe lichtſtrömenden Sphären, die im Unermeßlichen daher gehen, und der Engel, der ihren Flug regiert; die ſchnellen Zeiten und der gränzenloſe Raum, der Schauplatz deiner Wunder, der unſichtbare Wurm und der Sonnenſtaub, ſeine Welt, alles gehorchet deinem Willen.

Da du ſchufeſt, erſchallte die geſetzgebende Stimme durch die Tiefen des Chaos; die Sonne hörte ſie, und ſtand ehrfurchtsvoll ſtill; die Welten hörten ſie, und zitterten in ihre Kreiſe.

Nun wandeln ſie gehorſam deine Wege, bereit, wenn du winkeſt, ſtill zu ſtehen, oder ewig, ohne Ruhe fortzueilen.

Dieſe prächtige Schöpfung iſt ein Abriß deiner Ideen; die Welten ſind die Tafeln, worauf du mit göttlichem Finger deine Gedanken eingegraben haſt.

Mich dünkt, der unveränderliche Lauf der Sterne, die ſich in vorgezeichneten Kreiſen ihrem Mittelpunkt nähern, rauſche mir mit harmoniſchem Getöne zu; ſo ſollen die Geiſter in unermüdetem Lauf der Gottheit nähern.

Ja, in heiliger Entzückung höre ich die Stimme der ganzen Natur, leiſe, nur der Seele hörbare Stimmen, mir entgegenſäuſeln.

„Du biſt erſchaffen, rufen ſie, um von dem Ungeſchaffnen abzuhangen.

„Du denkeſt, um ihn zu denken!

„Du liebeſt, um ihn zu lieben!

„Die Geſchöpfe ſind Stufen zu ihm, deine Neigungen — Flügel, dich ſchneller emporzutragen.

„Er allein iſt der er iſt, die Körperwelt iſt ſein Schatten, und die Geiſter ein Hauch von ihm.

„Ihre Größe iſt, ihm unterthan zu ſeyn; ihre Glückſeligkeit, das ſeyn, wozu er ſie gehaucht hat.

„Betrachte uns, ſeine Werke, o Unſterblicher! und bilde dich nach ſeinen Abſichten, die aus uns hervorglänzen.“

Siehe, ſo lehrt die Schöpfung meinen horchenden Geiſt. Ihre Stimme iſt mir eine Stimme Gottes! Ein ſüßes feſtliches Grauen befällt mich, ein dunkles Gefühl vom Allgegenwärtigen, der unſichtbar unter den Schatten der Natur wandelt.

Dann iſt alles heilig um mich her! Dann glaubt die ſtaunende Seele dich ſelbſt zu ſehen. Dann trägt mich ein flatterndes Inſect nicht minder zu dir empor, als ein Engel, deſſen Glanz Sonnen auslöſchet.

5.

Vergib, o Ewiger, der Seele, die du gehaucht haſt, daß ſie, von einem mächtigen Triebe gezogen, ſo oft ſich beſtrebt, näher zu dir hinaufzudringen.

Hat nicht deine Güte dieſe unſterbliche Sehnſucht in meine Seele gelegt, daß alle Empfindung ihrer Schwäche, ja ſelbſt das Bewußtſeyn ihrer Schuld, ſie nicht zurückſchrecken kann, den kühnen Verſuch zu erneuern?

Ja, ich fühle es, o mein Schöpfer, daß ich geſchaffen bin dich zu ſchauen, obgleich mein blödes Auge, noch unverklärt, lauter Dunkel um dich her ſieht.

O wie süß ist es schon, auch aus dieser dunkeln Ferne nach dir zu blicken! — welch ein Entzücken, in heiligen Gesichten, obgleich nur Schattenbilder deiner Herrlichkeit zu sehen!

Zwar oft seufzet meine Seele ingeheim über diese Entfernung, über diese Pilgrimschaft im Lande der Träume — wie oft klagt sie über sich selbst, daß Träume, daß flüchtige Wolken dich vor ihr verbergen können! Dann raffet sie sich auf, und versucht die Hindernisse zu durchbrechen, die sich ihrer Sehnsucht entgegenthürmen. Bald will sie auf den feurigen Schwingen ihrer geistigen Gedanken zu dir aufsteigen; sie erhebt sich über die sichtbare Natur, sie klimmt von Sphäre zu Sphäre, und sieht in einem Augenblick unermeßliche Räume hinter sich. Dann entlehnt sie den Flügel des Seraphs, und sucht dich über dem äußersten Himmel. — Aber bald sinkt sie wieder von der ungewohnten Höhe schwindelnd herab, zu ihrem angebornen Staub, und klagt, bis ein liebreicher Geist ihr zulispelt: warum suchest du den Allgegenwärtigen?

So zeige mir denn, schöne Natur, spricht sie in der Entzückung ihrer Liebe, zeige mir die göttliche Schönheit, von welcher du, flüchtige bunte Wolke, deinen gebrochenen Schimmer borgest.

Jetzt schaut sie umher, und tausend anmuthige Scenen wallen ihr entgegen. — Aber was sind Farben, was ist die Morgenröthe oder der liebliche Mondschein gegen das Licht deines Antlitzes? Was sind süße Gerüche gegen die Ausflüsse deiner Liebe! Wie verschwindet das alles vor dem schwächsten Strahle des Urbildes!

Dann fliegt sie von neuem erhitzt, in überirdische Räume, und träumt von Schönheiten, die alles Sterbliche auslöschen.

Säuglings, und ſchon ſättigſt du meine Seele mit göttlichen Freuden. Ein ſtiller Gedanke an dich macht mein Herz glühen, und meine Augen vor ſüßer Empfindung weinen.

O was erwartet mich, wenn dieſe Hülſe abgefallen ſeyn wird, wenn ich dieſem Kerker entflohen bin; wenn du gleich der Mittagſonne über mir aufgeheſt, und mein gereinigter Geiſt deiner nähern Blicke fähig iſt.

6.

O Wohlthäter aller Weſen, ſey gelobet für die Ströme von Gnaden, die du durch unzählbare Himmel und Welten, auch zu uns, den Kindern Adams, herableiteſt!

Wir beten an deine Weisheit, die Ausſpenderin deiner unerſchöpflichen Güte, die aus der gränzenloſen Fülle jedem Bedürftigen zumißt was ihm das Beſte iſt.

Sey gelobet, daß du uns in deinem Lichte gezeigt haſt, daß alles, was von dir kommt, Wohlthat iſt! Ach, lehre doch die verblendeten Sterblichen erkennen, daß ſie die nöthigſten deiner Wohlthaten Uebel nennen.

Sey gelobet, o Herr, der du dieſe Erde, den Wohnplatz der Sünder, verflucht haſt, Unkraut und Dornen zu tragen; nun nöthigt ſie ihre ehemaligen Herrſcher mit Schweiß und entkräftender Arbeit den Unterhalt ihr abzuzwingen, den ſie dem erſten unſchuldigen Paar in freiwilligem Ueberfluß entgegenſchüttete. Paradieſe ſind nur für heilige Menſchen und für Engel.

Sey gelobet, daß die Freuden, die den Verblendeten am ſtärkſten reizen, flüchtig und eitel ſind, und immer ſein Erwarten täuſchen; daß ſie auch den ſinnlichſten Menſchen ermüden, und ihn lehren, daß ſeine Seele nicht mit den Thieren graſen ſoll.

Dann fühlen wir unſer Nichts, und ſchmachten ſehnlicher nach deiner Gnade.

Sey gelobet für die Krankheiten des Leibes, die dem unſterblichen Theile ſo heilſam ſind. Sie entwöhnen uns von den ſinnlichen Dingen, und machen uns ſtumpf, ihre Reizungen zu empfinden; ſie zeigen der entnebelten Seele dieſe Welt in dem himmliſchen Lichte, das jenſeits des Grabes leuchtet; ſie machen uns ſtrenger gegen uns ſelbſt, ſanfter gegen andere, demüthiger vor dir; ſie winden das Unſterbliche allmählich vom Staube los, und indem ſie dieſe Schattenwelt um uns her vernichten, ſchließen ſie dem erhitzten Glauben und der begeiſterten Hoffnung himmliſche Scenen auf.

Sey auch gelobet, o Herr, ſey mit jeder Empfindung unſrer Seele gelobet, für deinen Engel, den Tod, den Friedensengel, den Führer ins beſſere Leben!

O Tod, du ſüße Hoffnung, du Wohlthäter ſelbſt dieſes Lebens, welches Pein wäre ohne dich! O wann kommſt du, ſeligſte meiner vorgezählten Stunden? Wann kommſt du, Todesſtunde; wann wird das Rauſchen deiner Ankunft mein lauſchendes Ohr entzücken?

Komm, entfeſſ'le die müde Seele, bringe ſie heim, führe ſie dahin, wo ihre Begierden ruhen! Dahin, wo ſie den Unendlichen, ihr Alles, beſſer lieben kann! Dahin, wo ſie in den Chören der Engel, ganz Harmonie zu ſeinem Lobe wird.

7.

Wenn ſich in dieſem fremden Lande finſtre Gewölke um uns ziehen, wenn dornige Pfade unſre Begierden verletzen, wenn der Herr des Schickſals uns Freuden abfordert, oder Schmerzen zuſendet;

Dann weinen wir, und klagen mit ungeduldigen Seufzern der befreienden Stunde entgegen.

„Warum verzeuchſt du, goldne Stunde, Erlöſerin? Wo ſäumeſt du dich, wohlthätiger Tod? Wie lange läſſeſt du uns nach dem letzten Athemzug, dem letzten der Leiden ſchmachten?“

Aber wenn bald die entfeſſelte Seele auf Flügeln frohlockender Seraphim ins ewige Leben getragen ſeyn wird, dann werden die Tröſtungen Gottes jede Spur der Schmerzen aus ihrem Gedächtniß wiſchen.

Dann wird ſie, von reiner Wonne geſättigt, mit dem einen Blick in Ewigkeiten vertieft, mit dem andern die ferne, bleich ſchimmernde Erde ſuchen, und ſagen:

„Wo biſt du, Thal der Schmerzen? Wo iſt die Wüſte, mit Irrgängen durchflochten, aus denen kein Ausgang ſchien? Wo iſt der Augenblick, den ich träumend in Jahre ausdehnte?

„O die ihr, noch in Sterblichkeit verſchloſſen, auf eure Enthüllung wartet, meine Brüder, was ihr Leben nennet, iſt Traum.

„Das Leben der Frommen iſt ein ſüßer prophetiſcher Traum, der künftig erfüllt wird.

„Klaget nicht, wenn Leiden den ſüßen Traum unterbrechen! Nur durch Leiden wird die Seele vom Leibe des Todes losgewunden, und von der Erde, dem Paradieſe der Thiere, zum Himmel angewöhnt.

„Wenn Sterbliche weinen, dann lächeln die Seraphim, ihre Freunde, und ſehen ſtill entzückt zu, wie ſich der befleckte Geiſt in der läuternden Glut zum Engel reinigt.“

8.

O Herr! du biſt zwar unſichtbar nach deinem Weſen, aber du ſtrahleſt allenthalben in deinen Offenbarungen hervor, und fülleſt das Unendliche mit deiner Gegenwart.

Was verſucht meine Seele, gleich einem Vogel der an der Ruthe klebt, ſich in den Aether emporzuſchwingen, damit ſie dich in deiner Herrlichkeit ſchaue?

Könnte ich von einem Himmel zum andern fliegen, aber meine Seele wäre nicht freier, mein Herz nicht reiner, mein Auge nicht einfältiger, ſo würde ich dir nicht näher kommen.

Hier wo ich jetzt bin, da biſt du mit deiner Gottheit, mit deiner ſegnenden Liebe, mit allen deinen Vollkommenheiten gegenwärtig!

O meine Seele, wirf dich vor dem Unendlichen hin, beuge dich, tief anbetend, vor dem, vor welchem die Seraphim, obgleich von der hellſten Flamme ſeiner Liebe entbrannt, ihr reines Angeſicht bedecken.

Jeder Ort wo ich ſtehe, iſt heilig! Jeder Ort iſt eine Stätte des Herrn.

Höret, ihr Sterblichen, die große Wahrheit, und zittert! Wer darf es ferner wagen, in der Gegenwart Gottes zu ſündigen?

Jede ſündige Seele bebe, und erkenne ſeine Gegenwart!

Würdeſt du vor allen Engeln ſündigen, wenn ſie dich ſichtbar umgäben? würdeſt du im Himmel ſündigen?

Ach, wer hat dich denn ſo verblendet, daß du im Angeſicht Gottes ſündigeſt?

Zittere, Sünder, du ſteheſt vor ihm: wohin willſt du fliehen? Welche Nacht ſoll dich vor ihm verbergen? du biſt ganz von ſeiner Gottheit umringt. Er ſieht deine geheimſten Wünſche, er höret die leiſeſten Wünſche deines Herzens.

Das Angeſicht des Heuchlers lügt den Menſchen: ſein Auge iſt gen Himmel gerichtet, ſeine Lippen reden die Sprache der Engel, aber der Herr ſieht die Falſchheit ſeines Inwendigen.

Der Herr richtet allezeit; in jedem Augenblick verdammt oder billiget er meine Seele.

Ach! wenn du mich vor Gericht forderteſt, und mir ſelbſt mein Urtheil überließeſt, ſo bin ich verloren.

Jede Seele, die in deiner Gegenwart nicht heilig gewandelt hat, iſt des Todes würdig; der Abgrund öffnet ſich, und der Untergang ſperrt ſeinen Rachen auf, die unſelige Beute zu verſchlingen.

Aber deine Gnade iſt höher als der Himmel, deiner Erbarmungen iſt keine Zahl.

Du liebeſt die Seelen, die für dich geſchaffen ſind, mehr als ſie ſich ſelbſt lieben; mehr als die zärtlichſte Mutter den Säugling liebt, ihren Erſtgebornen, den ſie mit Schmerzen gebar.

Sie ſind dein, ſie ſind ganz zu deiner Liebe gebildet.

O Herr, zeige dich uns, decke uns dein Antlitz auf, ſo geneſen wir! Hauche uns an, o Geiſt des Herrn, ſo ſind wir erneuert.

Die Miſſethat der Gedemüthigten iſt vor dir weggethan; du hebeſt ihre Augen zu dir auf, und zeigeſt ihnen dein Heil.

Ihr Leid iſt verſchwunden, und ihr Innerſtes freuet ſich über deine Gegenwart.

Sie wandeln vor dir, und werden nicht müde, denn du biſt bei ihnen, und redeſt freundlich mit ihren Seelen.

Du führeſt ſie an deiner Hand, wie ein Vater das wankende Kind, das noch gleitet. Sie ſchauen unverwandt auf dich.

Herr, zeige uns dein Antlitz, so genesen wir. Erleuchte uns, daß wir in deinem Lichte wandeln.

9.

O Gott, deine Güte reicht so weit die Himmel sind; sie ist unbegränzt, wie die Ewigkeit.

Du hast alles gut erschaffen. Selig, wer in deiner Ordnung bleibet!

Du tränkest die Menschen mit den Ausflüssen deiner Liebe, und erfüllest die reinen Geister mit dir selbst.

Der Herr liebet die Unschuld, er liebet die Seelen, die vor seinen Augen wandeln.

Seine Güte ist über dem, der redliches Herzens ist. Aber den falschen Seelen, und denen, welche das Böse lieben, wird sein Angesicht Verderben blitzen.

Freuet euch des Herrn, ihr, die ihr seinen Namen führet! Erzählet von seiner Güte den Fremden, die ihn nicht kennen!

10.

Du Geber aller guten Gaben, was soll mein Herz, so liebreich von dir aufgemuntert, bitten?

Ich weiß, daß mir alle deine Schätze offen stehen; ich vertraue deinen Verheißungen, sie sind das Leben meiner Seele.

Was soll ich bitten, da du, wohlthätiger Geist, allen meinen Wünschen zuvorkommen bist?

Ich war noch nicht, da du mir diese schöne Wohnung erbautest, die deine Gegenwart zum Paradiese macht; da du diese glänzende Luft über mir wölbtest, und die Sonne schufest,

die mein Auge mit den Flüssen ihres Lichtes erquickt! und den Mond, der die Nacht zum sanftern Tage macht.

Du pflanzest für mich den umschattenden Hain und die blühende Flur, mit vielfarbigen Blumen und grünem Laubwerke gestickt. Du ergötzest mein Auge mit ihren Farben, und meinen Geruch mit dem süßen Athem, den sie umher düften.

Du labest meine Zunge mit erfrischenden Früchten, die mir von Stauden und Bäumen entgegen winken; du gibst den Bewohnern der Zweige harmonische Kehlen, mein Ohr zu vergnügen; und befiehlst dem sanften Zephyr, mit sanft wehenden Flügeln die sonnichte Glut auf meinen Wangen zu kühlen.

So willst du auch meine Sinne zu dir ziehen, zu dir, der Quelle jeder süßen Empfindung.

Denn nur der Gedanke an dich macht die süße Empfindung zu wahrer Lust; ohne ihn wäre der Wurm so glücklich als ich, durch ihn theilt der Engel seine Freuden mit mir.

O wie viel Glückseligkeiten, wie viel lebendige Quellen von Freuden gabst du mir, da du mir diesen denkenden Geist einhauchtest, den ewigen Beschauer deiner Wunder!

Welche mächtige Kräfte hast du ihm gegeben, sie empor zu schwingen, sich auszubreiten, oder sich in sich selbst zu schmiegen, und der Betrachtung höherer Schönheiten zu genießen, die nur dem innern Auge sichtbar sind, oder mit prophetischer Kraft von bessern Welten und schönern Gestalten der Dinge zu träumen, die der aufgedeckte Himmel vor der entkörperten Seele verbreiten wird.

Und damit die unerfahrne Seele sich in dieser reizenden Mannichfaltigkeit von Gegenständen nicht verliere, noch in ihren eigenen Bewegungen sich verwickle, hast du ihr ein

himmliſches Licht geſchenkt, welches die Pfade des Lebens beſtrahlt, worauf ſie wandeln ſoll.

O Vater der Engel und Menſchen! was könnte ich Gutes von dir bitten, das du mir nicht ſchon gegeben, oder für die Zukunft beigelegt haſt?

Die Betrachtung deiner Wohlthaten erſtickt jeden Wunſch, und verbreitet ſüße Zufriedenheit über das glückliche Herz.

Dieß einzige, o mein Gott, laſſ' mich von dir bitten, daß ich, ſo lange ich dieſe irdiſche Luft athme, keinen Augenblick vergeſſe, daß du die Liebe biſt.

Wenn meine Thorheit mir den Genuß deiner Gnade nicht vergället, wenn ich nicht von dir hinweg nach trüben Quellen laufe, die keine reine Freude geben, — was mangelt mir dann? Was läſſeſt du meinen Wünſchen übrig?

Jeder Augenblick meines Lebens läßt eine Spur deiner Güte zurück.

Jeder Augenblick bringt mich den Hoffnungen näher, die mir vom Himmel entgegenwinken; zu den einzigen Wünſchen, die mir deine Güte erlauben kann.

11.

Wie wohl iſt dir, meine Seele, wenn du aus den Zerſtreuungen dieſes Lebens dich vor deinem Gott ſammeln kannſt.

Wie ſüß iſt's, an ihn denken, und in einſamer Stille ſich mit ihm beſprechen.

Er höret das Lallen der unmündigen Seele gütig an, ihre ſprachloſe Entzückung iſt ihm angenehm.

Was ſind dieſe Dinge, woran die Verblendeten ihr Herz hängen? Schatten ſind es, ja Träume von Schatten! Mein Verlangen, meine Wünſche ſind nach dir!

Selbſt deine irdiſchen Geſchöpfe, ſo ſchön und lieblich ſie ſind, Schatten ſind ſie, die nur eine flüchtige Luſt auf die Seele werfen.

Unſelig iſt, der an dieſen Schatten ſich begnügt! Aber ſelig iſt, wer zu dem Herrn ſagt: du biſt meine Freude, mein Leben, mein Alles! Wenn ich nur dich habe, ſo vergeſſe ich Himmel und Erde.

Der irdiſche Menſch ſuchet Ruhe und findet ſie nicht. Er erhitzt ſich in ſeinem Betrug, er träumt Gütern nachzujagen, und wenn er ſie erhaſchet, ſiehe, ſo ſind ſie nichts.

Ein Schimmer eines Guts, eine eitle Luſt bezaubert ihn, ſeine Seele iſt ſich ſelbſt unbekannt; die Unſterbliche, die Geſpielin der Engel leckt Staub wie eine Schlange.

Ihr Schöpfer pflanzte ihr eine ewige Sehnſucht nach Vollkommenheit und Freude ein.

Wozu, als daß ſie ihn ſuchte, und nirgends als in ihm ruhete? Ach! Betrogne, merkeſt du nicht, daß in ihm die Fülle alles Guten iſt? daß er die lebendige Quelle aller Freude iſt?

Saget, ihr Seelen, die ihr ihn kennet, iſt nicht ihn denken das ſüßeſte Geſchäft? Iſt nicht ihn empfinden Entzückung, ihn anſchauen Seligkeit?

O nur ein Gedanke, nur ein Strahl, der aus ſeinem Antlitz in unſre Seele fällt, löſchet alle andern Bilder aus.

Wie ſelig, o Herr, müſſen die ſeyn, die allezeit vor dir ſtehen, und deine Herrlichkeit ſchauen!

Ihr Engel des Throns, ſeine Vertrauten; ihr Cherubim, ganz zum Anſchauen Gottes erſchaffen; ihr Seraphim, deren heilige Bruſt keinen andern Affect als ſeine Liebe athmet, wie unausſprechlich iſt euer Glück!

Zwar mich drückt noch dieser Leib des Todes, und meine umnebelte Seele ist unfähig, dein Angesicht zu schauen.

Aber wenn ich von allen Geschöpfen, ja von mir selbst entblößt, wiewohl aus dunkler Ferne, nach dir blicke, so wallet mein Herz in himmlischen Freuden auf!

Wie kann ich nach einer solchen Seligkeit wieder zum Staub und zum Tand der Erde zurückkehren?

Ach! wann werde ich diesen Kerker durchbrechen, und durch tausend glänzende Sphären unaufhaltbar mich zu deinem Thron aufschwingen?

Wie lange soll dieser bunte Vorhang der Natur mir den Anblick des göttlichen Lichts verbergen? Wie lange soll die unbefriedigte Seele nach ihrem Gegenstande schmachten?

Sey stille, meine Seele, sey stille vor dem Herrn! Bezähme deine lüsternen Begierden!

Wenn ich schon im finstern Thale walle, so ist er doch bei mir. Mein Glaube macht Licht um mich her, und zeigt mir die himmlischen Aussichten, die jeder Augenblick näher bringt!

12.

Lobet den Herrn, alle seine Werke, lobet ihn in allen Gegenden seines Reichs.

Lobe ihn, du Geschlecht Adams! Die Erlöst'en des Herrn sollen von seiner Güte zeugen.

Höret doch, ihr Sterblichen, die Stimme aller Geschöpfe, die euch zu seinem Lobe ruft!

Wohl dem, der es zu Herzen nimmt, die frühe Morgenröthe sieht ihn mit deiner Betrachtung beschäftigt, ihn überrascht der nächtliche Schlummer mitten in Gedanken von dir.

Wie sollen wir dich loben, o Herr? Wo soll meine Seele

Gedanken finden, die deiner würdig ſind? Ach! wo ſoll ich Worte finden, die das Gefühl meines Herzens ausdrücken?

O vollbringet was ich nicht vermag, ihr Engel, ihr Sänger Gottes, vollbringet für mich das himmliſche Geſchäft; mein Innerſtes ſtimmt mit ſüßen namenloſen Seufzern in euern Lobgeſang!

Wie könnten wir dich loben, o Herr, als mit unverwandtem treuem Beſtreben, dir wohlzugefallen?

Denn du biſt uns kein unbekannter, kein verborgner Gott; du haſt uns deinen Willen bekannt gemacht, du haſt ihn tief in unſre Herzen gegraben, ja du haſt zu uns geredet, und die Rathſchlüſſe der Ewigkeit vor unſern Augen enthüllt.

Was ſäumen wir denn, dem Beiſpiele des Himmels zu folgen, und den Willen unſers Herrn zu thun?

Jede Seele werfe ſich vor ihm hin! — In dieſem Augenblick ſchaut er auf uns herab, ſeine Hand iſt über uns, ſeine Gottheit umgibt uns ganz. — Empfindet es, ſchlummernde Seelen, und erwachet ins Leben für Gott!

Und ihr, Völker, höret auf mit betrüglichen Lippen den Gott zu ehren, den eure Thaten verläugnen. — Eilet, euch unter ſeine Geſetze zu beugen; denn, ſiehe, ſchon rüſtet er ſich, mit eiſernem Scepter die Nacken der Empörer zu brechen.

Der Fürſt beuge ſich vor dir, o Herr, und zittre! Er vollziehe gleich den Engeln, die dir dienen, den Willen ſeines Königs!

Der Weiſe rühme ſich nur dich zu wiſſen! Er forſche in deinen Werken, und erwäge deine Geſetze! Er lehre durch Reden voll Kraft, und reize durch ſein Beiſpiel!

Die Mutter weihe dir den Säugling an ihrer Bruſt! Sie bilde den Knaben zu männlicher Großmuth, die Tochter

zu Unschuld und Fleiß! Sie enthülle in ihren Seelen dein Bild, und lehre sie den Vater der Geister lieben!

Der Jüngling strebe mit der muntern Stärke eines jungen Adlers nach dem was edel und gut ist, nach jeder Vollkommenheit!

Güte und Treue sey das Band jeder menschlichen Verbindung, Ordnung und Recht die Grundfeste der Gesellschaft!

So werde unser Schöpfer gelobt, der das Glück seiner Geschöpfe seine Ehre nennt!

Zweite Abtheilung.

1.

Wie selig ist, o Gott, in deinem Lichte zu wandeln! Welche Klarheit, welche neue Gestalten der Dinge und freudige Aussichten um mich her! wo ist das Thal der Thränen? Wo die Todesschatten? Wo der Kerker des schmachtenden Geistes? Wie verwandelt sich das alles im Lichte deiner Allgegenwart!

Sey mir gegrüßt, o Erde! du Land der Erscheinungen Gottes! Jede Stelle, wohin ich blicke, glänzt von seinen Fußstapfen — er selbst, er selbst ist allenthalben zugegen!

Die Wolken unter ihm triefen von seinem Segen. Sein Anblick erneuert die Erde; sie fühlt das sanfte Säuseln seiner Gegenwart und freuet sich.

Er schauet herab, da blühet sie zum Garten Gottes auf; tausend Blumen eilen freudig hervor, von seinem Daseyn zu zeugen, und die Engel, die um ihren Herrn schweben, streuen süße Gerüche von ihren Schwingen herab.

Der sinnliche Mensch ist dem Thiere des Feldes gleich; er schaut gedankenlos umher, und hält die Ausflüsse deiner Gegenwart für Werke des Zufalls oder der Nothwendigkeit.

Aber die Seelen, die dich lieben, ſehen dich allenthalben; der Gedanke an dich gibt jedem Ort überirdiſchen Glanz und wandelt den wilden Hain zum Paradies.

Sey mir gegrüßt, o Erde! du biſt des Herren! der Fluch iſt von dir hinweg gethan.

Vom Blute des großen Verſöhners geheiligt, warteſt du mit uns, ſeinen Erlöſeten, auf deine Erneuerung.

Frohlocke, du Erde, und ihr Begnadigten, jauchzet! Freuet euch mit dem Stifter euers Heils!

Er ließ ſein göttliches Licht über uns aufgehen. Er zeigte uns in Gott unſern Vater.

Er enthüllete vor unſerm erſtaunten Auge die verborgene Hoheit unſrer Natur, und ſchloß uns die Pforten der Ewigkeit auf.

Da wurde die Finſterniß Licht, die Verirrten kehrten zu Gott um, und die Sünder verließen die Wege der Thorheit.

Welche befleckte Seele hätte ſich erkühnen dürfen, ohne ihn, den Ewigen Vater zu nennen? Wer hätte den kühnen Gedanken gewagt, Gott zu lieben? Und wie hätte ſich die reine ſeraphiſche Flamme in Seelen entzünden können, die von eiteln Begierden glüheten?

Sey gelobet, o Herr, unſer Heiland! Du allein konnteſt dieſe herrlichen Dinge vollbringen!

Sey gelobet, und in dir der Vater, der dich geſendet hat!

O wie ganz ſind unſere Seelen dein eigen! Welches Herz muß nicht zu Liebe werden, das deine Wohlthaten erwägt!

Durch dich haben wir Freudigkeit zu Gott und nennen ihn mit kindlicher Zuverſicht Vater.

Deine Lehre erhebt uns zu unſrer Beſtimmung: ſie reinigt uns für den Himmel, wo nichts Unreines eingehen kann.

Ach, wir lagen in der Finsterniß, uns selbst verborgen, und vom göttlichen Leben entfremdet.

Wir verloren uns in unsern Irrgängen; Schmerz und Reue war der Lohn unserer eiteln Bestrebungen nach Glückseligkeit.

Denn wir schnappten nach Phantomen, oder weideten uns, wie Thiere, an den sinnlichen Dingen.

Wie erstaunte der Mensch, von deiner Klarheit umstrahlt, über die Hoheit seines Ursprungs und die Größe seiner Erwartungen!

Jetzt findet unsere Seele die Ruhe, die immer mit ihr entfloh, denn nun wissen ihre Triebe ihren Gegenstand. Sie brennet nun von englischen Flammen; die Ehre wornach sie strebt, ist, Gott gefällig zu seyn.

Ihn kennen, ihn lieben, ihn verherrlichen, ist ihre Wollust, ihr süßes Tagwerk.

Sie sieht ihren Leib als eine grobe Hülse an, welche sie nöthigt, noch am Staube zu kleben.

Wie froh sieht sie ihn allmählich welken! wie gern wickelt sie sich von ihm los!

Bald, bald werde ich mit entfalteten Flügeln mich in die ätherische Luft erheben, in die Reiche des Lichts und der Unsterblichkeit.

Dann weide ich an den Quellen der Wahrheit, und athme die Freuden unvermischt ein, wornach sich meine Seele sehnet.

Was scheidet einen Engel und eine Seele, die Gott liebet? Der Zwischenraum ist die durchsichtige Decke der Sinnlichkeit.

Schon seh' ich durch diesen Vorhang. O wundervolles

Geſicht! Die Herrlichkeit des Himmels ſchimmert mir durch dieſen Nebel der irdiſchen Luft entgegen.

Ich ſehe mit geblendeten Blicken die überirdiſche Ausſicht unbegränzt verbreitet. Sie verliert ſich in immer hellern Scenen, ſie verliert ſich im göttlichen Licht.

Welch ein heiliger feierlicher Anblick! Wie glänzen die ſeraphiſchen Angeſichter! Wie entzückt beten ſie den erhöheten König an! Dich, dich, o mein Erlöſer, und — darf die zitternde Seele die große Empfindung wagen? — dich, meinen Bruder!

Zerfließe, mein Geiſt, in Lob und Dank! Miſche dich in die Harmonien der Engel, die ihn anbeten, in die Hymnen aller Geſchöpfe, die ihn loben.

Zerbrechet, ihr Bande, zerfalle, du irdiſche Hülſe, daß ich auffliege, und meine Entzückung ihren Hymnen vermiſche!

2.

Wo iſt mein entzückter Geiſt? Welch ein furchtbares Geſicht um mich her! Schwarze Finſterniß, gleich der ewigen Nacht, liegt auf dem bebenden Erdkreiſe.

Die Sonne iſt erloſchen, die verlaſſene Natur ſeufzt, ihr Seufzen bebt, gleich dem ſchwachen Wimmern des Sterbenden durch die allgemeine Todesſtille.

Was ſeh' ich? Erbleichte Seraphim ſchweben aus dem nächtlichen Dunkel hervor! Sie ſchauen mit gefalteten Händen herab! Viele verbergen ihr thränendes Antlitz in ſchwarze Wolken.

O des bangen Geſichts! Ich ſehe, ich ſehe den Altar der Verſöhnung, und das Opfer, das für die Sünden der Welt verblutet.

Geheimnißvolle, hochheilige That! Der Gottmensch leidet. Sein reines Blut weihet die sündige Erde, und wäschet den Fluch von ihr ab.

Die Gerechtigkeit des Unendlichen schwebt über ihm, und wäget in der Wage des Gerichts seine Leiden gegen unsre Sünden ab.

Ach! wir Elenden! Wie unwerth ist der seiner Erbarmungen, der jetzt noch sündigen kann!

Warum zerfließest du nicht, meine Seele, im bangen Gefühl deiner Schuld?

Vernimm es, o Menschengeschlecht! Ach! ihr sündigen Seelen, nehmet es doch zu Herzen! Eure Missethaten haben den Herren der Herrlichkeit gekreuzigt.

Die Leiden des ewigen Todes liegen auf seiner Seele; sie bebet, und fühlt die Schauer der Vernichtung, sie ist von Gott verlassen!

Von Gott verlassen, um gefallnen Unsterblichen, verworfnen Geistern, das Anschauen Gottes wieder zu geben!

Wir waren alle abgefallen, wir hatten den Gott der Liebe verlassen.

Wir vergaßen die Gesetze seiner Weisheit; der Gesetze, welchen alle Himmel gehorchen.

Die Erde, von Thaten der Hölle geschändet, war ein Fluch vor dem Herrn! ein Scheusal vor seinen Engeln! ein verbannter Ort, auf den die Verwüstung wartete.

Saget, ihr Himmel, ihr Sphären der Engel, saget, war unter allen Geschaffnen Einer, der uns erretten konnte?

Oder brennt in englischen Herzen eine solche Liebe, die sich für Sünder zum Opfer gibt?

Ach wir wären verloren, wenn nicht der ewige Sohn, was kein Geschaffner vermochte, gethan hätte.

Der im Schooß des Vaters war, eh' noch die Seraphim, vom Angeſicht Gottes beſtrahlt, um ſeinen Thron ſangen, ſtellte ſich zum Mittler der Kinder Adams dar!

Er erkaufte ſich ihre dem Tode zugezählten Seelen, und erwarb ſie zu ſeinem Eigenthum, indem er ihre Strafe litt.

Nun iſt es vollbracht! Es iſt vollbracht, das größte Werk, das die Ewigkeit ſah! Die ewige Verſöhnung iſt vollbracht.

Ein göttliches Lächeln verklärt das Antlitz des Verſöhners, die Todesqualen ſind erſchöpft, ſanft neigt er ſein Haupt, indem namenloſe Seligkeiten ſeine göttliche Seele überſtrömen.

Die Erde iſt verſöhnt! die Pforten des Himmels öffnen ſich den Kindern der Erde.

Aus allen Sphären eilen die Seraphim, feſtlich geſchmückt, dem göttlichen Sieger entgegen; ſchon tönt das Lied des Triumphs durch alle Himmel umher.

Singe mit, meine Seele, du Begnadigte Gottes; freue dich in deinem Erlöſer und Gott!

Du biſt ſein! Du biſt ein Lohn ſeiner Schmerzen, ein Glied der heiligen Gemeine, die er erkauft hat.

Jauchze, meine Seele, Begnadigte Gottes! Die Himmel öffnen ſich dir, die Engel grüßen dich Schweſter.

O Seligkeit, der Vater deines Mittlers, der ewige Vater nennt dich ſein Kind!

3.

In ſüßer Wehmuth ſchwebet meine Seele um den Hügel deines Kreuzes, und genießt den geheimnißvollen Anblick, der ſie gänzlich in Schmerzen und Entzückungen zerſchmelzt.

Ich ſehe dich, mein Erlöſer, von Schrecken des Todes umringt. Ich ſehe den Heiligen, den Unſchuldigen, den Wohlthäter des Menſchengeſchechts, gleich den verworfenſten Sündern ans Holz ausgeſtreckt.

Dein göttliches Antlitz, o Menſchenfreund, in welchem alle Bedrängten ihre Hülfe ſahen, iſt von Blut entſtellt, das langſam von deinem verwelkten Haupt zwiſchen den Dornen herabrinnt.

Ach! die hülfreichen Hände, die du nach jedem Elenden ſtreckteſt, ſind durchgraben; die Füße des Propheten, der das Heil Gottes verkündigt, ſind ans Kreuz geheftet.

Aber wer kann die Leiden deiner Seele ausſprechen, wer kann unſre Sünden zählen, unter deren Laſt du ſchmachteſt?

Kläglich bricht die Angſt deiner göttlichen Seele aus den Augen hervor, die unbegreiflich gen Himmel ſtarren!

Du ſieheſt nach deinem Vater auf; aber er höret dich nicht.

Du ſchaueſt dich nach deinen Engeln um; aber ſie ſtehen fern, in weinende Wolken verhüllt.

Die Sonne wendet ihr Angeſicht weg, der Himmel verhüllt ſich in Finſterniß, die Lebenskraft ſtockt in den Adern der bangen Natur, da der in ſeiner Menſchheit leidet, vor dem die ganze Natur als ihrem Schöpfer ſich neigt.

Warum leideſt du, o heiliger Sohn des ewigen Vaters?

Warum leidet der Fürſt der Heere Gottes, der Gebieter der Natur, der auf den Wellen wandelte, und dem Sturm Stillſchweigen zuwinkte?

O Wunder der Liebe! Er leidet freiwillig für ſchuldige Seelen, die den verletzten Geſetzen des Unendlichen zur Strafe übergeben waren.

Er leidet für Unſterbliche, die vom Angeſicht Gottes verworfen waren.

Er hüllet ſeine Gottheit in ihre Menſchheit; er wird ihr Bruder, ſich ſelbſt für ſie aufzuopfern; das einzige Opfer, welches würdig war, den Unendlichen zu verſöhnen.

Er behauptet die Anſprüche des Himmels auf unſre Seelen; ſeine Schmerzen erwerben uns himmliſche Entzückung; ſein Tod iſt unſer Recht an die Unſterblichkeit.

O Tiefen der göttlichen Liebe! O unergründliches Geheimniß! So liebeſt du, Gott Erlöſer, die Seelen.

Die Seraphim ſelbſt, die Engel der Liebe ſtehen erſtaunt, und fühlen ihre Herzen durch die Allmacht ſeiner Liebe erweitert; ſie glühen von neuen Empfindungen, und wallen in reinere Flammen auf.

Mein Auge thränt, und heilige Erſtaunung ſchauert durch meine Gebeine, da du von der Höhe deines Kreuzes für deine Peiniger beteſt.

O der ſüßen Worte, der göttlichen Symphonie! Die Sphären verſtummten, da du ſo bateſt! Alle Harmonien des Himmels ſchwiegen, und der ewige Vater erkannte die Stimme ſeines Sohnes.

Das härteſte Felſenherz zerfließt von dieſem Gebet, und in die feindſeligſten Herzen dringt ein Strahl von himmliſcher Liebe.

Du bitteſt für deine Peiniger, du leideſt für Treuloſe, für Undankbare! Und ich — dein Erlöſ'ter, dein Eigenthum, dein Jünger, ſollte nicht meinem Feinde verzeihen?

Wer iſt mein Feind? Wer trägt die menſchliche Bildung, der nicht mein Bruder ſey?

Segne, ſegne, o Gott, alle die mich demüthigen, alle die mich in der Selbſtverläugnung üben.

Inbrünſtig wallet mein Herz dem ganzen Geſchlecht meiner Brüder entgegen! Ach, möchtet ihr alle zu Jeſu verſammelt werden!

Ach! daß keine Seele ſich dir entwinden könnte, der du mit göttlicher Großmuth zum Lohn deiner Schmerzen nur unſre Seligkeit verlangſt!

Ja, mein Herz fühlt die ſchöpferiſche Kraft deines Beiſpiels! Du ſchufeſt meine Seele neu; ſie erſtaunt über Tugenden, die nicht ihr eigen ſind.

Du ſaheſt die Leiden, die über dich kommen ſollten, deine Menſchheit bebte vor dem grauenvollen Anblick; aber du ruhteſt in dem Willen des Vaters! Ihn zu verherrlichen, war dein erhabnes Geſchäft! Seinen Willen zu thun, war die Wonne deiner Seele!

O ſchwebe ſtets allgegenwärtig vor mir, du Bild der unſichtbaren Tugend, die erſt am Kreuz in ihrer Vollkommenheit ſtrahlte — ſo wird keine Tugend mir zu göttlich ſeyn!

Von der Allmacht dieſes Anblicks getrieben, eilten die Heiligen, auf dem Wege deiner Fußſtapfen, dem Hohn, den Ketten, der Marter entgegen.

Die Welt haſſete ſie, die dich gehaſſet hatte! Sie haſſet die Wahrheit, die ihre Werke verdammte — Sie haſſete die Tugend, die ſo unwiderſtehlich bewies, daß unſterbliche Menſchen fähig ſind, nach engliſcher Vollkommenheit zu ſtreben.

Aber was iſt der Haß der Sünder einer Seele, die von Liebe Gottes glühet?

Soll ſie erzittern, vor Menſchen der Wahrheit Zeugniß zu geben, die bald im Angeſicht des Himmels und der Erde ihre Göttlichkeit beweiſen wird?

Was ſoll der Chriſt fürchten? Oder was ſoll er von

denen, die Staub ſind, hoffen? Er, der von Gott Unſterblichkeit, und mehr als alle Welten hoffet?

Was ſeh' ich? In wüthenden Flammen lächelt ein Zeuge der Wahrheit gen Himmel; er ſchaut mit ſtarrem entzücktem Blick auf den Gekreuzigten hin — der Anblick erhöht ſeine Natur über ſich ſelbſt! Er verachtet den Grimm der feurigen Pein, und blickt auf ſeine Aſche triumphirend herab; indem der halb entkörperte Geiſt ſchon in den Pforten des Himmels ſchwebt.

4.

Komm, meine Seele — du verlangſt nach Ruhe, die dir die Welt nicht geben kann — komm in die ſüßeſte Einſamkeit, in ein ſchöneres Luſtgefilde als Eden, komm zum Grabe deines Erlöſers.

Hier ſchweb' ich in ſtillen Betrachtungen über dem Felſen, wo er einſt ſchlief, nachdem er ein Werk vollbracht, worin keiner unter allen Erſchaffnen mit ihm war.

Von Todesqualen ermüdet, ſehnte er ſich nach dieſer Ruhe. Hier neigte ſich ſein Haupt, mit Dornen gekrönt, in den Staub hin. Hier wuſchen die Thränen der Seinigen das Blut von ſeinem Antlitz, auf dem noch ernſte Züge in göttliches Lächeln ſich verloren.

Drei heilige Nächte gingen mit ſäumendem Schritt über das Grab des Schlafenden hin. Drei jammervolle Nächte beweinten ihn, die ihn geliebet hatten, als ob der Tod den gefangen halten könnte, der ihn überwunden hatte.

Aber am dritten Morgen ſtand der Sieger auf, wie ein Held, der, von großen Thaten ermüdet, ſich niederlegt, v kurzen Schlummer aufſteht und ſeinem Triumph ent eilt.

Wie Staub ſank die Sterblichkeit von ſeinem verklärten Leibe; er ſchwang ſich empor, und indem er ſich aufſchwang, erſchüttert' ein ſüßer Schauer alle Gebeine, die im Schooß der Erde zum ewigen Leben ſchlummerten.

Mein Herr und mein Gott, du lebeſt, und auch ich werde leben! Du ſitzeſt zur Rechten des Vaters, und ich werde, von dir aufgenommen, ſein Angeſicht ſchauen.

Daß mich der Tod nicht ſchrecken müßte, ſtarbeſt du; daß meine Seele, die nach Unſterblichkeit athmet, nicht vor dieſem nächtlichen Grabe bebte, ruhteſt du im Schooß an der mütterlichen Erde, und ſtandeſt wieder auf, mich meiner Auferſtehung zu verſichern.

Du biſt auferſtanden! Du haſt dich über alle Himmel aufgeſchwungen! Was kann ich fürchten? Du willſt ja, daß ſie ſeyen wo du biſt, die dir der Vater gegeben hat!

Dieſes Grab, worin du ſchlieſeſt, dieſes Grabmal, welches deine Allmacht öffnete, da du, Wiederbringer des Lebens, hervorgingeſt, iſt mir ein ſicheres Pfand, daß ich leben werde, wenn ſchon die Erde meinen Staub zurücknimmt.

O nennet nicht Leben, was beſſer Tod genennet würde! Nennet es nicht Leben, wenn der himmliſche Geiſt, in den Leib von Erde eingeſenkt, im Finſtern ſchmachtet, und nur in der Hoffnung ſeiner Befreiung Ruhe findet!

Das Vergängliche iſt keine Speiſe für einen Unſterblichen! Ach, meine Seele verlangt nach überirdiſchen Schönheiten; nach Gegenſtänden, die nicht unterm Anſchauen dahin welken! Nach dir, nach dir verlangt ſie, von dem alles, was ich ſehe, nur matte, entſtellte Schattenzüge ſind.

Mein Ohr verlangt die entzückende Symphonie der Himmelsbewohner zu hören, die den Vater der Geiſter preiſen;

es ist müde, den eitlen Schall leerer Töne, müde die Stimme deiner Verächter zu hören!

Meine Seele, die nach Frieden, nach reinen ungestörten Harmonien schmachtet, strebt aus diesem Kampfplatz der Zwietracht in die stillen Auen der himmlischen Liebe empor, — aus der dürren Wüste in das verheißne Land, wo lebendige Quellen der Wonne fließen — aus den Zaubergefilden der Sinnlichkeit, wo uns jeder Tritt Versuchungen nähert, in den Garten Gottes, wo keine betrügliche Frucht winket — aus der Pilgrimschaft ins Vaterland der Geister!

Wie froh seh' ich jedem eilenden Tage, jeder entschlüpften Stunde nach! Wie vergnügt sieht die erleichterte Seele auf ihren welkenden Leib herab, der bald reif ist, ins Grab zu sinken!

Tod! du süßer Name! bei dir wachen meine Wünsche auf, — nach dir schmachten die geheimsten namenlosen Begierden meines Herzens! Du raubest mir nichts Gutes, das ich besitze, und schenkest mir, was mir alle Reiche dieser Welt nicht geben könnten.

Was säuselt für eine Stimme, lieblicher als Musik, um mein Ohr? Wer rufet mir? O ich kenne sie, sie ist die Stimme meiner Entschlafnen, die mich zu ihrer Wonne einladet.

Bald werde ich euch wieder sehen, ihr geliebten Seelen! Und o frohes entzückungsvolles Wiedersehen! wie wird euer Angesicht, vom Anschauen Gottes glänzend, mir entgegen lächeln!

Was für englische Töne werden von euern Lippen fließen! Was für himmlische Geschichten werdet ihr mir kund thun! Wie liebreich werdet ihr mich in den Sitten des Himmels unterweisen! Mit welcher geflügelten Begierde werde ich von euch die Hymnen der Unsterblichkeit lernen!

Hat eine himmlische Hand den Vorhang weggezogen, der meinem unsterblichen Auge den seligen Anblick entzog? Oder schweb' ich schon entkörpert unter den Seraphim?

Welche Entzückungen dringen auf mich ein! Wie sind alle meine Wünsche gesättiget!

Welch ein Blick durch zahllose Reihen von Geistern, die zu Gott aufsteigen, und im Aufsteigen immer göttlicher scheinen!

Ich sehe, von Myriaden ätherischer Sonnen umgeben, den Himmel der Himmel! Wie glänzet der Thron des gesalbten Königs! Welche Schaaren von Heiligen um ihn her!

Mit inbrünstig gefalteten Händen stehen seine Erlöst'en, die Seelen die ihm nachfolgten, vor ihm, und hören seine liebevollen Worte!

Nur die Sprache des Himmels beschreibt, was sie empfinden; nur Ewigkeiten sind das Maß ihrer Seligkeit!

Mein Blick dringt noch höher, aber ein unermeßlicher Lichtkreis blendet ihn zurück! Mit diesem Licht verglichen, ist eine Sonne ein gleißendes Stäubchen! — Hier wohnt der Unendliche, nur von Cherubim betrachtet, die der Glanz seines Angesichts vor allen Geschaffnen verbirgt.

Verhülle dich, meine Seele, und bete an! Verhüllt und von fern beten selbst Engel an!

Alle Wonne fließt aus diesem Urquell; alle Schönheiten, die der Engel bewundert, oder die den Menschen von Erde reizen, sind die Strahlen, die sich aus diesem Lichtmeer ergießen!

Ach, schon fällt der Vorhang wieder! Sie sind verschwunden, die himmlischen Gesichte, deren kein Name, keine Vergleichung würdig ist! Es dämmert wieder um mich her, ich

fühle die Fesseln wieder, die mich noch an diesen dunkeln Felsen heften!

Aber bald werden sie, wie versengte Faden, abfallen; bald werde ich die angeborne Himmelsluft athmen, und da seyn, wo mein Erlöser lebt; und bei dir genießen, was kein Auge gesehen, was noch keine Seele in prophetischen Ahnungen vorempfunden hat, was kein Engel ermessen kann, alles was du denen, die dich lieben, bereitet hast.

Bald werde ich da seyn, o mein Gott, wo meine sehnsuchtsvolle Seele dich besser erkennen, tiefer in die Wege deiner Weisheit, in die Wunder deiner Allmacht schauen, und deine unaussprechliche Vollkommenheit reiner lieben kann! Wo wetteifernde Seraphim, die du doch minder geliebt hast, die Inbrunst meines Herzens entflammen! Wo du meine ohnmächtige Dankbegierde mit neuen Kräften begaben wirst, deinen Namen zu verherrlichen!

Das hoffet meine Seele von der Unsterblichkeit, die du mir verheißen hast. O laß sie doch bald kommen, die Zeit, da ich dich würdig lieben kann; da kein Gedanke meines Herzens von dir hinweg gleitet, keine Trägheit meinen Eifer dir zu gefallen schwächet: wo mich nichts von dir locket; wo du mir alles in allem bist.

Ach! laß mich (dieß flehet dir meine Seele), laß mich, so lang ich noch hier wallen soll, immer dieser seligen Hoffnung gemäß erfunden werden! Laß meine übrigen Tage in deinem Lob, in stiller Zufriedenheit mit deinem Willen, in frommer Bestrebung vor dir zu wandeln, verfließen!

Die du um mich her blühest, schöne Natur, rufe mich immer zu seinem Lobe auf!

Ihr Unsterblichen, die ihr über mir schwebet, beleb

immer mein Herz mit Gedanken, die meiner Bestimmung würdig sind!

Ihr, die Ein Glaube, Eine Hoffnung mit mir vereinigt, lasset uns einander in diesen Gesinnungen stärken!

Siehe, die Stunde nähert! Schon sehen wir das Ufer der glückseligen Sphären; schon strecken die Himmelsbewohner, unsre unbekannten Freunde, ihre Arme aus, uns zu empfangen!

5.

Freue dich, meine Seele, in deinem Gott; freue dich der vollendeten Versöhnung, und des triumphirenden Mittlers.

Er hat sich aufgeschwungen; schon entzieht ihn ein goldnes Gewölk den nacheilenden Blicken seiner Geliebten; er fährt zwischen den glänzenden Reihen der Seraphim, von Siegesliedern begrüßt, durch tausend Himmel empor —

Schnell öffnet sich ihm die empyreische Pforte, die jetzt nicht mehr geschlossen wird, sondern ewig offen steht, die Erlöst'en des Herrn zu empfangen.

Welch ein harmonisches Getümmel, welch ein göttlicher Einzug! Wie glänzt der Thron des neuen Königs von ferne!

Mehr wagt die unmündige Seele nicht von dir zu stammeln, o König der Geister! Deine Majestät blendet sie, — sie, die von deiner liebevollen Menschheit so sanft, so zärtlich angezogen wird.

Warum zitterst du, mein Herz? War es nicht Gott, der aus Liebe sich in Menschheit herabsenkt? — O wie allmächtig ziehest du, göttliche Liebe, mich an!

Ja, laß mich wagen, o Herr, gesalbter König, du ewiger Gegenstand seraphischer Hymnen, laß mich die entzückte

Empfindung wagen, o Gottmensch! Du bist — selige, namenlose Empfindung! — Du bist mein Bruder.

Und was ist nun der Mensch? Wer kann seine Hoheit ausdrücken? Die Engel Gottes neigen sich vor ihm!

O Menschengeschlecht! erkenne deine Natur; erstaune, erzittre vor der entzückenden Wahrheit — der Sohn der Jungfrau, der Mensch, der am Kreuz für dich starb, herrscher zur Rechten des Vaters; die Schöpfung dreht sich unter seinen Füßen, und kniende Erzengel schauen mit Blicken voll Ehrfurcht auf seine Winke.

Erneuere, mein Geist, die geheimnißvolle Frage: was ist der Mensch? — Der beseelte Staub, der Schatten, der Traum — wie sehr ist er verwandelt worden! Wie groß ist sein Adel, wie selig ist seine Bestimmung, wie unbegränzt sind seine Erwartungen!

Ach! nennt nun nichts Vergängliches groß! Die Erde verschwindet, aller irdische Stolz sinkt ins Nichts! Wie tief ist alles unter mir was nicht himmlisch und ewig ist!

Dort oben, hoch über euch, ihr vergänglichen, schimmernden Sterne, dorthin sind meine Begierden, meine Hoffnungen aufgeflogen. — Mein göttlicher Glaube vernichtet jeden irdischen Wunsch.

Was soll ich wünschen? Soll der künftige Engel den Thieren ihre Freuden rauben? Oder soll der von Thoren Ruhm betteln, der von Seraphim umgeben ist, die seine unsichtbarsten Thaten bemerken?

Soll sich der Leben wünschen, der in Ewigkeiten hinaus sieht? Oder irdische Güter, der die Gottheit selbst besitzt, die ihm alle ihre Allmacht, alle ihre unerschöpfliche Güte schenkt?

Zwar sind dieß alles nur Hoffnungen — aber Hoffnungen, die so gewiß als mein Daseyn sind. Was sag' ich? So gewiß

als das Daſeyn deſſen, von dem alle die Sphären, alle dieſe Schöpfungen zeugen!

Wie bald wird die Zeit nicht mehr ſeyn! Wie bald jene Sonne ausgebrannt haben? Was ſind Jahre? Was iſt dieſe Reihe von Augenblicken, auf deren behenden Flügeln ich in die Ewigkeit eile!

Dann iſt alles ewiger, reiner, voller Genuß was jetzt Hoffnung iſt — Hoffnung, die mein befriedigtes Herz ſchon an die Freuden der Unſterblichkeit gewöhnt.

Wie entzückt ein Blick des Glaubens auf den Thron, wo mein Verſöhner herrſchet!

Wie entzückt ein Blick in die Gefilde der himmliſchen Liebe!

Was empfindet mein Geiſt, wenn er in tiefer Verhüllung, von ferne, mit leiſem Gehör, die Harmonie aller Geſchöpfe hört, die ihrem Schöpfer lobſingen!

O was erfahret ihr, heilige Seelen, in deren Herz die reine Flamme der göttlichen Liebe alle andre Liebe ausgelöſcht hat!

Hinweg was des Chriſten unwürdig iſt! Hinweg, was die Unſterbliche zur Erde zieht! Was kann eine Welt voll Träume einer nach Gott athmenden Seele geben?

Die flüchtige Zeit, mit ihren noch flüchtigern Freuden, flieht unter uns dahin; der Himmel nähert ſich; wirf, meine Seele, wirf alles von dir, was den eilenden Flug noch hemmet.

6.

Wem du, o Gott, einen reinen Sinn geſchenkt haſt, wer unverrückt in deiner Gegenwart bleibet, dem darf kein Uebel begegnen.

Heilige Stille ſchwebet über ſeiner Seele; er vergißt ſich ſelbſt, und befleißigt ſich nur, dir wohl zu gefallen.

Die Seele, die immer zu deinen Füßen liegt, verlernt ſtolz zu ſeyn. Wenn ich dich denke, o Ewiger, was bin ich alsdann? Ja, was iſt die ganze Welt vor dir?

Wenn du mich an deine Weisheit erinnerſt, o dann hab' ich keinen Willen, als dein Geſetz.

Dein Auge durchleuchtet die geheimſten Irrgänge meines Herzens.

Deine Heiligkeit macht mein Gebein erzittern, aber deine Liebe zerſchmilzt mein Herz in Wehmuth und Dankbarkeit.

Du ſprichſt zu meiner Seele: ſuche mein Antlitz! Schaue unverwandt auf mich! Deine Sünde iſt vor mir hinweg gethan; mein Antlitz ſtrahlt dir lauter Gnade!

O ſo möge dann meine Seele, gleich jungen Cherubim, die unter deinen ſchöpfriſchen Blicken hervorblühen, immer im Licht deines Angeſichts ſchweben!

Ach, daß die Wolken verſchwänden, die dich ſo oft aus meinen Augen rücken!

Sobald ich nicht auf dich ſchaue, verirre ich! Meine Stärke wird Schwachheit, und meine Füße gleiten.

Führe mich, Herr, auf deinem Wege! Laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich anſtoßen will; laß deinen Engel mich bewahren, wenn ich die Wege der Verkehrtheit betrete!

Ergreife mich, o Allmächtiger! Verbirg mich in deine Umſchattung, bilde mich da nach deinem Herzen.

Ach! was wäre mir ſonſt das Leben, wenn ich deiner Gnade unwerth lebte? Wie viel beſſer wäre mir's, gar nicht zu ſeyn, wenn ich nicht dir zu Ehren bin!

Hätteſt du mich zu einer Blume des Feldes gebildet, ſo blühete ich dir zu Ehren; hätte mich deine Allmacht zum

gefiederten Sänger des Hains erschaffen, so weckte mein froher Waldgesang den einsamen Weisen zu deinem Lobe.

Aber du wolltest, daß ich, wiewohl zur Hälfte von Staub, mein Haupt unter den Unsterblichen emporhübe.

Du gabst mir Gedanken, um dich zu denken, und Engelsbegierden, die mich zu dir emportragen; eine Stimme dich zu loben, und Kräfte deinen Willen zu vollbringen.

Du bist alles in allem; du bist das Ziel aller Geschaffnen, der Anfang und das Ende.

Du allein bist würdig, Preis und Ehre von uns zu nehmen; vor dir neigen sich die Himmel; dein Wille ist das Gesetz aller Wesen, dein Wille ist Güte und Seligkeit!

Ach! wenn mein Wille dem deinigen widerstrebet, wenn sich der Ohnmächtige, den du mit einem Hauch verwehen kannst, gegen den Unendlichen, der Wurm gegen Gott, auflehnet —

Furchtbarer Gedank', entfleuch! Meine Seele bebet vor dir, als ob sie in die Pforten der Hölle blickte.

O du mein Schöpfer, mein Vater, höre die Gelübde der entflammten Seele, drücke sie tief in mein Herz, und laß den heiligen Vorsatz immer vor mir schweben.

Ach, es ist nicht Stolz, was mich entflamme; ich fühle meine Nichtigkeit! — Aber ich fühle auch, was ich durch dich bin! Dich loben ja alle deine Werke! Selbst der Wurm im Staub ehret dich! Ach laß mich nur zu deiner Ehre leben!

7.

Wer ist der, den die Enthüllung vom Leibe den Engeln Gottes gleich macht? Wer ist der, dessen seliges Auge den Ewigen schauen wird?

Wer ohne Falsch ist, wer auch vor dem Schatten des Bösen, wie vor einer Schlange unter Blumen, zurückbebt.

Wer einen Bund mit seinen Sinnen macht, und sein Auge nicht auf reizende Gefahren hinlenkt; wer den flüchtigen Gedanken, die leiseste Begierde, die des unsterblichen Menschen unwürdig ist, mit thränender Wehmuth und mit Scham vor dem der allwissend ist, betrauert.

Wer mit einfältigem Blick auf den Willen des Herrn sieht, und nur das leben heißt, dem Herrn leben.

Er übet sich, obgleich mit blöden, unentwickelten Kräften, hier in den himmlischen Geschäften, wozu er berufen ist: er liebet den Vater der Geister, er richtet seine Befehle aus, er betet seine Verhängnisse an, und verhüllt sich. — Ja von dir selber, o göttliche Liebe, aufgemuntert, wagt er's den zu lieben, dessen Schönheit Erzengel blendet; dem nachzuahmen, den die Himmel nicht umfassen.

Groß sind seine Absichten, groß seine Erwartung; aber sein Herz ist demüthig, und fühlt es mit zitternder Entzückung, daß Gott alles in allem ist.

Er hält diese Erde für den Ort, wo er gedemüthiget werden, wo er leiden, wo er zum Himmel geläutert werden soll. Seine Schätze sind Ewigkeiten, seine Freuden sind Vorempfindungen des Himmels. Sein Leben ist der Weg, sein Tod die Pforte zur Seligkeit.

Sey gelobet, Gott Erlöser! O du, vor dem sich alle Unsterblichen neigen, mit welchem Dank, mit welchen Thränen der Entzückung können wir dich loben! Du bist es, der dem Tod und der Hölle ihren Raub abgenöthiget; du rufest uns wieder ins Leben; du schaffest unsere Seelen um, und gibst uns den himmlischen Sinn.

Du hast uns das Anschauen Gottes von neuem zur seligsten

aller Seligkeiten gemacht, welches ohne dich auf ſündige Seelen Verderben blitzte.

O helfet mir, ihr Erlöſ'ten des Herrn, helft mir ihn loben, ihr Seligen, die nun genießen, was wir noch hoffen! Ihr Engel, helfet euern ſterblichen Brüdern ihn loben.

Noch Augenblicke, ſo fällt dieſer Staub ab, und von jedem geheiligten Grabe ſchwebt ein Engel empor, ein neues Geſchöpf, ſelbſt euch, ihr Seraphim, ein erſtaunlicher Anblick, ein Geſchöpf der Liebe, die am Kreuz blutete! Es erhebt ſich in eure Verſammlungen, es öffnet die neuen unſterblichen Lippen zu ewigen Hymnen, es öffnet die himmliſchen Augen, und ſchauet Gott!

8.

Der Herr iſt König, und ſein Geſalbter iſt zu ſeiner Rechten erhöhet.

Sein Scepter iſt Gnade; Wahrheit und Billigkeit ſind die Grundſätze ſeines Reichs.

Sein Thron iſt das Unendliche, und alle Weſen beugen ſich vor ihm.

Er füllet die Himmel mit ſeiner Gegenwart, aber ſein Herz wallet zu den Menſchenkindern.

Er hat ihre Seelen erkauft, ſie ſind der Lohn ſeiner Leiden. Er hat ihre Uebertretungen getilget und ihre Strafen auf ſich geladen; er hat dem Tod ſeine Beute abgenommen.

Nun ſind ſie ſein Eigenthum, ſein Volk; noch mehr ſein eigen, als die Engel und die Unſterblichen alle, über die ihm der Vater Macht gegeben hat.

Sie leben nur durch ihn, er hat die Erde verſöhnt, und für das abtrünnige Geſchlecht die Verwerfung von Gott empfunden.

Ach daß wir alle von deiner Liebe zerſchmolzen würden! Daß kein ſo hartes Herz übrig bliebe, das ſich dir verſagen könnte!

Selig, ſelig ſind die, die unter deinem Scepter leben! Dein Reich iſt das Reich der Liebe. Wie ſelig iſt's, dich lieben, und von dir geliebet ſeyn!

Du haſt dir mitten aus dem verkehrten Geſchlecht, das dich verkennet, eine Gemeine geſammelt, ein heiliges Volk, deſſen König du biſt.

Sie leben unſichtbar der Welt, in ſüßer Abgeſchiedenheit, obgleich mitten unter den Menſchen; ſie tragen dein Bild, aber die Welt kennet ſie nicht.

Du leiteſt ſie, o guter Hirt, zu den reinſten Quellen der Freuden.

Sie entſagen den vergänglichen Dingen dieſer Welt; aber du ſchaffeſt ein Paradies um ſie her, wo himmliſche Vergnügen dicht hervorblühen.

Du wandelſt mitten unter ihnen, und redeſt vertraulich mit ihren Seelen; ſie ſind deiner ſüßen Stimme gewohnt, und folgen, wie Kinder der Unſchuld, deinen liebevollen Winken.

Deine Liebe iſt das Leben ihrer Seele; deine Liebe treibt jede göttliche Tugend in ihren Herzen hervor.

Zwar die Welt ſpottet ſelbſt ihrer Tugend; aber die Engel, welche um ihrentwillen immer auf und nieder ſteigen, bewundern die Schönheit der Seelen, die nach dir geſchaffen ſind; ihre göttliche Einfalt, ihre engliſche Lauterkeit, erhabne Geſinnungen mit Demuth, und heroiſche Geduld mit ſanfter Zärtlichkeit vereinbaret.

O wie ſelig, wie ſelig ſind die Schafe deiner Weide, wie ſelig iſt dein eigenthümliches Volk.

Ihre demüthige Einfalt ſucht nur dir zu gefallen. Sie treten mit behutſamer Sorgfalt in deine Fußſtapfen, auf dem engen Pfade, wo du vorgegangen biſt.

Sie leiden willig, ſie leiden mit Freuden um dich; nur einen Blick auf dein Kreuz, ſo lächeln ſie allen Schmerzen entgegen. Ja ſelig, ſelig ſind ſie, die unter deinem Scepter leben!

Dein erſtes Geſetz iſt Liebe, himmliſche Liebe, ſie, welche irdiſche Seelen zu Engeln reinigt, und Engel der Gottheit nähert.

Deine Liebe hat ſie bewältigt, und ganz durchdrungen, o du, deſſen göttliche Menſchenliebe der Inhalt ewiger Hymnen ſeyn wird!

Sie brennen von reinem Verlangen, dich erkannt, dich verherrlicht zu ſehen! Sie lieben deine Gebote, ſie lieben alles, was du liebeſt, alles was von dir zeuget.

Eine einfärbige Blume des Feldes iſt ihnen, weil ſie dein Geſchöpf iſt, angenehmer, als die glänzendſten Schauſpiele der künſtlichen Ueppigkeit.

Ihre Seele voll Güte lächelt allen deinen Geſchöpfen entgegen.

Sanftmuth iſt in allen ihren Thaten; ſie ſind Kinder des Friedens, vom Geiſt der Liebe getrieben.

Sie freuen ſich mit den Glücklichen, und weinen mit den Weinenden; ſie lieben ihre Feinde, und thun ihren Haſſern Gutes.

So hat ſie der gelehret, der am Kreuz für ſeine Peiniger bat.

Sie leiden willig mit ihm, denn ſie wiſſen, daß ſie auch mit ihm erhöht werden.

Die Welt hält ſie oft für arm und verachtet, aber ſie

beſitzen den Himmel; ſie freuen ſich allezeit, und ihre Freude kann niemand von ihnen nehmen.

Denn ſie ſind die Pflanzſchule des Himmels, die Geſpielen der Engel, die Erben der Ewigkeit, die Geſegneten des Herrn!

Sie werden allezeit bei ihm ſeyn, und das Angeſicht ihres Vaters ſehen.

Welch ein prophetiſcher Cherub, vor deſſen Auge künftige Aeonen aufgedeckt liegen, kann die Seligkeit ermeſſen, die noch im Schooße der Gottheit verborgen auf ſie warten?

Sie werden leben, ſie werden ſich mit unſterblicher Freude freuen! ſie werden Gott ſchauen!

So wahr der lebet, der mit ſeiner Rechten die Himmel umfaſſet, und das Unendliche mit ſeiner Allgegenwart! deſſen Wort die Welten erſchuf! ſo gewiß als ſeine Verheißungen Wahrheit ſind!

So wahr als Jeſus mit göttlicher Kraft vom Tod erſtanden iſt, und ſich aufgeſchwungen hat, das Reich der ſichtbaren und unſichtbaren Welt zu empfangen: ſo wahr ſind die Hoffnungen der Chriſten, ſo feſt gegründet iſt ihre Glückſeligkeit.

Ach, daß es die Enden der Erde hörten! ach, daß es alle Völker hörten! daß ſich alle zu ihm verſammelten!

Ach, daß meine Empfindungen zu Stimmen würden, und meine Rede, gleich der Poſaune der Auferſtehung, in Ländern erſchallte!

Daß alle vernähmen, was der Herr an uns gethan hat Daß jedes Herz ſich vor ihm demüthigte, und alle Kniee vor ſeinem Geſalbten beugten!

Erzählet ſeine Wunder, ihr Begnadigten Gottes; erzählt was ihr erfahren habt!

Höret es, ihr Völker! vernimm es, o Erde, daß der Herr König iſt!

Ach, höret, höret die Stimme, die vom Himmel zu uns redet! höret den ewigen Sohn, den Geliebten des Vaters!

Noch ſchallet die liebliche Rede ſeiner Boten, die uns Frieden verkündigen! Noch laden ſie uns ins Reich der Himmel ein!

Aber bald wird der Donner des Richters ſchallen; bald werden die Poſaunen der Todesengel und das Rauſchen des kommenden Gerichts furchtbar ertönen.

Furchtbar den widerſpänſtigen Seelen, und den Ungläubigen, und denen, welche die Wahrheit nicht geliebt haben.

Dann werden ihn ſeine getreuen Unterthanen ſehen und frohlocken. Aber Schrecken und banges Entſetzen wird die Gottloſen zermalmen, wenn ſie ihn ſehen werden, den König aller Geiſter, den ſie nicht wollten, daß er über ſie herrſche; wenn ſein eiſerner Scepter jedes ſtolze Haupt zerſchlagen, und jeden ohnmächtigen Feind in den Staub hinlegen wird.

9.

Seyd mir gegrüßt, ihr ſtillen Schatten des Todes, und du ſanfte Ruh' im kühlen Grabe!

Bald wird meine Seele ihren Staub abſchütteln, bald wird mein Gebein in deinem Schooße ruhen.

Sey mir willkommen, feſtliche Todesſtunde, du ſüße Tröſterin!

Wenn ich an dich denke, wallet himmliſche Heiterkeit um meine Seele; wenn ich an dich denke, fühle ich mich ſchon halb entkerkert.

Ich schwebe schon im Eingange des Himmels, und sehe mit verklärten Blicken auf die Dinge dieser Welt herab.

Dort unter den Gebeinen entschlafner Christen, wo mir jedes Grabmal ein Siegeszeichen unsterblicher Seelen ist, die über ihren Leib gesieget haben, sammelt mein Geist helle Gedanken und Freuden, die seiner Bestimmung würdig sind.

Ja, diese Todtengefilde, diese Gräber und zerstreuten Gebeine, dieser grauenhafte Anblick für irdisch gesinnte Seelen, ist eine liebliche Aussicht, eine Augenweide für mich.

Denn dein Tod, o Jesu, hat dem Tode seine Schrecken ausgezogen; dein Grab hat unser Grab geheiligt; dein Auferstehen hat den Tod in ewiges Leben verwandelt.

Sey gelobet, o Herr unser Erlöser! sey gelobet von allen Myriaden, die du erlöset hast!

Wie selig sind die, die an dich glauben! Wer kann sie schrecken? Was kann den göttlichen Frieden ihrer Seele stören?

Darf auch ein Uebel die berühren, die an deinem Herzen ruhen?

Ein Blick auf dein Kreuz macht ihre Leiden zu Ergötzungen; ein Blick in dein eröffnetes Grab macht das Sterben zum Gewinn.

Du bist gestorben! Du bist auferstanden! Der Tod ist nicht mehr! Er ist zum Schutzengel geworden!

O du Engel des Friedens, du angenehmer Bote vom Herrn, wie lange verzögerst du?

Ach, wann kommst du, mich heimzuholen? Wann wirst du mich dahin bringen, wo ich Gottes Angesicht schaue?

10.

Wach' auf, mein Geiſt, zum ſüßen Geſchäfte, den Vater der Weſen zu loben! Der goldne Morgen ruft dich auf, ſeine Werke zu betrachten, und ſeine Güte zu erheben.

Schon eilt die Sonne über die öſtlichen Berge herauf, und wirft einen weißen Glanz in thauichte Thäler herab.

Ein neblichter Duft wallet um die entfernten Gebirge und um die glatte See, er ſteigt unvermerkt, und wird zum Silbergewölk.

Halb erwacht hebt ſich die ſchöne Natur aus dem zarten Duft empor, und lächelt dem fröhlichen Morgen entgegen, der mit Roſen begränzt, auf Flügeln wehender Winde, in blumichte Fluren herab ſinkt.

Die Vögel ſchlüpfen aus beſtrahlten Wipfeln hervor und ſchwingen ſich hoch in die blühende Luft, den Tag mit Geſang einzuholen.

Sey gegrüßt, himmliſche Sonne, du Quelle der Segnungen Gottes, die du wie ein glänzender Seraph hervor gehſt, auf ſeinen Befehl dem Erdkreis Gutes zu thun, und deine geiſtigen Strahlen über alles, was keimet und lebet, auszugießen, das eine zu befruchten und das andere zu beſeelen.

Aus dir quillt unerſchöpft das holde ſiebenfarbichte Licht, in deſſen reinen Bächen jede Schönheit ſchöner hervor leuchtet; aus dir quillt die ſanft ſchwellende Wärme und die immer rege Lebenskraft.

Ja von dir ſtrahlt der Allgegenwärtige wie von ſeinem ſichtbaren Thron herab; der dunkle Erdball fühlt ſein Daſeyn und blühet auf, und alles was lebet, freuet ſich.

Jede Blume richtet ihr erquicktes Haupt auf, und opfert ihm, den nur Unſterbliche denken können, ihre ſüßeſten

Gerüche; tausend Geschlechter von leicht beschwingten Insecten flattern umher, und saugen den feuchten Thau, und loben unbewußt ihren Schöpfer durch ihre Freude.

Wie lieblich schallen aus der azurnen Luft, und von jedem dünn belaubten Aste die Morgenlieder der Vögel! Die Freude schwellt jede befiederte Brust, und strömt in jauchzende Töne aus.

Gleich fröhlich zwitschert der eine sein einförmiges Lied, indem ein anderer aus tonreicherer Kehle Labyrinthe von harmonischen Melodien schleift.

Wen loben sie, als dich, Allmächtiger, dessen Güte sie empfinden, ob du gleich ihren gefühllosen Seelen die Schwingen versagt hast, sich zum Gedanken von dir zu erheben!

O so lobe denn du, meine Seele, lobe den Herrn, der dir mächtige Schwingen gab, zu ihm hinauf zu streben, der dich zur Wonne der Engel, zu seiner Liebe bildete! Wenn schon deine Kräfte dem brennenden Verlangen entstehen, o so stammle sein Lob, und laß Erzengel dort oben ihre göttlichen Hymnen entzückten Sphären vorsingen.

Sey gelobet, daß du mich von neuem zum Anschauen dieser schönen Scenen erweckt hast, die jeder neue Tag mir neuer und reizender zeigt!

Sey gelobet, daß du meine Kräfte, die in Todesschlummer aufgelöst lagen, wieder entzündet hast!

Daß mein Auge deine Werke noch siehet, und mein Ohr die süße Stimme der Freundschaft höret; daß mein Leib noch geschickt ist, seiner Seele zu dienen, und meine Seele ihm zu gebieten; daß ich wieder freudig und munter vollbringen kann, was mir, weil du es mir auferlegt hast, zur süßen Pflicht wird; — o Ewiger, das ist alles deine Güte!

O daß ich mein Daseyn, mein Leben, meine Kräfte nur

nach deinem Wohlgefallen, nur zu Beförderung deiner Absichten gebrauche! Daß dieser Tag, den du zu meinem Leben hinzugethan haſt, in den Büchern des Lebens glänzen möge!

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden! Wohin eilet ihr als zur Ewigkeit? Unvermerkt ſchwimmt meine Seele auf euerm ſanften Fluß dahin, unvermerkt naht ſie der letzten feierlichen Stunde.

Welch eine kleine Reihe von Stunden leben wir! Wie viele fließen ungenoſſen, unaufgehalten dahin, von keiner guten That, von keiner edeln Entſchließung, ach, nicht von deinem Lobe, o Vater der Geiſter, verewigt!

Möge mich ihr ſchneller Flug allezeit erinnern, daß mir nur Augenblicke vorgezählt ſind, mich zur Ewigkeit anzuſchicken!

Ja, dieſer große Gedanke umſchatte mein ganzes Weſen! Er mache meine Beſchäftigung wichtig, mein Betragen weiſe, meine Freuden heilig!

Er ſporne meine Begierde mich ſelbſt zu verbeſſern, erhitze meine Menſchenliebe, beſänftige meine Leidenſchaften, entfeßle meine Seele von allem, was ſie hindert, ein göttlich Leben zu leben!

Vater der Engel und Menſchen! du ſieheſt, daß ich in einer Wildniß von Irrgängen und zweifelhaften Pfaden wandle, von reizenden und drohenden Gefahren umringt, unvermögend ohne deinen Beiſtand nur Einen ſichern Tritt zu thun. Verlaß mich nicht, mein Gott, und leite mich mit deiner Hand auf ebner Bahn!

O du Sohn des Vaters, mein Lehrer, mein Erlöſer, mein Rathgeber, — die himmliſche Wolke hat dich unſern Blicken entrückt; ich kann nicht, wie dein Johannes, an deiner

Seite ſchweben, nicht, wie die ſanfte Maria, zu deinen Füßen liegen, von deinem holdſeligen Munde die Worte des Lebens zu hören — O ſende den, welchen du tröſtend an deiner Statt zu ſenden verſpracheſt, da du wieder zurück zu deinem Vater eilteſt; ſende mir deinen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, daß er mich leite, wenn ich irre, züchtige, wenn ich ausſchweife, ermuntre, wenn ich müde werde!

Wenn mich die Thorheit meiner Nebengeſchöpfe erhitzt, ſo erinnere mich an mich ſelbſt, du Geiſt des Friedens, und löſche den unbeſonnenen Zorn zu ſanftem Mitleiden.

Wenn ich beleidigt werde, o dann zeige mir das Bild der Liebe, die für Feinde blutete, und laß mich ſelbſt in zärtlicher Liebe ſchmelzen.

Wenn mein Herz, vom ſchwarzen Geiſte des Stolzes angehaucht, aufſchwellen will, ſo erinnere mich des Staubes, ja des Nichts, woraus ich gezogen bin, und laß mich fühlen, daß ich der unwürdigſte aller Begnadigten bin.

Wenn mich die Sirenenſtimme der Wolluſt lockt, o ſo laß den Engel des Todes meiner Seele zulispeln, wie klein die Freuden ſind, deren Quellen nicht jenſeits des Grabes entſpringen.

Und ſo gib, o Geber alles Guten, daß ich von keinem Schimmer geblendet, gefühllos gegen die Lockungen, kühn und unbeweglich gegen die Dräuungen der Welt, es wage, unter dieſem ausgearteten Geſchlecht weiſe zu ſeyn, deinen Willen zu thun, und mich wie ein Unſterblicher zu betragen.

Von deiner Güte eingehüllt, von deinem Engel bewacht, von deinem Himmel erwartet, was ſoll ich wünſchen? Was ſoll ich fürchten? Getroſt erwarte ich alles, was du beſchloſſen haſt! Auch wenn du Uebel zu geben ſcheinſt, gibſt du Seligkeit.

Bald wird meine Reiſe durch dieſe Wüſte zu Ende laufen. Bald werde ich eine andere Zeit anfangen, die kein Sonnenlauf mißt, wo weder Tage noch Stunden gezählt werden, wo Aeonen voll Wonne wie Augenblicke vorbei eilen, unbereut, nicht zurückgewünſcht; denn unzählbare folgen nach, jede mit neuen, jede mit ſeligern Seligkeiten bezeichnet, jede näher bei Gott!

11.

Lobſinget dem Herrn, denn er iſt gütig! Seine Majeſtät blendet den Erzengel, aber ſeine Güte lächelt bis zu den Sterblichen herab.

Saget von ſeiner Güte, ihr Kinder Adams, bekennet eure Schuld und ſeine Barmherzigkeit! Saget, ihr Erlöſ'ten des Herrn, rufet es durch alle Enden der Schöpfung aus, was ſeine Güte für Wunder an uns gethan hat.

Ich werde nicht ſterben, ich werde leben! Ja wenn alle dieſe Welten um mich her die Ewigkeit verſchlungen hat, dann lebe ich noch von ſeiner Güte zu zeugen! Dann will ich jetzt noch ungebornen Schöpfungen von ſeinen Thaten ſingen; dann will ich von Sphäre zu Sphäre eilen, und ihren Bewohnern erzählen, was der Herr an uns gethan hat.

Erſt ſchuf er dich, himmliſche unſichtbare Welt, Mutter der Geiſter, den Himmel, wo der Thron ſeiner Herrlichkeit iſt, und die Engel, die auf ſeine Befehle warten.

Dann ſchuf er die unſichtbaren Sphären, und unter den Sphären die Erde, die jüngere Schweſter des Himmels; und den Menſchen, den wundervollen Verwandten des Engels und des Staubes.

Damals leuchtete der Erde mehr als Sonnenglanz, der Himmel ſchüttete ſeinen ſanfteſten Schimmer auf ſie herab;

Seraphim ſtiegen auf und nieder, den ſeligen Menſchen zu beſuchen, oder ſeine Hymnen in feſtlichem Fluge zum Throne des Königs zu bringen.

Aber bald ſtörte die Sünde, die Frucht des Stolzes und der Sinnlichkeit, die ſchöne Harmonie. Der Menſch fiel, er ſtrebte nach verſagten Höhen, und ſtürzte ſich ſelbſt in Elend ohne Gränzen; wenn nicht deine Barmherzigkeit, Unendlicher, den Gefallenen mit allmächtigem Arm empor gehalten hätte.

Denn ſo war es im heiligen Dunkel der Ewigkeit beſchloſſen, die Erde ſollte der Schauplatz der Gnade ſeyn!

Zwar ermüdeten dich, allmächtige Gnade, die Sünder. Sie thürmten ihre Verbrechen dem Himmel entgegen, und ſpotteten des zögernden Richters.

Da zerbarſten die Wolken, die Bande des Meers zerſprangen, und der Engel des Todes, über den Fluten ſchwebend, wälzte die zürnenden Wogen über die Verbrecher, und wuſch die Erde von ihren Entweihungen; die Sterbenden bebten, von deinem Schrecken eingeholt, und fühlten zu ſpät, daß der Herr über uns herrſcht.

Schauernd ſahen die Unſterblichen auf den Erdball herab, der bleich und verfinſtert ins Nichts zu verſchwinden ſchien. Aber deine Gnade, Allmächtiger, ſchwebte über ihm, und trug ein frommes Geſchlecht auf friedſamen Wogen in eine neue Erde hinüber.

Sie ſtieg, wie verſchönert, aus der Flut hervor! Du ſegneteſt ſie, und ſie blühete von neuem auf. Da frohlockten die Neugeſchaffnen; Entzückung und Jubel miſchte ſich in die Züge des bleichen Schreckens, der noch von jenen Geſichten des Todes und der Verwüſtung auf ihren Wangen lag, und verſprach goldne Zeiten, wo Unſchuld und Friede ſich küſſen.

Die Erkenntniß des Menſchen iſt Dämmerung. Er ſieht

nicht, was künftig iſt. Aber vor deinem Thron ſteht ſchon die Zukunft, und erwartet deinen Wink.

Der Allwiſſende ſah die Früchte des verdorbenen Herzens, die Schwäche des Menſchen und die Liſt des Verführers. Du ſaheſt ſchon deine Gerichte vergeſſen, deine Wohlthaten unbemerkt, die Hügel, die von deinem Segen träufeln, mit Götzenhainen entweiht! Du ſaheſt die Zwietracht Brüder gegen Brüder waffnen und Unſterbliche, von der Wolluſt in Thiere verwandelt, im Schlamme ſchändlicher Freuden wühlen.

Mit dem unbegränzten Blicke, womit du die ſchimmernden Atomen des Aethers und alle ihre Bewohner mit allen ihren Thaten bemerkeſt, ſaheſt du es, o Herr, in göttlicher Ruhe, weil du wußteſt, was du bei dir ſelbſt beſchloſſen hatteſt.

Doch ſah auch dein huldreiches Auge unter dem verkehrten Geſchlecht die wenigen Frommen, die in Unſchuld auf deinen Wegen wandelten. Oft beſuchten reiſende Seraphim ihre friedſamen Hütten, oder verweilten im ſchnellen Fluge, vom ſüßen Getöne Gott lobender Pſalmen angelocket!

Jehovah ſelbſt ſtieg ſichtbar herab, wie zu Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes.

Du erwähltеſt ſeine Kinder dein Volk zu ſeyn, unter welchem du wohnteſt, und vor dem deine Offenbarungen ſich gleich der aufgehenden Sonne enthüllen ſollten.

Du führteſt ſie an deiner allmächtigen Hand aus der Dienſtbarkeit; das Meer ſpaltete ſich, ihnen Bahn zu machen, und ſtürzte ſeine felſengleichen Wogen auf die Gottesverächter herab.

Da zogen deine Erlöſeten durch die Wüſte. Die Wüſte grünte unter ihren Füßen, der Himmel regnete ihre Speiſe, die Felſen zerſchmolzen in Waſſerquellen. Deine Gegenwart

zog ſichtbar vor ihnen her, ſie frohlockten, das Eigenthum des Herrn zu heißen, und erwarteten die Geſetze ihres Königs.

Er fuhr herab, um ihn her war ein Himmel von Wolken, von Cherubim getragen; furchtbar ſchimmerten ſie wie Blitze aus dem heiligen Dunkel hervor, das ſich über den Tag herwälzte.

Er ſtand auf Sinai, und Moſes ſtieg, gleich dem künftigen Mittler, im Namen des Volks zu Gott empor. Da klangen die Poſaunen der Engel, Donner rauſchten von ihren Flügeln, und ein Meer von Feuer ſtrömte unverſehrt um den Berg, und warf ſeinen blaſſen Schein in ferne Thäler hinab.

Da donnerte der Ewige ſeine Geſetze, daß Sinai unter ihm bebte; feierlich hallte die Stimme des Herrn, von den Schreckniſſen des Gerichtſtuhls begleitet, durch die einöde Wüſte.

Das erſtaunte Volk ſank zu Boden und verbarg ſein Antlitz im Staube: die Majeſtät des Heiligen ſchreckte die Sünder, banges Schrecken und Todesgeſtalten umzitterten ihre Stirne.

Aber Jehovah, ſeiner Güte eingedenk, beſtätigte den Bund, den er mit ihren Vätern gemacht hatte; er erklärte ſich für ihren Gott, und ſie für ſein Volk.

Er lehrte ſie ſeinen Willen; der ſchreckende Donner grub ihn tief in ihre Seelen; aber er tröſtete auch die bebenden Herzen durch die Schattenbilder der künftigen Verſöhnung.

Denn du biſt allezeit Liebe, o Jehovah! dein Donner rufet uns nur lauter zu, was der ſanfte Zephyr liſpelt; auch deine Strafen ſind Wohlthaten in Bitterkeit verhüllt.

Ja, in allen deinen Offenbarungen biſt du Liebe! Deine Liebe hauchte die Weſen, deine Liebe gab uns die Geſetze der Glückſeligkeit; deine Liebe erbarmt ſich der Uebertreter, die

zu dir wiederkehren; deine Liebe begnadigt die Seelen, deren heiliger Eifer, obgleich in Schwachheit, ſich beſtrebt, auf Erden deinen Willen zu thun, wie er im Himmel vollbracht wird. Du biſt Liebe, o Jehovah, in allen deinen Offenbarungen!

So erfuhr dich das Volk, das du zum Zeichen unter den Völkern aufgeſtellt hatteſt, zum Vorbilde der Wunder, die du an Adams Geſchlechte thun wollteſt.

So erfuhr dich das Menſchengeſchlecht, da du deinen Sohn ſandteſt, die Bilder hinweg zu thun, und die Geheimniſſe des Heils vor uns zu enthüllen.

Er kam nicht unverkündet; ihn hatten im Geiſte die Väter, ihn hatte in heiligen Geſichten der Sänger Gottes geſehen, und ſeinen Tod und ſeine Triumphe geſungen. Ihn hatten, vom Geiſt der Erkenntniß angewehet, die Propheten dem Erdkreis verkündigt.

Die geheiligte Zeit war gereift. Er, der auf dem ungeformten Chaos ſtand, und der Welten hervorrief; er, der auf Sinai donnerte, ſtieg herab! o Wunder! der Unerſchaffne ſtieg tief unter die Engel herab, und umkleidete ſich mit Sterblichkeit.

Schon ſah der Himmel mit hellem Blick in die Wege des Ewigen.

Voll Entzückung, voll brüderlicher Sympathie ſtrömten die Seraphim aus den ätheriſchen Pforten herab, und ſangen aus glänzender Luft die größte der Thaten Gottes. Süß tönend umfloß ihr Geſang die erſtaunten Hirten; ſie ſangen der Erde vom Frieden.

Welch einen Bewohner trugſt du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu ſchweigen. Sonſt hätte die Natur unter ſeinen Tritten freiwillige Blumen hervor getrieben.

Karmel und Sion hätten ſich vor ihm geneigt, und das Rauſchen ihrer Cedern wäre zu Harmonie geworden, ſeine verhüllte Größe auszurufen.

Aber er verbarg ſich in Niedrigkeit und Armuth, daß er den neuen Unſterblichen ein Vorbild würde, das Vergängliche zu verſchmähen und nach dem Himmel zu trachten, deſſen Schatten die Erde iſt.

Was für Lehren höret ihr, erſtaunte Völker! Wann hat ein Menſch wie dieſer Geſandte des Ewigen geredet?

Er befahl, den Unendlichen zu lieben. Er befahl, gleich den Engeln des Himmels, den Willen Gottes zu thun. Er befahl, ſich ſelbſt zu verläugnen. Er befahl, vollkommen zu ſeyn, und ſich unſterblich zu glauben.

Was der höchſte Schwung des menſchlichen Verſtandes erreichen konnte, verkündigte er — die hohe Beſtimmung des Menſchen — die Unſterblichkeit — das Gericht — den neuen Himmel und die neue Erde.

Der Schöpfer der Seele lehret uns Weisheit! Der die Schlüſſel der Ewigkeit hat, enthüllte uns die Geſchichte noch ungeborner Aeonen! — Ach! wo find' ich Worte, die Größe ſeiner Güte auszudrücken? — Er enthüllte uns, daß Gott die Liebe iſt!

Er lud die müden, die bekümmerten Seelen zur Ruhe Gottes ein, er macht uns Muth, den Ewigen Vater zu nennen; er entlaſtet unſer Herz von Zweifel und Furcht; wer mich ſieht, ſpricht der Freund der Menſchen, der ſiehet den Vater!

Und wen ſehen wir, wenn wir dich ſehen, du beſter und göttlichſter unter den Menſchen? Dein Leben iſt Wohlthun und zärtliches Erbarmen. Mit jedem Schritt eileſt du neuen Werken der Liebe zu. Die Blinden ſehen,

die Tauben hören, die Zunge der Stummen lobet Gott. Du unterweiſeſt die Unweiſen: du trockneſt die Thränen der Betrübten, begnadigſt die gedemüthigten Sünder; du ſtirbſt für die Uebertreter; du verſöhneſt die Erde, und öffneſt uns die Pforten des Himmels.

Und das that er, uns den Vater zu verklären ſo wie der Vater auch ihn verklärt und allen Unſterblichen geboten hat, ſich vor dem Scepter des Sohns zu neigen, auf dem ſein Wohlgefallen ruhet.

O nehmet es doch zu Herzen, ihr Völker! So große Dinge hat der Herr für uns gethan! Soll er umſonſt den Himmel geneigt haben! Soll der Verſöhner umſonſt am Kreuze geblutet haben? Bange Schauer und Todesempfindungen überſtrömen meine Seele — Ach, weinet mit mir, ihr Engel! trauert, Unſterbliche, und banges Wehklagen ächze durch alle Sphären, wenn alles umſonſt iſt, wenn die ganze Allmacht der göttlichen Gnade uns nicht zerſchmelzen kann!

Warum, warum iſt die Gnade Gottes, die Erretterin, erſchienen, als uns zu lehren, daß wir, daß die gefallnen, aber nach Gott gebildeten Menſchen, in die Ordnung ihres Schöpfers zurücktreten, und mit den Unſterblichen, die in jenen himmliſchen Welten glänzen, als das Hausgeſinde eines Vaters ſeinen Willen vollbringen, der die Glückſeligkeit aller Weſen iſt?

Kein geringeres Ziel konnte den ewigen Sohn vom Throne des Vaters herabziehen, als die Sünde, die Quelle alles Uebels, hinwegzuthun, und die Menſchheit, die er mit ihm ſelbſt vermählte, zu ihrer erſten Schönheit und Würde zu erheben.

Des Unendlichen Wollen iſt Allmacht; er gebeut dem,

das nicht ist, und es ist. Eher könnten die Gestirne von ihren Polen herabstürzen, eher die Seraphim verlöschen, und dieser ganze harmonische Bau von Sonnen und Erden zertrümmern, als daß seine Weisheit ihres Zweckes verfehlen sollte!

Aber wehe, wehe denen, die seine Güte verschmähen! Wehe ihnen, die das verschmähen, was er selbst für Engel nicht gethan hat! — Er wird wieder kommen! Schon hör' ich von ferne das Rauschen des furchtbaren Tages.

Er wird wieder kommen, mit der Allmacht des Unendlichen bewaffnet, Myriaden flammender Engel gehen vor ihm her, Myriaden flammen zu seiner Seiten. Seine Stimme ist furchtbarer als Donner, in seiner Rechten sind Blitze, die in die Seele verwunden! Vor seiner Ankunft erbebet die Erde, ihre Pfeiler sinken ein, sie verschlingt die Feinde Gottes und der Menschen, aber nicht, wie sie flehen, auf ewig! Bald rufet sie die Stimme, welche die Welten aus dem Unding und die Todten aus der Verwesung ruft, zum schrecklichen Urtheil hervor! Hervor ins Angesicht des Gottmenschen, dessen verschmähete Liebe nun zu Gerechtigkeit wird!

Aber den redlichen, den weisen Seelen, die seine Gesetze liebten und nach seiner Erscheinung verlangten, lächelt Gnade und ewiges Leben aus seinem Antlitz.

Jetzt scheidet er die Bösen von den Guten, die er lange vermengt ließ, ob vielleicht der Anblick der Tugend, die süße Gewalt des bessern Beispiels, die Thoren zur Weisheit lenken möchte.

Aber das Maß der Sünder ist erfüllt! Er verbannet sie aus dem Reiche der frommen Geister. Der gottvergessene Stolz, die Ungerechtigkeit, die Falschheit mit der englischen

Larve, und die unmenſchliche Zwietracht, fliehen, von ſeinem Donner verfolgt, mit ihren Sklaven zur Hölle.

Die Blitze, die von ſeinem Richtſtuhl ausgehen, entzünden die Erde. Durchs Feuer gereinigt, glänzt ſie in erneuerter Schönheit himmliſch hervor, und ſieht voll Wunder einen neuen Himmel ſich über ihr wölben.

Der Ewige ſchaut auf die zweite Schöpfung herab, und ſiehe, alles iſt gut! Das Böſe iſt in den Abgrund geſunken, die Sünder mit ihm; ein ewiges Denkmal der Heiligkeit Gottes.

Nun iſt alles gut! Der Unerſchaffne herrſchet — die Geſchaffnen beten ihn an. — Sein Geſetz iſt Liebe — ihr Gehorſam Seligkeit! Ihr Daſeyn, ihre Wonne, ihre Vollkommenheit fließt aus ihm, und ergießt ſich mit Dank und Liebe und Entzückung wieder in ihn.

O Ewigkeit! geheimnißvoller Name! Welche neue Wunder der Güte, der ewig ausſtrömenden, ewig unerſchöpften Güte des Unendlichen, wirſt du offenbaren?

Hier verſtummt die ſterbliche Zunge! Hier verliert ſich mein Gedanke in undurchdringliche Nacht! Selbſt in des Cherubs lichtvollem Buſen ſteigen nur dunkle Ahnungen auf, wenn er alle ſeine Kräfte anſtrenget, über die Gränzen ſeiner Erkenntniß in künftige Seligkeiten hinauszublicken, die noch das heilige Dunkel der Gottheit vor allen Geſchaffnen verbirgt.

12.

Wo ſeyd ihr, ſelige Tage, von beſſern Menſchen gelebt, da die erneuerte Welt aus den Waſſern hervorſtieg, und eine ſchuldloſe Jugend in junge Haine lud?

Oder da Rahel, die lieblichſte unter den Töchtern zu Haran, ihre ſanfte Heerde in ſtille Fluren leitete, und ihre tonreiche Stimme zum Lobe des Schöpfers gewöhnte, indem ein blühender Kranz von Schweſtern in Reigen um ſie her tanzte, und die unentweihte Cither zu göttlichen Pſalmen ſtimmte.

Als die einfältige Natur ihre Kinder noch um ſich her erzog, ungeſchminkt, wie ſie ſelbſt, in anmuthigen Gefilden, die noch keine Zwietracht des goldnen Schmucks der Ernte beraubte.

Als ihre beſcheidene Begierde ſich noch mit nährenden Pflanzen begnügte, die jede Jahrszeit freigebig hervorbringt, der Oelbaum träufelte ſeine Fettigkeit auf ihre Häupter, und die emſige Biene theilte den ſüßen Honig mit ihnen, den ſie auf gewürzreichen Hügeln ſammelte.

Als ihre frommen Hütten, die Wohnung der Liebe und der Unſchuld, nur von friedſamen Palmen beſchützt waren, die ihren wicthlichen Schatten dem müden Fremdling entgegen ſtreckten.

Als noch die weiſe Mutter die Kinder, die um ſie her ſcherzten, durch lehrende Fabeln ergötzte, und jede hervorkeimende Neigung zu künftiger Tugend bildete.

Ach, ihr ſeyd entflohen, ihr ſeligen Tage! Nie hat euch mein Auge geſehn; nur in heiligen Träumen beſucht mich euer holder Schatten, und erquickt mein Herz mit flüchtiger Wonne.

Wohin ſeyd ihr entflohn? in welche unbemerkte Hütte? zu welchem frommen Geſchlechte, das die Sitten beſſerer Väter mitten in entarteten Zeiten erhalten hat?

Umsonst such' ich euch, als bei dem Christen, den seine Tugend, gleich einem blendenden Glanz, den übrigen Sterblichen unsichtbar macht.

Sie sind zerstreut, die wenigen Frommen, die Redlichen, die Weisen; sie liegen unter dem verkehrten Haufen versteckt, wie die balsamische Viole von hoch aufgeschossnen Nesseln überschattet wird.

Ach wie lange soll der Gottlose sich verbreiten, und der Stolze seinen Kamm röthen? Wie lange soll der Fuß des Ungerechten den Armen in den Staub treten, und der Verächter Gottes des zaudernden Donners spotten? Wie lange soll die Natur unter ihren Verwüstern seufzen, und die Sonne klagen, daß ihr heiliges Licht den Thaten der Sünder leuchten muß?

Nicht lange, so wird der Gottlose gar nicht mehr seyn, seine Kraft wird verwelkt seyn, und seine Krone zu Boden liegen. Seine Werke wird das Feuer verzehren, und ewiges Vergessen seinen Namen auslöschen.

Alsdann wird man nach seiner Stätte sehen, und sie wird nicht mehr seyn. Er wird seyn, wie einer der nie geboren war, und sein Gedächtniß wie eines Morgentraums.

Aber die Gerechten werden bleiben, und das Maß ihrer Tage ist Ewigkeit. Sie werden versammelt werden, und die neue Erde besitzen, wo Gerechtigkeit wohnet, und Unschuld und Friede sich küssen.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr, mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einging.

Die ihr jetzt weinet, erheitert euer Antlitz, ihr werdet

euch freuen; mit unſterblicher Freude werdet ihr euch freuen, jede leidende Thräne wird eine Quelle von Seligkeit werden.

Alsdann wird die Wüſte blühen wie eine Roſe, der Erde wird die Pracht des Himmels gegeben, und alle Stimmen der Schöpfung werden Ein ewiger Lobgeſang des Unendlichen ſeyn.

Erinnerungen

an eine Freundin.

1784.

Von jeher war der Weisheit Amt, die Schönheit
Mit Geist zu schmücken, und ihr ein Gefolge
Von Grazien zu geben, die die Tugend
Gebar, und die nicht mit den Wangen welken.
Erstaunt sieht sich durch sie die Seele schöner
Und göttlicher, als sie zu hoffen wagte;
Olympier, die mit dem Sonnenblick
Durch diese Farben, die uns hemmen, dringen,
Sehn in der Seele heil'gem Schooß die Erbin
Der Ewigkeit, den Engel, sich enthüllen.
Mir gab der Himmel unter seinen Gaben,
Die Unschuld in der Anmuth sanftem Schmucke
Nie ohne Bruderzärtlichkeit zu sehn.
Mich rührt sonst nicht, was die Bewundrer rührt.
Von Wünschen frei, hab' ich den goldnen Pomp,
Der um die Großen rauscht, gesehen.
Mich rühret nicht der kleine Stolz der Hoffnung,
Als Sklav der Sklaven andern zu gebieten;
Nicht ihre marmornen Paläste,
Und die zur Schmach der Kunst bezwungene Natur.
Dagegen rühret mich in sanften Augen
Die unverstellte sich bewußte Unschuld,
Ein menschenfreundlich's heitres Lächeln,
Und auf die reizenden Gespielen
Ein Blick, den nicht der Neid vergiftet.
Nur solchen möge mein Gesang gefallen,

Nur ihnen ſoll aus dem gerührten Auge
Serenens Unglück eine Thrän' entlocken!
Und unter ihnen dir, o holde Freundin,
Geſpielin meiner Muſe, die ſich jetzt
Vertraut, wie eine Schweſter mit der andern,
Mit dir beſpricht. O! neige ſanft dein Ohr
Zu den Erinnrungen der treuen Freundſchaft,
Der Freundſchaft, die zum feſten Augenmerk
Die Ewigkeit, und hier dein Glück ſich macht,
Und drücke ſie in deine weiche Seele.
Und wenn mein Schickſal deiner Gegenwart
Mich einſt entzieht, ſo ſey dieß Blatt dir oft
Ein nicht unwerthes Denkmal unſrer Freundſchaft.
Vor allen ſchwebe dir, o Freundin, ſtets
Der Seele hohe Würde vor den Augen.
Beſchau' ihn oft, den heiligen Gedanken,
Du trägſt der Gottheit Bildniß, die Vernunft,
Die hohe Kraft die Wahrheit zu erkennen,
Und deine Neigungen nach ihr zu bilden.
Der Schmeichler lügt, der deine Roſenwangen,
Und was an dir einſt welket, engliſch nennt.
Nur durch den Geiſt, nur durch dein ewig Theil
Biſt du den Seraphim verwandt, und künftig
Die ſelige Geſpielin ihrer Freuden.
Das Göttliche, das in uns denkt und liebt,
Strebt ſtets nach Gott und ruhet nur in ihm.
Oft ſey in einſamen geweihten Stunden
Dieß dein Geſchäft, das Weſen zu betrachten,
Durch welches du des Tages goldnes Licht
Mit Freuden trinkſt, und unter den Geſchöpfen
Dein liebenswürdig Angeſicht erhebſt.

Betracht' und lieb' ihn in dem Widerſchein,
Den ſeine Schöpfung in die Geiſter ſtrahlet!
Und wenn du, von der göttlichen Betrachtung
Entzückt, dich im geheimnißvollen Abgrund
Der Majeſtät und Größe des Erſchaffers
So ganz verlierſt, daß du im Licht der Gottheit
Wie in dein Nichts zerfließeſt: dann, o Freundin,
Erhebe dich, und fühl' in ihrem Umfang
Des Geiſtes Hoheit, welcher Gott zu denken,
Zu ſchauen fähig iſt, und nur in Gott
Den letzten Endzweck ſeines Daſeyns findet.
Und wenn du den Gedanken, der den Engeln
Ein ganzer Himmel iſt, bei dir bedenkeſt,
„Daß Gott dich ſieht, daß deine ganze Seele
Vor ihm enthüllt mit ihren Thaten liegt,"
So möge ſtets dein unbeflecktes Herz
In ſtiller heiliger Entzückung wallen!
O! niemals laß dir dieſe Seligkeit
Entwenden, überall und immer dich
Mit Ruh' in ſeiner Gegenwart zu fühlen!
O! dieſem Frieden Gottes gleicht kein andres Glück;
Er überwieget ein Gebirg von Leiden;
Wer ihn beſitzt, o den verſucht die Welt
Umſonſt mit ihren übertünchten Freuden.
Wenn Tugend durch den Flor der Schönheit ſcheint,
Was kann ſo ſtark, wie ſie, zur Liebe reizen?
Ein denkend Auge, das mit ernſter Anmuth,
Und mit der Majeſtät der ſich bewußten Unſchuld
Stillſchweigend tadelt oder billigt,
Wie mächtig ſtrahlet es in edle Seelen?
Oft lehrt ein Blick von einer Panthea

Gewaltiger, als eines Platons Reden.
Hingegen ſieh, den ſtrengeſten Contraſt
Der Schönheit mit der Häßlichkeit zu ſehen,
Narciſſen an, die einer Venus gleicht.
Sprich, was verhüllen dieſe ſtolzen Farben?
Was deckt dieß zierliche Gewand? Wer wohnt
In dieſem prächtig ausgeſchmückten Hauſe? —
Ein Tempel von Porphyr deckt einen Affen!
In ihren Augen laur't der Durſt nach Siegen,
Aus jedem Zug ſpricht Selbſtgefälligkeit,
Die Mißgunſt ſchielt hervor aus ihrem Lächeln,
Und ſchlaue Sittſamkeit färbt ihre Wangen;
Wie würd' ein Blick in ihre Seel' uns ſchrecken,
Wenn ſie, entkleidet von den Frühlingsfarben
Des ſchönen Leibes, unſerm Aug' erſchiene?
Nicht ſo verachtenswerth iſt eine Agnes,
Schön ohne Seele, blühend wie die Roſe
An ihrer Bruſt, beredt wie eine Puppe.
Sie lächelt allen zu; ihr blaues Auge
Sagt allen — nichts, und niemals widerſpricht
Ihr Roſenmund dem ſeelenloſen Auge.
So ſteht auf einem marmornen Geſtelle
Ein Venusbild, für's Anſchau'n nur gemacht;
Es lüget Leben, zeigt die gleiche Miene
Von Jahr zu Jahr, und lächelt alle an.
Das Weib, mit jedem Reiz das Herz zu ſchmelzen,
Ward nicht zum Endzweck eines Steins erſchaffen,
Noch zu dem Tändeln geiſtberaubter Küſſe.
Sie iſt dazu gemacht, des Mannes Kummer
Hinwegzulächeln oder zu erleichtern,
Und ſeine Freuden zärtlicher zu machen.

Die Unſchuld ſoll in liebenswerther Einfalt
Aus ihrem Blick, aus ihren Thaten leuchten.
Oft hat die männliche zu ſtrenge Tugend
Vonnöthen, durch die kluge Zärtlichkeit
Der weiblichen beſänftiget zu werden.
Vergiß es niemals, Freundin, daß es blos
Die Seele iſt, die in des Weiſen Urtheil
Dich liebenswürdig macht, daß ihm dein Herz
In allen deinen Zügen offen ſteht,
Und daß er, was du denkſt, in deinen Augen lieſ't.
Doch ſorge nicht, wie du gefallen mögeſt!
Die Unſchuld und die heitre Sittſamkeit,
Ein offnes Antlitz, wo die Güte lächelt,
Muß ſtets gefallen. Aber niemals zeige
Dein Blick ein triumphirendes Bewußtſeyn,
Daß du gefällſt; nie werf' auf deine Anmuth
Die Eitelkeit unangenehme Schatten!
Zelinde, die durch Kunſt gefallen will,
Find't das Geheimniß, lächerlich zu werden.
Mit großer Müh' vernichtet die Betrogne
Das Schönſte von dir ſelbſt, und will durch Zwang
Das werden, was ſie durch Natur ſchon war.
Sie richtet vor dem ſchmeichleriſchen Spiegel
Zugleich den Putz und ihre Mienen ein;
Gebärde, Blick, Bewegung, Stellung, alles
Iſt in der Regel und verräth uns Abſicht.
Selbſt ihre Grazien ſind ſteif, und eh' ſie lächelt,
Wird überlegt, wie weit es ſich gezieme
Die kleinen Lippen zu verlängern. Kurz,
Vor lauter Sehnſucht immer zu gefallen,
Gefällt ſie andern nie, und kaum ſich ſelbſt.

Wie angenehm ist Stella gegen sie?
Wohin sie geht, folgt ihr die sanfte Freude;
Ihr Blick voll unbewußter Anmuth macht
Den Frühling reizender, die Wolken heiter.
Mit Sittsamkeit und allgemeiner Güte
Und tausend unerworbnen Lieblichkeiten
Gewinnt sie jedes Herz, und weiß es nicht.
Nie suchte sie den Schein des feinen Witzes,
Und alles was sie spricht, gefällt und rührt.
Doch hört sie lieber. Niemals hat ein Spiegel,
Der ihr vorüber stand, ihr freundlich Auge
Zur Selbstbewundrung den Freundinnen entzogen.
Nie hat ein stolzer Blick, ein höhnisch Lächeln
Auf eine übertroffene Gespielin
Ihr Angesicht voll sanfter Huld entheiligt.
Der Witz, o Freundin, ist für unsre Seele,
Was dem Gesicht der Farben Glanz; ein Gut,
Das die Natur gewährt, und das die Kunst
So wenig geben kann, als eine Piktin,
Kunstmäßig ausgemalt, dir gleichen wird.
Witz ohne Geist ist ein vergold'ter Narr.
Nur die Vernunft, die Richterin der Dinge,
Weiß Witz und Schönheit weislich zu gebrauchen,
Zum äußern Schmuck der Wahrheit und der Güte.
Der falsche Witz begnügt sich, wenn wir lachen;
Wir lachen auch, doch über ihn allein.
Er will bewundert seyn, nicht nützen,
Und bei noch größern Thoren als er selbst
Gelingt es ihm. Denn Kluge sehn noch lieber,
Die seelenlose schöne Agnes an,
Die immer lacht und weiße Zähne bleckt,

Als einen leeren aufgeblähten Witzling,
Der stets entscheidend spricht, und niemals denkt.

Heil dir! Vernunft, du ewig blüh'nde Schönheit,
Gesundheit unsrer Seele, ohne welche
Der leichte Witz ein tönend Nichts,
Geschmack ein leckrer ungewisser Kitzel,
Die Phantasie Bacchanten ähnlich ist.
Du zierest und verbesserst jedes Alter,
Du lehrst die Jugend, Meisterin der Sitten,
Du gießest Licht in die erwärmte Seele;
Von deinem Einfluß glüht das edle Herz
Von frommen Wünschen, sieht mit unverwandtem,
Verliebtem Auge auf das Engelsbild
Der reinen Tugend, und bestrebt sich emsig,
Dem Unerreichbar'n stets sich mehr zu nähern.

Indeß, weil unser blödes Auge selten
Der Wahrheit eignen Sonnenglanz erträgt,
Muß ihr die vielgestaltige und immer
Gefäll'ge Muse ihren Schleier leihen.
Wo ist das Herz, das dann ihr widersteht?
Es sey nun, daß dich die erhabne Rowe
In heiliger Entzückung in die Auen
Des Friedens, jenseits dieser Schattensonne,
Erhebet; oder daß die weise Lambert
Die Sitten adelt, oder Graffigny
Die Unschuld uns in nackter Schönheit, reizend
Und wild wie die Natur, und Freiheit athmend,
Mit jeder süßen Weiblichkeit geschmückt,
Im Bilde zeigt, und Zilia benennt.
Auch soll dir oft, in Stunden der Betrachtung,

Die reizende Geſtalt der ſanften Thamar
Und Rahels keuſche Zärtlichkeit erſcheinen.
Erhabne Muſter, die der Sokrates
Der Dichter, dir und deinen ſchönen Schweſtern
Zum Beiſpiel gab, damit einſt eure Töchter
In euerm Schooß von euch zu gleicher Unſchuld
Gebildet werden. Lerne von Debora
Mit frommer Stille dich den Fügungen
Der unerforſchten Vorſicht unterwerfen.
Sieh, wie in Sunith ſich die ſchöne Unſchuld,
Nicht lang vom Schein der Tugend hintergangen,
In ihrer Majeſtät wie göttlich zeigt;
Ihr erſter Anblick ſchlägt den Sünder nieder,
Die Melodie der Stimme, die ihn ſtraft,
Iſt dem geſchreckten Ohr ein Donner Gottes. —
Von dieſen reizerfüllten Schildereien
Der Tugend und der Weisheit eingenommen,
Wirf deinen Blick umher, und ſuche
Sie bei den Menſchen, und an wem ſie glänzen
Den ehre. Wer die Tugend thätig preiſet,
Der ſey dein Freund. Zwar Muſter, wie die Muſe
In dichtriſchen der Nachwelt heil'gen Nächten
Der Weiſen zeigt, die ſucheſt du vielleicht
Umſonſt bei deinen Zeitgenoſſen; doch
Zerſtreut wirſt du die ſchönen Züge finden,
Die wir in Ein vollkommnes Bild verſammeln,
Und auch zerſtreut und einzeln ſind ſie liebenswerth;
Die Freundſchaft kann in Einen Kranz ſie winden.
Sey ſtets bereit durch ungefärbte Güte
Wo möglich aller Herzen zu gewinnen
Die dich umgeben; aber ſchließe doch

Dein Inner's nicht vor jeder auf, die dir
Sich mit dem Anſchein offner Freundſchaft naht,
Und wähle keine andre zur Vertrauten,
Als welche gleicher Sinn für das, was gut
Und ſchön und edel iſt, mit dir verſchwiſtert.
Und hat dein günſtig Schickſal eine ſolche
Dir zugeführt, o dann genieß' es ganz
Das hohe Glück, dem Buſen deiner Freundin
Dich ſorglos zu vertrauen, deines Herzens
Geheimſte Neigungen ihr aufzudecken
Und Schmerz und Freuden ſtets mit ihr zu theilen.
Sie lehrt dich mehr durch Thaten als durch Reden;
Sie iſt ein treuer Spiegel deiner Seele
Und ſchmeichelt nicht, wie andre Spiegel pflegen.
Sie liebt an dir das Schön' und Gute nur,
Und will viel lieber deine Fehler beſſern
Als gütig überſehn; denn Fehler werden
Doch niemals ſchön, und wenn wir ſie auch liebten.
Sie wacht, gleich deinem Schutzgeiſt, für dein Herz
Und für ihr eignes, daß ſie ſtets verdiene
Von dir geliebt und nachgeahmt zu werden.
So war einſt Anna Howe's und Clariſſens Freundſchaft,
Ein ewigglänzend Beiſpiel für die Nachwelt!
Verachte ſtets den Schmeichler in der Larve
Der Freundſchaft oder Liebe. Seine Worte ſind
Sirenenſang, den Ohren ſüß, der Unſchuld
Verderblich. Wenn er dich in ſeinen
Oft nur geheuchelten Entzückungen
Zum Engel macht, und, was an dir zu loben iſt,
Auf ſeinen Lippen himmliſch, göttlich wird,
So glaube mir, er kennet deine Schwäche,

Und grüßt' dich Göttin, wie dort Satan Even,
Dich leichter um die Menschheit zu betrügen.
Dich, Freundin, hat in einer goldnen Stunde
Des Himmels Güte segnend angelächelt,
Kein Reiz wird dich der tugendhaften Einfalt
Entziehn; vergebens macht die Eitelkeit
Auf ein so schönes Herz, wie deines, Anspruch.
Du blühest in den sanften Influenzen
Der frommen Tugend auf, ein künftig Beispiel.
In deinem Arm wird einst ein edler Mann
Sein wohlgebrauchtes Leben süßer fühlen;
Nach dir wird sich dereinst an deinem Busen
Der schönen Tochter weiche Seele bilden.
Sey immer glücklich, immer liebenswerth!
Stets sey dein Herz mit einer Engelswache
Von Tugend umringt. Der anspruchlose
Bescheidne Stolz auf selbstbewußten Werth,
Die Wahrheit, die nichts scheinen will als was
Sie ist, die stets sich gleiche Güte,
Die Keuschheit mit dem heitern Engelsblick,
Die Nachsicht mit den Fehlenden, die stille
Ergebung, und, ihr reines Auge stets
Dem Himmel zugekehrt, die Frömmigkeit,
Sie sollen ewig einen lichten Kreis
Um deine Seele schließen; sanfte Ruhe
Dich stets in ihre Rosenflügel hüllen,
Und Seraphim, die ungesehnen Zeugen
Von unsern stillsten Thaten, himmlisch lächelnd
Bei deines Lebens Anblick sich verweilen!

Cyrus.

Ein unvollendetes Heldengedicht

in fünf Gesängen.

Aufgesetzt in den Jahren 1756 und 1757.

Erſter Geſang.

Singe mir, Muſe, den Mann, der von den Bergen von Perſis
Muthig ſtieg, dem dräuenden Stolz der Tyrannen entgegen,
Die vom furchtbaren Thron, auf Aſiens Nacken gethürmet,
Rings um ſich her die Erdebewohner mit Feſſeln bedräuten;
Bis, vom ewigen König zur heiligen Rache gerüſtet
Und zum Hirten der Völker geweiht, der göttliche Cyrus
Gegen ſie zog, ein kühner Beſchirmer der Rechte der Menſchen,
Seiner Brüder. Umſonſt verband ſich der Könige Stärke
Wider den Helden, vergeblich erhuben ſich Babylons Mauern:
Ueber ihm ſchwebte der Ruhm von ſeiner Weisheit, und legte
Willige Völker zu ſeinen Füßen; die Weiſen und Guten
Floſſen ihm zu, beſiegt von ſeiner erobernden Güte;
Denn ſein zürnendes Schwert traf nur die Feinde der Menſchheit.
Viel Gefahren, viel ehrenvoller unſterblicher Arbeit
Duldet' er, unüberwindlich, auf ſeine Tugend geſtützet,
Bis er den neuen Thron, der Könige Vorbild, erhöhte,
Der vom geheimen Nil zum Roſenlager Aurorens
Welten von Menſchen lockte in ſeinem Schatten zu wohnen.

Dich, o Wahrheit, dich ruf' ich aus deiner glänzenden Sphäre,
Mutter der schönen Natur, zu meinen Gesängen herunter!
Wenn in der Morgenröthe des Lebens mein wankender Fuß schon
Einsam die Pfade bestieg, die zu deinem Tempel sich winden;
Wenn mein Gesang dir immer geweiht war, so höre mich, Göttin,
Jetzt, da mein Geist von mehr als Liebe zu flüchtigem Nachruhm,
Da er von Liebe der Tugend entbrannt, in sichtbarer Schönheit
Ihre Gestalt dem Menschengeschlecht zu entwerfen gelüstet.
Zeig', o zeige sie mir, in ihrer Grazien Mitte,
Jene sittliche Venus, die einst dein Xenophon kannte,
Und dein Ashley mit ihm, die Mutter des geistigen Schönen.
Und ihr, höret mich, Freunde der unentheiligten Musen
Und der Tugend, vor andern ihr künftigen Herrscher der Völker,
Deren jugendlich Herz die Gewalt der Wahrheit noch fühlet:
Hört mich, und lernt von Cyrus die wahre Größe der Helden!
Durch die Pforte, die zwischen den Medischen Bergen sich aufthut,
War itzt der Persische Held in die Ebnen von Assur gedrungen,
Wo durch Auen und Haine der schnelle Zerbis sich wälzet.
Unerschrocken erwarten mit ihm die Meder und Perser
Ihren trotzigen Feind, der die unabsehbaren Felder
Zwischen dem Strom und Arbela mit seinen Zelten bedeckte.
Zwar der Persischen Schaar schien jede Stunde zu träge,
Die vom Streit sie entfernt; allein die Klugheit des Cyrus
Bändigte noch das unzeitige Feuer, und zwang sie zu warten,
Bis die Assyrer zum Angriff ihr festes Lager verließen.

Unterdeß spotteten sie von den äußersten Hügeln des Zagrus,
Wo er die Thäler Arbelens begrenzt, der feindlichen Mengen,
Und verkürzten mit kriegrischen Spielen die Länge der Tage.
Ihnen war die entmannende Wollust, das üppige Gastmahl,
Und der nächtliche Tanz, und das weiche Lager auf Rosen
Unbekannt; ihnen war's Lust, in schwerer eiserner Rüstung,
Müde, nicht überdrüssig der harten Arbeit des Tages,
Unter nächtlichem Himmel auf kalter Erde zu ruhen.
Ihre gehärtete Faust, der sanften Lydischen Flöte
Ungewohnt, war geübt die wolkenstützende Fichte
Niederzufällen; ihr schlüpfender Fuß mit fliehenden Rehen,
Leicht wie der Zephyr, durch raschelnde Büsch' in die Wette zu laufen.
Ihre Speise war Brod und bluterfrischende Kresse,
Wasser ihr Trank, mit dem blinkenden Helm aus der Quelle geschöpfet.
Ihre männliche Brust, zu Geduld und Arbeit gestählet,
Trotzte dem Schmerz, dem Hunger, dem Frost, der glühenden Sonne,
Jeder Gefahr und jeder Gestalt des blutigen Todes,
Wenn die Posaune des Ruhms in ihren Ohren ertönte;
Söhne der Freiheit, unwissend den Nacken sklavisch zu beugen,
Aber gewohnt dem Gesetz, des Vaterlands heiliger Stimme,
Und mit schneller geflügelter Eile dem Winke des Feldherrn
Freudig zu folgen. So war der kleine Persische Phalanx,
Welchen du, Cyrus, den zahllosen Sklaven des Königs von Babel,
Doppelten Sklaven des Throns und der Wollust, entgegen führtest.
Diese zögerten noch in ihrem üppigen Lager,
Als mit barbarischem Pomp Gesandte des Indischen Königs

Fern vom Ufer des palmigen Indus zum Lager der Perſer
Kamen, und vor den Fürſten geführt zu werden verlangten.
Mitten im Lager vertraulich von ſeinen Freunden umgeben,
Fanden ſie ihn. Kein fürſtlicher Staat, kein Tyriſcher Purpur,
Kein Diadem bezeichnete ihn vor den übrigen Perſern.
Cyrus verſchmähte den Stolz, der mit der Beute von Muſcheln
Und von Gewürmen ſich ſchmückt. Die majeſtätiſche Schönheit
Seiner Geſtalt, in welcher die göttliche Seele ſich malte,
Ließ die Fremden nicht zweifeln, wer unter den Männern der Held ſey,
Den ſie ſuchten. Doch blieben ſie ſtumm mit ſtaunenden Blicken
Stehen vor ihm, bis endlich der Aelteſte alſo begonnte:
Cyrus, dein Name, der Ruf von deiner erhabenen Tugend
Iſt ſchon lange zu uns an die Ufer des Indus gedrungen.
Unſer König, das ſtrahlende Bild des Königs der Welten,
Ehret die Tugend, obgleich in ſeines Thrones Umſchattung
Tauſend Völker, geblendet von ſeinem Glanze, ſich hüllen.
Königlich ſchaut ſein Geiſt mit edelm verachtendem Zorne
Auf die Erobrer herab, die, gleich dem Schöpfer des Uebels,
Nur durch Morden und Raub und allgemeine Verwüſtung
Ihre verhaßte Gewalt vor bebenden Völkern enthüllen;
Aber er ehrt den Gerechten, den Freund der Menſchen, den Weiſen,
Wo er ihn find't, auf dem Thron und in der niedrigſten Hütte.
Selbſt allein mit den ſanfteren Künſten des Friedens beſchäftigt,
Zeucht er niemals das Schwert, als wenn die Stimme der Unſchuld
Gegen den Unterdrücker ihn ruft. Der iſt es, o Cyrus,
Der uns ſendet, um dich mit der Stimme der Freundſchaft zu fragen,

Welch ein Unrecht dich zwinge, die neue Ruhe zu ſtören,
Die nach langer Zerrüttung die Morgenländer beſeligt?
Ihn berechtigt der Thron, auf dem er zum Schirme der Menſchen
Und zum Wohlthun nur ſitzt, zu dieſer billigen Frage.
Und damit er dir zeige, wie tief er die Ränke der Staatskunſt
Unter ſich hält, entdeckt er dir, daß der König von Babel
Lange den Indiſchen Hof mit ſeinen Klagen ſchon füllet,
Alles verſuchend den König in einen Bund zu verſtricken,
Der ſich dem Anwuchs des Mediſchen Reichs widerſetzen ſollte.
„Größter der Könige, ſagten ihm oft die Aſſyriſchen Redner,
Siehe, zu welcher Macht ſo kürzlich die Meder geſtiegen!
Schon verbreiten ſie ſich von den Ufern des Kaſpiſchen Meeres
Bis zu den Roſengärten von Suſa; Armenien ſeufzet
Unter dem neuen Joch; ſchon fürchtet der tapfre Hyrkaner,
Selbſt der unbändige Sazer in ſeinen beſchneiten Gebirgen
Fürchtet Armeniens Fall. Zu welcher dräuenden Größe
Werden ſie erſt erwachſen, wenn unter dem muthigen Cyrus
Perſis, die Mutter der Helden, ſich mit den Medern vereinbart!
Herr, wir wiſſen, was Cyrus zu unternehmen im Stand iſt.
Seinem Ehrgeiz iſt Perſis zu enge. Von Ländern zu Ländern
Wird er eilen, und eher nicht ruhn, bis Menſchen zum Würgen
Seinem Stolze, und Länder, ſie einzunehmen, gebrechen.
Hat er ſich nicht in Proben gezeigt, die den Klugen verriethen,
Was für Gedanken der Stolze in ſeinem verſchwiegenen Buſen
Wälzet? Gedanken, die jetzt nur ſeine Schwäche noch hindert
Furchtbar hervor zu brechen. Bald wird's, o König, zu ſpät ſeyn
Ihm zu begegnen! Dich ſelbſt wird deine furchtbare Größe

(Zollen dir gleich vom Indus zum dienſtbaren Ganges die Völker)
Nicht vor ihm ſchützen, wenn Babylon erſt vor Cyrus dahin ſinkt,
Und der goldne Paktol ſein Joch zu tragen gelernt hat."
Alſo ſprachen, o Cyrus, mit ſchlauen beredenden Worten
Babels Geſandte. Sie ſprachen's umſonſt. Den König des Indus
Schreckt kein ſterblicher Feind; er ehrt den Helden in Cyrus,
Aber er fürchtet ihn nicht. Sein unbeweglicher Schluß iſt,
Nur zum Schirme der Unſchuld und zur Beſtrafung des Unrechts
Seinen Arm zu entblößen! Sobald das Gerücht uns verkünd'te,
Daß du gewaffnet die Gränzen des Königs von Babel betreten,
Sand't er uns, von dir ſelbſt die wahre Urſach' zu hören,
Die dich bewaffnet. Wir haben Befehl, ſodann auch ins Lager
Zu den Aſſyrern zu gehn. Sind beide Theile gehöret,
Alsdann wird ſich der König zu dem mit mächtiger Hülfe
Lenken, für den die Gerechtigkeit erſt den Ausſpruch gethan hat.
Alſo ſagte der Alte. Ein dunkles ſumſendes Murmeln
Lief durch's ganze Gezelt, bis mit der ruhigen Hoheit,
Die ihn aus allen erhob, der Fürſt den Indern verſetzte:
Freunde, mein erſter Wunſch bei allem, was ich beginne,
Iſt der Beifall des innern Richters, welchen die Gottheit
In die Bruſt uns verſetzt, — mein zweiter, der Beifall der Guten.
Spräche mein Herz mich los, ich würd' es mit lächelnder Ruhe
Sehen, wenn ſich die Welt zu meiner Verdammung empörte.
Aber ich weigre mich nie, den Mann zum Richter zu nehmen,
Der den geraden Pfad der Ehre wandelt. Ihr ſolltet
Alles vernehmen, und Aſia ſey die Zeugin der Wahrheit!

Aber ehe ſich euch mein Herz vertraulich enthüllet,
Sollt ihr mit uns des Gaſtrechts fromme Gebräuche begehen.
Alſo ſprach er. Da eilten, von ſeinem Winke beflügelt,
Perſiſche Knaben (kein weiblicher Fuß betrat die Bezirke
Seines Lagers), mit Anſtand die mäßige Tafel zu rüſten.
Unterdeß führte der Fürſt die Fremden, das Lager zu ſchauen.
Was ſie ſehen, erfüllt ſie mit Wunder. Die Ordnung des Lagers,
Wo, wie im Schooße des Friedens, geſittete Mäßigkeit herrſchte,
Unter dem Heer die geſellige Eintracht, die Stärke der Krieger,
Muth und Verachtung des Todes in jedem blitzenden Auge,
Edler Wettſtreit in jeder Bruſt, durch rühmliche Thaten
Unter dem Auge des Führers vor andern ſich auszuzeichnen;
Aber vor allen die Perſiſche Schaar, die Söhne der Freiheit,
Jeder ein Held, und Cyrus, wie unter den Helden ein Gott glänzt,
Deſſen Anblick ihr Herz zu neuer Größe begeiſtert:
Alles entzückt die Fremden. Sie blicken in ſtummer Erſtaunung
Oft auf Cyrus, und ſchlagen geblendet die Augen dann nieder,
Zweifelhaft, ob nicht etwa der Unſterblichen einer,
Die nach dem Winke des oberſten Gottes die Sphären regieren,
Sichtbar geworden, und, Cyrus genannt, die Sterblichen führe.
Jetzo rief ſie die neigende Sonne zum ländlichen Gaſtmahl,
Wo die beſcheidne Natur nichts, was ſie fordert, vermißte.
Zwar kein Nektar, am ſonnigen Strande von Cypern gereifet,
Blinkt' in geſchnittnem Kryſtall, kein Hirn von Libyſchen
Straußen,
Keine Zungen von Indiſchen Pfauen, noch purpurne Schnecken
Reizten in künſtlichem Golde die unverzärtelten Gaumen.
Aber es mangelte nicht an Aſſurs köſtlichſten Früchten,
Noch an gewürztem Honig aus hohlen Fichten geraubet,
Noch an der lächelnden Roſ' um die kleinen thauenden Becher.
Als ſie das Mahl geendet, da wandte Cyrus ſein Auge

Gegen die Inder; das frohe geſellige Murmeln des Tiſches
Schweigt, es ſtört kein leiſeſtes Liſpeln die Rede des Helden:
Freunde, ſpricht er, nie kannte mein Herz ein größer Vergnügen,
Als im weiteſten Umfang die Menſchen glücklich zu ſehen.
Ständ' es bei mir, ſo würden noch heute von Volke zu Volke
Alle Schwerter und Speere zu friedſamen Sicheln geſchmiedet.
Aber ſo lange die Sonne mit gleich belebendem Strahle
Böſen und Guten ſcheint, ſo lange Tyrannen den Menſchen,
Seines Geburtsrechts entſetzt, zu graſenden Thieren verſtoßen;
Räuber, die unerſättlich nach fremdem Eigenthum ſchnappen,
Die der ſteigende Flor von freien Völkern beleidigt,
Die es Empörung nennen, wenn Freigeborne ſich weigern,
Sklaven zu ſeyn: ſo lange verbeut die Pflicht den Gerechten,
Sorglos, in träger Ruh', der unerſättlichen Raubſucht
Und den Feſſeln ſich preiszugeben. Der Krieg iſt kein Uebel,
Wenn ein feiger Friede die Güter des Lebens uns raubet,
Ohne welche der Menſch des Thieres Glück zu beneiden
Urſach' hätte. Ihr kennet den Geiſt, der Babylons Fürſten
Seit Jahrhunderten treibt: oft haben vom Streite noch ſchnaubend
Ihre Roſſe den Ganges getrunken. Wer nennt mir von Memphis
Bis zum Skythiſchen Schnee das Land, das ihr trotziger Ehrgeiz
Nicht mit blühender Jünglinge Blut und Thränen der Mütter
Ueberſchwemmte? — Das einzige Perſis (beglückter als andre,
Weil die Natur es mit Alpen vor ihrer Raubſucht umzäunte)
Schützte ſich, ruhmlos und arm, bei ſeinem Erbgut, der Freiheit.
Medien hat, ihr wißt es, vorlängſt der tapfre Arbaces
Von dem ſchändlichen Joche des niedrigſten Sklaven der Wolluſt,
Sardanapalus, befreit. Seitdem unabhängig von Babel,
Hat es den Neid der Stolzen durch ſeine wachſende Größe

Schuldlos gereizt. Lang' war die beglückende Ruhe der Meder
Nur ein Geschenk der Unmacht der Babylonischen Herrscher.
Aber seit Nebukadnezar auf Ninive's goldne Ruinen
Seinen gewaltigen Thron, den Schrecken des Orients, setzte;
Seit der Araber und Syrer und Palästiner ihm dienten,
Schwoll des Eroberers Herz von gränzenlosen Entwürfen.
Jetzt beschloß er, von hohen vergötternden Träumen berauschet,
Seinen Namen den glänzenden Namen Sesostris und Ninus
Gleich zu machen. Ihm sollten, wie jenen, die Völker des Morgens
Zitternd nachsehn, wie er, an seinen Wagen gefesselt,
Ihre Könige schleppte. In solchen Gedanken vom Tode
Plötzlich hinweggerafft, überließ er den Erben des Thrones,
Sie zu vollziehen. Dieß scheint die angelegenste Sorge
Neriglissors zu seyn. Man sagt, am Tage der Krönung
Hab' er im Tempel Bels auf seinen Scepter geschworen,
Und von Babylons Fürsten die majestätischen Schatten
Feierlich zu Zeugen hervor aus ihren Gräbern gerufen,
Seines Gelübd's, nicht eher zu ruhen, bis alle Provinzen,
Welche Semiramis einst errang, den Assyrischen Scepter
Wieder erkennten. Ekbatana sollte die erste von allen
Seinen Donner empfinden. Dem Uebermüthigen war es
Schon Verbrechen genug, daß sich die Meder und Perser
Weigerten, Ketten zu tragen, die selbst der trotzige Baktrer
Neulich von ihm zu tragen gelernt. Jetzt dürstet er Rache!
Ungesäumt eilt der Befehl zu allen Fürsten des Reiches,
Sich zu rüsten. Schon wimmeln die Ufer des Tigris, die Auen
Ninive's wimmeln schon von Welten gewaffneter Sklaven,
Während daß Redner mit Trug und schmeichelnden Zungen bewaffnet
Asiens Höf' umschleichen, durch Gold und goldne Versprechen

Zum Verderben der Meder die trägen Fürsten zu wecken.
Nicht vergeblich! Sie haben zu Sardes den Lydischen Crösus,
Der sein Gebiet vom reichen Gestade des Griechischen Meeres
Bis zum Taurus erstreckt, in ihren Ränken gefangen;
Einen gewaltigen Feind, von dem bis itzo die Perser
Kaum den Namen gekannt. Schon sind drei Jahre verflossen,
Daß sich Asien rüstet, den stolzen Entwurf des Assyrers
Auszuführen. Sie sehen nicht (wer auch der zürnende Gott ist,
Der sie verblendet), daß Mediens Macht, daß Persiens Freiheit
Ihre Sicherheit ist, und daß die fallende Ceder
Auch die kleinern Gesträuche, die unter ihr grünen, zersplittert.
Unser Geschäft ist jetzt, der Gewalt entgegen zu gehen,
Ehe die Legionen, die selbst ihr Führer nicht zählet,
Mediens Auen zertreten. Die Sache, die wir verfechten,
Ist die Sache der Völker; in uns sind alle beleidigt.
Hört die Assyrer nun auch: dann mag der König der Inder
Zwischen ihnen und uns das Urtheil der Billigkeit sprechen!
Cyrus endigte hier. Mit stillem bewunderndem Beifall
Hörten die Inder ihm zu, so lange die liebliche Rede
Wie ein nektarner Strom von seinen Lippen herabfloß.
Sanfte Gespräch' und Scherze, die gern um duftende Becher
Flattern, verkürzten hierauf die stillen nächtlichen Stunden,
Und betrogen den Schlaf. Der Morgen des folgenden Tages,
Und des Königs Befehl, der kein Verzögern erlaubte,
Weckte die Fremden. O wär' uns vergönnt, so sagten sie scheidend,
Dir auf der Bahn der Ehre von fern', o Cyrus, zu folgen!
Aber uns winkt der Befehl, von dem wir hangen, schon wieder
Weg von dir; wir werden die schönen Thaten nicht sehen
Die du thun wirst; uns ist nur erlaubt, den jauchzenden Nachhall
Deines Ruhms an den Ufern des Indus erschallen zu hören.

Also die Juder. Mit Reden antwortender Freundschaft entläßt sie
Cyrus, und geleitet sie selbst zum Assyrischen Lager.
Unterdeß schwangen sich noch drei Tage mit friedsamen Flügeln
Ueber Arbelens Gefilde. Die äußersten Wachen der Perser
Sandten umsonst von den Höhen des Bergs in die neblichte Ferne,
Wo sich das feindliche Lager am Ufer des Zerbis heraufzog,
Spähende Blicke, dem Anbruch des großen Tages entgegen,
Der noch zögert', ihr Schwert mit Assurs Blute zu tränken.
Aber am vierten Tag, als Cyrus, vom Morgen umdämmert,
Einsam auf einem der waldigen Hügel gedankenvoll irrte,
Kam Araspes, ein Medischer Jüngling, mit fliegenden Schritten,
Und mit glänzendem Antlitz voll Freude, die Botschaft zu bringen,
Daß beim Aufgang der Sonne das feindliche Lager sich aufthat,
Fluten von Kriegern ins offne Gefild Arbela's zu schütten.
Lächelnd fragt ihn der ruhige Held: gesteh' es, Araspes,
Schauderte nicht dein Blut in der pochenden Ader zurücke,
Als sie vor deinem Aug' aus dem unerschöpflichen Lager,
Heer' auf Heere, sich stürzten? — Mit scherzendem Blicke versetzt ihm
Rasch der Jüngling: wann fürchtet der Löwe die Menge der Schafe?
Deine Gefährten verkennten bei dir vor Gefahren zu beben,
Sollten die Weichlinge Babels sie schrecken? — Der heutige Tag wird
Für uns reden, sprach Cyrus. Itzt eile, versammle die Häupter
Unsers Heeres zu mir. — Araspes entweicht, und der Feldherr
Bleibt auf dem Hügel gedankenvoll stehn. Indessen durchfähret
Schnell wie ein laufender Blitz das frohe Gerüchte die Zelte,
Daß die Feinde sich nahen. Ein lautes Frohlocken erhebt sich

Aus den Gezelten, und ſchallt wiederholt von den Felſen zurücke.
Ungeſtümes Verlangen ergreift die Männer, ihr Auge
Suchet den Feind; der umlorberte Sieg, der ewige Nachruhm
Schwellt mit ſtolzer Verachtung des Todes die ahnenden Seelen.
Aber die Führer des Heers, die Häupter von Hundert und Tauſend
Und Myriaden verſammeln ſich ſchnell, von Araſpes gerufen,
Um den Fürſten. Mit ſcharfen, die Seele durchforſchenden Blicken
Ueberſchaut er ſie alle, dann ſpricht er: wir haben die Feinde
Muthig durch unſer Zögern gemacht, ſie kommen nun ſelber
Uns zu ſuchen. Was rathet ihr mir, ihr Männer? Was fordert
Unſer Vortheil, was fordert die Ehre? Wen ſollen wir hören?
Cyrus ſagt' es und ſchwieg. Ein ungeduldiges Feuer
Schien aus den Augen der meiſten die kühne Antwort zu blitzen,
Als Pandates, ein Meder, an Jahren der erſte, das Wort nahm:
Iſt's mein Blut, das zu träg die ſchlaffen Adern hindurch ſchleicht,
Oder iſt's Vorſicht, was mir das erſte zu rathen gebietet?
Zwar ich kenne die Seele, die deine Perſer erhitzet,
Kenne die Macht, womit ſie dein Name zu Thaten dahin reißt,
Und das entſchloſſ'ne Vertrauen, die Frucht des großen Gedanken,
Daß der Liebling der Götter ſie führt. Ich weiß es, dein Beiſpiel
Könnte das feigeſte Herz mit kühnen Entſchließungen ſchwellen.
Aber, ach! was vermag ein kleiner Haufe von Kriegern,
Wären ſie Götterſöhne, wie am Skamander einſt kämpften,
Gegen unzählbare Mengen, die, gleich dem gefabelten Drachen,
Jedes ſinkende Haupt mit hundert neuen erſetzen?

Sind wir gekommen, die Mediſchen Gränzen vor feindlichem Anfall
Sicher zu ſtellen, ſo laſſet uns hier ein Lager behaupten,
Das der bewaffneten Hälfte der Welt zu trotzen im Stand iſt.
Sicher können wir hier die Pforte des Zagrus beſchützen,
Bis Chaldäa und Perſis mit neuen Schaaren uns ſtärket,
Oder die Boten des Indiſchen Königs den Frieden vermitteln.

Da er ſo ſprach, umwölkte ſich jede verfinſterte Stirne,
Und ein zürnend Gemurmel, wie wenn in Wolken ein Sturmwind
Fernher brauſet, verrieth den edeln Unmuth der Männer
Ueber den feigen Rath. Vor allen ergrimmte Pharnaces,
Unter den Perſern der feurigſten einer. Die Seele des Jünglings
Dürſtete Ruhm; ihm däuchte das Schlachtfeld ein luſtiges Daphne,
Lorbern zu ſammeln; Lob, durch ſchöne Gefahren errungen,
War für ſein Ohr Sirenengeſang. Mit Mühe befahl er
Seinen Zorn von der runzelnden Stirn und der Lippe zurücke,
Die ſich ungeſtüm öffnet', als Cyrus mit mächtigem Blick ihn
An ſich ſelber erinnert'. Erröthend ſprach itzt der Jüngling:

O des unmännlichen Raths! Wie? darf Pandates es wagen,
Ihn zu geben? und wem? — zwar hier beſchützt dich dein Alter;
Aber nimm dich in Acht, daß unſre Krieger nicht hören,
Daß dein Rath vorm Feind ſie in ſichre Verſchanzungen einſchließt,
Wie man zu weichen Verſchnittnen die weibliche Heerde verſchließet,

Sicher des männlichen Blicks. Wie lange lechzet das Heer schon
Ungeduldig dem Tage des Streits, des Sieges entgegen!
Oder ſollen die Jünglinge Babels, die zierlich gelockten
Balſam düftenden Knaben, die, kürzlich vom üppigen Buſen
Ihrer Dirnen geriſſen, aus goldnen Helmen itzt lächeln,
Sollen die männlichen Weiber, geübter zu Kämpfen der Venus
Als zur blutigen Arbeit der Schlacht, (o feiger Gedanke!)
Sollen uns dieſe den Sieg entwenden? der Perſiſche Phalanx
Soll erzittern? vor wem? vor jenen weichlichen Händen,
Einzig gewöhnt zum Lydiſchen Tanz auf ſilbernen Saiten,
Und um den Nacken der Mädchen zu fingern? — Die zürnende Wange
Glüht mir von Scham! — Doch nein! nicht dieſe ſind es, Pandates,
Welche dich ſchrecken; die Sklaven ſind es, die bebenden Sklaven,
Die Neriglissor aus hundert Provinzen zuſammengetrieben,
Fremd in den Künſten des Kriegs, und beſſer zum Fliehen bewaffnet
Als zum Gefecht; ein nackender Haufe, den keine Belohnung,
Keine Ehre, kein Vaterland reizt, kein Cyrus, zu ſiegen,
Oder den ſchönen Tod durch rühmliche Wunden zu ſuchen.
Alſo ſagt er. Mit ſpottender Stimm' und trotziger Miene,
Welche ſein innerſtes Herz nur halb vor Cyrus verlarvten,
Rüſtete ſich der Meder zur ſtolzen künſtlichen Antwort;
Aber ihm kam der Feldherr zuvor: „Es iſt nicht vonnöthen,
Unſre Geſinnung durch Worte zu zeigen, wenn Thaten uns rufen.
Eure Tugend, ihr Männer, und unſre geheiligte Sache

Sind mir Bürgen des guten Erfolgs. Ich säume nicht länger,
Euch den Feinden entgegen zu führen. Ein längeres Zögern
Würd' uns in ihren Augen den Schein der Furchtsamkeit geben.
Sie vermuthen wohl nicht, daß wir, die Schwächern an Anzahl,
Kühn genug sind sie selber zu suchen. Die heutige Sonne
Wird die Obergewalt der Tugend über die Menge,
Wird vorm Antlitz der Erde des Himmels Urtheil entdecken!
Und was soll ich den Helden itzt sagen? was bleibet mir übrig
Als die Sorge, mich selbst der Ehre würdig zu zeigen
Euer Führer zu seyn? — Hat mir der Vater des Schicksals
Irgend ein größeres Glück im dunkeln Schooße der Zukunft
Aufbehalten, so wird es mir, Freunde, nur darum ein Glück seyn,
Um es mit euch zu theilen, den würdigen, treuen Gefährten
Meiner Arbeit. Indeß soll meinem spähenden Auge
Keiner entgehn, der sich durch edle Thaten vor andern
Eifernd hervorthut; und, tief in meinem Busen verwahret,
Soll ihr Gedächtniß mich stets der würdigen Thäter erinnern.
Eilet itzt, und versammelt das Heer zum schleunigen Aufbruch.
Nähret die kriegrische Flamme, die ihre Seelen erhitzet.
Redet sie einzeln an. Zeigt jenen glänzende Ehren
Winkend am Ziel der rühmlichen Bahn; verbreitet vor diesen
Alle Schätze des feindlichen Lagers, die Zelte von Purpur,
Goldne Gefäß' und Waffen von Gold, und blühende Mädchen,
Willig, die müden Sieger in ihren Arm zu empfangen.
Malet mit weislich gewählten Farben den Persern und Medern
Jeden die Hoffnungen vor, die ihre Sehnsucht entzünden.

Jeden locket ſein Trieb. Nur wenigen Söhnen des Himmels
Iſt es gegeben, den Reiz der nackten Tugend zu fühlen."
Da er ſo ſprach, da ſtieg die göttliche Seele des Helden
Sichtbarer in ſein Antlitz hervor, und haucht' in die Männer
Neue erhabnere Trieb', als welche ſie ſonſt in ſich fühlten;
Große Gedanken! ſie glänzten wie Götter unter der Menge
Ihrer eignen. Ein buntes Gedräng von Scenen voll Ehre,
Goldne Trophäen, und Kronen, vom Haupt der Tyrannen geriſſen,
Unter der Siegenden Fuß — die Tyrannen, machtlos, entgöttert,
Tief in den Staub zu Würmern gedrückt — entfeſſelte Welten —
Völker, feſtlich geſchmückt, zu beiden Seiten ſich drängend,
Ihre Retter zu ſchau'n, mit Palmen den Weg zu beſtreuen,
Schweben um ihr begeiſtertes Aug'; ihr lauſchendes Ohr hört,
Scharf wie Sinne der Geiſter, aus tiefer Ferne die Stimmen
Später Jahrhunderte tönen, und auf den Flügeln des Ruhmes
Ihre Namen, geſellt zum Namen Cyrus, erſchallen.
Itzo vertheilen ſie ſich, von ſolchen Gedanken erhoben,
Schnell durchs wimmelnde Lager. Indem ſie entweichen, ſpricht Cyrus
Zu Pandates: dir ſey die Sorge das Lager zu ſchützen,
Nebſt Tiridates, vertraut. Nicht ſcheucht die blendende Hoffnung
Alle Beſorgniß aus meinem Gemüth. Wir werden hier immer
Sicherheit finden, wenn irgend ein Wechſel des flüchtigen Glückes

Unsre Beständigkeit prüft. Er sprach's, und verließ itzt den Meder,
Der in sich selbst triumphirt, daß seiner brütenden Seele
Schwarzes Geheimniß dem schärfsten Blicke des Helden zu tief lag.
Schon war alles bereit, als Cyrus ins Lager zurück kam.
Froh, voll glückweissagender Ahnung im heitern Gesichte,
Geht er mit munterm Schritt durch lange glänzende Reihen,
Die ihn zu beiden Seiten mit lautem Jauchzen empfangen;
Lobt mit belohnenden Worten den Muth des Volkes, die Ordnung
Ihrer geflügelten Eil' und die Schönheit der spiegelnden Waffen;
Lobt auch die Weisheit der Edeln, die ihre gehorchenden Schaaren
So zu bilden vermocht. Jetzt breitet der Persische Phalanx
Seine Flügel um ihn, ein würdiger Hause von Cyrus
Selber geführt zu werden. Mit Beifall winkenden Blicken
Schaut er die Reihen hindurch, und nimmt die Stelle des Feldherrn
An der Stirne des Heers. Sie sehn ihn mit stiller Entzückung
Unverwandt an, wie er furchtbar in seiner spiegelnden Rüstung
Unter den Helden an hoher Gestalt und Schönheit hervorragt.
Wie auf Libanons Rücken die Ceder unter den Tannen
Ihren gekrönten Wipfel erhebt, und hoch aus den Wolken
Ueber die Wälder umher den Riesenschatten verbreitet;
Also stand er. Itzt schallt der silberne Klang der Trompete.
Schnell mit eilendem Fuß und gleichen harmonischen Schritten
Geht der gewaltige Zug. Das Jauchzen der Männer, das Klingen

Ihrer Waffen, vermengt mit dem Schall der kriegriſchen Flöten,
Schlägt die bebende Luft. Die Nymphen des felſigen Zagrus
Jauchzen von fern den Eilenden nach. Nie ſahe der Erdkreis
Einen glorreicheren Zug. So herrlich war nicht die Reiſe,
Welche Seſoſtris that, vor Cyrus der Könige größter,
Als er mit ſeinen Trophäen die blutende Erde zu decken
Auszog, und vom Ganges bis an den Daciſchen Iſter
Ueber bezwungne Völker einher fuhr, und Sklaven in Purpur
Durch die Thore von Memphis den Wagen des Schrecklichen zogen.
Cyrus ging nicht, vom Geiſt des unmenſchlichen Stolzes getrieben,
Freie Völker in Bande zu werfen, nicht blühende Städte,
Goldne Tempel der Künſte des Friedens, in Aſche zu legen,
Nicht die Erde zum einſamen Grabe, zur Urne des Staubes
Ihrer Erwürgten zu machen. Dich rief des Vaterlands Stimme,
Göttlicher! auf, dich rief das Wimmern des zärtlichen Säuglings.
An der bebenden Bruſt, die Unſchuld der Jungfrau, der Mütter
Heilige Keuſchheit, der Knabe, der ſchon zur Tugend des Vaters
Seinem Vaterland wuchs, die zitternde Stimme des Greiſes,
Rief dich, o Held, ins eiſerne Feld, vor ſchnöder Entehrung
Und vor ſklaviſchen Feſſeln die Freigebornen zu ſchützen,
Eilſt du getroſt den Tyrannen entgegen, ein ſchützender Engel!
Heilige Tugend, nur du erfüllſt die Bruſt des Gerechten,
Deinen Himmel, mit göttlicher Kraft. Nichts ſchrecket ihn, ſicher

Schaut er dem blaſſen Verbrecher ins Aug', und fürchtet den Arm nicht,
Der zum tödtlichen Streich ſich erhebt; mit freudigem Schritte
Folgt er der winkenden Pflicht, in Gefahren und Wunden und Tode.

Nunmehr hatte die Sonne des Himmels Gipfel erſtiegen,
Als die perſiſche Schaar aus krummen Mäandriſchen Pfaden,
Durchs Gebirge ſich windend, ins Feld Arbela's hervorbrach.
Unabſehbar, mit Roſſen und Wagen und Zelten bedecket,
That es vor ihren Augen ſich auf. Die feigen Aſſyrer
Sehn das Gewölke von Staub, das unter der Kommenden Fußtritt
Dunkel, gleich dem Rauch aus brennenden Städten, empor wallt;
Sehen's und beben! Die Nachricht, daß Cyrus mit Flügeln am Ferſen
Gegen ſie eile (ſie hörten von keichenden Spähern die Nachricht),
Hatte ſie wieder zurück ins ſichre Lager geſchrecket,
Das ſie des Morgens verlaſſen. So flieht die hungrige Wölfin,
Die, vom fernen Geblök der wolligen Heerde gelocket,
Ueber die Felder mit gähnendem Rachen blutdurſtend einher läuft;
Knirſchend flieht ſie zurück, und vergeſſend des blökenden Raubes,
Wenn ſie den Löwen hört, der aus den Bergen herabſteigt,
Und mit hohlem Gebrüll die bebenden Wälder erfüllet.

Als die Perſer itzt ſahn, daß ihre Feinde ſich wieder
Hinter die Mauern des Walls zu ihren Weibern verbargen,
Hielten ſie ſtill. Ein jauchzend Geſchrei, mit dem Klappern der Schwerter
Und der Schilde vermiſcht, zertheilt die Wolken, und hallet
Laut im geſchreckten Ohr der Babylonier wieder.
Alſo ſtehn ſie, den Feind erwartend, in furchtbarer Ordnung.

Aber umſonſt. Schon waren drei Stunden vorüber gegangen,
Und noch hielt der Aſſyrer im ſchweigenden Lager ſich ſtille,
Und verſchlang mit geduldigem Ohre die Reden voll Spottes,
Welche die Perſer, zur Wuth ſie zu reizen, ins Lager hinüber
Riefen. Zuletzt erlag die Geduld der Männer des Cyrus.
Glühend von heißem Verlangen und Unmuth, drängen die Führer
Sich um Cyrus herum, und der unerſchrockne Phraortes,
Einer der perſiſchen Führer, erhub die geflügelte Stimme:
Cyrus, die Männer ſind müd' in träger unwirkſamer Ruhe
Ihren wallenden Muth zu verdünſten. Was ſäumen wir länger?
Laß uns, daß wir die Feigen aus ihren Höhlen, vom Schooße
Ihrer Mütter, wohin ſie entflohn, ans Tageslicht ſchleppen!
Alſo ſagt er. Mit Blicken voll Lob erwiedert der Feldherr:
Edler Jüngling, du ſprichſt wie deine feurige Seele
Dir es gebeut! Dieß Feuer gefällt mir; die Göttin des Sieges
Flicht nur Kränze für deinesgleichen. Doch Klugheit befiehlt itzt
(Und des Tapfern Wege ſoll immer die Klugheit beleuchten!)
Unſern Muth im Zügel zu halten. Der Vortheil der Feinde
Wäre zu groß, wofern wir auf ihre feſte Verſchanzung
Einen Anfall verſuchten. Mißlingt uns der Anfall, ſo ſind wir
Kleiner in ihrem Aug', in unſerm kleiner; ihr Herz ſchwillt,
Und wir lernen erzittern. Itzt ſind ſie, glaubt mir, nicht wenig
Wegen der Zukunft beſorgt. Hat nicht das ferne Getöſe
Unſrer Tritte ſie heut ins Lager zurücke geſcheuchet?
Aber der Stolz, der beleidigte Stolz des Tyrannen von Babel
Wird nicht lange die ſchimpfliche Ruhe den Feigen erlauben.
Trauet nur ſeinem deſpotiſchen Trotz. Dem Erdenbezwinger
Steht es nicht an, ſich ſelbſt für überwindlich zu halten.
Flohen die Sklaven, ſo war's, weil ihrem Muthe der Anhauch

Seiner Gegenwart fehlte. Er wird nicht ſäumen, ſie ſelber
Uns entgegen zu führen. Indeß beſänftigt die Hitze
Eurer Krieger. Wofern beim Aufgang der künftigen Sonne
Sich das Lager nicht öffnet, ſo will ich nicht länger euch hindern
Euerm Triebe zu folgen. Er ſagt's, und eilt mit den Edeln
Selbſt durchs murrende Heer, das wilde Verlangen der Männer
Durch beredende Künſt' und gefällige Worte zu kühlen.
Schon entfärbt ſich der Tag; die abendröthliche Sonne
Strahlt aus dem nahen Hain. Itzt lagern die Meder und Perſer,
Stets noch bewaffnet, ſich unter die Schatten der wirthlichen Palmen,
Oder ins offne Gefild, um lodernde Feuer, von Stoppeln
Oder zerſtreuten Reiſern genährt, und pflegen der Ruhe.
Allenthalben ſind gegen das Lager, den Feind zu bemerken,
Wachen geſtellt. Indeß durchforſcht der geſchäftige Feldherr
(Von Tigranes und dir, Hyperanth, und Araſpes begleitet)
Rings mit denkendem Auge die ganze verbreitete Gegend,
Jeden Hügel und jede Vertiefung, die Hain' und die Ebnen,
Und die Mäander des Fluſſes; er ſieht und zeichnet ſie ſchweigend
Tief ins Gedächtniß; dann kehrt er, von dämmernden Schatten umhüllet,
Unter frohem Geſpräch zurück zu ſeinen Gefährten.

Zweiter Geſang.

Nunmehr deckte die Nacht die ſchlummerträufelnden Flügel
Ueber die Erde; die bräunlichen Stunden in ihrem Gefolge
Schlichen mit leiſem Tritt im ſanften Monde vorüber.
Unter den Palmen verſtreut, doch immer in ſtreitbarer Ordnung,
Lagen die Männer des Cyrus, die Schild' und die Länge der Speere
An die Palmen gelehnt. Der Schlummernden Häupter umflattern
Kriegriſche Träume, vom eiſernen Streit, von gegebenen Wunden
Und von empfangnen; die Stimme des Fürſten, die flammende Sonne
Auf des Göttlichen Helm, erhitzt ſie zu Thaten; dann folgen
Scenen des lauten Triumphs der müden blutigen Arbeit.
Alſo ſchlummert das Heer. Nicht deine wachſamen Augen,
Cyrus! Dich läßt dein thätiger Geiſt voll himmliſchen Feuers
Noch nicht ruhen, wiewohl die erſten Sterne ſchon ſinken.
Unbegleitet erforſcht er die muntre Sorgfalt der Wachen,
Und die Stille des feindlichen Walles, und gibt die Befehle,
Welche die nächtliche Sicherheit heiſcht. Dann nimmt ihn im Haine

Eine Laube von Laurus, zum grünen Gezelte geflochten,
Hüllend in ihren umduftenden Schatten. Die Jünglinge hatten
Ihm von Blumen ein Lager bereitet. In sanfter Ermüdung
Legt er sich hin. Die Stille der Nacht, die elysische Dämmrung
Wiegt ihn in liebliche Ruh'; wie, wenn mit wehendem Fittig
Friedsame Zephyrn das Meer in den halcyonischen Tagen,
Sanft an den kräuselnden Wellen hin schwebend, in schlummernde Stille
Wiegen. Die ruhige Still' erweckt' in der Seele des Helden
Jedes zärtre Gefühl, der Zukunft traurige Bilder.
Ernst und traurig, wie Schatten der Todten, enthüllen sie langsam
Ihre Schrecken vor ihm. Zerstörte Ruinen von Städten,
Stürzende Tempel, verwüstete Auen voll Todtengebeine,
Väter, die ächzend die Urne des einzigen Sohnes umfassen!
Alle Plagen des Kriegs, gedrängte Scenen voll Jammers,
Schweben um seinen erschütterten Geist. Die zärtliche Thräne
Rollt von der Wange des Menschenfreundes, indem er voll Mitleid
Weit ins Elend hinausschaut, das über so viele Provinzen
Kommen sollte.
Vertieft in solchen Gedanken, bemerkt er
Nicht den kommenden Fuß des Amitres hinter den Palmen
Ihm sich nahend. Ein Greis mit dünnem silbernem Haupthaar
War Amitres, und nahe dem Ziel des rühmlichsten Lebens:
Einst der edelste Jüngling, der tugendvollste der Männer,
Jetzt der weiseste unter den Alten. Der nüchternen Jugend
Muntre Kräfte, durch Uebung und strenge Tugend gehärtet,
Hatten sein frisches Alter noch nicht verlassen; noch krümmt sich
Unter der Last des Helmes die Silberlocke des Greises,

Waren gleich achtzig Jahre, mit Ruhm und Thaten belaſtet,
Ueber ſein würdiges Haupt geflogen. Ihm hatte Kambyſes
Und das Perſiſche Volk die zarte Jugend des Cyrus
Einſt zu bilden vertraut. Wie der beſte zärtlichſte Vater
Seinen einzigen Sohn, der Söhne beſter den Vater,
Liebten ſie ſich. Amitres vermochte nicht, ſeinen Geliebten
In der Gefahr zu verlaſſen, in die ihn ſein Vaterland ſändte;
Und der göttliche Held, obgleich zur völligſten Tugend
Schon gereifet, hing noch, wie einſt, mit Blicken voll Ehrfurcht
An den Lippen des Weiſen. Ihm däucht' Amitres ein Schutzgeiſt,
Ueber ſein Leben zu wachen und ſeiner geheimeſten Thaten
Richter zu ſeyn. Vor ihm nur lag ſein Innerſtes offen;
Er nur hatte das Recht an den einſamen Stunden des Helden
Theil zu nehmen. Der war's, der jetzt im Lichte des Mondes
Leiſ' ins grüne Gezelt, unbemerkt von Cyrus, hineintrat.
Sanft beſtürzt ſah ihn Amitres in ernſter tiefſinniger Stellung
Liegen, das Haupt auf dem ſtützenden Arm, und ſchleichende Thränen
Auf der männlichen Wang'! Ihn wird, indem er ſich nähert,
Cyrus gewahr, und ſtreckt mit erheitertem Auge die Arme
Gegen ihn aus. — „Wie kommſt du erwünſcht (ſo ruft er), mein Vater!
Wie verlangte mein Herz nach deinem tröſtenden Anblick!
Ach, Amitres, es iſt an der fühlendſten Nerve verwundet!
Aber von deinen Lippen floß immer der heilende Balſam
Meiner Schmerzen." — Was iſt's, o Geliebter (fragte der Alte
Zärtlich beſorgt), was iſt's, das deine männliche Seele
So zu rühren vermag? Ich glaubt', in ruhigem Schlummer
Würdeſt du deine Kräfte zur Arbeit des Morgens erfriſchen.

Ihm antwortete der beſte der Helden: mein Vater, mein zweiter
Theurerer Vater, du kennſt von der Morgenröthe des Lebens
Deinen Cyrus. Der mächtige Zug zu meinen Verwandten,
Meinen Nächſten im weiten Bezirke der Schöpfung, hat immer
Ihre Leiden mir eigen gemacht. Nichts hielt ich mir fremde
Was die Menſchen betraf; nichts kränkte mich tiefer, als wenn ich
Ohne Vermögen mich ſah der Leidenden Elend zu lindern.
Dieß iſt der Schmerz, der jetzt an meiner fühlenden Seele
Innerlich nagt. Gedanken, die nie ſo mächtig mich rührten,
Hat die Stille der Nacht und des morgenden Tages Erwartung
In mir erweckt: ſie ſchliefen betäubt von der Stimme der Ehre!
Freudig ging ich, die Sache der Unſchuld, des Vaterlands Sache
Auszufechten; mein Herz, von edeln Gefahren gereizet,
Schlug den Feinden entgegen, und ſchmeckte ſchon ahnend die Wolluſt
Vieler Völker Erretter zu ſeyn. — Wie konnt' ich vergeſſen,
Daß es Menſchen ſind, mir auch verbrüderte Menſchen,
Gegen welche mein dräuendes Schwert zum Tödten gezückt iſt?
Ach, Amitres, es wälzt ſich mein Herz im bebenden Buſen,
Wenn ich den Jammer umſchaue, das ganze Gefolge des Krieges,
Heere von Plagen, bereit wie uferloſe Gewäſſer
Ueber die Länder von Aſſur zu ſtürzen! — Mein thränender Blick flieht
Weg vom Gefilde des Todes, vom leichenwälzenden Zerbis,
Von den Sterbenden weg, die winſelnd dem langſamen Tode

Flehen — Wohin ich mich wende, begegnen mir Scenen des Elends,
Tiefer verwundendes Elend! Dort jammert, von blutigen Leichen
Ihrer Kinder umringt, die verlaſſ'ne Mutter; die Gattin
Rauft auf dem Grabe des Mannes in thränenloſer Verzweiflung
Wüthend die goldnen Locken, indem, mit kläglichem Wimmern
An ihr hangend, die ſtammelnden Kinder den Vater ihr fordern.
Schaarenweiſ' fliehn vorm kommenden Feinde die alten Bewohner,
Greiſe mit wankendem Schritt, und Mütter von Schrecken entſeelet,
Mit dem nackenden Kind an der Bruſt, (der Vater liegt ferne
Unter den Todten!) ſie fliehn, und ſenden oft Blicke voll Wehmuth
In die Flammen zurück, die ihre Hütten verwüſten.
Ach, was habt ihr gethan, das ſolche Rache verdienet?
Seyd ihr nicht Menſchen wie wir, gleich fühlend für Schmerzen und Freuden,
Gleich bedürftig, zu jeglichem Glücke des irdiſchen Lebens
Gleich berechtigt, wie wir? — O ſage, wie kann ich, Amitres,
Wie den Gedanken ertragen, auf unverſchuldete Menſchen
So viel Jammer zu häufen? — Und doch — ſo will es mein Schickſal!
Eine noch zärtere Liebe, von tauſend Pflichten verſtärket,
Zwingt mich, die gleichen Uebel vom Haupte der Meder und Perſer
Auf die Aſſyrer zu wälzen. Noch mehr, noch größerer Jammer

Iſt dir gebräut, mein väterlich Land! Doch blutet an jeder
Klopfenden Ader mein Herz, daß deine Rettung das Elend
Vieler Tauſenden iſt! — Hier ſchwieg er, und blickte voll
Tiefſinn
Seufzend gen Himmel. Mit tröſtender Stimm' erweckt ihn
Amitres.
Quäle dich ſelbſt nicht länger mit dieſen Bildern, o Cyrus!
Laß den Tyrannen ſich quälen, den einzigen Schöpfer der Uebel,
Die du beklagſt! Ihn mögen ſie raſtlos in ſchreckenden Träumen
Nächtlich verfolgen! Ihm rauſche das Röcheln der ſterbenden
Menſchen,
Die er erwürgt, vom dampfenden Feld wie Donner entgegen!
Aber du folgeſt der Stimme der Pflicht, dem Winke der
Weisheit,
Welche die Schickungen lenkt. Du biſt zum Retter, zum Vater
Vieler Völker beſtimmt. Der König der Weſen und Welten
Wirket, wiewohl dem Geiſte nur ſichtbar, in allem was lebet,
Ordnet der Sphären Lauf, den Flug des dienenden Engels,
Und die Geburt des Wurmes im Staub. Die Thaten der
Menſchen
Liegen, noch eh' ſie geſchehn, vor ſeinen Blicken enthüllet.
Unſrer Schwäche vergeſſend, vertieft in eignen Entwürfen,
Wähnen wir, ſelbſt die Erfinder und unabhängigen Schöpfer
Unſrer Thaten zu ſeyn, und rühmen uns ihres Erfolges.
Eitler Stolz! Er iſt's, der erſte Beweger der Dinge,
Deſſen geheime Begeiſtrung uns treibt. Ins Herz des Ge-
rechten
Haucht er den edeln Entſchluß. Er ſtraft die Sünden der
Völker
Durch die Verbrechen der Fürſten, die Fürſten durch ihre
Verbrechen.

Was dem ſterblichen Aug' ein Uebel ſcheinet, im Plane
Seiner Weisheit wird es ein Gut; durch göttliche Künſte
Zieht ſie ein größeres Gut ſelbſt aus den Folgen des Böſen.
Cyrus, mir ſagt's mein Herz, du wirſt die traurigen Folgen,
Allen Jammer des morgenden Tages, in Wonne verwandeln;
Wirſt das Seufzen der Trauer in Jubelgeſänge verwandeln,
Und mit ewigem Frieden ſein ganzes Schweſtergefolge,
Ueberfluß, Künſt' und Freuden, und jede geſellige Tugend,
Jedes irdiſche Glück, dem frohen Orient geben.
Durch dich wird es der Himmel vollziehn! Es iſt mir, ich ſehe
Einen dämmernden Strahl die Nacht der Zukunft erheitern.
Cyrus, die Nationen, der alten Dienſtbarkeit müde,
Seufzen ſchon lange nach einem Erretter. Mit offenen Armen
Werden ſie dich empfangen, dich Schutzgott nennen! dein Name,
Nicht dein Schwert, dein Name, dein Anblick wird ſie erobern.
Herrlicher Ausgang! Du gingſt, nur deine Freunde zu ſchützen,
Und du wirſt Macht erhalten, aus Feinden Freunde zu machen.
Nicht dein dankbares Perſis allein, unzählbare Länder
Werden dich ſegnen, und, Cyrus, durch dich beſeliget werden.
Zwar dieß alles iſt noch mit Dunkel umhänget. Der Weg iſt
Lang und verwirrt, mit Gefahren umzäunt, auf dem du empor ſteigſt;
Aber ein würdiger Preis und unverwelkliche Lorbern
Winken von ferne dir zu. O möchte mein dämmerndes Auge
Dich noch ſehen, mein Cyrus, wie du die goldenen Tage
Wieder den Sterblichen gibſt, und dann im Frieden ſich ſchließen!

Alſo der Greis. Mit erheitertem Antlitz umarmt ihn ſein Cyrus:

„Theurer Alter, was öffneſt du mir für reizende Scenen!

Welche Aussicht in Wonne! Mir war, als hört' ich die Stimme
Eines prophetischen Gottes aus heil'gen Lorbeern ertönen.
O wie selig, wofern dich deine Ahnung nicht täuschet,
Wäre dein Cyrus! Wie nah der hohen Unsterblichen Wonne
Gränzte sein Glück! — Ich erröthe nicht, Vater, dir frei zu gestehen,
Daß mein wünschendes Herz sich oft mit Träumen ergötzt hat,
Welche den Hoffnungen gleichen, wozu Amitres mich aufruft.
Als mich Astyages einst am Medischen Hofe zurück hielt
(Wollichtes Milchhaar kränzte mir noch die blühenden Wangen),
Ja, schon damals, wenn ich geblendet den strahlenden Pomp sah,
Der den König umgab, die Knechte mit goldenen Ketten
Rasselnd, als wären sie stolz auf ihre glänzende Schande;
Wenn ich es sah, was Myriaden beneidender Sklaven
Seligkeit nannten, ein träges in Wollust schmelzendes Leben,
Theure Bankette und Salben und nektarduftende Weine,
Schaaren dienstbarer Frauen, die ihre verblendenden Reize
Eifersüchtig enthüllten, des Einzigen Wahl zu erbuhlen;
Wenn ich es sah, dann bebte mir oft, Amitres, im Busen
Meine Seele; ich staunt' und strebte die Dinge zu fassen,
Die mir Träumen gleich schienen. Wie kann ein denkendes Wesen,
Dacht' ich, sich in den Cirkel der Sinne, ins thierische Leben
Selber verbannen? die süßesten Freuden sich selber mißgönnen,
Die den Menschen vom Staub zum Rang der Geister erhöhen?
Wie die Gewalt, im weitesten Kreise den Enkeln der Enkel
Gutes zu thun, ein Schöpfer, ein Vater der Völker zu werden,
Ungebraucht lassen? Wie kann er vergessen, (erinnert nicht täglich
Jedes Bedürfniß ihn dran?) daß auch ein Weib ihn geboren?

Daß er ein Menſch iſt, wie ſie, auf die er als Sklaven herabſieht?
Daß die Geburt nicht Könige macht; daß höhere Tugend,
Höhere Weisheit nur, nicht Thronen, nicht Diadem ihn
Ueber die Völker erhöhn? — O hätt' ich, ſo wallte mein Herz dann
Oft in feurigen Wünſchen empor, o hätt' ich die Allmacht
Eines Königs, wie ſollte mein Herz mir Freuden erfinden!
Brüderlich wollt' ich mit tröſtender Hand die ſchuldloſe Thräne
Von der Wange des Kummers wiſchen; der ſtammelnde Waiſe
Sollte mir Vater ſtammeln; nur Thränen des Dankes, der Wonne
Sollten aus jedem frohen Geſicht entgegen mir glänzen.
Jede Tugend, jedes Verdienſt, wohin es ſich immer
Vor mir verbärge, verſammelt' ich dann in glänzenden Reihen
Rings um mich her; die Beſten, die Weiſeſten ſollten mir helfen
Glückliche Völker zu machen. Wie unbegränzt, o wie vergötternd
Würde die Wonne dann ſeyn, die meine Seele durchſtrömte!
Alſo dacht' ich, Amitres, und wünſchte den reizenden Träumen
Wirklich zu werden. Den einzigen Wunſch erlaubte die Tugend
Meinem Herzen; und oft, wenn einſame Schatten mich hüllten,
Glaubt' ich, mir flüſtre mit Zephyrlippen der Himmliſchen einer
Ein prophetiſches Ja zu meinen zärtlichen Wünſchen.
Und was darf ich nicht hoffen, da jetzt Amitres ſie billigt?
Doch ich ſchweige! — Der ewige Vater der Geiſter und Menſchen
Kennt was gut iſt. Vor ihm verſtummen meine Begierden!

Seine Winke zu spähn, und standhaft sie zu vollziehen,
Sey mein erstes Geschäft! — Mich soll, (so hast du, Amitres,
Meine Jugend gelehrt, so ziemt's dem glücklichen Jüngling,
Den du zum Menschen gebildet!) mich soll der beste der Wünsche
Keinen Schritt dem ebenen Pfade der Tugend entlocken!"

Also besprachen die Weisen sich unter einander. Indessen
Hatte die braune sanft schleichende Nacht schon über die Hälfte
Ihres Laufes durchmessen. Itzt sahen sie zwischen den Bäumen
Einen Jüngling sich nahn. Araspes war es. Ihm hatte
Cyrus befohlen, mit seinem gehorchenden Haufen von Medern
Und Chaldäern, sich fertig um diese Stunde zu halten.
Und nun eilt' er herbei, und sprach die geflügelten Worte:
Cyrus, wir stehen bereit; die Männer glühn von Verlangen
Irgend zu einer rühmlichen That gesendet zu werden.
Sage, welch Unternehmen soll diese Stunde bezeichnen?

Ihm antwortet der Held: du siehst den waldigen Hügel,
Der dort das Thal zur Linken beherrschet. Die Vorsicht der Feinde
Hat ihn mit Kriegern besetzt. Dir ist die Ehre bestimmet
Sie zu vertreiben, mein Freund. Die Nacht begünstigt den Anschlag.
Sieh, ein schwarzes Gewölk umhüllt den Wagen des Mondes;
Alles schläft im Assyrischen Lager. Du, eile, Geliebter,
Eile, wohin die Tugend dich ruft!

Mit dankender Freude
Fliegt der Jüngling hinweg. So fliegt ein feuriger Adler,
Wenn er vom lüftigen Wege zur Sonn' in tiefer Entfernung
Einen Drachen erblickt, der, unter den Blumen verborgen,
Schlummert; er schießt durch den Aether herab, und faßt den erwachten

Sträubenden Feind: vergeblich schwingt er die zackige Zunge
Hebt vergeblich den blutigen Kamm; der Sieger durchwühlt schon
Seine gespaltete Brust, und saugt die blutenden Adern.
Unter dem Schleier der Nacht und mitternächtlicher Wolken
Zieht Araspes, vertheilt in kleine schwärmende Haufen,
Zwischen dem Weidengebüsch, das die Hörner des Flusses umkränzet,
Ungesehn fort. Den Fuß des Hügels, von dem er die Feinde
Treiben sollte, bespülte die silberne Welle des Zerbis;
Steile, verwachsene Pfade, mit dornigen Hecken verwebet,
Wanden sich unzugangbar hinauf. Die sichern Assyrer
Ließen sie ohne Beschützung, und lagen vom Schlafe gebunden
Ueber den Hügel zerstreut. Nur gegen die Seite des Thales
Hatten sie Wachen gestellt. Araspes wußt' es; auch hatt' er
Ausgeforscht, wo der seichtere Strom den Durchgang erlaube.
Dorthin führt er die Männer. Sie gleiten über den Sand hin,
Der den Boden bedeckt, nur wenig über die Knöchel
Von den Wellen umflossen. Dann schleichen sie, stets vom Gebüsche
Und von Wolken beschützt, die krummen Mäandrischen Pfade
Schweigend hinauf, und achten es nicht, daß stechende Dornen
Ihre durchbrechende Faust und die rauhen Wangen zerritzen —
Schwierigkeit reizt den männlichen Muth. Mit schwitzender Arbeit
Ist nun der Hügel erstiegen; Araspes erstieg ihn der erste.
Leise versammeln sie sich, von jungen Fichten verborgen
Auf der Höh', und schöpfen begierig die blumige Nachtluft,
Die zur Arbeit sie stärkt. Dann spricht Araspes zu ihnen:
Brüder, ihr fühlet mit mir, wie sehr der göttliche Cyrus
Uns vor allen geehrt, indem er dieß kühne Geschäfte

Uns vertraute, das blutige Vorspiel des kommenden Tages:
Seine Wahl ist das herrlichste Lob, die schönste Belohnung
Unsrer Müh', um den Beifall des ersten der Menschen zu werben.
Möchten wir itzt, Gefährten, des Beifalls würdig uns zeigen,
Den er uns gab! — Und ihr, die diese Schatten bewohnen,
Holde Nymphen, verzeiht, wenn wir mit feindlichem Blute
Eure geheiligten Stämme beflecken! Ein stärkerer Gott lenkt
Unsern Fußtritt hierher; wir folgen dem Glücke des Cyrus!
Da er dieß sagt, bewaffnet er seine nervige Rechte
Mit dem entblößten Schwert, mit dem scharfen Dolche die Linke.
Jeder enthüllt den mördrischen Stahl, und schwingt ihn dem Blitz gleich
In der schimmernden Luft. Der Mond, sein Angesicht wieder
Aus den zerfließenden Wolken erhebend, erheitert des Haines
Nächtliches Dunkel zu silberner Dämmrung. Nun öffnet der Wald sich.
Um und um sehen sie zwischen den Bäumen die feindlichen Krieger,
Auf die Schilde gestützt, den Boden bedecken. Aus kalten
Nordischen Wäldern, wo ewiges Eis die Gipfel bedecket,
Hatte sie Baktra gesandt, gigantische Leiber, von wilden
Trotzigen Seelen belebt; die Haut des fleckigen Panthers
Hing die fleischigen Schultern herab, Herculische Keulen
Dräuten in ihrer sennigen Faust. So lagen sie furchtbar,
Gleich dem schlummernden Löwen. Die muthigsten unter den Medern
Schauern vor ihrem Anblick zurück. Was zaudern wir länger?
Folget mir, ruft Araspes, und stößt den zackigen Wurfspieß

In die Gurgel des nächsten, der vor ihm am knorrigen Stamme
Einer Eiche gelehnt, mit rückwärts hangendem Haupte
Schlummerte. Brüllend erwacht er, und blitzt aus grimmigen Augen
Tödtende Rach'; umsonst! er speit in purpurnen Strömen
Seine Seele, dem blutlosen Arm entsinket die Keule,
Die er dräuend noch faßt. Vom Beispiel des Führers erhitzet,
Stürzt sich die ganze Schaar auf die ungewahrsamen Feinde.
Ungestraft wüthet ihr fressendes Schwert. Ein Augenblick würget
Hekatomben. So fielen vordem die Assyrischen Schaaren,
Als, in die Schreckniſſe Gottes gehüllt, der Todesengel
Mit dem flammenden Schwert durch ihre stillen Gezelte
Unsichtbar ging, und die Feinde des Herrn bei Tausenden würgte.
Doch bald weckte das wilde Geschrei der sterbenden Baktrer
Ihre Gesellen. Sie raffen sich auf, wie ein Tiger erwachet,
Wenn er den Pfeil des Jägers im brennenden Eingeweid fühlet.
Bebend, mit neblichtem Blick, aus dem Bestürzung und Grimm blitzt,
Schau'n sie umher, und sehn die Scenen des Todes, die Leichen
Ihrer Brüder, und tausend gezückte bluttriefende Schwerter
Gegen sie blitzen. Mit lautem Geschrei ergreifen sie zitternd
Ihre Waffen, und taumeln in dichte Haufen zusammen,
Stürzen dann unter den Feind. Das erste Opfer der Rache
War Korasdes, ein Medischer Jüngling. Ihn hatte den Auen,
Die der Amardus bespült, sein feuriger Ehrgeiz entrissen.

Ueberdrüſſig der üppigen Ruh', in welcher ſein Leben
Unberühmt ſchmolz, entwand er ſich muthig den ſchmeichelnden Armen
Seiner zärtlichen Braut; unerweicht von den Klagen des Mädchens,
Unerbittlich dem flehenden Blick und den ahnenden Thränen,
Riß er ſich los, von der Zaubergewalt des Ruhmes bezwungen.
Ach! ihn weint, ſeitdem er entfloh, das liebende Mädchen,
Sieht im ſchreckenden Traume des Jünglings blutigen Schatten,
Und verſchmachtet in ängſtlicher Trauer. Dich täuſchet dein Traum nicht,
Zärtliche Schöne! Du wirſt ihm nicht ſtolz mit deinen Geſpielen,
Kommt der Sieger zurück, entgegen eilen; er ſinket
Unter der ſchmetternden Keule des rieſengleichen Arandras,
Daß ſein Gehirn, mit Blute vermiſcht, die Meder beflecket,
Die ihm zu Hülfe ſich drängen. Doch eh' der Herculiſche Baktrer
Von dem gewaltigen Streich ſich erholt, durchbohrt ihn dein Wurfſpieß,
Schneller Hidarnes; er ſtürzt und erſchüttert den zitternden Boden
Durch den gigantiſchen Fall. Izt heben ſich hundert Arme,
Die den Erſchlagnen zu rächen, und die den Sieger zu ſchützen.
Furchtbar raſet der Streit. Der Mond erblaßt und verhüllet,
Sanftern Scenen zu leuchten gewohnt, ſein Antlitz in Wolken.
Unterdeß ſieht Araſpes die Meder, von Siegesbegierde
Fortgeriſſen, zu feurig ins wilde Gedränge ſich werfen.
Eilends ruft er die Streiter zurück, und ſammelt die kühnſten
Rings um ſich her. Sie hatte Chaldäa zum Streite geſendet;

Söhne des Kriegs, vertraut mit jeder blutigen Arbeit.
Speere von furchtbarer Länge, mit zweifach schneidenden Eisen,
Starrten in ihrer nervigen Faust. Ein schrecklicher Phalanx
Stehen sie, dicht geschlossen, und kehren die eiserne Brustwehr
Gegen den Feind. Dann stellt Araspes die Meder zur Seite,
Mit dem Schilde bedeckt und dem krummen Säbel bewaffnet.
Jenen befiehlt er im Sturm mit vorgehaltenen Speeren
Auf die Stirne des dichtesten Schwarms der Baktrer zu stoßen,
Diesen mit flüchtiger Wendung dem Feind in die Seite zu
fallen.
Plötzlich enthüllt sich die blutige Scene. So schnell wie ein
Donner
Bricht die Chaldäische Schaar mit unaufhaltbarer Stärke
Unter die Riesen von Baktra; vergebens schwingen sie grimmvoll
Ihre Keulen, und drängen umsonst sich dichter zusammen,
Unwiderstehlich durchbohrt die eiserne Länge der Speere
Ihre nackende Brust, und wirft sie in Schichten zu Boden.
Auch die Medische Schaar dringt, von Araspes geführet,
Unter sie ein, und mäht mit dem breiten gesichelten Schwerte
Reihen hinweg. Entsetzliche Ströme von dampfendem Blute
Rinnen den Hügel hinab. Die Stimme der bangen Ver-
zweiflung
Spaltet die Wolken, und heulet von fern in den Klippen
zurücke.
Todesangst spornt die Wilden, sie taumeln blutlos wie Schatten
Ueber Hügel von Sterbenden weg. Die jauchzenden Sieger
Folgen erhitzt, und heften den Tod an der Fliehenden Ferſen.
Wenigen half die günstige Nacht sich durch die Gebüsche
Wegzustehlen. Sie keuchten dem Lager die schreckende Botschaft.
Endlich ermüdet das Schwert. Der schmetternde Klang der
Trompete

Ruft die Sieger zurück. Araſpes umarmt ſie, belohnet
Jedes Verdienſt mit feurigem Lob, und theilt ſich in Sorgen
Für die Verwundeten; ſetzt an ſeine Statt Araſambes
Ueber das Volk. Er ſelbſt kehrt durch die Mäandriſchen Pfade
Wieder zurück, das Schönſte von allem, was ſterblichen Ohren
Reizend ertönt, verdientes Lob von Cyrus zu hören.

Dritter Geſang.

Unterdeß ſtieg der Herold des Tages am dämmernden Himmel
Einſam herauf. Vom Schlummer beſiegt lag Cyrus im Haine
An der Seite des göttlichen Greiſes. Ihm nähert ſein Schutzgeiſt
Sich mit leiſem ätheriſchem Tritt; dann ſteht er und heftet
Blicke voll Huld, mit Bewundrung gemiſcht, auf des Schlummernden Antlitz.
Sey mir geſegnet! (ſo dacht' er bei ſich) Wie athmet die Ruhe
Deiner Seelen aus dir! Wie ſanft iſt der Schlaf des Gerechten!
Von Gefahren umringt, am dunkeln Rande des Todes
Schlummert er ſicher, im lächelnden Traum! O ſey mir geſegnet,
Beſter der Menſchen! Bald wirſt du an Macht, wie an Güte, die Gottheit
Unter den Sterblichen bilden. Wie könnte dich, Cyrus, die Tugend
Schöner belohnen? Dein kühnſtes Verlangen erreichte die Höhe

Dieſer Seligkeit nicht, die aus den Wolken herabſteigt,
Dich zu umfangen. Zwar kenneſt du noch den hohen Beruf nicht,
Der zum Vollzieher der göttlichen Schlüſſe, zum Rächer des Böſen
Und zum Hirten der Völker dich weiht. Du wagſt es nur furchtſam
Jener geheimen Ahnung zu trauen, die oftmals mein Anhauch
In dir erweckte. Doch nun (ſo iſt des Ewigen Wille!)
Soll ein Traumgeſicht dir der Zukunft Scenen enthüllen.
Alſo denkt er und breitet itzt ſanft ſein goldnes Gefieder
Ueber den Schlummernden hin. Ambroſiſche, ſüße Gerüche,
Süß wie der Roſenathem des himmliſchen Frühlings, entfließen
Seinen Schwingen. Mit engliſcher Kunſt bereitet der Schutzgeiſt
Aus dem ätheriſchen Duft die hohen prophetiſchen Träume,
Die er ins Haupt des Schlafenden ſendet. Itzt däucht es dem Helden,
Mitten auf einem verbreiteten Feld voll Todtengerippe
Einſam zu ſtehn; zerſtreute Gebeine, mit modernden Schädeln
Gräßlich vermengt, bedeckten die blutgeſchwärzten Gefilde.
Schauernd ging er hindurch, und ſiehe, die dürren Gebeine
Leben rings um ihn auf, und ſproſſen in laubichte Stämme;
Plötzlich umgrünt ihn von Lorbern ein Hain. Unzählbare Schaaren,
Jünglinge, blühende Töchter und freudenthränende Greiſe,
Eilen hervor aus dem Hain, und ſtreuen Blumen und Palmen
Ihm in den Weg, und grüßen ihn Retter; ein freudiges Jauchzen
Füllt triumphirend die Himmel umher. Dann führt ihn die Menge

Segnend, in frohem Gedräng zu einem ſtrahlenden Throne.
Menſchen von fremder Geſtalt, von fremden Sprachen und Sitten,
Eilen herbei, ein buntes Gewimmel! Vom krummen Euphrates,
Von den Traubengeländern des Margus, vom duftenden Saba
Und aus Libanons cedernen Schatten, vom waldigen Taurus,
Vom Geſtade des goldnen Paktols, und den blumigen Auen,
Welche die Joniſche Welle beſpült, vom üppigen Cyprus
Und vom beperlten Buſen des Perſiſchen Meeres; unzählbar
Kommen ſie, ſein Geſetz zu empfangen, und jauchzen ihm Vater.
Um und um ſcheint die Natur ſich ihm zu verſchönern; die Ströme
Hören von fern des Gebietenden Ruf, zu ſandigen Wüſten
Ihre befeuchtenden Wellen zu tragen. Die friedſamen Meere
Schwellen von wallenden Segeln; der goldne Ueberfluß ſtrömet
Unerſchöpflich umher durch alle Adern des Reiches.
Cyrus ſah es, und fühlte die Wonne der Götter im Buſen.
Itzo däucht ihn, er eile mit ſchlüpfendem Gang, die Provinzen
Seines Reiches zu ſchau'n; der Traum beflügelt die Reiſe.
Tauſend wechſelnde Scenen ergötzen mit ändernder Schönheit
Seinen forſchenden Blick — bebaute Felder und Anger,
Weiß von wolligen Heerden, und ſtille elyſiſche Haine,
Wo ſich die Unſchuld in Hütten gefällt; dann marmorne Städte,
Die ſich am Ufer der Ström' und ſpiegelnder Seen verbreiten,

Mütter der Künste, vom Witze belebt, der, kühn und erfindsam,
Eifert mit der Natur. Hier sah er des Elfenbeins Weiße
Unter der bildenden Hand in Heldengestalten erwachsen;
Dort auf Reihen kolossischer Säulen unsterbliche Tempel,
Und Obelisken von grauem Porphyr, mit redenden Bildern
Seiner Thaten bedeckt, sich in den Wolken verlieren;
Dort Myriaden geschäftiger Hände, den silbernen Cotton
Oder des Seidenwurms zähes Gespinnst in bunte Tapeten
Künstlich zu weben, und Byssus im Blute der Purpurschnecke
Zweimal zu tränken. Die Wissenschaft öffnet dem rastlosen Fleiße
Neue Pfade; umsonst verhüllt vor den Blicken der Weisen
Sich die Natur, sie dringen in ihre geheimeste Werkstatt.
Auch den Musen gefällt's, den Schwestern der Freiheit, im Schatten
Seines beschirmenden Throns. In ihrem sanften Gefolge
Kommen die Grazien alle, die feinern sittlichen Freuden,
Und der zarte Geschmack, der Prüfer des Schönen und Edeln.
Was das gesellige Leben beglückt, die Künste, die Freuden
Cirkeln von Land zu Land. Die milde Seele des Friedens
Athmet in allen, und schmelzt unzählbare Völker in Eines,
Ein harmonisches Volk, durch Sitten, weise Gesetze,
Und das stärkste Gesetz, das Beispiel des Fürsten, gebildet.
Alles das schildert der Traum vor seinen bezauberten Augen.
Flüchtig, wie sich am Halse der Tauben die Farben verwechseln,
Aendern die lieblichen Scenen sich ab, in bunter Verwirrung,
Doch in den hellesten Farben des Lebens. Die Seele des Helden

Schwimmt in frohen Geſichten, und ſtaunt, ob's etwa ein Traum ſey,
Was ſie entzückt. Indem er noch ſtaunt, umleuchtet ſein Antlitz
Plötzlich ein himmliſcher Glanz; die Geſtalt des göttlichen Engels
Schwebt ihm entgegen, und ſpricht mit mächtig begeiſternder Stimme:

Cyrus, du ſieheſt das Reich, zu deſſen unſterblichem Stifter
Dich Oromasdes erwählt: ſo werden die glücklichen Länder
Unter dir blühn, ſo wird der Friede die Völker umfaſſen,
So wird Ordnung und Freiheit und willige Tugend, die Tochter
Deiner Geſetze, die Menſchen zu ihrer urſprünglichen Güte
Leiten; ſo wird die Liebe der Völker, der reizende Anblick
Ihres Glückes, dein Herz mit Götterfreuden belohnen;
Laß den hohen Gedanken dich ſtärken! Dich führet, o Cyrus,
Unſichtbar, aus den Wolken geſtreckt, des Allmächtigen Rechte!
Da er dieß ſprach, entſchlüpft er dem Auge des Sterblichen wieder,
Und die Bilder des Traums zerfloſſen in Düfte des Morgens.

Wie die Seele des Frommen, der itzt, vom letzten der Kämpfe
Mit dem Tod ermüdet, in ſanftem Schlummer ſein Haupt neigt;
Unterdeß windet, von Schauern des neuen Lebens ergriffen,
Sich in ſüßer Betäubung ſein Geiſt vom ſterblichen Leibe;
Wenn er dann, plötzlich erweckt, ſich im Arm der Unſterblichen findet,
Die mit zärtlichem Blick ihm lächeln und Bruder ihn nennen;

Um und um ſchimmert von Engelsgeſtalten der Aether, ſein Auge
Schaut ins Unendliche hin, ſein Ohr hört himmliſche Töne,
Hört aus tiefer Entfernung die Harmonien der Sphären;
Wie er ſich da in Entzückung erhebt, und ſeiner Empfindung
Kaum die Wirklichkeit zutraut, und zweifelt, ob's nicht ein Traum war,
Als er zu leben vermeinte: ſo hob von ſeinen Geſichten
Cyrus ſich auf, und ſchaut voll Wunder dem fliehenden Traum nach.
Noch erſchüttern ihn heilige Schauer, noch ſchimmern die Bilder
Um ſein Auge, noch rührt ein Nachklang der engliſchen Lippen
Säuſelnd ſein Ohr. Erſtaunen und ſüße Beſtürzung und Freude
Feſſeln auf Augenblicke die mächtige Seele des Helden.
Aber bald reißt ſie ſich los, verſammelt ihre Gedanken
Alle zu ſich, und prüft die Wunder des göttlichen Traumes.
Dann erhebt er ſein Auge gen Himmel, und heil'ges Entzücken
Breitet ſich über ſein Angeſicht aus. Hier bin ich, ſo ruft er,
Wer du auch biſt, gewiß der Diener des Ewigen einer,
Der du vor meinem Geiſt der Zukunft Heiligthum aufthatſt!
Welch ein Geſicht! Welch himmliſches Feuer durchglüht mich!
Wer hauchet
Dieſe Seele mir ein? Ja, Vater der Geiſter, du ſelber
Hauchſt ſie in mich! Du biſt's! Ich fühle deiner Umſchattung
Unausſprechliche Ruh', ich hör' im innerſten Buſen
Deine Stimme! Sie weihet mich ein zum heil'gen Geſchäfte,
Unter den Menſchen dein Engel zu ſeyn, dein Werkzeug, Erde

Gutes zu thun. — Wo iſt, wo iſt von allen Erſchaffnen
Einer glücklich wie ich? Zu welcher Tugend, zu welchen
Göttlichen Pflichten, zu welchem Beſtreben, dir ſelber von ferne
Aehnlich zu werden, berufeſt du mich! Mit frohem Gehorſam
Eil' ich die Wege zu gehn, wo deine Rechte mich leitet.
Alſo wallet ſein Herz, von ſeiner erhabnen Beſtimmung
Mächtig entzückt, in Empfindungen auf; unſterblicher Muth ſchwellt
Seine Adern; ſein Angeſicht glänzt wie die herrſchende Stirne
Eines Engels. So geht er hervor, die Befehle zu geben,
Daß ſich das Heer, und mitten im Heer die Führer verſammeln.
Unterdeß ruht noch furchtſame Stille mit bleiernen Flügeln
Ueber dem feindlichen Lager. So ſinken des Oceans Wogen
Vor dem nahen Orkan in ſtumme tödtliche Stille;
Aengſtlich ſehen die Schiffer am äußerſten Kreiſe des Himmels
Sich das ſchwarze Gewölk mit Untergang ſchwanger heraufziehn;
Eilend fleugt es, von Stürmen gejagt, ſchon donnert das Rauſchen
Ihrer Flügel von fern, den Schiffern erſtarrt vor Entſetzen
In den Adern das Blut, die Kniee ſchwanken, der Buſen
Keuchet vor Angſt, die Ruder entſinken den bebenden Händen:
Alſo bebten vor banger Erwartung die Sklaven von Aſſur.
Auch du bebeſt, Tyrann! und todweiſſagende Schrecken
Stören, die Nacht hindurch, auf dem weichen ſeidenen Lager
Deinen wollüſtigen Schlaf. Vergebens umduften dein Antlitz
Nardus und Ambra, vergeblich erſchallen aus Lydiſchen Flöten
Schmelzende Töne, dein Herz in ſüßen Schlummer zu wiegen.
Innerlich nagt in der Bruſt des Ungerechten die Unruh';

Kein Sirenengesang besänftigt die stürmische Zwietracht
Seiner mißhelligen Triebe; kein Lob von sklavischen Lippen
Zugejauchzet, betäubt die innerlich strafende Stimme.
Bis ins Lager auf Rosen, in wollustathmender Weiber
Ueppigen Arm, verfolgt die unerbittliche Sorge
Seine Seele. Dann bebt sein Gebein, und dunkle Gesichte,
Bilder der angstvollen Zukunft, umflattern die starrende Stirne.
Aber itzt naht im Dunkel der Nacht sein böser Dämon
Sich dem Verbrecher, und haucht ihm ins Herz betrügliche Ruhe.
Mächtig erwacht sein Stolz, und seiner gefürchteten Größe
Süßes Bewußtseyn — „Ich winke, so waffnen sich Welten voll Sklaven;
Zürnt mein drohender Blick, so werden sie vor mir zu Staube" —
Diese Gedanken erheitern ihn wieder. Sein schwellender Unsinn
Spottet der Thoren, die ihm in seinem Grimm zu begegnen
Kühn genug sind. Schon sieht er sie blutend am Boden sich wälzen;
Schon zermalmet im hohen Triumph sein goldener Wagen
Ihre Häupter, schon bebt vor seinem Namen der Erdkreis;
Schon erhebt sich der Thron des Königs der Könige furchtbar
Auf den Trümmern der Welt, und wirft den entsetzlichen Schatten
Ueber die Himmel umher. — In solche Träume gewieget
Ueberrascht ihn der Tag. Er rafft sich vom schlaflosen Lager
Ungestüm auf, und winkt aus tausend bepurpurten Sklaven,
Welche der Morgen im Vorgezelt sammelt, dem hohen Gadates,

Der die Assyrer führt, dem größten unter den Fürsten,
Die mit entlehntem Glanze den Thron des Tyrannen umgaben.
Ehrfurchtsvoll naht sich Gadates, so wie sich heuchelnde Priester
Einem vergötterten Bilde, dem heiligen Schrecken des Pöbels,
Feierlich nahn. Die edlere Seele des fürstlichen Mannes
Sträubt sich in seiner Brust der Unterwerfung entgegen,
Welche sein Angesicht lügt. Itzt hört er die herrschende Stimme:
Hast du, Gadates, die Feinde bemerkt, wie schüchtern die Kühnen
Hinter die Schatten des Hains sich verbergen? Der Anblick des Lagers
Kühlte den feurigen Muth. Sie hatt' ihr zürnendes Schicksal
Ihrem Verderben entgegengeführt. Heut sollen sie bluten.
Rüste das Heer, Gadates, und bring' den Fürsten der Völker
Meinen Befehl. Sobald der Sonnenwagen den Gipfel
Jenes Hügels ersteigt, eröffnet das Lager, und führet
Eure Schaaren hervor. Ich will den trotzenden Anblick
Länger nicht dulden! — Doch ist mein ernster Wille, Gadates,
Daß ihr des Persers schont, des Jünglings, der sich erkühnt hat,
Mir in Waffen entgegenzugehn. Mit Fesseln belastet,
Soll er meinen Triumph durch Babylons Straßen begleiten!
Also sagt er, von Stolze berauscht. Zu den Füßen des Herrschers
Ausgestreckt, und sein Antlitz mit beiden Händen verhüllend,
Gibt der Satrap ihm die Antwort: dein Wink, o Abglanz der Gottheit,
Ist mein Gesetz, dein Befehl, so soll der Erdkreis in Waffen

Mich nicht ſchrecken. Mein feurigſter Stolz, was kann er ſich wünſchen,
Als die Ehre, vor deinen umſchauenden Blicken zu ſiegen
Oder zu ſterben? — Doch, zürne nicht, Herr, der bebenden Kühnheit
Deines Sklaven! — Die Feinde, die deinem erhabenen Auge
Nur wie ein Schwarm von Gewürmen erſcheinen, ſie ſind in den Augen
Deiner Völker Unſterblichen gleich. Der Name des Cyrus
Macht ſie zittern, der Schatten der Perſer erſchreckt ſie von ferne.
Dieſe Perſer, auf die nicht umſonſt ihr Führer ſo kühn iſt,
Sind Vertraute des Kriegs; ſie ſpotten der Arbeit, der Wunden,
Spotten des Todes; der blutige Krieg iſt ihnen ein Luſtſpiel.
Ihre Seelen, von Stolz und ſchwärmender Liebe des Traumes,
Den ſie Tugend nennen, geſchwellt, ſie kennen die Furcht nicht:
Für ihr väterlich Land, für Ehre und Freiheit ihr Leben
Auszuathmen, ſcheint den Unbezwingbaren ſüßer,
Als in üppiger Ruh' unſterblicher Tage zu pflegen.
Laß nicht Wolken des Grimms auf deiner Stirne mich ſchrecken,
Wenn ich es ſag', o Herr, was deine ſchüchternen Sklaven
Alle verſchweigen. Mir öffnet mein feuriger Eifer die Lippen.
Fordre mein Blut, es fleußt! nicht ungerochen, nicht ruhmlos
Soll es fließen! — Doch, Herr, ich traue dem Glücke nicht alles,
Hat es dich gleich noch niemals getäuſcht. Was haben wir nöthig
Einem einzigen Tage den Ruhm ſo vieler Triumphe

Anzuvertrauen? Was zwingt uns im offnen Felde zu kämpfen?
Laß den Persischen Muth an diesen Wällen sich brechen!
Schwächer an Anzahl, werden sie über dem Angriff des Lagers
Wie der Schnee vor der Sonne zerschmelzen. Der zögernde Aufschub
Ist uns Sieg, dem Feind ein unvermeidlich Verderben.
Hier unterbricht ihn mit flammendem Blick Nerigliffor:
Verzagter,
Bist du gekommen mich beben zu lehren? Wen fürchtest du, Sklave?
Sind sie Götter, vor denen du mich ins Lager verschließest?
Schleudern sie Blitz' in der furchtbaren Hand, und tödtet ihr Auge?
Fleußt aus ihren Wunden kein Blut? — Und wären sie Götter,
Donnerte Blitz' in den furchtbaren Händen, so sollen sie dennoch
Meine Triumphe vermehren! — Was konnten die Götter der Syrer
Wider mich? Wer vermochte vor mir die Araber zu schützen?
Wer die Hyrkaner? Was half es dem wilden, unbändigen Sazer,
Daß er in seiner nervigen Faust entwurzelte Tannen
Gegen uns schwang? Sie fielen, und ihre gigantische Stärke
Schützte sie nicht! Wer soll denn von mir die Perser erretten?
Ist nicht das Schnauben der Rosse, die mich unzählbar umgeben,
Sie zu verwehen genug? Die Kleinheit des schimpflichen Feindes
Kränkt mich allein! Der Ruhm, sie überwunden zu haben,

Macht den Bezwinger der Völker erröthen. — Hinweg denn, Gadates!
Fleug, den Befehl zu vollziehn, der meinen Lippen entflohn iſt;
Laß die goldne Trompet' ihn durch die Heere verbreiten.
Alſo ſprach er, und wandte ſein Antlitz. Mit ſtummer Verachtung
Eilt der fürſtliche Sklave den ſtolzen Befehl zu vollziehen.
Unterdeß hatten die Edeln, die Führer der Perſer und Meder,
Mitten im Heer ſich verſammelt. Da trat in glänzender Rüſtung
Cyrus unter ſie hin, und ſprach mit erhabener Stimme:
Freunde, der Tag, auf den ihr ſo lange mit Ungeduld harrtet,
Strahlt itzt herauf. Ein himmliſcher Traum befiehlt mir den Angriff,
Und verſpricht uns den Sieg. Ihr wißt es, der Himmel begünſtigt
Nur den Gerechten und Tapfern. So hab' ich in Jahren voll Proben
Euch bewähret. Ihr ſeyd's, und unſre vom Himmel beſchützte
Redliche Sache, was mir an dieſem entſcheidenden Tage
Dieſe Sicherheit gibt, die euch mein Anblick verkündigt.
Möcht', ihr Brüder, der große Gedanke mit göttlicher Allmacht
Eure Seelen ergreifen: „er ſelbſt, der Schöpfer des Guten,
Streitet mit uns! Wir ſind zu ſeinen Engeln geweihet.
Er errettet durch uns die Völker die itzt ihr Leben
Unſrer Tugend vertrau'n, zerbricht durch uns der Tyrannen
Eiſernes Joch, und ſendet durch uns den himmliſchen Frieden,
Daß er auf tauſend Geſchlechter, durch Längen von goldenen Zeiten,

Segnend die ganze Fülle der irdiſchen Seligkeit gieße!“
Glückliche Tage, mit Freuden, die niemals welken, umkränzet,
Warte auf uns! — O dann, dann, meine Brüder, wird's
süß ſeyn,
Sich der vergangnen Arbeit, der durchgekämpften Gefahren,
Wieder von fern zu erinnern, und ſich am innern Bewußtſeyn
Seiner Thaten zu weiden! Die ſchöne Tugend bedarf nicht
Fremder Reize, die Seelen mit unausſprechlicher Liebe
Zu entzünden; ihr fühlt es, wie ich, ſie belohnet ſich ſelber.
Dennoch ergötzt ſie ſich auch am Beifall der Edeln und Guten.
Lieblich ſchallet das Lob, das ſchöne Thaten begleitet,
In die Seele, die ſich des Lobes werth zu ſeyn zeuget;
Dann erhebt ſie, von ihrer gefühlten Würde beflügelt,
Ueber die erſten Verſuche ſich weg, und ringet wetteifernd
Mit ſich ſelber, und ſteigt von einer Größe zur andern.
O was fühl' ich in mir, da mein befriedigtes Auge
Euch überſchaut, euch alle von Einer Seele begeiſtert,
Freunde der Tugend, in dieſer weit glänzenden großen Ver-
ſammlung
Keinen, dem nicht im glühenden Buſen ein männliches Herz
ſchlägt!
Ja, ich bin ſtolz, euch Freunde zu nennen, Gehülfen des
großen
Ehrenvollen Entwurfs, den mir ein göttlicher Engel
In die Seele gelegt. Doch dieſe glorreiche Ausſicht
Liegt noch dämmernd vor euch, mit Ungewißheit umnebelt,
Wie ſich Gebirge von fern im blauen Dufte verlieren.
Der die Schickungen lenkt, hat weislich die Scenen der Zukunft
Vor uns verhüllt. Sie würden uns, zög' er den Vorhang
zurücke,
Bald mit Uebermuth ſchwellen, und bald zu Zagheit entnerven.

Uns iſt im engen Kreiſe der gegenwärtigen Stunde
Unſre Arbeit vom Himmel beſtimmt. Uns, Freunde gebührt es,
Daß wir, für den Erfolg (das Werk unſichtbarer Hände)
Unbeſorgt, ſelbſt den Weg zur beſſern Zukunft uns öffnen.

Alſo ſagt er, und ſchaut mit triumphirenden Blicken
Ueber ſie hin. So ſieht ein grauer würdiger Alter
Ueber ein edles Geſchlecht, das mit dem zärtlichen Namen
Vater ihn grüßt, und itzt zu ſeinem Segen ſich dränget!
Söhne mit Ruhm und Verdienſten umkränzt, die Erben der Lorbern,
Die ſein Vaterland einſt um ſeine Scheitel gewunden;
Sittſame Töchter, geſchmückt mit jeder weiblichen Tugend,
Und ein blühendes Volk von Enkeln, die Hoffnung der Nachwelt;
Lächelnd, mit unverdunkeltem Auge, mit ſegnenden Blicken
Ruht er auf ihnen, dann hüpft ihm ſein Herz im Buſen voll Freude
Jugendlich auf, und hält ſich an Glück den Unſterblichen ähnlich.

Itzt trat aus der Verſammlung der erſte der Perſiſchen Edeln,
Artabanus, hervor. O Cyrus, ſo ruft er, wie ſtolz macht
Deine Perſer die Ehre, vor andern, du größter der Helden,
Näher verwandt dir zu ſeyn! Das Vaterland, welches ſich deiner
Rühmet, iſt unſer; die Schule, die dich zur Tugend gebildet,
Bildet' auch uns, wir liefen mit dir die Rennbahn der Ehre,
Eiferten deinem geflügelten Lauf mit kürzeren Schritten
Unverwandt nach, und jeder entbrannte von kühnem Verlangen,

Dir der nächste zu seyn. Du kennest uns, Feldherr! Wir wurden
Frühe gelehrt, durch Handeln zu reden. Vom Morgen der Jahre
Wurden wir, früh der Wollust entwöhnt, durch stählende Uebung,
Durch Enthaltung und Zucht zur männlichen Stärke der Seelen
Und des Leibes geformt. Das Ziel, nach welchem wir ringen,
Ist, die Kürze des Lebens mit unvergänglichen Thaten,
Und mit dem schönsten Tod ein schönes Leben zu krönen.
Führ' uns, wohin Oromasdes dich führt, o Cyrus, wir folgen!
Also sagt er. Dann spricht Teribazus, der Führer der Meder:
Laß den heutigen Tag vor deinen Augen uns richten,
Ob wir es würdig sind, in dieser Gesellschaft von Helden
Dich zu begleiten! Auch wir gehören dem Cyrus; die Liebe,
Deine Verdienste, drei Jahr' in deiner Aufsicht verlebet,
Machten dich längst zum ersten, zum unbeschränkten Beherrscher
Unsrer Herzen. Auch uns erhebt dein glänzendes Beispiel
Ueber uns selbst. Hier, Cyrus, auf diesem Schauplatz der Ehre —
Alle begeistert ein gleicher Entschluß! — hier wollen wir siegen,
Oder in Wunden für dich die dankbare Seele verhauchen.
Unter Armeniens Jugend an Muth und Würde der erste,
Eilt itzt der schöne Tigranes hervor. Sein Auge voll Seele
Hängt an Cyrus, schon streckt er, entzückt von Liebe, den Arm aus,

Ihn zu umfangen; doch plötzlich enthält er aus Ehrfurcht ſich wieder,
Und ein glühendes Roth färbt ſeine ſittſamen Wangen.
Itzt ergeußt ſich ſein Herz in dieſe feurigen Worte:
Göttlicher Freund, wie wallt mir mein Herz von erhabenem Stolze,
Mich vor dieſer erhabnen Verſammlung der Ehre zu rühmen,
Daß du mich liebſt — der größern Ehre (iſt anders noch eine
Größer), daß die Natur mein Herz ſo fühlend erſchaffen,
Dich zu bewundern! O Cyrus, ſeitdem mein ſeliges Schickſal
Dir zum Gefährten mich gab, ſeitdem erſt fühl' ich mich ſelber.
Ohne dich wäre mein Leben in trägen weiblichen Freuden
Ruhmlos vorüber gewelkt. Du lehrteſt die Gottheit mich ehren,
Die im Buſen uns ſchlägt, und, üppiger Ruhe gehäſſig,
Sich durch edle Verſuche das Land der Götter eröffnet.
O wie entzückt mich der ſüße Gedanke, wie reißt er allmächtig
Meine Begierden dahin, mit dir unſterblich zu werden!
Cyrus, mit dir auf den Lippen der ſpäten Nachwelt zu ſchweben!
Dann, wenn andre wie Träum' in dunkles Vergeſſen zerfließen,
Durch mein Beiſpiel die Sterblichen noch zur Tugend zu reizen!
Blendende Ausſicht, vor dir, der Hoffnungen ſchönſte, verliſchet
Jeder ſchwächere Reiz! Du haſt dem Schooße der Wolluſt
Mich entriſſen, der ſüßen Umarmung der liebenden Gattin,
Die mein Leben beglückte, dem Anblick des lächelnden Säuglings,

Der noch mit zarten Lippen, wie junge Zephyrn um Roſen,
Ihren Buſen umſcherzt, du haſt mich dem beſten der Väter,
Allem, was mir am theuerſten war, der Liebe, der Freude
Willig entriſſen! — Denn itzt hat eine ſtärkere Liebe
Meine Seele bezwungen; ein reineres Feuer durchwallet
Meine Adern: mit dir, du göttlichſter unter den Helden,
Thaten zu thun, den Tod in ſchönen Gefahren zu ſuchen,
Durch dein Lächeln belohnt, das nennt Tigranes itzt Wonne.
Alſo ergoß ſich ſein feuriger Geiſt, von der Schönheit der Tugend
Mächtig entzückt. Mit brüderlich zärtlichen Blicken voll Liebe
Geht ihm Cyrus entgegen, umarmt ihn, und nennt ihn vor allen
Seinen Bruder und Freund; dann ruft er voll freudiger Ahnung:
„Heil mir! Ich ſehe den Sieg in euerm Anblick, ihr Helden!
Ja, ſo waren ſie einſt, die itzt in den himmliſchen Sphären
Bei den Unſterblichen ſind; ſie, deren göttliche Thaten
In den Geſängen der Weiſen uns reizen, die Helden der Vorwelt!
So ſchlug Großmuth, und feurige Tugend, und Liebe zum Nachruhm,
Und die erhabnere Liebe, die alle Menſchen umfaſſet,
Mächtig in ihrer Bruſt! Itzt leben ſie unter den Göttern,
Und bei den Sterblichen wird ihr frommes Gedächtniß nie ſterben."
Alſo ſagt er, und geht, an Würde den Himmliſchen ähnlich,
Durch die Verſammlung umher; er ruft die einen beim Namen,

Nimmt von andern die Hand, und ſpricht vertraulich mit allen,
Reizt ſie durch Lob noch mehr zu verdienen. Wohin er ſich wendet,
Hört er liſpelnde Stimmen der Lieb' und der leiſen Bewundrung
Segnend ihm folgen. Und nun entläßt er die Führer. Sie eilen
Jeder zu ſeiner Schaar, und hauchen die Seele des Krieges
Unter die Männer; ſie blitzt aus einem Auge zum andern
Sympathetiſch! Itzt däucht es ſie ſchön fürs Vaterland ſterben;
Schön, mit Staub und Blut und rühmlichen Wunden bedecket,
Hohe Trophäen von feindlicher Beute dem Siegesgott weihen!
Alſo beſeelt erwarten ſie ſehnlich das Zeichen zum Aufbruch.
Unterdeß hatten beim Aufgang des Lichts die Perſiſchen Weiſen
Einen Altar aus Raſen von pyramidiſcher Bildung
Aufgethürmet, und hoch mit Reiſern von Laurus und Myrten
Und mit Sabäiſchem Weihrauch bedeckt, das heilige Feuer
Anzuzünden, und mit dem Geruch des feſtlichen Opfers
Ihre Gebete gen Himmel zu ſenden. Der göttliche Zerduſt
Hatte noch nicht aus ſeiner prophetiſchen einſamen Grotte
Ihnen Geſetze gegeben; das myſtiſche Feuer des Mithras
Brannte noch nicht auf dem ewigen Herde des magiſchen Tempels
In der geheiligten Stadt. Noch kannten ſie keine Geſetze
Als die feſtlichen Sitten, von ihren Vätern geerbet,
Daß ſie die Sonne, das ſichtbare Bild der unſichtbaren Gottheit,

Jeden Morgen mit Hymnen und Wolken von Weihrauch verehrten.
Alles erwartet das Opfer. Die Helme mit Laurus umkränzet,
Stand das gerüſtete Heer (ſo hatt' es Cyrus befohlen),
Und umſchloß den Altar. In der Mitte des feiernden Kreiſes
Stand der Altar, von Prieſtern umringt, bei ihnen der Feldherr
Und die Nächſten nach ihm. Itzt brannte das Opfer. Laut ſchallend
Stieg mit dem ſüßen Geruch der Geſang der Weiſen gen Himmel.
„Sey uns gegrüßt, unſterbliche Quelle des goldenen Lichtes,
Göttlicher Mithras! Und ihr, die flammend vor ihm einherziehn,
Engel des Todes, ihr ſtrengen Vollzieher des hohen Gerichtes,
Eilet herauf, zur Rache geſandt! Hier ſtehn wir und weihen
Fei'rlich vor deinem Antlitz, o Mithras, der Sache der Tugend
Unſer Leben! O ſchau' mit milden freundlichen Blicken
Auf uns herab, vom ätheriſchen Thron, ein heiliger Zeuge,
Daß wir für unſer väterlich Land, für Freiheit und Ehre
Unſre Seelen nicht ſparen. Geuß ſanfte balſamiſche Strahlen
Auf die Wunden der Männer, die rühmlich ihr Leben verſchwenden!
Aber den Feinden des Rechts, den Unterdrückern der Menſchen,
Zeige dich ihnen mit Schrecken umhüllt! Dein Sonnenglanz werde
Siebenfältige Nacht um ihre Augen, und jeder
Deiner Strahlen zum Blitz, der ihre Häupter zerſchmettre!
Und du, deſſen verborgenen Namen kein Endlicher nennet,

Den kein Engel je ſah, den deine Geſchaffnen von ferne
Schauernd nur ahnen, mit heiligen Schauern der ernſten
Entzückung;
Ja! wir fühlen dich, Schöpfer des Guten. Allgegenwärtig
Gießeſt du Schönheit und Wonn' und Licht und lächelnde
Freude
Durchs Unendliche aus. Du hauchteſt die Geiſter ins Leben
Glücklich zu ſeyn! Du ſchufſt die Welten zu heiligen Tempeln,
Die du mit deinen Wundern erfüllſt. Den reineren Weſen
Gabſt du die Sterne, dem Menſchen die Erde. Nur Gutes,
nur Wonne
Fließet aus dir. O gib den goldnen ſeligen Tagen
Flügel der Engel, den Tagen, wornach die Erde ſich ſehnet,
Die den unſterblichen Frieden, den Sohn der Liebe, vom
Himmel
Zu uns herab, begleitet von jeder Seligkeit, bringen!
Laß ſie eilen, die Zeit, da deine Schöpfung, der Spiegel
Deiner Güte, durchs Feuer von allen Flecken gereinigt,
Neu erſchaffen, unſterblich, in göttlicher Schönheit hervorgeht,
Da der unbändige Krieg in diamantene Ketten
Ewig verſtrickt, mit knirſchendem Zahn und flammenden
Augen,
Ewig umſonſt, die ſelige Ruh' der Schöpfung bedräuet.
Dann, o Ewiger, dann wird aus den unendlichen Räumen,
Die du mit Seligkeit füllſt, aus tauſend harmoniſchen Welten,
Und von allen Geſchlechtern der Geiſter, von allem was lebet,
Dank und Jubel dein göttliches Ohr unaufhörlich umſchallen."
Alſo ertönte der Weiſen Geſang, von Andacht beflügelt,
Durch die azurne Luft. Und Mithras (ſo ſchien es den
Männern)
Bückte ſich über den Wagen, von flammenden Roſſen gezogen,

Lächelnd herab, und ſtrahlt' in ſiegweiſſagender Klarheit
Ihnen entgegen. Ein Schauer des gegenwärtigen Gottes
Faßt ſie; ihr Herz, von heiliger Furcht der Gottheit durchdrungen,
Fürchtet ſonſt nichts, und ſchwillt von nie gefühlten Gedanken.

Nun erloſch allmählich die heilige Flamme. Die Weiſen
Traten zurück. Sogleich, vom Winke des Feldherrn beherrſchet,
Fügen die Schaaren ſich wieder in kriegriſche Ordnung zuſammen,
Und ein glänzender Schwarm der edelſten Jünglinge ſammelt
Sich um Cyrus. Er hebt ſich in majeſtätiſcher Schönheit
Ueber ſie alle. So glänzet der Mond am nächtlichen Himmel
Unter den Sternen. Ein Kranz von Lorbern, mit Roſen durchflochten,
Schlingt ſich um ſeinen ehernen Helm. Sein feuriges Schlachtroß
Freut ſich der edeln Laſt; es wirft den Schwanenhals ſchüttelnd
Hoch in die Luft, und ſchießt aus feurig rollenden Augen
Adlersblicke, und ſtampft mit tanzenden Füßen den Boden.
Fliegend trägt es den Fürſten, von ſeinen Edeln begleitet,
An die Spitze des Heers. Armeniens flüchtige Roſſe
Eilen voran; dann folgen, zu beiden Seiten geordnet,
Mediens Flügel, und zwiſchen den Flügeln der Perſiſche Phalanx,
Von den Chaldäiſchen Schaaren bedeckt. Mit freudigen Schritten
Ziehn ſie daher. So eilet ein Trupp von blühenden Hirten
Hüpfend zum feſtlichen Tanz, wenn auf den Auen der Frühling
Jugendlich ſcherzt, von Freuden und Liebesgöttern umflattert,
Alle roſenbekränzt; ſie fliegen mit ſchlüpfenden Tritten

Ueber die Blumen, es winkt ein Chor von lieblichen Mädchen
Gegenüber, den Grazien gleich mit den Armen verschlungen.
Also eilen sie freudig einher. Ein lautes Gemurmel
Rauschet durchs Heer, wie wenn mit sausenden Schwingen
ein Südwind
Ueber den Tannenwald rauscht. Sie rufen einer dem andern
Laut Ermuntrungen zu, und scherzen, des Sieges versichert,
Ueber den Feind, der fern, durchs weite Gefilde verbreitet,
Ihnen entgegenglänzt, und bebend den Angriff erwartet.

Daß er die andre beherrſchte. Die Herzen durch Liebe zu feſſeln
Unbeſorgt, hielt ſich der Thor des Leibes Meiſter. Der Ausgang
Strafte die Thorheit. — Dann ziehen die Baktriſchen Haufen, in Felle
Fleckiger Tiger gehüllt, die Zähne und Klauen vergoldet.
Frei geboren verließen die Wilden den fruchtbaren Boden,
Den der Jarart beſpült, wo die fetten Auen vergebens
Ihre Bewohner zum Bauen einladen. Nach ſkythiſcher Sitte
Nährt ſie der Raub und die Jagd, unkundig der ſanfteren Künſte,
Welche das Leben zugleich mit den Sitten der Menſchen verſchönern.
Ihnen rauſchen die rauhen Gandarer, der Dahiker Schaaren
Und die Koraſmier nach; unbändige Skythiſche Horden,
Alle geübt mit ſennigem Arme die eiſerne Keule
Mächtig zu ſchwingen, gewohnt in der tiefen Wüſte den Löwen
Oder den Pardel zu ſuchen, und unter der zottigen Beute
Ihre Bruſt zu verbergen. Sie lockt die räubriſche Mordluſt
Und der Gewinn von fern aus ihren Gebirgen, den Fahnen
Nerigliſſors zu folgen. — Die Myriaden Aegyptens
Kommen nunmehr, von den Ufern des Nils, dem Lande der Wunder.
Itzt noch betrachtet mit heiligem Schauer der Fremde die alten
Unvergänglichen Werke, und glaubt in der erſten Entzückung
Werke der Götter zu ſehn. Lang' füllte der Ruhm von Aegypten
Alle Zonen der Erde. Freigebig verpflanzt' es den Reichthum
Seiner Künſte in Gräciens Boden; der Weiſe von Kreta
Holt' im Tempel der Sonne das Urbild der heil'gen Geſetze,

Mild, wie ihr Himmel, verbreiten ſie ſich an den Myrrhen-
gebirgen
Und den umduftenden Hainen von Saba, durch lachende
Fluren;
Friedſame Hirten, im Schooß der Natur zur Einfalt erzogen,
Ungebildet, geſetzlos und fremd in den Künſten des Witzes,
Hatte ſie Neriglissor dem ländlichen Frieden entzogen,
Daß ſie den Perſiſchen Speer mit ihrem Blute befleckten.
Fern von den Ufern des Ochus, der unter Gewölben von
Eichen
Dunkel entfließt, wo Schwärme von Bienen den Nektar er-
gießen,
Den ſie dem Frühling entwandt, aus überfließenden Auen,
Wo die Natur verſchwendriſch dem Fleiße der Menſchen zu-
voreilt,
Kam die Hyrkaniſche Schaar, unwillig den ruhigen Hütten
Ihrer Väter entriſſen. Noch blitzt in den Augen der Männer
Dunkler verſchwiegner Grimm, der neuen Knechtſchaft gehäſſig,
Welche ſie Neriglissor gelehrt. Der muthige Sarkan
Führt ſie, der letzte Sprößling des alten vergötterten Stammes
Ihrer Fürſten. Tief naget der Schmerz an der Seele des
Jünglings,
Die ſich empört, die Feſſeln des Ueberwinders zu tragen;
Traurig geht er mit Wangen voll Scham und ſinkenden Blicken,
Aber ſein männliches Herz pocht Rache. — Kabuſiens Söhne
Kommen mit ihm aus den kalten Gebirgen des grauen Niphates,
Wo die rohe Natur die unverzärtelten Leiber
Nerviger bildet, und ſtark und freiheitathmend die Seelen.
Dennoch gelang's dem Bezwinger der Völker, ſie, gleich den
Hyrkanern,
Dienſtbar zu machen: er würgte die edlere Hälfte des Volkes,

Die ihm das Richteramt im Reiche der Schatten erwarben.
Lang' war Aegypten die Mutter der Helden, der Muſen und Künſte
Sängerin. Aber nicht länger! Ihr Glück verſchwand mit der Einfalt
Ihrer Sitten. Die Lorbern der Ahnen, in beſſeren Zeiten
Mit Seſoſtris erkämpft, verdorrten am werthloſen Haupte
Ueppiger Enkel. Unfähig, ihr väterlich Erbe zu ſchützen,
Schmiegten ſie ſich ins Joch der Könige Babels. Itzt fordert
Nerigliſſor, zum Dienſt des menſchenfeindlichen Stolzes,
Ihren unmächtigen Arm. Zwar ziehn ſie in ſtählerner Rüſtung
Schimmernd einher, mit Speeren und langen Schilden beladen;
Aber die Seele, die einſt in ihren würdigen Vätern
Wallte, begeiſtert nicht mehr die ausgearteten Söhne.
Endlich erſcheinen, von Cröſus geſandt, die Lydiſchen Schaaren,
Zart von Gefühl, mit feinem Geſchmack in den Künſten des Witzes
Und der Wolluſt begabt. Sie verließen den üppigen Tmolus,
Wo der reiche Paktol durch Traubengeländer ſich ſchlängelt,
Und den Kayſter, von Schwanen bewohnt, und die reizenden Ufer,
Welche die goldene Welle des ſanften Hermus benetzet.
Ihnen folget ein buntes Gemeng Aſiatiſcher Völker,
Alle dem Lydier zinsbar; unzählbare nackte Barbaren,
Einzig die Flucht zu vergrößern geſchickt. Die Muſe verſchmähet
Ihre unrühmlichen Namen. — Die Cappadociſchen Hauf
Machen den Schluß des gewaltigen Zugs; vom wald Taurus

Bis zum Eurin verſtreut, ein Volk von knechtiſcher Seele,
Blinde Verehrer des Throns, vom unbedingten Gehorſam
Unter die Würde des Menſchen hinab erniedrigt; zu blöde,
Nur an weiſen Monarchen der Gottheit Bild zu erkennen.
Aribeus, der zinsbaren Fürſten des Lydiers einer,
Führt ſie, ein thörichter Jüngling, im Schooße der Weiber gebildet,
Und von Schmeichlern beherrſcht. Gewöhnt, die Größe der Fürſten
Nach dem Schimmer zu meſſen, womit ſie den Pöbel betäuben,
Aefft er mit eitelm Bemühn der Pracht des Sardiſchen Königs
Lächerlich nach, und ſchämt ſich, an Glanz und üppigem Aufwand
Uebertroffen zu ſeyn. Der kriegriſche Klang der Trompete
Weckte den Ueppigen auf. Er hüllt die duftenden Locken
In den goldenen Helm, vertraut dem ſchuppigen Panzer
Seine verzärtelte Bruſt, und eilt, die Rennbahn der Ehre
Mit den Aſſyrern zu laufen. Schon träumt er glänzende Siege,
Neue Kronen und Macht und Unabhängigkeit ſchmeicheln
Seinem weibiſchen Stolz, ſchon zieht er, zu früh, im Triumphe;
Aber ſein Dämon lacht der unprophetiſchen Träume.

Solch ein Gewimmel von Menſchen, und Völkerſchaften und Waffen,
Füllt' unabſehbar verbreitet die Ebnen zwiſchen Arbela
Und dem Gebirg'. Ein ungeheurer gigantiſcher Körper,
Ungeſchmeidig in jeder Bewegung, aus wilden Barbaren,
Ueppigen Völkern, unwilligen Sklaven und friedſamen Hirten
Unharmoniſch zuſammengefügt; ein Pöbel in Waffen!
Keiner Ordnung gehorſam, in jeder kriegriſchen Uebung
Ungeübt, wußten ſie nicht, mit raſcher Wendung in Haufen

Sich zu vertheilen, dann ſchnell ſich wieder zuſammen zu fügen,
Nicht mit der Macht von tauſend vereinigten Armen zu wirken,
Nicht den erwarteten Blick des Führers ſchnell zu vollziehen;
Itzt, wie ein Schwarm von Bienen, ſich dicht zuſammen zu ſchmiegen,
Itzt mit langſamem Tact, und itzt mit geflügelten Schritten
Sich zu bewegen, doch ſtets als ob die Menge von Leibern
Eine Seele nur rege. Wie ungleich dem Perſiſchen Phalanx,
Cyrus, von dir in den Künſten geübt, mit welchen der Römer
Später die Erde bezwang! — Welch ein fanatiſcher Unſinn,
Welche Furien ſpornten die Feigen zum Streite mit Helden?
Eines Einzigen Stolz. Ihn zu beſänftigen fallen
Alle die Opfer! O blinde, der Zukunft unwiſſende Seelen!
Dich, Tyrann, dich treibt dein Verhängniß! Die Furien reißen
Dich unſichtbar dahin, wo deine Strafe dir wartet.
Zwar, ſie werden auch fallen, die jetzt in dummer Betäubung
Ihren Erretter verkennen, nicht für ihr väterlich Erbe,
Nicht für Freiheit, für Ketten und Elend ihr Leben verſchwenden;
Aber dein ſtrömendes Blut wird ihre Schatten verſöhnen!
Nunmehr hatte Gadates mit ſchwerer Bemühung die Völker
Angeordnet, drei Heere von unabſehbarer Länge —
Erſt die flüchtigen Schaaren des leicht bewaffneten Fußvolks,
Alle mit Reitern vermengt; dann mit den Hyrkanern die Baktrer
Und die Aſſyrer, bedeckt von hundert geſichelten Wagen,
Jeder mit Streitern belaſtet. Die Myriaden Aegyptens
Stehen in ſchwerer Rüſtung zuletzt. Von ſtolzer Entzückung

Schwillt der Tyrann, indem er herab von der schimmernden Höhe
Seines Wagens die Längen des dreifachen Heeres umschauet;
Zahlreich genug, so denkt er, zwei Erden in Flammen zu setzen.
Muthvoll wirft er alsdann auf die ferne Schlachtordnung des Cyrus
Einen spottenden Blick. Sie naht sich, kleiner zu scheinen,
Dicht ins Gevierte zusammen gedrängt. Die Assyrer erblicken
Frecher den unbeträchtlichen Feind, und wagen es wieder,
Seiner zu spotten. Die Blöden, die kürzlich der Name des Helden
Halb entseelte, athmen itzt wieder mit freieren Zügen,
Beben nicht mehr, und lachen nun selbst, vom Auge getäuschet,
Ihrer vergeblichen Furcht. Indeß durchreitet Gadates
Muthig, mit heiterm entschloss'nem Gesicht, die Längen der Reihen,
Gibt den Führern Befehl, und erhitzt die Streiter zum Siege.

Nunmehr kommen die Perser dem wartenden Feinde so nahe,
Daß nur dreimal der Raum, den ein Pfeil vom Bogen durcheilet,
Beide Heere noch trennt. Schnell hemmt die Stimme des Cyrus
Ihren harmonischen Schritt. Sie stehn. Ein heiliges Schweigen
Bindet das lauschende Heer, des Göttlichen Rede zu hören:

Itzt, ihr Männer, erhebet den Muth! Itzt denkt mit Entzückung
Euer väterlich Land! Itzt ruft die liebende Gattin,
Und das stammelnde Kind, und den alten würdigen Vater,
Alle vor eure Stirn! Für sie, ihr Brüder, für alles,

Was die Natur uns theurer als ſelbſt das Leben gemacht hat,
Stehen wir hier, von der Tugend geſandt, den ſchönſten der Siege
Uns zu erſiegen; wo nicht, den ſchönſten der Tode zu ſterben.
Und was ſollten wir ſcheu'n? Wem ſchlägt im männlichen Buſen
Tugend und Ehre, der nicht viel lieber rühmlich zu ſterben,
Als in Feſſeln ein ſchändliches Leben zu ſchleppen, erwähle?
Goldne Freiheit, du beſtes Geſchenk der allmächtigen Güte,
Inbegriff aller Freuden des Lebens, du Vorrecht der Menſchen
Und der Götter, dir ſollte der Menſch unedel entſagen?
Sollte mit dir, mit dem Recht an jede irdiſche Wonne,
Seinem erhabneren Recht an Ewigkeiten entſagen?
Frei geboren, im Schooß der ſtrengen Tugend erzogen,
Nur der Vernunft zu gehorchen gelehrt und den Trieben der Menſchheit,
Nur zu den ſanften Banden der Lieb' und Treue gewöhnet,
Sollten wir unſern Nacken vor einem Wüthenden beugen,
Der ein Säugling einſt war, dem ſterbliches Blut in den Adern
Rinnet, der athmet wie wir? In Feſſeln ſollten wir zuſehn,
Wie er trotzig das Erbe von unſern Vätern verwüſtet,
Unſre Weiber entehrt, und unſre Söhne zu Hütern
Seiner Sklavinnen ſtümmelt? — Wir ſollten's ſehen und leben?
O der bloße Gedank' empört die Menſchheit! O lieber
Laßt uns ſterben, den Tod durch Heldenthaten verdienen,
Und ein unbefleckt Leben aus tauſend Wunden ergießen!
Heil euch, Brüder! ich ſeh' die große Entſchließung in euern
Funkelnden Augen! — Doch wiſſet, nicht uns, den Häuptern der Feinde

Schwebt ihr Verhängniß bevor. Der Sieg iſt unſer; wir gehen
Unſerm Triumph entgegen. So hat im nächtlichen Traume
Mich der Unſterblichen einer belehrt. — Ja, himmliſche Mächte,
Ihr, ihr ſchützet die Tugend! Mit euerm ſtill wirkenden Beiſtand
Iſt ſie allmächtig wie ihr! Wir folgen euch, heilige Führer,
Die ihr, dem ſterblichen Auge verhüllt, mit ſchirmenden Flügeln
Ueber uns ſchwebt! Ihr führt uns den Weg des Sieges; wir folgen.
Alſo rief er. Die Engel, die ſtets den Helden umſchweben,
Tragen den Schall der mächtigen Worte auf ſäuſelnden Schwingen
Durch die Reihen des Heers. Der Geiſt des göttlichen Führers
Faſſet die Männer, er ſchwellt mit unbezwingbarer Stärke
Jeden gewaltigen Arm, mit triumphirender Hoffnung
Jede Seele. Nun winkt der Feldherr. Die Schaaren verſtehen,
Unterrichtet, den Wink. Schnell, wie ein feuriger Blick fleugt,
Dehnt vorm Auge des Feinds der dicht geſchloſſene Phalanx
Schrecklich ſich aus. So verbreitet, mit Donner und Untergang ſchwanger,
Eine Wolke, die kaum in der Ferne der Wandrer bemerkte,
Plötzlich herbei von Stürmen gewälzt, am ſchauernden Himmel
Ihre ſchreckliche Nacht. Entnervt von bangem Entſetzen
Sehn die Aſſyrer den Haufen, der ihren betrogenen Augen
Kaum ſo verächtlich erſchien, durchs weite Gefilde verbreitet;

Glänzende Schaaren von ehernen Kriegern, und Haufen
Reitern
Zwiſchen den Schaaren. Ein Wald von hohen Chall
Speeren
Deckt die Stirne des Heers, Armeniens feurigſte Ju
Jeden enthüllten Flügel. Sie ſtehn in kriegriſcher
Majeſtätiſch im Antlitz des Feindes. So ſtehet ein
Auf dem Olympiſchen Sand, und ſucht, mit Augen
Feuers,
Einen, der kühn genug ſey, mit ihm die Kräfte zu
Einſam ſteht er, und zeigt im Triumph die
Schultern
Und den ſennigen Arm; ihn ſieht mit Entſetzen und
Schauernd die Menge. So ſtanden die Perſer, ſo
Entſetzen
Babylons Sklaven ſie an. Auf einmal entſinkt den
zagten
Jede Hoffnung des Siegs; ſie rollen die dämmernden
Schüchtern umher, und ziehen den Fuß zum Fliehen zu
Ungeſäumt ſtiegt der Perſiſche Held an die Spitze
Schaaren
Denen Tigranes befiehlt. Wo ſind die Tapfern? ſo
Folget mir, Brüder! er ruft's, und ſpornt ſein wiehe
Schlachtroß
Gegen den Feind. Ihm folgen die Schaaren. Der
des Helden
Schallet von Munde zu Munde. Wo ſind die Tapfern? ſo
Einer dem andern. Die leicht bewaffneten Mengen
Feinde
Warten den Anfall nicht aus. Sie fliehn in furchtſ
Taumel,

Werfen die Waffen zurück, und flattern wie Stoppeln im Sturme
Ueber das Feld, und Todesangſt ſpornt der Schüchternen Füße.
Unterdeß eilen mit hurtigem Lauf die Chaldäiſchen Reihen,
Dicht geſchloſſen, die Speere gefällt, den Raum zu erfüllen,
Welchen die Flucht geöffnet. Ergrimmt, die Araber und Syrer
Fliehen zu ſehn, befiehlt der Tyrann, die geſichelten Wagen
Gegen den Feind zu treiben. Er winkt. Mit blitzendem Donner
Stürzen ſie über die Ebnen daher. Die rauhen Chaldäer
Trotzen dem kommenden Tod, vom eiſernen dreifachen Walle
Ihrer Speere beſchützt. In undurchdringbarer Ordnung
Stehen ſie, jeder ein Held. Die Führer der tödtenden Wagen
Sehen's, und ziehn mit bebender Hand die wallenden Zügel
Aengſtlich zurück. Zu ſpät; die flammenſchnaubenden Roſſe
Stürzen unbändig dahin. Doch laſſen die Söhne Chaldäa's
Ruhig ſie nahen; dann dringen ſie ſchnell mit lautem Gejauchze
Unter ſie ein, und ſtoßen zugleich mit eiſerner Stärke
Jeder den ſtämmigen Speer in die Bruſt der wüthenden Roſſe.
Reihenweiſ' ſtürzen ſie nieder, und ſchnauben, fürchterlich wiehernd,
Ströme von dampfendem Blut; verwundet bäumen ſich andre
Ungeſtüm auf, entſchütteln die Führer den taumelnden Wagen,
Stampfen und wiehern und drehn ſich im Kreis. Hier ſinken die Streiter
Zwiſchen den Rädern hinab, die von geſchliffenen Eiſen
Um und um ſtarren. Dort liegen vom ſtampfenden Hufe der Roſſe

Andre gequetſcht, und Wagen und Roß und zappelnde Glieder
Wälzen ſich über einander. Das Heulen der wilden Verzweiflung
Spaltet die Luft. Nichts ſchreckt die erhitzten Sieger. Sie ſtürmen
In das Getümmel, und fühlen im Feuer der blutigen Arbeit
Ihre Wunden nicht eher, bis endlich den kraftloſen Armen
Plötzlich die Waffen entſinken. Nicht wenige fallen. Ihr Anblick
Spornt die Brüder, und ſchärft die Siegesbegierde mit Rache.
Unwiderſtehlich dringen ſie ein. Die blutenden Roſſe
Wenden ſich um, und rennen geſetzlos, der Führer beraubet,
Mitten ins Heer der Aſſyrer zurück. Verwirrung und Schrecken
Zeichnen die Spur der tödtenden Räder. Die feindlichen Haufen
Trennen ſich, zittern und fliehn. Die Baktriſchen Legionen
Stehen allein, und trotzen dem Stoß des Mediſchen Flügels,
Den Teribazus führt.
Indeß verbreitet die Flucht ſich
Bis zum Herzen des Heers, wo von Satrapen und Edeln
Neriglisſor umringt, umſonſt Befehle verſendet,
Denen die Furcht zu gehorchen verbeut. Von der Höhe des Wagens
Sieht er das wilde Getümmel, das Würgen, den feurigen Sieger
Und die ſchimpfliche Flucht. Itzt fühlt er, zum erſtenmal ſchamroth,
Daß er ein Sterblicher iſt. Die Gefahr, die Schande bezwingen
Seinen monarchiſchen Stolz. Er ſpringt vom Wagen, und wirft ſich

Unter die Fliehenden, bittet, verſpricht und dräuet und ſchmeichelt.
Er, der kürzlich ſich über das Loos der Menſchheit erhaben
Wähnte, der Stolze, ſieht itzt ſein Diadem und ſein Leben
In der Gewalt des niedrigſten Pöbels. Von ihnen verlaſſen,
Iſt er ein nackender Flüchtling, wie einer aus ihnen; ſie ſind es,
Die der Verächter der Götter um ſeine Rettung itzt anfleht;
Glücklich, hätten Worte, die fürſtlichen Lippen entfließen,
Magiſche Kräfte, den bebenden Sklaven zum Helden zu zaubern.
Aber umſonſt verſchwendet er itzt die beredenden Künſte,
Goldne Verſprechen umſonſt, die taube Todesangſt ſtopfet
Ihre Ohren. Die Tugend allein, die Tochter der Freiheit,
Zeugt den heroiſchen Sinn; entadelte knechtiſche Seelen
Streben umſonſt dem Leib zu gebieten. Nur wenige Haufen
Sammeln ſich hinter dem Heer von zehnmal tauſend Trabanten,
Welches den König umgibt. Verzweifelnd und grimmiger Wuth voll
Kehrt er zurück, und tritt, entſchloſſen dem Schickſal zu trotzen,
Vor die Stirne des ſchimmernden Phalanx. In goldenen Waffen
Stehen die Krieger, und blenden das Auge der Söhne Chaldäa's,
Die im Triumphe ſich nahn. Ein ſchwacher Funke von Ehre
Glimmt in den Sklaven auf, für ihren König ihr Leben
Muthig zu wagen; doch unter der Pracht des ſchuppigen Panzers
Klopft das ſchüchterne Herz. Pharnuch (er zittert allein nicht)
Glänzt in der erſten Reih', und ſpornt ſie mit feurigen Worten

Mächtig zum Streit. Mit lautem Geſchrei und klappernden Schilden
Fallen ſie auf die Chaldäer. So ſtürmen die raſenden Wellen,
Wenn der Südwind das Meer aus ſeinen Tiefen empor-wühlt,
Gegen den Felſen, der hoch am unbewegten Geſtade
Ihren Empörungen trotzt. Nicht unbewegter an Muthe
Beut der Chaldäer die männliche Bruſt den feindlichen Lanzen
Unerſchreckt dar. Von neuem entflammt ſich der Streit; die Trompete
Weckt die kriegriſche Wuth, das Schwirren der fliegenden Lanzen
Und der Schwerter Getön, die blitzend einander durchkreuzen,
Miſcht ſich dem Klang des ſchmetternden Erzes. Der Boden erzittert
Unter dem wilden Tumult. Orontes, das Haupt der Chaldäer,
Sinket zuerſt, von dir, verwegner Pharnuchus, durchbohret.
Prahleriſch ſetzt der Sieger den Fuß auf den blutigen Nacken
Seines Erſchlagnen, und ruft: ihr ſehet es, Krieger, ſie ſind nicht
Unverwundbar, ſie fallen wie wir vom tödtlichen Eiſen!
Traut es euch ſelbſt nur zu, ſie überwinden zu können,
Und der Triumph iſt unſer. So ruft er, und wirft ſich von neuem
Mitten unter den Feind. Von ſeinem Beiſpiel ergriffen
Strömen die Schaaren ihm nach, und doppeln die blutigen Streiche
Auf die Chaldäer. Nicht ungerochen fallen die Tapfern,
Ganz von Wunden durchbohrt, auf Hügel von feindlichen Leichen.

Jeder entfliehende Geiſt geht in den Buſen der Brüder
Ueber, und waffnet die rächenden Arme mit doppelter Stärke.
Niemals ſtrahlteſt du, Sonn', auf kühnere Thaten! Die Liebe,
Rühmlich zu ſterben, ergriff die kleine Schaar der Chaldäer.
Dreimal ſtürzten ſie ſich, mit den Schilden zuſammengeſchloſſen,
In die Aſſyrer, und warfen die dichteſten Reihen zu Boden;
Dreimal flohen die Feinde. Doch, unerſchöpflich an Menge,
Setzt Neriglissor ſtets dem Muthe der keuchenden Sieger
Friſche Streiter entgegen. Itzt wären ſie, müde vom Siegen
Und von Wunden erſchöpft, dem Schwall der Menge gewichen,
Hätte nicht Cyrus von fern die Gefahr der Helden erblicket.
Eilends ſchickt er Araſpes mit tauſend Mediſchen Roſſen
Ihnen zu Hülfe; ihm folgen, geführt vom kühnen Pharnaces,
Tauſend bepanzerte Perſer, mit Schild und Säbel bewaffnet.
Schnell, wie der azurnen Luft ein himmliſcher Engel zum Schutze
Eines Gerechten entſinkt, erſcheint Araſpes. Ein lautes
Siegesgeſchrei, der Name des göttlichen Cyrus, verkündigt
Ihn den Bedrängten von fern. Heil euch, ihr Helden, ſo ruft er
Ihnen entgegen, ihr habt die Ehre der Tugend behauptet!
Ruhet itzt aus! Mich ſendet vom rechten Flügel des Heeres,
Wo Gadates nur ſchwach die Gewalt des Siegers noch aufhält,
Cyrus, daß ich, erhitzt von euerm ſtrahlenden Beiſpiel,
Was ihr begannet, vollende. So ſpricht er, und wirft ſich voll Feuer
In die Aſſyrer. Der erſte, der unter den Streichen des Jünglings

Etliche weg. Itzt fühlt er sein Loos. Der Engel des Todes
Schwingt das flammende Schwert um seine Scheitel. Verzweifelnd
Stürzt der Tyrann, an der Stirne der Wenigen die ihm getreu sind,
Unter die Meder. Sein Schwert, mit siebenfältiger Stärke
Von der Verzweiflung geführt, verschafft dem Sterbenden Rache.
Aber indem er den Arm auf deine Stirne gezückt hält,
Kühner Araspes, durchbohrt zum Tode beflügelt ein Wurfpfeil,
Von der geübten Faust des tapfern Pharnaces geschwungen,
Seine vergebens umpanzerte Brust. Blutathmend entsinkt er
Seinem Wagen, der Boden erklingt von der goldenen Rüstung.
Heulend entfliehn die Sklaven, die ihn noch einzeln umgaben,
Da sie den Fallenden sehn. Er liegt verlassen im Staube,
Dreimal rafft er sich auf und öffnet die sterbenden Augen;
Dreimal sinkt er zurück. Die Nacht des Todes umhüllet
Seinen erlöschenden Blick, die Quellen des Lebens versiegen,
Und mit Seufzen entflieht die zürnende Seele dem Leibe.

Fünfter Geſang.

Unterdeß hielt mit ermüdetem Arm Gadates den Helden
Siegesbegierig auch auf. Im erſten Sturme des Treffens
Hatt' er den Anſchlag gefaßt, mit ſeinen Mengen die Perſer
Um und um einzuſchließen. Die Söhne des Nils, die Hyrkaner,
Und die Kaduſier ſollten mit ihm die ſchönſte der Thaten
Rühmlich verſuchen, den Krieg mit Einem Streiche zu enden.
Aber der Göttliche ſpähte von fern des Aſſyriſchen Führers
Stolzen Entwurf: und ruhig und ſchnell, wie Götter im Stillen
Wirkend den nahen Erfolg der menſchlichen Schlüſſe zernichten,
Kommt er dem Sichern zuvor. Er ſchickt mit Armeniens Roſſen
Seinen Tigranes, die feindlichen Flügel zu trennen: er ſelber
Eilet indeß mit den Perſern, dem trägern Gegner die Flanke
Abzugewinnen. Es fleugt der Perſiſche Phalanx. Der Panzer
Und der Schwerter Gewicht und die Laſt des ehernen Schildes

Hält die Geübten nicht auf. Denn dreht er mit mächtigem Schwunge
Plötzlich sich um, und dehnt im bestürzten Antlitz der Feinde
Seine Linien aus. Erbittert, die Hoffnung des Sieges
Sich entrissen zu sehn, verdoppelt der kühne Gadates
Seinen Eifer. Sein Muth, sein Beispiel, sein feuriger Zuruf
Hemmt den Schrecken, der schon die ersten Reihen verwirrte,
Auch dich, Sarkan, ergreift die Gewalt der Siegesbegierde,
Ob sich dein Herz gleich sträubt, für deinen Tyrannen zu kämpfen.
Muthig stellst du dein Heer, die wohl gewachs'nen Hyrkaner,
Söhne der freien Natur, dem ersten Angriff entgegen.
Schnell, mit flüchtigem Schritt und unerschrockenen Blicken,
Nahen die Perser, die Brust mit dem runden Schilde bedeckt,
In der Rechten das Schwert, zu blutigen Werken gezücket.
Aber noch ruhn, so befahl es der Held, die tödtlichen Waffen
In der dräuenden Faust. Auf einmal ergießt sich ein Regen
Schwirrender Pfeile den Männern entgegen. Doch immer geschlossen
Stürmen sie fort, und lachen der leichten Wunden. Itzt schallet,
Cyrus, dein mächtiger Ruf! Sogleich in schrecklichem Anlauf
Stürzt sich der Phalanx, die dichten Schilde zusammen gedränget,
In die Hyrkaner. So rauscht aus heulenden Wolken ein Sturmwind
Auf den Tannenwald zu, und wirft die krachenden Stämme
Reihenweis' nieder. Itzt hätte die Flucht und der Taumel des Schreckens

Schnell, wie in einem entzündeten Haine die wallende Flamme
Durch die Geſträuche ſich wälzt, die Söhne des Ochus ergriffen,
Hätte nicht Sarkan der weichenden Schaar und dem folgenden Sieger
Mitten im wilden Gedränge ſich ſelbſt entgegen geworfen.
Wüthend, vor ſeiner Stirn Hyrkaniens edelſte Blüthe
Unter dem Perſiſchen Schwert ungerochen fallen zu ſehen,
Rennt er, die Seelen der Brüder zu rächen, mit wallenden Zügeln
Unter den Feind. Sein einzelner Arm, von der feurigen Seele
Wie mit Allmacht geſchwellt, hält ganze Schaaren zurücke.
Raſtlos blitzt ſein Schwert auf ihre Häupter herunter,
Schlag auf Schlag. Schon liegen Peuceſt und der trotzige Smerdis
Blutend im Staub; bald fallen Argaſt und Atys und Zedar,
Würdige Brüder, die blühenden Söhne des grauen Argantes;
Jeder, indem er voll Edelmuth ſich dem Bruder zum Schilde
Vorwirft, der eignen Gefahr und der ſtrömenden Wunden vergeſſend!
Um ſie wird der untröſtbare Greis die ſilbernen Haare
Raufen, und jeden Morgen und jeden traurigen Abend
Einſam mit jammernden Thränen den leeren Aſchenkrug netzen.
Aber itzt naht ſich dem kühnen Hyrkaner ein ſtärkerer Gegner,
Araſambes, der ſchönſte nach Cyrus von Perſiens Söhnen,
Und von Cyrus geliebt. Ihm hatten die Grazien alle,
Als ihn die Mutter gebar, gelächelt, die ſchönſte der Muſen
Selbſt die nektarne Bruſt ihm unter Lorbern gereichet.

Früh entflog Araſambes den leichten Freuden der Jugend,
Weisheit im Schooß der Natur, und in den Thaten der Helden
Dich, o göttliche Tugend, zu ſuchen. Oft hörten die Haine
Und der entzückte Hirt, und das roſenwangige Mädchen,
Unten im blumigen Thal bei ihren Schafen gelagert,
Wenn er vom Gipfel des Felſen, im morgenröthlichen Schimmer,
Seinen erhabnen Geſang aus ſilbernen Saiten beſeelte.
Mit den ſanftern Künſten der keuſchen Muſen verband er
Jede kriegriſche Tugend. Ihm pflegte Cyrus zu rufen,
Wenn die Zeit den Behenden, den Klugen, den Tapfern verlangte.
Dieſer war's, der ſich den ſiegenden Arm des Hyrkaners
Aufzuhalten getraut'. In ſilbernen ſpiegelnden Waffen
Tritt er ihm kühn entgegen. Sie ſchauen ſchweigend einander
Mit Bewunderung an, und jeder wünſcht ſich den Gegner
Lieber zum Freund. Doch fordert die Pflicht itzt andre Gedanken.
Hartes Geſchick! Die Tugend, die ihren verſchwiſterten Seelen
Liebe gebeut, befeuert ſie ſelbſt zu feindlichen Thaten.
Ungeſäumt rüſten ſie ſich, den edeln Kampf zu beginnen.
Jeder umfaßt den Schild, und hebt zu tödtlichen Streichen
Hoch den ſchimmernden Stahl. So laufen ſie gegen einander.
Unter der Kämpfenden Fuß ertönt die Erde, die Schilde
Stoßen zuſammen, die mächtigen Hiebe durchkreuzen ſich klappernd,
Prallen vom Schilde zurück, und glitſchen am ſchlüpfrigen Helme

Fruchtlos herab. Dir, Sarkan, gelingt's, den Perſiſchen Jüngling,
Da er zu feurig dich preßt, zuerſt an der wächſernen Schulter
Leicht zu verwunden. Erhitzt vom Anblick des ſprudelnden Blutes
Das vom Arme herab ihm rieſelt, rafft Araſambes
Jede zerſtreute Kraft zu Einem Streiche zuſammen,
Den er dem Haupt des Hyrkaners beſtimmt. Doch, Sarkan, dein Schutzgeiſt
Wacht, zur Seite dir ſchwebend, den mördriſchen Schlag zu verhindern.
Eh' noch das Perſiſche Schwert den Helm des Hyrkaners berühret,
Wirft ſich, für beider Leben beſorgt, ein Haufen von Streitern
Zwiſchen die Helden. Sie zürnen umſonſt, die Wellen des Krieges
Reißen ſie ſtürmiſch hinweg, und öffnen dem Muthe der Kämpfer
Andre Scenen zum Sieg.
Dort, wo der göttliche Perſer
Mit Gadates noch ringt, enthüllt ſich die blutigſte. Sarkan
Eilet dahin, den Bedrängten zu Hülfe. Die Tapfern verſchwenden
Fruchtlos ihr Blut, das beſſer die Sache der Freiheit zu ſchützen
Angewandt wäre; ſie toben umſonſt dem Helden entgegen,
Den der Himmel beſchützt, für den die Unſterblichen ſtreiten!
Alles weicht der unſichtbaren Macht. Sein furchtbares Schwert blitzt
Tod und Verderben umher. — Doch, Muſe, ziehe den Vorhang

Ueber die blutigen Thaten! Verhülle den Todesengel,
Deſſen rächender Arm die ſtrenge Gerechtigkeit führet.
Oder bezwingt dich der Reiz, den Unerſchrockenen zu ſehen,
Wie er mit ruhigem Blick die Blitze des Donnerers ſchleudert,
Wie er, mitten im Sturm, des Heeres Bewegungen lenket,
Alles umſchaut und alles beſorgt und alles beſeelet:
Göttin, ſo laß den Augen, die voll entzückter Bewundrung
Deinen Liebling beſchau'n, mitleidige Thränen entfallen;
Thränen, daß den Gerechten, den liebenden Bruder der Menſchen,
Wider ſein Herz die eiſerne Noth zum Würgen gezwungen!
Doch nicht dann nur allein, wenn ſein wohlthätiges Lächeln
Wonne den Völkern verheißt, auch wenn er zürnet und tödtet,
Iſt er des Ewigen Bild. Dich ſelbſt, o Vater der Weſen,
Geber der Freude, die ſich aus deiner unendlichen Fülle
Durch die Welten umher zu allen Erſchaffnen ergießet,
Dich ſelbſt nöthigt die Wuth der Störer deiner Geſetze,
Wenn ſie das Zögern der Strafe zu neuen Empörungen anreizt,
Oftmals von der entheiligten Erde dein Antlitz zu wenden.
Dann erblaſſet der Tag, dann beben die Pfeiler der Erde
Und die Inſeln des Meers, dann ſchwellen die ſiedenden Wogen
Ueber die Ufer empor, die berſtenden Felſen zerſchmelzen,
Flammend thut ſich der Acheron auf und ſündige Städte
Taumeln mit ihren Bewohnern hinab. Die goldnen Paläſte,
Wo mit der Wolluſt der Geiz und die unerſättliche Raubſucht
Wohnten, die marmornen Tempel, wo vor vergötterten Laſtern
Seiner Prieſter ein ſchwärmendes Volk im Staube ſich wälzte,
Stürzen krachend herab. Das Heulen der Todesangſt winſelt
Aus den Ruinen herauf. Umſonſt, der zürnende Himmel

Höret ſie nicht! Vergeblich entfliehn die nackenden Schaaren,
Bleichen Geſpenſtern gleich, dem tauſendfältigen Tode,
Der ſie von allen Seiten umſtürmt, in wütenden Flammen
Lodert, in Waſſern brauſ't, und aus den Wolken herabſtürzt.
Schon wich alles dem Perſiſchen Sieger. Die Schaaren von Babel
Waren zertrennt, und deckten in blutigen Schichten den Boden:
Als das Geſchrei vom Tode des Königs gegen die Seite,
Wo Gadates noch ſtritt, ſich wälzte. Die ſchreckende Nachricht
Eilet von Mund zu Mund, verkündigt den Sieger Araſpes,
Und des Tyrannen Fall, und die Niederlage der Baktrer.
Plötzlich entſinkt den Männern der Muth; das Schickſal des Königs
Und der Hälfte des Heers verkündigt ihnen ihr eignes.
Alle fliehen. Vergebens bemüht ſich Gadates, mit Ordnung
Sie zurücke zu ziehn; die taumelnde taube Beſtürzung
Höret den Führer nicht mehr. Auf blutbezeichneten Wegen
Fliehn ſie, zerſtreut, wie der Zufall es treibt, zum bebenden Lager.
Aber nicht minder vom Sieg, als jene vom Schrecken beflügelt,
Setzt Teribazus den Fliehenden nach. Armeniens Roſſe,
Leicht geſchenkelt wie die, die, von Frühlingswinden empfangen,
Thraciens lüftige Höhn mit ihrem Wiehern erfüllen,
Rennen wetteifernd den Mediſchen vor. Selbſt Perſiens Söhne
Folgen dem reißenden Schwall, wiewohl des Panzers und Schildes

Eherne Last sie hemmt. Nur Cyrus bleibet noch einsam
Auf dem Schauplatz des Todes zurück. Mit trauernden Blicken
Sieht er sich um und seufzt, und stille Thränen, von Engeln
Aufgefasset, entschleichen den braunen Wangen des Siegers.
Schauernd, mit bleicher Stirn, von der der Heldenschweiß träufelt,
Steht er und schaut umher, vergißt des Sieges und jammert
In sich selber verhüllt. Itzt wollten in heiligem Zorne
Seine Lippen sich öffnen, dem Ungerechten zu fluchen,
Dessen versöhnendes Blut itzt mit dem Blute der Opfer
Seines unseligen Stolzes sich mischte. Doch faßt' er sich plötzlich
Wieder, und schwieg, und sah mit tiefen Blicken gen Himmel
Und mit gefaltetem Arm. — „O Vater der Götter und Menschen,
Schaue herab! — O laß die bessern tröstenden Tage
Eilen, die Wiederbringer der Ruh' und der friedsamen Ordnung,
Ganz dem heil'gen Geschäfte, die Menschen glücklich zu machen,
Ganz dem Frieden geweiht! — —
Aber noch sind sie fern. Dein unerforschliches Schicksal
Fordert noch Blut. Noch ruft der Tugenden schwerste, der Pflichten
Strengste mich auf." — So denkt er, und steht in traurigem Tiefsinn
Und in Wehmuth versenkt. Ihm schwebt sein himmlischer Führer
Ungesehen zur Seiten, und haucht balsamische Lüfte
Um sein Antlitz, und Ruh' und belohnende Freuden der Tugend

Tief ins beſänftigte Herz. Der Held erhebt itzt ſein Auge
Wieder, dann ſenkt es ſich auf die edeln Leichen der Perſer,
Die um ihn her, von Wunden erſchöpft, die muthigen Seelen
Ausgehaucht hatten. Bewundrung und ſanfte Trauer vermiſcht ſich
Glänzend im thränenden Blick. Wie ſind, ſo ruft er, die Helden,
Ach! wie ſind ſie gefallen, die würdigen Schützer der Freiheit!
Doch ich klage nicht euch! Ihr fielet edel, mit Wunden
Für die gerechte Sache geſchmückt. Den ſchönſten der Tode
Gab euch das Schickſal zu ſterben: itzt öffnet die Wohnung der Götter
Sich im Triumph den Söhnen der Tugend, unſterbliche Feſte
Mit den Geiſtern zu feiern, die auch durch göttliche Thaten,
Würdig des Danks der Erde, des Himmels würdig ſich machten.
Nein! ich klage nicht euch! Für dich, mein Vaterland, fließen
Meine Thränen. Du haſt die würdigſten deiner Söhne,
Deine Beſchirmer, verloren. Verzeiht, glorwürdige Schatten,
Daß wir den Jubel, die Freuden des Siegs, die glänzenden Früchte
Euers wohlthätigen Todes, mit menſchlichen Thränen beflecken!
Hier auf dieſem geheiligten Boden, hier, wo ihr geblutet,
Soll den Wolken entgegengethürmt ein marmornes Denkmal,
Ringsum mit goldnen Waffen behangen, der dankbaren Nachwelt
Ihre Retter erzählen! So oft die Sonne zurückkommt,
Soll ein feſtlicher Tag mit Spielen der kriegriſchen Jugend,
Euerm Gedächtniß geweiht, die ſpäten bewundernden Enkel

Reizen, die Bahn der Ehre in euern Tritten zu laufen!
Also sprach er und blieb in ernsten Betrachtungen stehen.
Unterdeß wälzt sich die Flucht, und das laute Jauchzen der Sieger
Bis zum Lager. Zu Tausenden stehn die Assyrischen Mütter
Auf dem thürmenden Wall, und werfen ängstliche Blicke
Ueber die Ebnen, woher aus neblichter Ferne des Streites
Gräßliches Antlitz sie schreckt. Ein kriegrisches wildes Getümmel
Schlägt ihr lauschendes Ohr: wie wenn aus felsigen Wüsten
Mit dem Sausen des Sturms und dem Schalle des fallenden Waldstroms,
Der, von zerborstenen Wolken geschwellt, sich über die Felsen,
Stürzet, des Donners Gebrüll im Ohre des Wandrers sich mischet.
Aber itzt wächst's das Getös', und kommt den Bebenden näher.
Unglückselige! welch ein Gesicht enthüllt sich auf einmal
Euern Augen! Das Feld von Fliehenden wimmelnd, die Schaaren
Alle zerstreut, der Boden bedeckt von Assyrischen Schilden!
Wüthend raufen sie sich den Schmuck der goldenen Locken,
Heulen und schlagen die schuldlose Brust. Ein schwärmender Schrecken
Faßt sie, die Furcht ersetzt den Mangel der Stärke, und schwellet
In der Verzweiflung mit männlicher Wuth die weiblichen Busen.
Zitternd, mit nacktem Fuß und offnen fliegenden Haaren,
Drängt die wehrlose Schaar sich aus den Thoren des Lagers,
Unter die Fliehenden. Zürnender Spott und bittre Verweise

Schallen aus jedem Mund, und blitzen im wüthenden Aug
Suchet ihr hier den Feind, Unmännliche? Kehret ihr alſo
Im Triumphe zurück? Soll euch die wallende Länge
Unſrer Schleier dem dräuenden Antlitz des Siegers verbergen
Oder ſollen wir, daß ihr indeß gemächlicher fliehet,
Unſern Buſen für euch den feindlichen Pfeilen entblößen?

Solche Reden entſtürzten den ſcharfen weiblichen Lippen.
Scham und vermiſchter Zorn entflammet die Männer, ſ
ſtehen
Unentſchloſſen: doch bald vollendet die flehende Thräne,
Was der ſtrenge Verweis nicht auszurichten vermochte;
Denn itzt werfen ſich ſich zu den Füßen der Männer un
weinen,
Schlingen um ihre Kniee die wächſernen Arme, und ſchauen
Gegen ſie auf mit flehendem Blick. Beim Tage voll Schmerzen
Der ihn gebar, beſchwöret den Sohn die jammernde Mutter
Sie vor der Schmach der Bande zu ſchützen. Mit zärtlicher
Wüthen
Reißt die Gattin ihr Kind von der Bruſt, den wimmernde
Erſtling
Ihrer Umarmungen, ſtreckt es verſtummend dem Vat
entgegen,
Und durchbohrt ihm ſein Herz mit unausſprechlichen Blicken
Nicht vergeblich! Die Muthloſen fühlen die Allmacht d
Schönheit
Und der Natur, die Zaubergewalt des holden Geſchlechtes,
Das die Anmuth allein ſtatt aller Waffen empfangen,
Feige zu Helden erhitzt, und Helden durch Thränen entwaffne
Was dein Beiſpiel, dein Muth, was deine beredenden Künſ
Nicht vermochten, Gadates, das wirkt die weinende Schönhei

Haufenweis' sammeln sie sich, und füllen die Pforten des Lagers
Und den gethürmten Wall, den Feind zu erwarten entschlossen.
Sarkan allein, von andern geheimen Gedanken getrieben,
Hatte sich unter der Flucht mit seinen Hyrkanern von ihnen
Abgesondert, und wich, stets fechtend, mit langsamen Schritten
Gegen das nahe Gebirge zurück. Die übrigen alle,
Deren das Schwert geschont, verschloß das schirmende Lager.
Aber dem Persischen Muth und deinem Schicksal, o Cyrus,
Thürmten sich Alpen selbst nicht unersteiglich entgegen.
Sengte gleich Libyscher Sand die brennenden Sohlen, verwehrten
Reißende Ströme den Weg und schneebeladne Gebirge;
Nichts, nichts hemmt der Siegenden Lauf, sie lachen der Arbeit
Und der bekannten Gefahr, und schämen sich leichter Triumphe.
Tausend der kühnsten von Persiens Söhnen, mit Cyrus erzogen,
Jünglinge, denen der Name der Furcht leer tönender Schall war,
Hatten sich an die Stirne des wartenden Heeres gedränget,
Ungeduldig, bis Cyrus, den Sturm zu erlauben, sich zeigte.
Cyrus erschien. Schon neigte die Sonne den Wagen nach Westen.
Als er dem Heere sich zeigt'. Ein lautes Frohlocken der Männer
Holt siegprangend ihn ein. Nur Eine Arbeit noch, ruft er
Ihnen entgegen, so ist der Siege schönster vollendet.
Diese Wälle verbergen uns nur die Belohnung des Sieges.
Haben wir nicht die keuchenden Feinde, wie schüchterne Rehe,
Daß uns keiner entrinn', hierher zusammengetrieben?

Laßt den Erſchrocknen nicht Zeit, ſich aus der Betäubung zu ſammeln.
Eilet, erſteiget den Wall, ergötzt mein begleitendes Auge
Durch den Anblick wetteifernder Thaten! — So ſpornt er mit Worten
Voll Vertrauens die Willigen an. Die goldne Trompete
Hallt den Befehl umher; die wilden kriegriſchen Seelen
Hüpfen in jedem Buſen empor, indem der bekannte
Siegweiſſagende Schall die horchenden Ohren bezaubert.
Reihenweiſ' rücken ſie gegen den Wall; ein Sturmdach von Schilden
Schlägt die Pfeile zurück, die aus den hölzernen Thürmen
Ueber ſie regnen. Dann klettern die kühnſten von Perſiens Jugend,
Auf das eherne Dach von ihren Freunden gehoben,
Muthig den neigenden Hügel hinauf. Der Zuruf der Brüder
Feu'rt die Wetteifernden an. In wenigen Augenblicken
Iſt im beſtürzten Antlitz des Feindes das Bollwerk erſtiegen.
Seellos, der letzten Hoffnung beraubt, der flehenden Weiber.
Und des gegebenen Worts uneingedenk, fliehn die Aſſyrer
Taumelnd zurück, und laſſen dem würdigern Sieger die Beute.
Schon durchbricht er die Thore des Lagers, ſchon fallen die Baktrer,
Die ſie beſchützen, von Speeren durchbohrt. Wie Wogen des Meeres
Durch den zerborſtnen Damm ſich über die Felder ergießen,
Strömen die Sieger hinein, indem die flüchtigen Schaaren
Uebereinander gewälzt, aus der weſtlichen Pforte ſich drängen.
Schamvoll und unentſchloſſen entweicht auch Gadates, und fluchet

Seinem Geſtirn, das ihn zu Babylons Sklaven verdammte.
Soll er entfliehn, um ſich her die irrenden Flüchtlinge ſammeln,
Und mit dem Reſt des zertrümmerten Heers ſich unter die Mauern
Babylons ziehn, den Staub vor dem neuen Beherrſcher zu küſſen,
Den aus dem innern Palaſt der Tod Neriglissors zum Thron ruft?
Soll er ein neues Heer, von den Perſern geſchlachtet zu werden,
Aus den entvölkerten Ländern erzwingen, damit dem Tyrannen
Wüſten doch übrig bleiben, die ſeinen Scepter erkennen?
Oder ſoll er, vom Beiſpiel des Glücks und der Götter entſchuldigt,
Sich für Cyrus erklären? Das letzte räth ihm die Klugheit,
Jenes befiehlt die herrſchende Ehre! Auf einmal entſchloſſen,
Drängt er ſich aus der Verwirrung der Flucht zum benachbarten Walde,
Wo, von den wachſenden Schatten begünſtigt, die flüchtigen Haufen
Sicherheit ſuchen. Ihm gönnt der ruhebedürftige Sieger,
Sich zu verſtärken, die Stunden der Dämmrung. Hier ſammeln in kurzem
Sich Myriaden um ihn. Sein hohes königlich's Anſehn,
Und ſein verwegener Geiſt, der ſtolz dem Unglück entgegen
Kämpft und mitten im Sturm ſich über den Wellen emporhält,
Macht ihn in ihren Augen zum Gott. Sie ſchwören ihm Treue!
Alſo zieht er, verhüllt in mitternächtliches Dunkel,
Babylons Gegenden zu. Verheerung und flammende Hütten

Zeichnen des Fliehenden Weg. Den Lauf des Siegers hemmen,
Setzt er ihm Wüſten entgegen. Er eilt, vom f Feinde
Nicht erreicht, und wächſ't, indem er verwüſtend ſich for
Bis er am vierten Tage die Ufer des Tigris ereilet.

Anmerkungen.

Briefe von Verstorbenen.

Dritter Brief.

S. 37. Z. 16. Ambrosische Schatten. Ambrosia war nach der Mythologie der Griechen die Götterspeise und Götterssalbe, welche Unsterblichkeit und ewige Jugend gab. Ambrosisch, von der Salbe hergenommen, galt für süßduftend, und dann für das Angenehmste und Lieblichste in jeder Art.

S. 37. Z. 22. Empyreisch ist hier wohl statt himmlisch oder überhaupt himmlisch glänzend gesagt, von Empyreum, mit welchem Griechischen Worte man den höchsten Himmel, den Aufenthalt der Gottheit selbst, bezeichnete, den Feuerhimmel, weil man ihn erfüllt von Licht und Glanze dachte. So dichtet hier auch Wieland, wie aus S. 38 V. 6 fg. hervorgeht.

Vierter Brief.

S. 42. Z. 11. Da der Dichter hier der Platonischen Ideenlehre folgt, von welcher er späterhin so sehr abwich, so wird es nicht unnütz seyn, hier gleich ein Wort über dieselbe zu sagen.

Das Wort Idee bedeutet ursprünglich nach seiner Ableitung von ἰδεῖν sehen, 1) Ansehen, Anblick, 2) äußere Gestalt, Bild, 3) Vorstellung. In der Platonischen Philosophie erhielt das Wort eine veränderte Bedeutung. Platon nimmt es an einigen Stellen für Allgemeinbegriff, an andern als eine solche Vorstellung, welcher gar kein Gegenstand in

der Erfahrung entſpricht, und die alſo auch nicht aus der Erfahrung genommen ſeyn kann. Sie gehören lediglich der Gedankenwelt an, welche, nach Platon, allein die Welt der Wahrheit iſt. Dieſe Welt iſt bei Gott. Inſofern die Ideen bei Gott ſind, ſind ſie Urbilder. Dieſe Ideen ſind unter dem Namen der Platoniſchen am berühmteſten geworden, und man erklärt ſie als Urbilder der Dinge im göttlichen Verſtande.

Will man die Lehre Platons von den Ideen, durch welche ſeine Philoſophie zum Idealismus wird, gehörig würdigen, ſo darf man nicht überſehen, daß er zwei Arten derſelben nicht genau unterſchied, und deren Urſprung ihm zum Theil verborgen blieb. Zu den Ideen im engeren Sinne gehören nämlich bei ihm 1) Gattungsbegriffe oder Allgemeinbegriffe, welche die allgemeinen Merkmale von allen Gegenſtänden einer ganzen Gattung von Weſen und ihrer Arten enthalten. Dieſen Begriffen werden im Denken alle Individuen untergeordnet, und mithin die Urtheile über ſie dadurch begründet. 2) Sogenannte reine Vernunftbegriffe (z. B. die Idee des Unbedingten, in ſich ſelbſt Gegründeten, Unendlichen), welche blos denkbar, aber in der Anwendung fruchtbar ſind.

Beiderlei Arten haben mit einander gemein, daß ſie nicht ſinnliche Vorſtellungen ſind; unterſcheiden ſich aber dadurch von einander, daß die erſten durch Abſtraction von Erfahrungs-Vorſtellungen gebildet ſind, die andern aber nicht ſo gebildet ſeyn können. Dieſen Unterſchied überſah Platon. Indem er nun die Gattungsbegriffe, die eine blos logiſche Geltung haben, blos zur leichteren Erkennbarkeit dienen, mit den metaphyſiſchen Ideen zuſammenſchmolz, gab er ihnen auch metaphyſiſche Bedeutung (als Grund der Wirklichkeit), und hielt ſie für das wahre Weſen der Dinge. Wie er nun dazu kommen konnte, dieſe höchſten Abſtracte für Urbilder im göttlichen Verſtande auszugeben, läßt ſich hieraus ſchon ahnen; es wird aber ganz begreiflich, wenn man noch überdieß bemerkt, daß ſich ihm ſtatt der logiſchen Gattungsbegriffe dunkel die äſthetiſchen Ideale unterſchoben. So entwarf ſeine bildende Phantaſie für jede Weſengattung ein Muſterbild, und es kam jetzt darauf an, wohin er es ſtellte. Er ſetzte es in ein Urweſen, und dadurch wurde das Muſterbild zum Urbild. Solcher Urbilder bediente ſich das höchſte Weſen als Weltbaumeiſter zu Muſterbildern, gegen welche in der Vergleichung alle übrigen, zu derſelben Gattung gehörigen, Weſen nur als mangelhafte Copien, Nachbildungen, erſcheinen.

Man versteht indeß den Platon wenig, wenn man glaubt, daß er bloß durch Speculation zu Gott gekommen sey; vielmehr nahm er nur die Resultate seiner Speculation darum als wahr, weil alle wahren Bedürfnisse der Menschheit ihn ebenfalls auf diesen Punkt hindrängten. Um Platon völlig zu würdigen, darf man bei ihm folgende drei Punkte nie aus den Augen verlieren: 1) daß er überall die unendliche Sehnsucht in unsrer Natur hervorhebt, die durch nichts Irdisches zu stillen ist, und nur in dem Ewigen Befriedigung findet. Merkwürdig ist es, daß er das Daseyn der Ideen in unsrer Vernunft und diese Sehnsucht in unserm Gefühl, beide von einer dunkeln Erinnerung des ehemaligen Zustandes der Seele ableitet, wo sie Gott näher und in ihrem eigentlich natürlichen Zustande war. Mit jener Sehnsucht hängt zusammen, 2) die Begeisterung und die Schönheit, so wie 3) Platons Theorie von der Liebe, die eben so berühmt worden ist als seine Ideen. Durch alles dieses führen wieder Einbildungskraft und Empfindung auf denselben Punkt, wohin die Vernunft in ihrer tiefsten Betrachtung und das Gefühl in seiner tiefsten Ahnung geführt hatten. Die Gottheit diente Platon daher nicht blos zur Befriedigung eines intellectuellen, sondern auch der moralischen und ästhetischen Bedürfnisse unsrer Natur. Indem er nun, getrieben von seinem Gefühl, und erhoben von seiner Einbildungskraft, auf den Schwingen der Begeisterung den höchsten idealen Standpunkt erflogen hatte, dessen die menschliche Natur fähig ist, wurde ihm das übersinnliche Daseyn erst zu dem reinen und wahren Daseyn, und die Gottheit der Vereinigungspunkt des Wahren, Guten und Schönen. Dahin eben trägt nach ihm die unendliche Sehnsucht in der Weihe der Begeisterung, dort hinüber, wo der ringende Geist und das sehnende Herz allein Befriedigung finden. Ein Ideal von Seligkeit schwebte ihm vor, wie es nur ein religiöses Gemüth schaffen kann. Ein solches hatte Platon, und seine Religiosität war eine Frucht seines ästhetischen und moralischen Gefühls, welchen beiden dasselbe Bedürfniß nach einem idealen Zustande zum Grunde liegt. Bis dieser Zustand nicht erreicht ist, fühlt gerade der edelste Mensch sich in seinem Innersten am meisten entzweit; und eine hohe Unruhe des Gemüths, welche Platon in mehr als einer Stelle mit den lebhaftesten Farben schildert, treibt ihn, eine Harmonie zu bewirken, welche wahrhaft zur Beseligung führt.

Mit ähnlichen Ansichten und in einem ähnlichen Zustande muß man sich Wielanden in dieser Periode denken, wenn man ihn verstehen

und dereinſt würdigen will. Wie und warum ſich ſeine Anſichten e änderten, ſoll an ſeinem Orte gezeigt werden. Was die Philoſop ſeit Platon und Ariſtoteles in zwei Parteien theilte, und noch in unſ Tagen Jacobi und Kant, Schelling und Fries einander gegenüberſtel raubte ihm ſeine Platoniſchen Freunde und gewann ihm die Ariſtot ſchen, und das wird ſo lange dauern, bis wir die Natur verſtehen, nirgend ſo einſeitig iſt wie unſre Theorien, und die, gewiß zum d der Welt, jene und dieſe wollte.

S. 49. Z. 5 — 9. Als Phidias, der große Künſtler, die Sta der Minerva oder des Jupiter verfertigte, ſchränkte er ſich nicht b auf die Betrachtung eines Modells ein, um es nachzuahmen wie es ſondern in ſeinem Inneren wohnte ein andres Urbild höherer Nat deſſen Schönheit ſeine Blicke feſſelte, und ſeine Erfindung wie ſeine Ai führung leitete. Cicero.

S. 55. Z. 7. Palma, eine der Canariſchen oder glücklich Inſeln an der Weſtküſte von Afrika.

Siebenter Brief.

S. 95. Z. 31. Der Phrygiſche König Midas, bekannt durch ſ Urtheil über Apollon, welches ihm einen ſchlimmen Zuwachs an l Ohren brachte, erbat ſich einſt vom Bakchos, daß alles, was er berü ſich in Gold verwandeln möge. Da ſich ihm nun auch Speiſe u Trank in Gold verwandelten, ſtand er in Gefahr, in der Mitte un meßlicher Reichthümer zu verſchmachten. — Die Goldwäſchen, die er dem Paktolus anlegte, haben dieſe Sage veranlaßt.

Achter Brief.

S. 100. Z. 11. Mit dieſem Namen wurde damals der Dichter Noachide, Bodmer, von einigen ſeiner poetiſirenden Freunde bezeichne

S. 100. Z. 13. Anſpielung auf Schilderungen Bodmers aus bibliſch-ehrlichem Kreiſe.

S. 113. Z. 20. Ceraſten ſind gehörnte Schlangen auf Goldküſte von Afrika. S. Bruce's Reiſe im Anhang Taf. 40.

Die Prüfung Abrahams.

Erster Gesang.

S. 135. V. 1 — 5. Diese ganze Anrufung an die Muse steht in Beziehung auf die kleinen epischen Gedichte, welche Bodmer in jener Zeit aus dem Stoffe der Patriarchen-Geschichte in der Genesis verfertigte, und nachmals in der Kalliope (Zürich 1767, 3 Bände) zusammendrucken ließ. Gegen einen Antheil, den man Wielanden, selbst in neuerer Zeit noch, auch an jenen Gedichten zuschrieb, hat er sich wiederholt erklärt, und wohl mit Recht sagte er: „Ich sehe nicht, daß die Aehnlichkeit zwischen der Manier dieses Dichters und der meinigen groß genug seyn sollte, um einen solchen Irrthum sogar bei Kunstrichtern emunctae naris verzeihlich zu machen.“ — Sipha ist hier nicht Bodmer selbst, sondern eine seiner Personen.

S. 141. Z. 23. Diese Verse sind von einem ganz andern Verfasser (von Bodmern) und mögen als ein Denkmal der Freundschaft ihren Platz behalten. — Der oben berührte Unterschied zwischen Bodmer und Wieland geht schon aus diesem Einschiebsel hervor.

Zweiter Gesang.

S. 153. V. 1 — 5. Abram, nachmals Abraham, der Emir eines nomadischen Stammes, war ursprünglich aus dem nördlichen Mesopotamien ausgewandert, und mehrere verwandte Stämme mit ihm. Lot, sein Neffe, wird ausdrücklich genannt; ohne Zweifel war ihm Nahor, Lots Bruder, mit dessen Enkelin Rebecka (Ribka) sich Isaak nachmals vermählte, späterhin gefolgt. Abraham veränderte seinen Wohnsitz mehrmals; hier wird die Scene nach Mamre, unweit Hebron, verlegt. Nahor war damals noch mit seinen Heerden in der Gegend von Haran in Mesopotamien geblieben.

S. 155. Z. 27. Nardus, Spike-, Lavendel-Oel. — Byssus, feinste Leinwand.

S. 160. Z. 25. Unter mehreren Verstößen gegen das Costume ist hier die Muse für jeden ohne Zweifel der auffallendste.

S. 162. Z 13. Ismael zog im wüſten Arabien nomadiſirend als Jäger umher, und wird als Stammvater von 12 arabiſchen Stämmen genannt. Die Ismaeliten wohnten auf der Oſtſeite Paläſtina's bis gegen Aegypten hin. Von Ismaels Sohne Nebaioth (S. 162 Z. 30 Nabajoth) wird der anſehnlichſte Volksſtamm der Nabathäer abgeleitet.

S. 162. Z. 31. Paran (Pharan) iſt der Name eines Vorgebirgs, einer Wüſte und einer Stadt in Arabien. Vorgebirg und Stadt lagen am arabiſchen Meerbuſen zwiſchen Arabien und Aegypten, die Wüſte auf der Nordſeite des Gebirges Sinai. Aus S. 164. Z. 5. geht hervor, daß dieſe hier gemeint iſt, nach 1. Moſ. 21, 21.

S. 164. Z. 11. Schaddai, ein Beiname Jehovahs, welcher zum erſtenmal in der Geſchichte Abrahams (1. Moſ. 17) vorkommt, und nach der wahrſcheinlichſten Meinung ſo viel als der Allmächtige bedeutet.

Dritter Geſang.

S. 174. Z. 9. Ladan (Ladanum, Ledum), wohlriechendes Schleimharz auf den Blättern der Ciſtenroſe. — — Thränen der Myrrhe (die bittern aus ihr fließenden Tropfen) ſollen gegen Fäulniß ſchützen. — Mizraim, Aegypten. Dort bedurfte man deren zu Bereitung der Mumien.

S. 176. Z. 27. Saron war der Name zweier Ebenen in Paläſtina, deren eine von dem Karmel bis Joppe an dem Mittelmeer, die zweite in dem ſchönen Thal von dem Tabor nach dem See Genezareth ſich hin erſtreckte. Dieſe letztere, in einer der ſchönſten Gegenden des Landes gelegen, und auch wegen ihrer vorzüglichen Blumen, beſonders Roſen, berühmt, iſt hier gemeint.

S. 180. Z. 4. Moria hing mit dem Berge Zion zuſammen. Hier erbaute Salomo nachmals den Tempel.

S. 190. Z. 17. Was Wieland mit dem Zuſatz „die itzt nimmer verſchmäht iſt“ eigentlich hat ſagen wollen, kann ich nicht beſtimmt erklären. Ich muthmaße nur, daß er an die Aufhebung der Menſchen- und beſonders der Kinderopfer gedacht haben möge, die ſich bei dem Dienſte des phöniciſchen El oder Moloch (Herr, König) fanden. Bei Philo finden wir als mythiſche Begründung jener Opfer: der Gott ſelbſt opferte einſt ſeinen einzigen Sohn dem Himmel, ſeinem Vater. Dieß iſt, ſagt Buttmann (Abh. d. Berl. Akad. d. Wiſſ. 1815, S. 151),

der uralte Mythos zu jenem furchtbaren Zweck, den ſchon der hebräiſche Geſetzgeber vorfand, und ihn in der Perſon ſeines Abraham ſo ſchön zu adeln und ſeiner böſen Tendenz ſo wirkſam zu berauben wußte.

Hymne auf Gott.

S. 200. Z. 4. Vergl. Briefe von Verſtorbenen, die Anmerk. zum 4. Brief, Bd. 26.

S. 201. Z. 12. Maja, weibliche Perſonification für den Mai.

S. 303. Z. 5 fg. Klopſtock im Traume der Porcia von den menſchlichen Tugenden: einige werden belohnt, die meiſten werden verziehen.

Cyrus.

Erſter Geſang.

S. 295. V. 1. Perſis, Perſien, iſt hier nicht das große Perſiſche Reich mit der ganzen Länderfläche zwiſchen dem Indus und Tigris, deſſen Flächenraum ungefähr 55,000 Quadratmeilen enthält, worauf an 20 Millionen Einwohner leben (Perſia), ſondern nur eine Provinz dieſes Reichs, Pharſiſtan, deſſen Gränze im Süden der Perſiſche Meerbuſen, im Norden eine Kette des Taurusgebirgs macht, welches auch an der Weſtgränze herabläuft; im Oſten ſtieß dieſe Provinz an Karamanien und einen Theil der Karamaniſchen Wüſte. Bis auf Cyrus weiß man wenig Sicheres von dieſer ganzen Provinz, die nachher ihren Namen der großen Perſer-Monarchie gab. Die Einwohner, in mehrere Stämme zertheilt, werden als ein abgehärtetes Volk geſchildert, welches einfach innerhalb ſeiner Gränzen lebte, ohne alle Bedürfniſſe des Luxus.

S. 293. V. 2 — 4. Es kann hier eigentlich nur die Rede seyn von der großen Assyrischen Monarchie in Vorder- und Mittel-Asien, welche außer dem eigentlichen Assyrien auch Babylonien, Armenien, Medien und Baktrien umfaßte. Wie Wieland sich das politische Verhältniß der Staaten und Länder jener Zeit dachte, welches sich sehr oft veränderte, erhellt aus dem vierten Gesange.

S. 293. V. 6. Um den Leser über Cyrus zu orientiren, scheint es nöthig, hier gleich eine Uebersicht von der Geschichte jener Zeit zu geben.

Das größte Reich der damaligen Welt, welches die abendländischen Geschichtsschreiber kennen, das Assyrische, war in Trümmern zerfallen, auf denen sich neue Thronen erhoben. Mit Arbaces begann, nach dem Falle des schwelgerischen Sardanapal, eine neue Dynastie in dem Medisch-Baktrischen mit Belesys im Babylonischen, mit Ninus II im Assyrischen Reiche. Am wichtigsten von diesen ward in politischer Hinsicht die neue Assyrische Monarchie, deren Hauptstadt, Ninive (Ninus-Stadt), schon ein halbes Jahrhundert nach dem ehemaligen Falle wieder blühte. Der König Phul trat wieder als Eroberer auf, und erhob, wie seine nächsten Nachfolger, Neu-Assyrien wiederum zu einer beträchtlichen Macht. Ein Theil der Syrischen Küste, Arabiens und Persiens wurde den Assyrern unterthan; Sanherib belagerte Jerusalem; Assarhaddon verleibte Babylonien wieder seinem Reich ein und führte die Hebräer ins Exilium.

Bei den Medern war inzwischen eine neue Epoche mit Dejoces II begonnen, welchem Phoraortes (Feridun) in der Regierung folgte, der sich Persis unterwarf, und dann seine Waffen nach Assyrien kehrte, wo er aber die Schlacht und das Leben verlor. Sein Sohn und Nachfolger, der kriegerische Kyaxares I, würde des Vaters Tod gerächt haben, wären nicht, als er vor Ninive stand, von Norden her die Scythen in sein eignes Land eingefallen, was ihn zur Rückkehr nöthigte. Es scheint in dieser Zeit eine Völkerwanderung von der Wolga und dem Kaukasus her erfolgt zu seyn. Nachher verbanden sich die Meder mit dem nördlichen Bergvolk der Chaldäer, und beide gemeinschaftlich machten durch Zerstörung Ninive's dem neu-assyrischen Reich ein Ende. Dem Stammfürsten der Chaldäer, Nabopolasar, wies Kyaxares die Ebene von Babylon zum Wohnsitz an, vermuthlich um dessen Schwärme dadurch desto sicherer von Medien abzuhalten.

Nun gab es aber zwei erobernde, herrschende Reiche in Asien,

das Babylonisch-Chaldäische und das Medische. Nebukadnezar erhob das Chaldäische Reich auf den Gipfel seiner Macht. Nachdem er die Hauptstadt der Juden, durch deren Empörungen gereizt, zerstört hatte, unterwarf er sich Syrien, Phönicien, zog nach Aegypten, und soll durch Libyen bis zu den Säulen des Hercules (die Landspitze Afrika's, Gibraltar gegenüber), vorgedrungen seyn. Nach seinem Tode hinterließ er aber ein Land mit erschöpften Kräften, welches seine schwachen Nachfolger gegen den Andrang der Medo-Perser nicht zu behaupten vermochten.

Zwar hatte der Babylonische und Assyrische Luxus seinen verderblichen Einfluß auch auf den Medischen Hof verbreitet; Astyages, des Kyaxares Sohn, war eben so schwach, als Kyaxares II, des Astyages Sohn, weichlich, unthätig und prachtliebend: allein unter ihm hatte Chores, Kyros bei den Griechen, Cyrus bei den Römern, den größten Antheil an der Staatsverwaltung, und führte auch die Kriege des Kyaxares glücklich, welches beides ihn nachher noch mehr erhob, als seine Geburt selbst.

Kyros war nämlich ein Enkel des Astyages, Neffe des Kyaxares, Sohn seiner Schwester Mandane. Astyages hatte, wie Herodot erzählt, wegen der Deutung eines Traumes, die er erhalten hatte, seine Tochter Mandane an keinen Meder vermählen wollen, sondern sie an einen Perser vermählt, an Kambyses, von dessen ruhigem Charakter er nichts besorgte. Der junge Kyros blühte daher in der eigentlichen Provinz Persis auf, die an dem Luxus der umliegenden Reiche noch keinen Antheil nahm. Einfache Lebensweise und Sitte herrschten hier, und unverweichlicht stellten die Einwohner einen kernhaften Stamm von Menschen dar, welchem nachgerühmt wird, daß er durch Liebe zur Wahrheit, Tapferkeit und männliche Erziehung der Kinder sich ausgezeichnet habe. Alles dieß hatte auf den jungen Kyros den entschiedensten Einfluß. Wie er in seinem zwölften Jahr an den Hof seines Großvaters kommt, erscheint er daher mit diesem ganzen Hof im schneidendsten Contrast, und einen solchen stellt er dar, bis er endlich selbstständig auftritt. Er wuchs zum Mann empor, dessen Talente sich immer schöner entfalteten, von entschiedenem Charakter. So hatte er schon als Jüngling Einfluß gewonnen, und gewann ihn als Mann immer mehr. Sein Oheim gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, und da er selbst ohne Sohn war, Medien zum Erbe. Er folgte vorher

seinem Vater Kambyſes als Satrap (Statthalter, Gouverneur) von Perſis, und beſtieg nach ſeines Oheims Tode den Thron von Medien.

Dadurch entſtand eine neue Epoche in der Geſchichte aller dieſer Reiche, denn mit dem erſten Perſer, der den Mediſchen Thron beſtieg, erhob ſich die bisher untergeordnete Provinz Perſis zu dem höchſten Anſehen, und es beginnt die Perſiſche Monarchie, welche bald an Größe und Bedeutung der Aſſyriſchen zur Zeit ihrer höchſten Blüthe nicht nachſtand. Kyros, ein glücklicher Sieger, hatte bald alle die Reiche, welche das große Aſſyriſche Reich ausmachten, ſich unterworfen, nicht nur Babylonien, welches Neriglisſor beherrſchte, wahrſcheinlich nicht ohne Mitwirkung der dort im Exil lebenden Juden, die er deßhalb auch wieder in ihr Vaterland entließ, ſondern er hatte auch den mächtigen König Lydiens, Kröſos, beſiegt, und dadurch zugleich die Herrſchaft über die Griechiſchen Colonien und Klein-Aſien erhalten. Phönicien, klug zuvorkommend und abwendend, unterwarf ſich freiwillig. So hatte denn Kyros ein Reich, welches ſich von dem Indus bis an das mittelländiſche Meer, von dem Indiſch-Perſiſchen Meere bis an das Kaſpiſche und den Oxus erſtreckte. Da dieſe letzte Gränze die unſicherſte ſeines weiten Reichs war, weil ſie den ſchwärmenden Horden der Scythen bloß ſtand, ſo kehrte Kyros zuletzt noch ſeine Waffen gegen den Norden, in die mittelaſiatiſchen Steppen. Hier aber fand er das Ziel ſeiner Laufbahn; die Sage nennt eine Königin der Maſſageten, Tomyris, als ſeine Siegerin.

Auf jeden Fall iſt Kyros eine Perſon von welthiſtoriſcher Wichtigkeit und ein ausgezeichneter Menſch; zweifelhafter dagegen iſt, ob er wirklich den humanen Zweck hatte, den unſer Dichter ihm unterlegt, und überhaupt als ein ſolches Ideal der Humanität betrachtet werden kann, wie er hier geſchildert wird. Alle aſiatiſchen Staatsverfaſſungen waren deſpotiſcher Art, und man findet nicht, daß Kyros weſentliche Veränderungen damit vorgenommen hätte. Was ihm jedoch als Eroberer eine ſeltne Auszeichnung gibt, iſt, daß er fortwährend ſich menſchenliebend beweiſt, weßhalb auch die ſpäteren Perſer ihn vorzugsweiſe mit dem ehrenvollen Namen Vater nannten (Herod. 3, 89). Xenophon indeß ſtellt ihn idealiſirt dar, und Wieland, bei welchem von jetzt an in gleichem Grad Entfernung von Platon und Hinneigung zu Xenophon immer bemerkbarer wird, folgt dieſem. Ob nun aber Xenophon wirkliche Sagen, die er am eheſten erhalten konnte, zum Grunde gelegt, oder von Kyros in ſeiner Kyropädie, wie man gewöhnlich annimmt,

nur einen politischen Roman geschrieben habe, dergleichen die Utopia, Usong und andere sind, ist hier völlig gleichgültig; der Dichter hatte das Recht dem Xenophon zu folgen, und darf nur aus sich selbst beurtheilt werden.

S. 293. Z. 20. Geheim heißt der Nil, weil bis auf Bruce seine Quellen unbekannt waren. Er bezeichnet hier den äußersten Westpunkt, wie das Rosenlager Aurorens, womit Indien gemeint ist, den äußersten Ostpunkt der Persischen Monarchie.

S. 294. Z. 13—15. Das Ziel von Wielands damaligem Streben ist hiemit angegeben. Die sittliche Venus Xenophons, welche ihm die Wahrheit zeigen soll, ist die Aphrodite Urania, von welcher Sokrates in Xenophons Gastmahl sagt, sie wirke die Liebe für schöne Seelen, Freundschaft und edle Handlungen. In ihrer Grazien Mitte will er sie sehen, d. i. das Edle noch liebenswürdiger durch Anmuth. Wieland hatte hiebei sein ästhetisches Ideal moralischer Bildung im Auge, welches er damals in dem Xenophontischen Kalos k' Agathos (der Schöne und Gute) sah, und mit Shaftesbury's virtuoso für einerlei hielt, worüber seit den Literaturbriefen mancherlei gestritten worden ist. Er beruft sich darum auch auf Ashley, d. i. Anton Ashley Cooper Graf von Shaftesbury, der geistvolle Verfasser der Characteristics, die auf Wieland ebenfalls einen bedeutenden Einfluß hatten.

S. 294. Z. 21—27. Der Dichter schildert hier den Schauplatz des beginnenden Krieges. Medien und Assyrien (Assur) werden durch einen Arm des Taurus, das Zagrische Gebirg, getrennt. Durch die Zagrischen Päße war der gewöhnliche Zugang von Medien nach Assyrien, und dieß ist hier die Pforte, die zwar den Medischen Bergen sich aufthut. Eine weite Ebene, von Flüssen durchschnitten, eröffnet sich. Wieland nennt von diesen Flüssen mit Plinius den Zerbis, statt des Lykos (Zab, Zarb), westlich von Arbela (jetzt Arbil), welche Stadt nachmals durch einen Sieg Alexanders über Darius noch berühmter wurde.

S. 295. Z. 9. Der Lydischen Flöte und Tonart, nach Apulejus besonders zu Klag- und Trauerliedern geeignet, schrieb man Bewirkung schmelzender, entnervender Gefühle zu.

S. 295. Z. 25. Phalanx bedeutet im Allgemeinen: in geschlossene Glieder gestellte Kriegshaufen, von einer solchen Stärke, daß sie auch einen heftigen Angriff aushalten konnten. In verschiedenen Ländern war die Stellung verschieden; der Persische Phalanx bildete

vermuthlich ein Viereck. Es ist hier und anderwärts in diesem Gedicht wahrscheinlich, daß der Dichter an den Helden des siebenjährigen Krieges dachte.

S. [illegible] Z. [illegible] Der Paktolus, ein kleiner Fluß in Lydien, führte Goldkörner bei sich; darum hier der Goldne. — Hat Cyrus endlich auch Klein-Asien besiegt, so wird er seine Waffen nach Indien kehren.

S. [illegible] Z. [illegible] fgg. Wer gern näher über hier vorkommende und andre seltene und seltsame Lockereien unterrichtet seyn möchte, der sehe Danz Geschichte der menschlichen Nahrungsmittel. Lpz. 1809.

S. [illegible] Z. [illegible] Memphis, die Hauptstadt in Mittelägypten. Der Skythische Schnee bezeichnet die äußersten bekannten Länder Nord-Asiens.

S. 301. Z. [illegible] Sesostris, König von Aegypten, soll seine Eroberungen östlich bis Indien, nördlich bis Thracien ausgebreitet haben, (vergl. S. 319 Z. 5—10). Ninus war der Stifter der ersten großen Assyrischen Monarchie.

S. 301. Z. 16. Bel, Baal, Belus Herr, hieß die Hauptgottheit (Sonnengott) der Babylonier, und Babel führte von ihm den Namen, Thor des Bel.

S. 301. Z. 20. Semiramis, des Ninus Gemahlin, und nach seinem Tode 42 Jahre lang Königin Assyriens, soll zu der großen Monarchie ihres Gemahls noch den größten Theil Libyens und Aethiopiens hinzu erobert haben.

S. 301. Z. 21. Ekbatana war die Hauptstadt Mediens.

S. 302. Z. 2. Sardes, Hauptstadt des Königreichs Lydien in Klein-Asien.

Zweiter Gesang.

S. 315. Z. 7. Halcyonische Tage. S. die Anm. zu Krates und Hipparchia Br. 35. B. 21.

S. 315. Z. 15 fgg. Bei dieser Stelle war Wielanden ohne Zweifel die treffliche Schilderung in dem 3. Kapitel des ersten Buchs der Kyropädie vor Augen.

S. 326. Z. 31. Amardus, Fluß in Nord-Medien, jenseits Sefritud in dem östlichen Gilan.

S. 327. Z. 31. Chaldäa ist eine weite Benennung. Genau

wird man die Wohnsitze der Chaldäer vielleicht nie angeben können. Nur so viel ist gewiß, daß sie ein rohes und nomadisches Bergvolk Nord-Asiens waren, welches vornehmlich auf den Gebirgen zwischen Medien und Adiabene hauſete, wo in den räuberischen Kurden vielleicht noch ihre Nachkommen anzutreffen sind. — Seit Nebukadnezars Zeit heißt auch Babylon Chaldäa, nach der herrschenden Dynastie, woran aber hier nicht zu denken ist.

Dritter Gesang.

S. 332. Z. 4 — 11. Euphrates, der Hauptfluß Babylons; Margus, Fluß in Syrien; Saba, statt des glücklichen Arabiens; Libanon, das phönicisch-syrische Hauptgebirg; der Taurus streicht als Hauptgebirg von Cilicien in Klein-Asien bis Indien; hier ist wahrscheinlich der Theil gemeint, welcher Armenien von Mesopotamien trennt, und diesen Namen besonders behält; der Paktol, Fluß Lydiens in Klein-Asien (s. Ges. 1. S. 298 Z. 5); die Jonische Welle bezeichnet die Küste des Aegäischen Meeres, welches die Griechischen Colonien der Jonier bespült; Cyprus, Insel des Aegäischen Meeres, war berühmt durch den Dienst der Venus und seine vortrefflichen Weine, der Persische Meerbusen durch seine reichen Perlenfischereien. Darum der beperlte.

S. 333. Z. 8 — 10. Cotton, Baumwollenstaude. — Byssus, eine feine Art Leinewand. — Die Kunst, den Saft der Purpurschnecke zur Färberei zu gebrauchen, übten zuerst die Phönicier, deren Nationalgott Hercules sie erfunden haben soll.

S. 334. Z. 10. Oromasdes, Ormuzd. S. die Natur der Dinge, 1. Buch, Anm. 8. Bd. 25.

S. 340. Z. 22. Hyrkanien lag fast zwischen dem Kaspischen Meer, Armenien, Albanien und dem Taurusgebirg, ein Land zwar voll rauher Wälder, aber fruchtbar, und reich an Honig, mit kriegerischen Einwohnern. — Sazer, Sacä, Saken, war einer der Hauptstämme über den Ufern des Oxus und Jaxartes, nördlich von Indien, wo jetzt Tatarische Völkerstämme hausen. Saken, Massageten und Scythen gebrauchte man im Alterthum zur allgemeinen Bezeichnung des damals bekannten äußersten Norden. Immer strömten aus den nördlichen Bergen Barbaren hervor. Von den Saken sagt Ptolemäus ausdrücklich: sie haben keine festen Wohnsitze, und leben als Nomaden, theils in Wäldern, theils in Höhlen.

S. 347. Z. 23. Zerduſt, Zoroaſter. Vergl. die Natur der Din 1. Buch, Anm. 8. Bd. 25. Wieland konnte die neueren Entdeckun über Parſen-Religion damals noch nicht kennen. Ihn zu berichtigen iſt hier unnöthig.

Vierter Geſang.

S. 351. Z. 9. Ochus, Oxus, und S. 355 Z. 7 Jaxart ſ. Geſ. 3, Anm. zu S. 340 Z. 22.

S. 351. Z. 25. Kaduſiens Söhne, die Kaduſier, eine Völkerſchaft in Nord-Medien, treffliche Bogenſchützen und Reiter, die oft ſiegreich gegen die Meder kämpften. Einzeln geſchlagen, wurden ſie doch nie gänzlich aus ihren Bergen vertrieben. — Niphates, d. i. Schneegebirg, hieß der Theil des Taurus, der ſich vom Tigris nordöſtlich bis an die Gränze Mediens hinzieht.

S. 355. Z. 30. Der Weiſe von Kreta, Minos, der Geſetzgeber dieſer Inſel, und nach ſeinem Tod einer der Richter in der Unterwelt. Viele der Einrichtungen auf Kreta, z. B. der Labyrinth, die Myſterien, ja der berühmte Minotaurus ſelbſt, weiſen auf Aegypten zurück.

S. 356. Z. 20. Der Tmolus, eine Fortſetzung des Taurusgebirgs in Phrygien und Lydien, wird der Üppige genannt, in demſelben Sinne, wie ihn die Türken jetzt Bozdag, Freudenberg, nennen. Er war berühmt wegen ſeiner trefflichen Weine. — Die Kayſtriſche Au mit ihren Schwänen iſt aus Homers Gleichniſſen bekannt.

S. 357. Z. 1. Euxin, Pontus Euxinus, das ſchwarze Meer.

S. 357. Z. 11. Der Sardiſche König, Kröſos.

DATE DUE

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04890 8977